



universität  
wien

# MAGISTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Magisterarbeit / Title of the Master's Thesis

Die Sozialreportage & der investigative Journalismus in  
Österreich:  
Stilmittel & Themen

verfasst von / submitted by

Jasmin Brandstetter, Bakk.phil.

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of  
**Magistra der Philosophie (Mag.phil.)**

Wien, 2019 / Vienna 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on  
the student record sheet:

UA 066 841

Studienrichtung lt. Studienblatt /  
degree programme as it appears on  
the student record sheet:

Magisterstudium Publizistik- und  
Kommunikationswissenschaft

Betreut von / Supervisor:

ao. Univ.-Prof. Dr. Friedrich Hausjell

# INHALTSVERZEICHNIS

INHALTSVERZEICHNIS .....	2
ABBILDUNGSVERZEICHNIS.....	4
1. EINLEITUNG .....	5
2. ERKENNTNISINTERESSE & KOMMUNIKATIONSWISSENSCHAFTLICHE RELEVANZ.....	7
3. FORSCHUNGSSTAND UND DEFINITORISCHE GRUNDLAGEN.....	12
3.1. DIE DOPPELMONARCHIE ÖSTERREICH-UNGARN.....	14
3.2. DIE ZWEITE REPUBLIK ÖSTERREICH .....	16
3.3. VON DER SOZIALREPORTAGE ZUM INVESTIGATIVEN JOURNALISMUS .....	18
3.3.1. DIE RECHERCHE .....	18
3.3.2. DIE SOZIALREPORTAGE .....	21
3.3.3. DER INVESTIGATIVE JOURNALISMUS .....	28
3.3.4. DIE HISTORISCHE ENTWICKLUNG DER SOZIALREPORTAGE SOWIE DES INVESTIGATIVEN JOURNALISMUS IN DEN USA & DEM DEUTSCHSPRACHIGEN RAUM.....	33
3.3.5. DIE UNTERSCHIEDLICHEN TRADITIONEN DES INVESTIGATIVEN JOURNALISMUS IN DEN USA & IM DEUTSCHSPRACHIGEN RAUM.....	43
3.4. STILMITTEL & THEMEN.....	46
3.4.1. WAS SIND STILMITTEL?.....	46
3.4.2. STILMITTEL & THEMEN DER SOZIALREPORTAGE .....	49
3.4.3. STILMITTEL & THEMEN INVESTIGATIVER REPORTAGEN.....	58
3.5. DIE WOCHENMAGAZINE FORMAT & TREND. ....	63
4. THEORETISCHE FUNDIERUNG.....	64
4.1. EINE ÜBERSICHT DER JOURNALISMUSTHEORIEN .....	66
4.1.1. DER INTEGRATIVE ANSATZ VON SIEGFRIED WEISCHENBERG: DAS ZWIEBEL-MODELL.....	75
4.2. DIE ERZÄHLTHEORIE VON GÉRARD GENETTE.....	82
4.3. DIE THEORIE DES ERZÄHLENS VON FRANZ K. STANZEL .....	93
5. FORSCHUNGSFRAGEN & HYPOTHESEN .....	100

6. METHODISCHES VORGEHEN: DIE QUANTITATIVE INHALTSANALYSE VON PATRICK RÖSSLER .....	101
7. ERGEBNISDARSTELLUNG.....	108
8. ERGEBNISINTERPRETATION .....	123
LITERATURVERZEICHNIS .....	133
MONOGRAFIEN UND SAMMELBÄNDE .....	133
HOCHSCHULSCHRIFTEN.....	134
INTERNETQUELLEN .....	135
SOZIALREPORTAGEN.....	136
FORMAT UND TREND.....	139
INVESTIGATIVE BERICHTE .....	150
ANHANG .....	157
ABSTRACT.....	157
CODEBUCH A .....	161
CODEBUCH B .....	162

## **ABBILDUNGSVERZEICHNIS**

Abb.: 1: Arten journalistischer Berichterstattung nach Johannes Ludwig .....	29
Abb.: 2: Stilmittel der Sozialreportage nach Genette.....	51
Abb.: 3: Stilmittel der Sozialreportage nach Stanzel .....	52
Abb.: 4: Sonstige Stilmittel der Sozialreportage .....	53
Abb.: 5: Themenlage innerhalb der Sozialreportage .....	55
Abb.: 6: Synopse theoretischer Konzepte der Journalismusforschung nach Martin Löffelholz.....	69
Abb.: 7: Siegfried Weischenbergs Zwiebel-Modell: Kontexte des Journalismus – Gegenstände der Journalistik .....	77
Abb.: 8: Narrative Ebenen nach Gérard Genette.....	91
Abb.: 9: Franz K. Stanzels Typenkreis der Erzählsituationen .....	95
Abb.: 10: Stilmittel investigativer Reportagen nach Genette .....	111
Abb.: 11: Stilmittel investigativer Reportagen nach Stanzel.....	112
Abb.: 12: Sonstige Stilmittel investigativer Reportagen.....	114
Abb.: 13: Stilmittel nach Genette (investigative Reportagen).....	115
Abb.: 14: Stilmittel nach Genette (Sozialreportagen) .....	115
Abb.: 15: Stilmittel nach Genette (investigative Reportagen).....	116
Abb.: 16: Stilmittel nach Genette (Sozialreportagen) .....	116
Abb.: 17: Stilmittel nach Stanzel (investigative Reportagen).....	117
Abb.: 18: Stilmittel nach Stanzel (Sozialreportagen) .....	118
Abb.: 19: Sonstige Stilmittel (investigative Reportagen) .....	119
Abb.: 20: Sonstige Stilmittel (Sozialreportagen) .....	119
Abb.: 21: Themenlage innerhalb investigativer Reportagen .....	120
Abb.: 22: Themenlage (investigative Reportagen) .....	122
Abb.: 23: Themenlage (Sozialreportagen) .....	122

## **1. EINLEITUNG**

Eingangs möchte ich Hr. Prof. Hausjell für die Unterstützung und Betreuung dieser Magisterarbeit danken. Mit kleinem Kind ist es nicht immer einfach Zeit für die Magisterarbeit zu finden oder für persönliche Gespräche mit dem Betreuer ins Institut zu fahren. Hr. Prof. Hausjell hat sich deshalb angeboten etwaige Fragen telefonisch zu besprechen. Ohne seine Hilfe wäre es mir nicht so einfach möglich gewesen, diese Arbeit in meinem Zeitplan und zu meiner Zufriedenheit fertig zu stellen.

Nun möchte ich kurz darauf eingehen, wie ich zum Thema dieser Magisterarbeit gekommen bin. Wie es der Zufall so will, hat es sich einfach ergeben, dass ich im Wintersemester 2017/2018 das Forschungsseminar von Hr. Prof. Hausjell besucht habe. Im Zuge dessen habe ich eine Forschungsarbeit zu dem Thema des Stilmittleinsatzes und der Themenlandschaft der österreichischen Sozialreportage von 1885 bis 1914 verfasst. Da ich zu diesem Zeitpunkt bereits schwanger war, wusste ich, dass ich mir aus zeittechnischen Gründen nur sehr ungern ein komplett neues Thema für meine Magisterarbeit suchen würde. Außerdem fand ich die Ergebnisse meiner Forschungsarbeit sehr interessant und war neugierig ob sich mit diesen Erkenntnissen nicht eine weiterführende Arbeit verfassen ließe. Also habe ich das Magisterseminar von Hr. Prof. Hausjell im Sommersemester 2018 besucht und mich mit ihm besprochen. Danach war sehr schnell klar, dass ich im Zuge meiner Magisterarbeit auf den Erkenntnissen meiner Forschungsarbeit aufbauen und die Stilmittel sowie Themen der Sozialreportage mit jenen der investigativen Reportagen von 2000 bis 2018 vergleichen werde.

Diese Magisterarbeit gliedert sich in acht Kapitel, eingangs werden das Erkenntnisinteresse sowie die kommunikationswissenschaftliche Relevanz dargelegt, gefolgt vom Forschungsstand, welcher sich mit den historischen Hintergründen von Österreich-Ungarn, der Geschichte der Zweiten Republik Österreichs, der Entstehung der Sozialreportage im deutschsprachigen Raum sowie der Entwicklung des investigativen Journalismus in den USA und Europa, den unterschiedlichen Journalismustraditionen in den USA und dem deutschsprachigen Raum, der Terminologie *Recherche* sowie den Stilmitteln und Themen der Sozialreportage und des Investigativjournalismus beschäftigt. Die theoretische Basis setzt sich aus der

Erzähltheorie von Gérard Genette, der Theorie des Erzählens von Franz K. Stanzel sowie dem kommunikationswissenschaftlichen Zwiebel-Modell (einem integrativen Ansatz) von Siegfried Weischenberg zusammen. Ausgehend von dem Erkenntnisinteresse, dem Forschungsstand, den Erkenntnissen meiner Forschungsarbeit sowie der theoretischen Fundierung werden zwei Forschungsfragen mit den dazugehörigen Hypothesen definiert, um die forschungsleitende Fragestellung zu beantworten. Als methodisches Instrument dient die quantitative Inhaltsanalyse von Patrick Rössler. Im Zuge der Auswertung wurden zwei Codebücher erstellt, welche Analyseeinheiten definieren und ein Kategoriensystem bilden. Die gesammelten Daten wurden nach der Erhebung mittels SPSS ausgewertet, im Ergebnisteil deskriptiv dargelegt und im Schlusskapitel interpretiert, welches auch einen Ausblick zur Verwendbarkeit dieser Arbeit gibt und den gesamten Forschungsprozess kritisch reflektiert.

## **2. ERKENNTNISINTERESSE & KOMMUNIKATIONSWISSENSCHAFTLICHE RELEVANZ**

Die vorliegende Magisterarbeit baut auf den Erkenntnissen meiner Forschungsarbeit, welche im Wintersemester 2017/2018 an der Universität Wien verfasst wurde und sich mit den Stilmitteln und Themen der österreichischen Sozialreportage von 1885 bis 1914 beschäftigt, auf. Die Forschungsarbeit dient hier als Basis und ihre Erkenntnisse sind Ausgangspunkt für eine weiterführende Untersuchung sowie Vertiefung des Themas *Sozialreportage und investigativer Journalismus in Österreich* im Rahmen dieser Magisterarbeit. Im Zuge der Forschungsarbeit wurde der Frage nachgegangen welche Stilmittel und Themen in der Sozialreportage in Österreich zwischen 1885 und 1914 zum Einsatz kamen und ob es signifikante Unterschiede bezüglich Themenlandschaft und Stilmittelwahl zwischen Sozialreportern und Sozialreporterinnen gab. Dabei bildeten sowohl die literaturwissenschaftliche Theorie von Gérard Genette<sup>1</sup> (*Erzähltheorie*) als auch die von Franz K. Stanzel<sup>2</sup> (*Theorie des Erzählers*) die theoretische Basis der Forschungsarbeit. Die Erzähltheorie hat die Analyse von Texten im Fokus, wobei verschiedene im Text vorkommende Kategorien untersucht werden.<sup>3</sup> Die Theorie des Erzählers, welche auch unter der Bezeichnung *typologisches Modell der Erzählsituationen* bekannt ist, stellt ein gebräuchliches Schema zur Analyse von Prosatexten dar, wobei die Unterscheidung von Erzählperspektiven im Mittelpunkt steht.<sup>4</sup> Die Stilmittel und Themen wurden aus dem Forschungsstand der Forschungsarbeit und diesen beiden Theorien abgeleitet, formuliert, in weiterer Folge empirisch untersucht und mit Hilfe von SPSS ausgewertet. Es kann festgehalten werden, dass sich eindeutig Trends in Bezug auf die Themen und den Stilmittleinsatz bei den unterschiedlichen Sozialreportagen erkennen lassen und sich auch signifikante Unterschiede zwischen Sozialreportern und Sozialreporterinnen zeigen.<sup>5</sup> Im Verlauf der Fertigstellung der Forschungsarbeit kam zunehmend die Frage auf inwiefern künftige wissenschaftliche Arbeiten zu einer ähnlichen Thematik von den Erkenntnissen profitieren könnten und für welche Fragestellungen die Arbeit als Grundlage dienen könnte. Besonders interessant war bei diesen Überlegungen ein Vergleich des heutigen investigativen Journalismus in

---

<sup>1</sup> Vgl. Genette, 2010

<sup>2</sup> Vgl. Stanzel, 2001

<sup>3</sup> Vgl. Genette, 2010, S. 13ff

<sup>4</sup> Vgl. Stanzel, 2001, S. 9-14, 68ff, 299, 300

<sup>5</sup> Vgl. Brandstetter, 2018, S. 4

Österreich mit den damaligen Sozialreportagen sowie der Behandlung der Fragen welche Stilmittel nach wie vor zum Einsatz kommen und welche Themen auch heute noch aktuell und relevant sind.

Im Bereich der Sozialreportage gibt es bisher zwar viel Literatur für den deutschsprachigen Raum<sup>6</sup> und Victor Adler und Max Winter lassen sich als deren wichtigsten Vertreter nennen<sup>7</sup>, dennoch fehlen weitgehend der Fokus auf die Sozialreportage in Österreich im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert sowie die Auseinandersetzung mit der Frage welche Stilmittel damals zum Einsatz kamen. Hinzu kommen die jahrzehntelange Vernachlässigung der Journalistinnen in der Kommunikationswissenschaft und der Umstand, dass, abgesehen von Adler und Winter, zahlreiche SozialreporterInnen weniger oft Gegenstand der Forschung waren. Journalistinnen wurden erst sehr spät als Forschungsthema betrachtet, weshalb es nur wenig Einzelbiografien von Frauen gibt und noch weniger über die Anzahl von ihnen oder deren Bedeutung für das publizistische Leben in Österreich bekannt ist.<sup>8</sup> Es kann allerdings festgehalten werden, dass sich der investigative Journalismus in Österreich wie wir ihn heute kennen, unter anderem aus der Sozialreportage entwickelt hat, die Sozialreportage somit eine Art Vorreiterrolle hat und als Vorläufer des Investigativjournalismus betrachtet werden kann.<sup>9</sup> Außerdem erlebte die Sozialreportage im ausgehenden 19. Jahrhundert eine Blütephase<sup>10</sup>, was sich unter anderem durch die gesellschaftspolitische Situation der damaligen Zeit erklären lässt. Die soziale Ungerechtigkeit, Massenarmut, Arbeitslosigkeit, harte Arbeitsbedingungen, Ausbeutung oder Missstände sind nur ein paar der Mitgründe, warum sich die Sozialreportage entwickelt hat. Ziel war es immer soziale Ungerechtigkeiten und Missstände zu kritisieren und aufzudecken, damit etwas am bestehenden System verändert werden konnte.<sup>11</sup>

Bezogen auf den investigativen Journalismus gibt es bisher einiges an Literatur für Österreich und auch die Betrachtung des amerikanischen Investigativjournalismus spielt bei vielen wissenschaftlichen Arbeiten eine wichtige Rolle. Dennoch fehlt bei den Arbeiten, die sich speziell mit dem investigativen Journalismus in Österreich

---

<sup>6</sup> Vgl. Bergmann, 1984, S. 340-349 / Vgl. Kürbisch, 1982, S. 9-16

<sup>7</sup> Vgl. Haas, 1999, S. 246, 247 / Vgl. Kürbisch, 1982, S. 16

<sup>8</sup> Vgl. Haas, 1999, S. 244, 329

<sup>9</sup> Vgl. Bergmann, 1984, S. 340, 341 / Vgl. Haas, 1999, S. 329ff

<sup>10</sup> Vgl. Haller, 2017, S. 63

<sup>11</sup> Vgl. Bergmann, 1984, S. 346-349 / Vgl. Fuchs, 1997, S. 7, 8 / Vgl. Haas, 1999, S. 243, 244 / Vgl. Kürbisch, 1982, S. 9-16

beschäftigen der Fokus auf den Stilmittelleinsatz und auch vergleichbare Literatur, die sich mit einer Gegenüberstellung der Sozialreportage und des Investigativjournalismus befasst fehlt völlig. Außerdem ist anzumerken, dass die meisten Arbeiten vor zehn oder mehr Jahren veröffentlicht wurden und somit veraltet sind. Einige wenige aktuellere wissenschaftliche Abhandlungen nehmen zwar Österreich oder den deutschen Sprachraum in den Fokus, dennoch fehlt die Betrachtung der Stilmittel oder Themen des investigativen Journalismus komplett.

Es kann dennoch festgehalten werden, dass der Investigativjournalismus in den letzten 20 Jahren in Österreich nicht sehr ausgeprägt war, diese Art des Journalismus von nur wenigen JournalistInnen betrieben wurde und es keine echten AufdeckerInnen oder Aufdeckermedien mehr gab. Man könnte auch sagen, dass Österreich in den letzten beiden Jahrzehnten ein investigatives Defizit und der investigative Journalismus hierzulande einen Tiefpunkt erreicht hat.<sup>12</sup>

Hervorzuheben ist auch der Umstand, dass die neueren Generationen den investigativen Journalismus als kritischen, hinterfragenden, nachforschenden Journalismus begreifen, der sich durch eine ganz besonders intensive Recherche auszeichnet und es nicht mehr reicht lediglich Skandale aufzudecken.<sup>13</sup> Außerdem ist Österreich aufgrund seiner (doch eher kleinen) Größe kein optimaler Nährboden für den Investigativjournalismus. Die JournalistInnen stoßen bei der Recherche deshalb bald an ihre Grenzen, da es sich herumspricht, wenn jemand hinter einer bestimmten Sache her ist. In Österreich herrscht auch kein Konsens über Ethik im Journalismus und der investigative Journalismus ist aufgrund von Obrigkeitsgläubigkeit und Zeitmangel bei der Recherche der investigativen JournalistInnen nicht wirklich verbreitet.<sup>14</sup> Anzumerken ist hier auch noch, dass der investigative Journalismus zum Ziel hat, vertuschte oder noch nicht bekannte Missstände sowie soziales Unrecht in Politik, Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft aufzudecken und öffentlich zu machen.<sup>15</sup>

Resultierend aus den bisherigen Erkenntnissen erscheint es also sinnvoll, dass sich diese Magisterarbeit mit dem investigativen Journalismus in Österreich beschäftigt, um diesem Genre durch diesen wissenschaftlichen Beitrag die Möglichkeit zu geben hierzulande wieder mehr Beachtung zu finden. Weiters kann geschlussfolgert werden,

---

<sup>12</sup> Vgl. Schartmüller, 2009, S. 155ff

<sup>13</sup> Vgl. Ebd. S. 155ff

<sup>14</sup> Vgl. Wittenberger, 2001, S. 79 / Vgl. Klenk, 2004, S. 154-156

<sup>15</sup> Vgl. Boventer, 2005, S. 221 / Vgl. Haller, 2017, S. 48, 49 / Vgl. Ludwig, 2002, S. 19-22 / Vgl. Redelfs, 2007, S. 210 / Vgl. Weischenberg, 2002, S. 116, 117 / Vgl. Wittenberger, 2001, S. 77

dass es eine Forschungslücke bezogen auf den Einsatz der Stilmittel und die Themenlandschaft im österreichischen Investigativjournalismus gibt, insbesondere bei der Betrachtung der Stilmittel und Themen im Zusammenhang mit den beiden Theorien von Genette und Stanzel. Daher ist es wichtig sich mit dieser Thematik auseinanderzusetzen und auch einen Vergleich mit der Sozialreportage des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts anzustellen.

Somit behandelt das schlussendliche Erkenntnisinteresse die Frage ob sich Unterschiede beim Stilmittleinsatz und der Themenlandschaft zwischen den Sozialreportagen von 1885 bis 1914 und den investigativen Reportagen von 2000 bis 2018 insbesondere vor dem Hintergrund der Erzähltheorie und der Theorie des Erzählens erkennen lassen. Weiters wird bei der theoretischen Einbettung der integrative Ansatz von Siegfried Weischenberg, welcher auf die Systemtheorie aufbaut berücksichtig. Gegenstand der Forschung sind die investigativen Reportagen der Wochenmagazine *Format* (2000-2015) und *trend.* (2016-2018), welche zwischen 2000 und 2018 erschienen sind. Die Erkenntnisse der eingangs erwähnten Forschungsarbeit bilden hier die Grundlage, auf die aufgebaut werden soll.

Die beiden gewählten Zeitspannen sind insofern interessant, als sie gegensätzlicher nicht sein könnten. In der Zeit von 1885 bis 1914 war Österreich Teil der Doppelmonarchie Österreich-Ungarn, einem Vielvölkerstaat mit dem österreichischen Kaiser als Oberhaupt.<sup>16</sup> Massenarmut, soziale Ungleichheit, unzumutbare Arbeitsbedingungen der ArbeiterInnen, eine schlechte Wirtschaftslage, eine in zwei Teile gespaltene Gesellschaft (Proletariat und Oberschicht)<sup>17</sup> sowie kriegerische Unruhen<sup>18</sup> zeichnen diese Zeitspanne aus. Von 2000 bis 2018 war die gesellschaftspolitische Situation in der Zweiten Republik Österreich, einem souveränen Staat<sup>19</sup>, eine völlig andere. Der EU-Beitritt 1995, die Internationalisierung der österreichischen Wirtschaft, der wirtschaftliche Aufschwung, der Wohlstand der

---

<sup>16</sup> Vgl. Geschichte Österreich: Die österreichische Geschichte von 1867 bis 1918. 2009-2018. In: <http://www.geschichte-oesterreich.com/1867-1918/> (26.07.2018)

<sup>17</sup> Vgl. Kürbisch, 1982, S. 11-13

<sup>18</sup> Vgl. Geschichte Österreich: Die österreichische Geschichte von 1867 bis 1918. 2009-2018. In: <http://www.geschichte-oesterreich.com/1867-1918/> (26.07.2018)

<sup>19</sup> Vgl. Mein Österreich. Vorbereitung zur Staatsbürgerschaft: Die Geschichte Österreichs. 6. Der Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg. In: <http://www.staatsbuergerschaft.gv.at/index.php?id=37> (27.07.2018) / Vgl. Mein Österreich: Vorbereitung zur Staatsbürgerschaft: Die Geschichte Österreichs. 7. Die Zweite Republik: ein Neuanfang. In: <http://www.staatsbuergerschaft.gv.at/index.php?id=38> (27.07.2018) / Vgl. Geschichte Österreich: Das Dritte Reich. 2009-2018. In: <https://www.geschichte-oesterreich.com/1938-1945/> (27.07.2018) / Vgl. Geschichte Österreich: Die II. Republik Österreich. 2009-2018. In: <https://www.geschichte-oesterreich.com/1945-heute/> (27.07.2018)

österreichischen Bevölkerung, innerstaatlicher Frieden, die Globalisierung und die Digitalisierung kennzeichnen diese Zeitspanne. Österreich gehört heutzutage zu den reichsten Ländern dieser Welt.<sup>20</sup>

Die gesellschaftspolitische Lage der jeweiligen Zeitspannen könnte einen erheblichen Einfluss auf den Einsatz der Stilmittel und die Wahl der Themen der Sozialreportagen und der investigativen Berichte haben. Außerdem kann der Vergleich einer Blütephase<sup>21</sup> (1885 bis 1914) mit einem Tiefpunkt<sup>22</sup> (2000 bis 2018) des investigativen Journalismus und dem damit verbundenen Stilmittelleinsatz und der Themenlandschaft in diesen beiden Phasen aufschlussreich sein.

Eine Gegenüberstellung von der Sozialreportage und dem heutigen investigativen Journalismus könnte auch deswegen spannend sein, da die Sozialreportage als Vorläufer des Investigativjournalismus in Österreich betrachtet werden kann<sup>23</sup> und somit die Frage aufkommt, inwiefern sich der Stilmittelleinsatz und die Themenwahl vom ursprünglichen Genre gewandelt haben.

Diese Thematik hat aus all den hier genannten Gründen eine sehr hohe kommunikationswissenschaftliche Relevanz und die Magisterarbeit soll einen wertvollen Beitrag zur kommunikationswissenschaftlichen Forschung sowie zur Investigativjournalismus-Forschung in Österreich leisten.

---

<sup>20</sup> Vgl. Mein Österreich. Vorbereitung zur Staatsbürgerschaft: Die Geschichte Österreichs. 9. Aufbruch nach Europa. In: <http://www.staatsbuergerschaft.gv.at/index.php?id=40> (27.07.2018) / Vgl. Geschichte Österreich: Die II. Republik Österreich. 2009-2018. In: <https://www.geschichte-oesterreich.com/1945-heute/> (27.07.2018)

<sup>21</sup> Vgl. Haller, 2017, S. 63

<sup>22</sup> Vgl. Schartmüller, 2009, S. 155ff

<sup>23</sup> Vgl. Bergmann, 1984, S. 340, 341 / Vgl. Haas, 1999, S. 329ff

### **3. FORSCHUNGSSTAND UND DEFINITORISCHE GRUNDLAGEN**

Damit ein umfassendes Verständnis zum Thema dieser Magisterarbeit geschaffen werden kann, ist es wichtig den Forschungsstand darzulegen.

Aufgrund des historischen Bezugs dieser Arbeit und der geografischen Fokussierung auf Österreich ist es sinnvoll einen kurzen Überblick zu den geschichtlichen Hintergründen der Doppelmonarchie Österreich-Ungarn zu geben. Da außerdem zwei Zeitspannen miteinander verglichen werden, ist es ebenfalls wichtig sich auch die gegenwärtige gesellschaftspolitische Situation in Österreich vor Augen zu führen und die Entstehungsgeschichte der Zweiten Republik Österreichs zu kennen. Auf diese Weise kann eine gemeinsame Wissensbasis geschaffen, ein Verständnis für die damalige und aktuelle gesellschaftspolitische Lage gewährleistet und die Entstehungsgeschichte der Sozialreportage sowie des investigativen Journalismus vor diesen Hintergründen betrachtet werden. Die Magisterarbeit bezieht sich auf Österreich, dennoch ist es für das Gesamtverständnis essentiell sich auch mit der Entstehungsgeschichte des Investigativjournalismus außerhalb des deutschen Sprachraums zu befassen, da der investigative Journalismus in den USA eng mit dem in Europa verknüpft ist. Damit nachvollzogen werden kann wie der Investigativjournalismus zu seiner heutigen Form gefunden hat, müssen die Anfänge der investigativen Recherche sowie der Sozialreportage dargelegt und generell der Begriff der Recherche und der Reportage definiert werden. Die Merkmale und Charakteristika dieser Genres und auch die ungleiche Entwicklung der Journalismustraditionen des amerikanischen sowie deutschen Sprachraumes sind einander gegenüberzustellen.

Oftmals werden die Termini *investigativer Journalismus*, *Investigativjournalismus*, *investigative reporting*, *aufdeckender Journalismus*, *aufdeckende Recherche*, *investigative Recherche*, *Recherchenjournalismus* und *Muckraking* synonym verwendet. Um Verwirrungen zu vermeiden werden in der vorliegenden Magisterarbeit deshalb hauptsächlich die beiden Begriffe *investigativer Journalismus* und *Investigativjournalismus* gebraucht.

Im Zuge der Literaturrecherche hat sich gezeigt, dass es verhältnismäßig wenig Fachliteratur zum Thema der Sozialreportage und des investigativen Journalismus in

Österreich gibt. Einige AutorInnen beschäftigen sich mit dem Investigativjournalismus in den USA (Cathy Dengl, Hermann Boventer, Manfred Redelfs)<sup>24</sup> und im deutschen Sprachraum (Michael Haller, Siegfried Weischenberg, Hannes Haas, Johannes Ludwig)<sup>25</sup> sowie mit der Sozialreportage (Klaus Bergmann, Friedrich G. Kürbisch, Brigitte Fuchs, Horst Pöttker)<sup>26</sup>. Auch gibt es einige Diplom- und Magisterarbeiten die sich mit der Thematik des investigativen Journalismus oder der Sozialreportage speziell in Österreich (Thomas Rieder, Matthias Stangl, Anita Schartmüller, Katarzyna Kobiela, Barbara Elisabeth Lengauer, Diotima Bertel, Angelika Stritzl, Andrea Leitner, Nicole Piechocinski, Gerald Wittenberger)<sup>27</sup> befassen. Dennoch lässt sich festhalten, dass keine dieser Arbeiten die Stilmittel der Sozialreportage oder des investigativen Journalismus in Österreich behandeln. Außerdem sind einige dieser Arbeiten bereits veraltet und somit nicht mehr aktuell.

An dieser Stelle sei noch angemerkt, dass einige Absätze und Passagen in den folgenden Unterkapiteln von meiner Forschungsarbeit teils sinngemäß und teils wörtlich übernommen wurden.

---

<sup>24</sup> Vgl. Boventer, 2005 / Vgl. Dengl, 1980 / Vgl. Redelfs, 1996 / Vgl. Redelfs, 2003 / Vgl. Redelfs, 2007

<sup>25</sup> Vgl. Haas, 1999 / Vgl. Haas, 2006 / Vgl. Haller, 2017 / Vgl. Ludwig, 2002 / Vgl. Ludwig, 2007 / Vgl. Weichenberg, 1995

<sup>26</sup> Vgl. Bergmann, 1984 / Vgl. Fuchs, 1997 / Vgl. Kürbisch, 1982 / Vgl. Pöttker, 2000

<sup>27</sup> Vgl. Bertel, 2014 / Vgl. Kobiela, 2008 / Vgl. Leitner, 1990 / Vgl. Lengauer, 2014 / Vgl. Piechocinski, 1989 / Vgl. Rieder, 2009 / Vgl. Schartmüller, 2009 / Vgl. Stangl, 2005 / Vgl. Stritzl, 2000 / Vgl. Wittenberger, 2001

### **3.1. DIE DOPPELMONARCHIE ÖSTERREICH-UNGARN**

Die *K.u.K.*- oder auch *Doppelmonarchie Österreich-Ungarn* vereinte zwei gleichberechtigte Länder unter einem Dach und bestand vom 08. Juni 1867 bis zum 31. Oktober 1918. Das Oberhaupt dieses Vielvölkerstaates war der Kaiser von Österreich, welcher in Personalunion auch der Apostolische König von Ungarn war. Franz Joseph I. füllte dieses Amt von 1867 bis 1916 aus, sein Großneffe Karl I./IV. war anschließend bis 1918 österreichischer Kaiser. Ab 1905 war Österreich-Ungarn geografisch gesehen das zweitgrößte europäische Land, mit einer Gesamtfläche von 680.000 km<sup>2</sup> und einer Bevölkerungszahl von 53 Millionen EinwohnerInnen. Zur Doppelmonarchie gehörten: Österreich, Ungarn, Tschechien ohne das Hultschiner Ländchen, die Slowakei, Slowenien, Kroatien, Bosnien, Herzegowina sowie Teilgebiete von Rumänien, Montenegro, Polen, Italien, Serbien und der Ukraine. Begründet wurde dieser Staatenzusammenschluss in den kriegerischen Unruhen zwischen Preußen und Österreich und dem damit verbundenen Hegemonialstreben: der österreichische Kaiser und seine DiplomatInnen gingen diesen Schritt um einerseits nicht von den Preußen und dem Deutschen Bund an den Rand der Macht in Europa gedrängt zu werden und um andererseits die Unabhängigkeitsbestrebungen der Ungarn auszuschalten. Dies war auch der Grund, warum diese Verbindung beider Staaten von einer beständigen Unruhe begleitet wurde, welche ihren Ursprung bereits im Vorfeld der bilateralen Beziehungen beider Länder hatte. So kam es beispielsweise in den 1850er Jahren zu Revolten und Aufständen in Ungarn und es gab auch sonst zahlreiche Streitpunkte, welches ein dauerhaft angespanntes Verhältnis mit sich brachte. 1908 brach im Osmanischen Reich die türkische Revolution aus, ausgelöst durch die Einverleibung Bosniens und Herzegowinas drei Jahrzehnte zuvor: Österreich-Ungarn okkupierte und verwaltete diese Gebiete zwar seit 30 Jahren, dennoch gehörten sie formal noch zum Osmanischen Reich. Besagte Gebiete wurden daraufhin offiziell annektiert, um dieser Revolution Einhalt zu gebieten. Im restlichen Europa wurde dieser Akt allerdings mit großer Besorgnis zur Kenntnis genommen und verdeutlichte die politische Isolation der Doppelmonarchie. In Laibach und Prag kam es zu Protesten gegen die Habsburgische Dominanz und wie ungewollt die HerrscherInnen in weiten Teilen des Vielvölkerreiches waren, zeigte sich im Attentat in Sarajevo, wo der Thronfolger Franz Ferdinand und seine Frau Sophie 1914 anlässlich des ersten serbischen Staatsfeiertages zu Besuch waren und von dem

serbischen Attentäter Gavrilo Princip, der damit den Unabhängigkeitsanspruch Serbiens unterstreichen wollte, erschossen wurden. Dies führte sowohl national als auch auf europäischer Ebene zu einer schweren Krise, die schlussendlich im Ersten Weltkrieg (1914 bis 1918) mündete.<sup>28</sup> Dessen Niederlage führte zum Zerfall des Vielvölkerstaates<sup>29</sup> und ließ die Monarchie des Hauses Habsburg zusammenbrechen.<sup>30</sup>

---

<sup>28</sup> Vgl. Geschichte Österreich: Die österreichische Geschichte von 1867 bis 1918. 2009-2018. In: <https://www.geschichte-oesterreich.com/1867-1918/> (26.07.2018)

<sup>29</sup> Vgl. Mein Österreich. Vorbereitung zur Staatsbürgerschaft: Die Geschichte Österreichs. 5. 1918-1938: Das Ende der Monarchie, die Erste Republik und der Ständestaat. In: <http://www.staatsbuergerschaft.gv.at/index.php?id=36> (27.07.2018)

<sup>30</sup> Vgl. Geschichte Österreich: Die erste Republik Österreichs. 2009-2018. In: <https://www.geschichte-oesterreich.com/1918-1938/> (26.07.2018)

### 3.2. DIE ZWEITE REPUBLIK ÖSTERREICH

Nachdem der Erste Weltkrieg 1918 endete, wurde am 12. November 1918 die Republik Österreich ausgerufen, der Sozialdemokrat Karl Renner wurde der erste Staatskanzler. Die auch heute noch gültige österreichische Bundesverfassung wurde im Oktober 1920 beschlossen.<sup>31</sup> Die Erste Republik Österreich hörte durch den Anschluss an das Deutsche Reich am 12. März 1938 auf zu existieren. Als kurz vor Ende des Zweiten Weltkriegs (1939 bis 1945) das Dritte Reich zerfiel, wurden die politischen Parteien in Österreich neu gebildet (SPÖ, ÖVP, KPÖ), die österreichische Unabhängigkeitserklärung am 27. April 1945 von diesen drei Parteien unterzeichnet und somit die Zweite Republik Österreich gegründet. Bis 1955 war Österreich in vier Besatzungszonen aufgeteilt, durch den Staatsvertrag erhielt Österreich dann seine volle Unabhängigkeit zurück und war somit wieder ein souveräner Staat.<sup>32</sup> Es folgte eine Zeit des Wirtschaftswachstums und durch den wirtschaftlichen Erfolg Österreichs zwischen den 1950er und 1970er Jahren zog es viele Menschen vom Land in die Städte, außerdem kamen viele Arbeitskräfte aus dem Ausland nach Österreich. Aufgrund der vielen neu entstandenen modernen Industrie- und Dienstleistungsbetriebe veränderte sich die Gesellschaft: Österreich wurde zu einem Einwanderungsland und der wirtschaftliche Erfolg ermöglichte vielen Menschen den sozialen Aufstieg. Die Zahl der Angestellten und der BeamtInnen wurde größer, bei vielen Menschen wuchs das Interesse an einem modernen und liberalen Österreich. Ab den 1970er Jahren kam es zu etlichen Reformen, die bis heute von Bedeutung sind (viele dieser Reformen wurden in der Regierungszeit des Bundeskanzlers Bruno Kreisky von 1970 bis 1983 beschlossen). In den 1970er Jahren endete die Zeit des hohen Wirtschaftswachstums, die Arbeitslosigkeit stieg an, GastarbeiterInnen wurden wieder in ihre Heimat zurückgeschickt und die Staatsschulden begannen zu wachsen.<sup>33</sup>

---

<sup>31</sup> Vgl. Mein Österreich. Vorbereitung zur Staatsbürgerschaft: Die Geschichte Österreichs. 5. 1918-1938: Das Ende der Monarchie, die Erste Republik und der Ständestaat. In: <http://www.staatsbuergerschaft.gv.at/index.php?id=36> (27.07.2018) / Vgl. Geschichte Österreich: Die erste Republik Österreichs. 2009-2018. In: <https://www.geschichte-oesterreich.com/1918-1938/> (26.07.2018)

<sup>32</sup> Vgl. Mein Österreich. Vorbereitung zur Staatsbürgerschaft: Die Geschichte Österreichs. 6. Der Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg. In: <http://www.staatsbuergerschaft.gv.at/index.php?id=37> (27.07.2018) / Vgl. Mein Österreich: Vorbereitung zur Staatsbürgerschaft: Die Geschichte Österreichs. 7. Die Zweite Republik: ein Neuanfang. In: <http://www.staatsbuergerschaft.gv.at/index.php?id=38> (27.07.2018) / Vgl. Geschichte Österreich: Das Dritte Reich. 2009-2018. In: <https://www.geschichte-oesterreich.com/1938-1945/> (27.07.2018) / Vgl. Geschichte Österreich: Die II. Republik Österreich. 2009-2018. In: <https://www.geschichte-oesterreich.com/1945-heute/> (27.07.2018)

<sup>33</sup> Vgl. Mein Österreich. Vorbereitung zur Staatsbürgerschaft: Die Geschichte Österreichs. 8. Das moderne Österreich. In: <http://www.staatsbuergerschaft.gv.at/index.php?id=39> (27.07.2018)

Nach dem Ende des sogenannten Eisernen Vorhangs 1989 veränderte sich die Position Österreichs im europäischen Gefüge erneut. Hatte das Land bis dahin quasi eine Art neutraler Puffer zwischen dem kommunistischen Osten und dem demokratischen Westen gebildet, war es nun an der Zeit der Europäischen Union beizutreten, was Österreich 1995 auch tat. Am 01. Jänner 1999 wurde dann der Euro als Buchgeld eingeführt. Die wirtschaftliche Situation in Österreich änderte sich, viele TouristInnen und Arbeitskräfte kamen seitdem ins Land, viele österreichische Unternehmen gingen ins Ausland. Österreichs Wirtschaft wurde somit viel internationaler. Seit dem Beitritt zur EU sind auch die politische Entwicklung und die Gesetzgebung in Österreich stärker durch Entscheidungen bestimmt, die auf europäischer Ebene getroffen werden. Außerdem sind der EU-Beitritt, die Erweiterung der EU und die Internationalisierung der österreichischen Wirtschaft wesentliche Gründe dafür, dass das Land heute zu den reichsten Ländern der Welt gehört. Derzeit leben circa 8,8 Millionen Menschen in Österreich (Stand 2018<sup>34</sup>).<sup>35</sup>

Folgende Parteien stellten in den Jahren 2000 bis 2018 die Bundesregierung: ÖVP und FPÖ (2000 bis 2007), SPÖ und ÖVP (2007 bis 2017) sowie ÖVP und FPÖ (2017-2019).<sup>36</sup>

---

<sup>34</sup> Vgl. Statistik Austria: Bevölkerung zu Jahres- und Quartalsanfang. 18.05.2018. In: [https://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/menschen\\_und\\_gesellschaft/bevoelkerung/bevoelkerungsstand\\_und\\_veraenderung/bevoelkerung\\_zu\\_jahres\\_quartalsanfang/index.html](https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/bevoelkerungsstand_und_veraenderung/bevoelkerung_zu_jahres_quartalsanfang/index.html) (27.07.2018)

<sup>35</sup> Vgl. Mein Österreich. Vorbereitung zur Staatsbürgerschaft: Die Geschichte Österreichs. 9. Aufbruch nach Europa. In: <http://www.staatsbuergerschaft.gv.at/index.php?id=40> (27.07.2018) / Vgl. Geschichte Österreich: Die II. Republik Österreich. 2009-2018. In: <https://www.geschichte-oesterreich.com/1945-heute/> (27.07.2018)

<sup>36</sup> Vgl. Bundeskanzleramt: Kanzler und Regierungen seit 1945. In: <https://www.bundeskanzleramt.gv.at/regierungen-seit-1945> (27.07.2018)

### **3.3. VON DER SOZIALREPORTAGE ZUM INVESTIGATIVEN JOURNALISMUS**

#### **3.3.1. DIE RECHERCHE**

Bezogen auf die Recherche formuliert Barbara Elisabeth Lengauer, die sich in ihrer Magisterarbeit aus dem Jahr 2014 mit Wikileaks beschäftigt, treffend, dass es den investigativen Journalismus ohne Recherche nicht geben kann, da die Recherchetätigkeit im Grunde genommen die Basis jeder seriösen, journalistischen Leistung ist, vor allem aber die des Investigativjournalismus.<sup>37</sup> Deshalb ist es sinnvoll einen kurzen Exkurs zum Begriff der Recherche zu machen.

Michael Haller definiert die Recherche als Technik zur Überprüfung von Informationen, also Aussagen über bestimmte Sachverhalte, deren UrheberInnen dem bearbeitenden Redakteur/der bearbeitenden Redakteurin unbekannt sind. Aber auch die Quellen der Aussagen gehören begutachtet. Es muss der Frage „*stimmt es überhaupt?*“ nachgegangen werden.<sup>38</sup> Die Recherche spielt beim investigativen Journalismus also eine zentrale Rolle.<sup>39</sup> Haller unterscheidet dabei folgende Recherchearten:

##### **◆ Die Themenrecherche<sup>40</sup>**

Das ist die Recherche zu bestimmten Themen, welche dem aktuellen Zeitgeist entspringen und daher trend- und ereignisbezogen sind. Erfahrene RechercheurlInnen haben eine gute Spürnase, mit der sie auf Themen stoßen, die gerade von Interesse sind.

##### **◆ Die Rekonstruktionsrecherche<sup>41</sup>**

Kann das „*wie*“ nicht oder nicht hinreichend beantwortet werden, wenn beispielsweise die Handlungsweisen oder Motive der Hauptbeteiligten unbekannt sind und deshalb der Hergang mit seinen AkteurlInnen, Umständen und Gegebenheiten geklärt werden soll, ist der Bedarf nach Rekonstruktion gegeben.

---

<sup>37</sup> Vgl. Lengauer, 2014, S. 12

<sup>38</sup> Vgl. Haller, 2017, S. 86

<sup>39</sup> Vgl. Haas, 1999, S. 106

<sup>40</sup> Vgl. Haller, 2017, S. 104ff

<sup>41</sup> Vgl. Ebd. S. 109ff

#### ◆ **Die fließende Recherche (*follow-up-Recherche*)<sup>42</sup>**

Mit *fließend* ist der Informationsfluss gemeint, welcher durch ein Medium in Gang gesetzt wird, damit ein Sachverhalt aufgeklärt und die Verantwortlichen ermittelt werden können. Ohne diese öffentliche Mithilfe könnte das Ereignis durch das Medium alleine nicht aufgedeckt werden. Die fließende Recherche ist somit eine spezielle Methode der Rekonstruktionsrecherche, welche auf die Mithilfe noch unbekannter ZeugInnen angewiesen ist.

#### ◆ **Die aufdeckende Recherche<sup>43</sup> & die investigative Recherche<sup>44</sup>**

Die Massenmedien bemühen sich hierbei um die Aufdeckung und Offenlegung von geheim gehaltenen Sachverhalten, die von allgemeinem Interesse sind und deshalb der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden sollen, jedoch den Privatbereich beliebiger Personen nicht betreffen. Dabei muss die Öffentlichkeit als eine kritische, gelegentlich auch moralisch urteilende Instanz fungieren. Die investigative Recherche ist hier als Sonderform der aufdeckenden Recherche zu verstehen, welche auch den investigativen Journalismus auszeichnet. Dabei kennzeichnet diese besondere Art der Recherche, dass im öffentlichen Interesse gegen Amts- und FunktionsträgerInnen, gegen staatliche Institutionen sowie gegen InhaberInnen öffentlicher Macht ermittelt wird und im Zuge dessen die Grenzen des Erlaubten ausgelotet werden, da auch der Privatbereich Gegenstand der Recherche ist. Ausgangspunkt ist meist ein Insidertipp, die Basisrecherche besteht dann darin, die fraglichen Handlungen zu rekonstruieren und die daran Beteiligten zu ermitteln. Es werden die damit verbundenen Interessen, Beweggründe und Absichten in Erfahrung gebracht und eingeschätzt. Die HauptakteurInnen werden anschließend konfrontativ befragt. Abschließend werden alle Fakten und Informationen miteinander verglichen und verknüpft.

---

<sup>42</sup> Vgl. Haller, 2017, S. 113ff

<sup>43</sup> Vgl. Ebd. S. 116ff

<sup>44</sup> Vgl. Ebd. S. 125ff

◆ **Die literarische Recherche<sup>45</sup>**

Damit ist die Recherche zum soziokulturellen Hintergrund eines allgemein interessierenden Themas, zur Deutung, als Sinnzusammenhang oder als Ausdruck des Zeitgeistes gemeint, die dann mit Alltagsbeobachtungen verwoben werden soll.

◆ **Die Vor-Ort-Recherche<sup>46</sup>**

Vor allem im Internetzeitalter nimmt die Recherche vor Ort einen gewissen Stellenwert ein. Wenn es um erlebte Ereignisse und deren Beurteilung geht, sind Erzählungen von InformantInnen oft wenig zuverlässig, weshalb es notwendig ist sich selbst ein Bild vom Geschehen vor Ort zu machen, da solche Situationen oft nur augenscheinlich, sprich unvermittelt, beurteilt werden können.

◆ **Die Scheckbuch-Recherche<sup>47</sup>**

Damit ist der Kauf von Informationen gemeint.

An dieser Stelle muss darauf hingewiesen werden, dass die beiden Begriffe *aufdeckende Recherche* und *investigative Recherche* in der vorliegenden Magisterarbeit nicht synonym für den investigativen Journalismus stehen, sondern lediglich den Terminus der Recherche betreffen. Die aufdeckende bzw. investigative Recherche sind hier insofern relevant, als im weiteren Verlauf der Arbeit stets von diesem Recherchebegriff ausgegangen wird.

---

<sup>45</sup> Vgl. Haller, 2017, S. 133ff

<sup>46</sup> Vgl. Ebd. S. 135ff

<sup>47</sup> Vgl. Ebd. S. 139ff

### 3.3.2. DIE SOZIALREPORTAGE

Damit das Genre der Sozialreportage erörtert werden kann, ist es sinnvoll einen kurzen Exkurs zum Begriff der Reportage zu machen und ihre Charakteristika zu beschreiben.

Nach Hannes Haas gehört die Reportage zu einer der jungen journalistischen Darstellungsformen<sup>48</sup>, die wie die Nachricht, der Kommentar, der Bericht oder das Protokoll zu den informativen Textsorten zählen, da ihre Hauptfunktion darin besteht, über einen bestimmten Sachverhalt zu informieren.<sup>49</sup> Ihre Aufgabe ist es, die Geschehnisse und Dinge so zu schildern, wie sie sind, es soll nichts verherrlicht oder gar gerechtfertigt werden, die Objektivität muss stets gewährleistet sein, ohne, dass es unpersönlich wird.<sup>50</sup> Dabei setzt die Reportage auf eine direkte Anschauung des Gesagten, was durch eine hohe Bildhaftigkeit und echte Beispiele ermöglicht wird. Ereignisse werden dabei unmittelbar vermittelt, wodurch bei den LeserInnen das Gefühl hervorgerufen wird tatsächlich am Ort des Geschehens zu sein. Die Reportage basiert immer auf Recherche, Beobachtung, Beschreibung von Erlebnissen und Eindrücken, sowie Interviews. Dabei sind ein roter Faden, der sich durch die Reportage zieht, ein dramaturgischer Aufbau, bestehend aus einem packenden Einstieg, einem Kern und einer finalen Schlusspointe, eine bildhafte Sprache, welche durch die Verwendung zahlreiche Adjektive, um die verschiedenen Sinne der LeserInnen anzusprechen, erreicht wird, sowie die Wahl der passenden Zeitform, was oftmals das Präsens ist und bei den LeserInnen ein Gefühl der aktiven Teilhabe weckt, charakteristisch.<sup>51</sup> Authentizität ist dabei, neben der Parteilichkeit der ReporterInnen sowie der Offenlegung des eigenen Standpunktes, das Grundprinzip jeder Reportage. Im Speziellen die Sozialreportage soll die LeserInnen durch die Darstellung lebensweltlicher Erfahrungen und Ereignisse betroffen machen, damit Missstände und soziale Ungerechtigkeiten aufgedeckt werden können. Dabei folgt die Sozialreportage in ihrem narrativen Aufbau einer expliziten und affirmativen<sup>52</sup> Leitthese, um die sich, je nach Thema, unterschiedliche argumentative Episoden, Passagen und Handlungsketten anordnen lassen.<sup>53</sup>

---

<sup>48</sup> Vgl. Haas, 1999, S. 233

<sup>49</sup> Vgl. Wortwuchs.net: Reportage. In: <http://wortwuchs.net/reportage/> (31.07.2018)

<sup>50</sup> Vgl. Haas, 1999, S. 234

<sup>51</sup> Vgl. Wortwuchs.net: Reportage. In: <http://wortwuchs.net/reportage/> (31.07.2018)

<sup>52</sup> Affirmativ bedeutet bejahend, bestätigend (Vgl. Duden.de. Bibliographisches Institut GmbH: Bedeutung affirmativ. 2018. In: <https://www.duden.de/rechtschreibung/affirmativ> (30.07.2018)).

<sup>53</sup> Vgl. Haas, 1999, S. 243, 244

Martin Gehr erwähnt ebenfalls die Authentizität und bezeichnet sie als das kommunikative Prinzip einer Reportage. ReporterInnen sollen augenscheinlich, wahrhaftig und wirklichkeitsabbildend berichten, als Augen- und OhrenzeugInnen tätig sein und mitunter selbst agieren, um Situationen zu ergründen. Die Reportage ist nach Gehr als Sonderform des Berichts zu verstehen, welche Ereignisse in Handlungen auflöst und diese als Erlebnisse vermittelt. LeserInnen sollen sinnlich und unmittelbar am Geschehen teilhaben können. Die Sinnlichkeit wird dadurch erreicht, dass die ReporterInnen in zweifacher Hinsicht in die Tiefe gehen. Einerseits werden Details präzise und aussagekräftig geschildert, sodass die Reportage eine bildstarke und fassbare Atmosphäre erlangt. Zum anderen wird bei der Recherche besonders in die Tiefe gegangen, was bedeutet, dass die Reportage durch Orte und Menschen lebt und zwar umso stärker, je näher man ihnen kommen darf (etwa, wenn vor Ort recherchiert wird und das Vertrauen der Menschen dort erlangt wird). Unmittelbar wird eine Reportage durch das gleichzeitige Miterleben, was vor allem bei der Live-Berichterstattung in Rundfunk und Fernsehen deutlich wird. In Printmedien ist dies nur eine fiktionale Simultanität.

Eine Reportage ist ein tatsachenbetonter, allerdings persönlich gefärbter Erlebnisbericht, also eine Wirklichkeitsschilderung mit subjektiven Mitteln. Mit Subjektivität ist allerdings eine Wahrnehmungssubjektivität (und keine Meinungssubjektivität) gemeint, es geht um individuell gesammelte Eindrücke, die jedoch in ihrer Auswahl und Formulierung vor allem der Anschauung dienen sollen (und nicht der kommentierenden Interpretation). Dabei ist auch eine Ich-Form möglich, welche die ReporterInnen explizit in die Geschehnisse eingliedert.

Authentizität meint auch, dass ReporterInnen weitgehend selbst entscheiden sollen, was sie wahrnehmen und beobachten, mit wem sie sprechen oder wie sie was erleben und Manipulationsversuche sollen erkannt und ferngehalten werden.

Dennoch ist die Reportage auch eine literarische Form des Journalismus, was bedeutet, dass literarische Verfahren zur Gestaltung des Textes angewendet werden. Handlungsaufbau, Figurenentwicklung, Perspektivenauswahl und stilistisches Wechselspiel sind dabei tragende Elemente, durch die eine Reportage ihre nötige Dramaturgie erhält und Dynamik entwickelt. Daraus ergeben sich fünf Merkmale, mit denen die Authentizität der Reportage erreicht werden kann: Atmosphäre, Subjektivität, Simultanität, stilistisches Wechselspiel und Präzision.<sup>54</sup>

---

<sup>54</sup> Vgl. Kurz / Müller / Pötschke / Pöttker / Gehr, 2010, S. 166ff

Auch Horst Pöttker spricht die Wichtigkeit der Authentizität an und nennt ebenfalls vier Bedingungen, die notwendig sind, damit der Reportage durch formale und stilistische Ausgestaltungen eine hohe Glaubwürdigkeit verliehen werden kann:

*Sie „... muß [sic] gleichzeitig mit dem Geschehen oder so kurz wie möglich danach erfolgen (Simultanität); der Berichterstatter, der die Situation erlebt, muß [sic] sich als Subjekt mit beschränktem Wahrnehmungshorizont zu erkennen geben (Subjektivität); es müssen wichtige Details mitgeteilt werden, die über das spontan Erlebte hinaus zu recherchieren sind (Präzision); und es müssen auch nebenschäliche, aber für die Situation charakteristische Sinneseindrücke nachvollziehbar wiedergegeben werden (Atmosphäre, Anschaulichkeit).“<sup>55</sup>*

Diese vier Merkmale sind nach Pöttker charakteristisch für eine Reportage und finden sich bereits bei dem Pressekorrespondenten Heinrich Heine im 19. Jahrhundert, welcher zwar nicht als ihr Schöpfer genannt, aber durchaus als Wegbereiter bezeichnet werden kann.<sup>56</sup>

Um eine gewisse *Atmosphäre* zu erzeugen, werden nach Gehr und Pöttker unwichtige Details benötigt. Diese sind für den Informationskern zwar nebenschälich, demonstrieren den LeserInnen allerdings, dass die ReporterInnen tatsächlich vor Ort anwesend waren. Einzelheiten, scheinbar beiläufige Angaben über Wetter- oder Lichtverhältnissen, Straßenzustände, Wohnungseinrichtungen, Beschreibungen von Geräuschen oder der Redeweise von Menschen, Angaben zu Erscheinungsbild, Kleidung, Mimik, Gestik der Menschen sowie die Vermittlung räumlicher Beschaffenheit können die Atmosphäre der geschilderten Situation vermitteln. Durch das Zusammenwirken all dieser Details ergibt sich eine realistische Kulisse, es macht die Geschehnisse nachvollziehbar und die Atmosphäre im besten Fall sogar spürbar. Es muss allerdings darauf geachtet werden nicht wahllos Details aufzugreifen, sie müssen sich auf die zu beschreibende Sache, Person oder Räumlichkeit beziehen, damit sie nicht fehl am Platz wirken. Ihre Erwähnung muss einen Sinn haben und gezielt Atmosphäre schaffen.<sup>57</sup>

Mit *Subjektivität* ist laut Gehr und Pöttker gemeint, dass die ReporterInnen als Personen ständig präsent sein müssen und dies auch nicht verleugnen dürfen.

In einer Reportage werden persönliche Eindrücke, Beobachtungen und Beschreibungen als Erlebnisse geschildert, das heißt jedoch nicht automatisch, dass die Ich-Form immer die Grundlage einer Reportage ist. Sie macht nur dann Sinn, wenn es um ein individuelles, unverwechselbares Erleben geht, wenn nicht nur beobachtet,

---

<sup>55</sup> Pöttker, 2000, S. 44

<sup>56</sup> Vgl. Ebd. S. 30, 44

<sup>57</sup> Vgl. Kurz / Müller / Pötschke / Pöttker / Gehr, 2010, S. 167ff / Vgl. Pöttker, 2000, S. 42, 43

sondern im Geschehen mitgewirkt wird, beispielsweise durch Selbsterfahrung oder Rollenspiele. Da es sich um eine Wahrnehmungssubjektivität handelt, ist es wichtig zu beschreiben und nicht zu interpretieren. Die Interpretation einer Sache, Person oder Situation muss aus der Beschreibung hervorgehen, die LeserInnen sollen dadurch eine Vorstellung erhalten, aus der sie selbst schließen können, wie etwas, wie jemand und wie die Atmosphäre auf sie wirkt. Verben und Adjektive sollen Vorgänge der Sinneswahrnehmungen oder ihrer Verarbeitung ausdrücken ( hören, finden, spüren, bemerken, sehen, kalt, warm, hell, laut, etc.), aber keine Meinungen oder Urteile. Auf diese Weise werden die ReporterInnen als am Geschehen beteiligt wahrgenommen. Den LeserInnen wird offen gezeigt, dass in einer geschilderte Situation dieses und jenes zu hören oder zu sehen war. Jemand anderer hätte in der gleichen Situation vielleicht etwas anderes gehört oder gesehen. Dieses Eingeständnis einer unvollkommenen, subjektiven Wahrnehmung führt zu einer hohen Glaubwürdigkeit, einer sogenannten *Objektivität zweiter Ordnung*<sup>58,59</sup>

Die *Simultanität* bezeichnet nach Gehr und Pöttker die Gleichzeitigkeit. Bei Live-Übertragungen ist dieser Faktor besonders eindringlich wahrnehmbar, die ReporterInnen berichten direkt vom Ort des Geschehens. Es wird das vermittelt, was in diesem Augenblick geschieht. Bei Reportagen in Printmedien handelt es sich um eine fiktionale Simultanität, die Geschichte kann nach dem draußen Erlebten erst am Schreibtisch entstehen, daher müssen die ReporterInnen eine Dramaturgie aufbauen, wenn das Erlebte nicht schon eine ideale Dramaturgie hat. Um diese fiktionale Simultanität zu erreichen, sind vor allem zwei Triebkräfte zu berücksichtigen. Einerseits müssen die ReporterInnen das Räumlich-Simultane eines Films schriftlich umsetzen können, denn die LeserInnen nehmen Informationen in einer Filmsequenz wesentlich schneller auf als in einem Text. Andererseits kann die Gleichzeitigkeit von Bericht und berichtetem Geschehen durch die Verwendung temporaler Bestimmungen (eben, während dieser Nacht, jetzt, in diesem Augenblick, heute morgen, in einigen Stunden, etc.) ausgedrückt werden. Die ReporterInnen signalisieren den LeserInnen an solchen Stellen nicht nur die eigene Anwesenheit bei dem berichteten Ereignis, sondern auch, dass sie den Bericht unmittelbar in der bestehenden Situation produziert haben. Außerdem kann der Erzählfluss durch einen Tempuswechsel vom üblichen Präteritum ins Präsens beschleunigt werden, wodurch den LeserInnen die

---

<sup>58</sup> Vgl. Haas, 1999, S. 243

<sup>59</sup> Vgl. Kurz / Müller / Pötschke / Pöttker / Gehr, 2010, S. 174ff / Vgl. Pöttker, 2000, S. 40, 41

Anwesenheit der ReporterInnen vor Ort vermittelt wird. Wichtig ist, dass nicht alles beschrieben wird was passiert, was beobachtet oder erlebt wird, sondern nur das was inhaltlich oder atmosphärisch relevant ist.<sup>60</sup>

Nach Gehr und Pöttker ist unter *Präzision* sowohl eine aktive und gründliche Recherche als auch eine präzise Beschreibung des Ereignisses zu verstehen.

Damit eine geschilderte Situation so umfassend und genau wie möglich wiedergegeben werden kann, bedarf es einer präzisen Recherche. Erst eine Fülle an recherchierten Details macht einen Bericht glaubwürdig. Damit dies gewährleistet ist, sind unter anderem die Befragung von ZeugInnen, eine Transparenz bezüglich des Rechercheweges und Hinweise auf Unstimmigkeiten zwischen den Quellen, sofern es diese gibt notwendig. Vorhersehbare Ereignisse müssen vorbereitet und vorab recherchiert werden. Nur durch viele Details gelingt es den ReporterInnen die Hintergründe einer Situation umfassend zu beleuchten.

Um bei den LeserInnen das berühmte *Kino im Kopf* zu erzeugen, ist eine präzise (so konkret wie möglich) Wortwahl der ReporterInnen nötig (zum Beispiel: stapfen, schlurfen, zartgrün, giftgrün, sauer, scharf, ölig, sanft wie Vanille, nach Teer, riesig wie ein Palast, knöcheltief, hüfthoch, zu Fuß in 20 Minuten erreichbar, etc.).<sup>61</sup>

Gehr formuliert im Gegensatz zu Pöttker fünf Merkmale, die der Authentizität einer Reportage zuträglich sind. Das *stilistische Wechselspiel* ermöglicht in der Reportage eine Vielfalt in der Beschreibung, ist dramaturgisch notwendig, schafft Bewegung und hält die Aufmerksamkeit aufrecht. Solch ein Wechselspiel ist auf fünffache Weise möglich: durch den Wechsel der Handlungsperspektive (von außen/als neutraler Erzähler/neutrale Erzählerin oder als Betroffener/Betroffene oder als Ich-Erzähler/Ich-Erzählerin), durch den Tempuswechsel (Präsens/Perfekt/Präteritum), durch den Wechsel der schriftlichen Kameraeinstellung (von der überblickenden Supertotale bis zur dichten Detailaufnahme), durch den Wechsel formaler Mittel (das Verhältnis von atmosphärischer Beschreibung, Erlebnisschilderung und Faktenbericht) und durch den Wechsel zwischen Handeln und Reden unter Berücksichtigung direkter und indirekter Redewiedergabe.<sup>62</sup>

---

<sup>60</sup> Vgl. Kurz / Müller / Pötschke / Pöttker / Gehr, 2010, S. 176ff / Vgl. Pöttker, 2000, S. 39, 40

<sup>61</sup> Vgl. Kurz / Müller / Pötschke / Pöttker / Gehr, 2010, S. 184ff / Vgl. Pöttker, 2000, S. 41, 42

<sup>62</sup> Vgl. Kurz / Müller / Pötschke / Pöttker / Gehr, 2010, S. 179ff

Die Anfänge der Sozialreportage sind nach Klaus Bergmann im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert zu finden.<sup>63</sup> Laut Friedrich G. Kürbisch hat sie ihren Ursprung im Emanzipationskampfes des Proletariats in Österreich-Ungarn und begleitet diesen. Thomas Rieder schreibt in seiner Diplomarbeit aus dem Jahr 2009, dass sie sich zum Prinzip der Teilnahme bekennt und intervenieren, statt bloß registrieren will. Dabei sind eine gewissenhafte und wissenschaftliche Beweisführung<sup>64</sup>, eine hohe Glaubwürdigkeit bzw. Authentizität<sup>65</sup> und der Einsatz des Rollenspiels und der Verkleidung, um an Informationen zu gelangen, die ansonsten schwer bis gar nicht zugänglich wären besonders wichtig.<sup>66</sup> Brigitte Fuchs betont zudem, dass die zumeist entsetzlichen und unmenschlichen Arbeitsbedingungen und Lebensweisen von den ArbeiterInnen sichtbar gemacht und aufgedeckt werden sollen.<sup>67</sup> Die mediale Darstellung von Einzelschicksalen steht also im Mittelpunkt der Sozialreportage.<sup>68</sup> Nach Hannes Haas und Fuchs geht es dabei vor allem darum soziale Missstände und Ungerechtigkeiten aufzudecken, die Bevölkerung zu informieren, aufzuklären und wachzurütteln, damit aktiv dagegen angekämpft werden und die Sozialreportage somit ihre gesellschaftsverändernde Wirkung entfalten kann.<sup>69</sup> Laut Matthias Stangl ist die Sozialreportage also immer darauf auf die soziale Realität zu verbessern.<sup>70</sup>

Es lässt sich also festhalten, dass die Authentizität einer jeden Reportage besonders wichtig ist.<sup>71</sup> Diese lässt sich nach Gehr und Pöttker, wie bereits beschrieben, durch den Einsatz bestimmter formaler und stilistischer Ausgestaltungen (Simultanität, Subjektivität, Präzision, Atmosphäre und stilistischem Wechselspiel) erreichen.<sup>72</sup> Bezuglich des methodischen Vorgehens sind sich Bergmann, Kürbisch und Rieder einig, dass die Recherche vor Ort, auch in verkleideter Form, besonders wichtig ist, ebenso wie die glaubwürdige Darstellung des Geschilderten und die gewissenhafte Beweisführung.<sup>73</sup> Die Sozialreportage ist nach Stangl also aus der gesellschaftlichen

---

<sup>63</sup> Vgl. Bergmann, 1984, S. 346-349

<sup>64</sup> Vgl. Rieder, 2009, S. 20

<sup>65</sup> Vgl. Ebd. S. 21

<sup>66</sup> Vgl. Ebd. S. 23

<sup>67</sup> Vgl. Fuchs, 1997, S. 7, 8

<sup>68</sup> Vgl. Kürbisch, 1982, S. 14-16

<sup>69</sup> Vgl. Fuchs, 1997, S. 7, 8 / Vgl. Haas, 1999, S. 237

<sup>70</sup> Vgl. Stangl, 2005, S. 81

<sup>71</sup> Vgl. Haas, 1999, S. 243, 244 / Vgl. Kurz / Müller / Pötschke / Pöttker / Gehr, 2010, S. 166ff / Vgl. Pöttker, 2000, S. 44 / Vgl. Rieder, 2009, S. 21

<sup>72</sup> Vgl. Kurz / Müller / Pötschke / Pöttker / Gehr, 2010, S. 166ff / Vgl. Pöttker, 2000, S. 39ff

<sup>73</sup> Vgl. Bergmann, 1984, S. 346-349 / Vgl. Kürbisch, 1982, S. 14-16 / Vgl. Rieder, 2009, S. 20-23

Entwicklung hervorgegangen, während diese wieder auf die Weiterentwicklung der Gesellschaft eingewirkt hat.<sup>74</sup>

---

<sup>74</sup> Vgl. Stangl, 2005, S. 114

### 3.3.3. DER INVESTIGATIVE JOURNALISMUS

Sowohl Johannes Ludwig als auch Manfred Redelfs stimmen darin überein, dass es keine genaue Definition des Begriffs des investigativen Journalismus gibt und es daher nicht leicht ist diesen Terminus greifbar zu machen oder ihn von anderen Ausgestaltungsformen abzugrenzen.<sup>75</sup> Ferner hat sich der investigative Journalismus in den USA und im deutschsprachigen Raum nach Redelfs unterschiedlich entwickelt und blickt deshalb jeweils auf unterschiedlich lange Journalismustraditionen zurück.<sup>76</sup> Das Wort *investigativ* entstammt dem angelsächsischen Wort *investigation* und steht synonym für Untersuchung, Erforschung, Nachforschung oder Ermittlung.<sup>77</sup>

Ludwig bezeichnet die *Watergate-Affäre*<sup>78</sup> (1970er) in den USA als wichtigen Meilenstein für den heutigen investigativen Journalismus, da dieser Skandal einen Wendepunkt in der öffentlichen Diskussion darüber auslöste, welchen Stellenwert den Medien und insbesondere aktiv recherchierenden JournalistInnen zukommt.<sup>79</sup> Heutzutage gibt es zahlreiche Formen journalistischer Berichterstattung, welche sich nach Ludwig zwischen zwei Extremen ansiedeln lassen. Auf der einen Seite ist der Verlautbarungsjournalismus, auch Hofberichterstattung genannt. Diese Art des Journalismus übernimmt ungeprüft vorgegebene Informationen oder Meinungsbilder. Auf der anderen Seite steht die Thematisierung von nicht wahrgenommenen Realitäten im Mittelpunkt. Es geht darum unterschlagene Wirklichkeiten offenzulegen, was oftmals mit einer aufwändigen und schwierigen Recherche sowie der Überwindung von Barrieren einher geht. Genau dort lässt sich der investigative Journalismus verorten.<sup>80</sup> Damit in Verbindung steht die *Watchdog-Funktion* der Presse, welche auch heute noch für funktionierende demokratische Politikkulturen umstritten ist. Diese Funktion wird auch als die öffentliche Aufgabe der Medien bezeichnet<sup>81</sup>, d.h. die JournalistInnen sind nicht mehr nur mit der Herstellung von Öffentlichkeit beauftragt, sondern haben überdies auch eine Kontrollfunktion: sie

---

<sup>75</sup> Vgl. Ludwig, 2002, S. 19 / Vgl. Redelfs, 2007, S. 131, 133ff

<sup>76</sup> Vgl. Redelfs, 2007, S. 131

<sup>77</sup> Vgl. Duden, 1999. Zitiert nach Ludwig, 2002, S. 19 / Vgl. Weischenberg / Kleinsteuber / Pörksen, 2005, S. 122

<sup>78</sup> Mit der Watergate-Affäre bezeichnet man eine Reihe von Missständen von Regierungsvollmachten, während der Amtszeit von Richard Nixon zwischen 1969 und 1974. Dadurch wurde das ohnehin schon geringe Vertrauen der Bevölkerung in die Politik zusehends geschwächt und führte zum ersten Rücktritt eines US-Präsidenten (Vgl. Konradin Medien GmbH: wissen.de: Watergate-Affäre. 2014-2018. In: <https://www.wissen.de/lexikon/watergate-affaere> (14.08.2018) / Vgl. Boventer, 2005, S. 222-224 / Vgl. Ludwig, 2002, S. 9, 10).

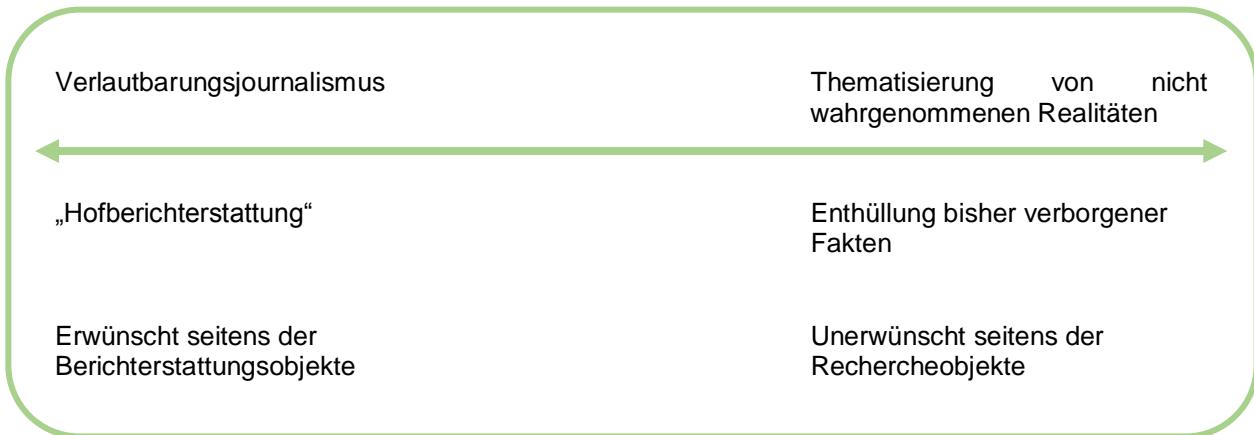
<sup>79</sup> Vgl. Ludwig, 2002, S. 9

<sup>80</sup> Vgl. Ludwig, 2007, S. 104, 105

<sup>81</sup> Vgl. Ludwig, 2002, S. 9

haben darüber zu befinden wer seiner öffentlichen Aufgabe verantwortlich nachkommt und wer nicht, wer sich als korrupt oder ungeeignet erweist und wer nicht.<sup>82</sup> Michael Haller bezeichnet die Presse daher auch zurecht als die *vierte Gewalt*.<sup>83</sup> Auch Haas betont die Wichtigkeit des investigativen Journalismus für die Gesellschaft, er versteht darunter einen Journalismus, der der Öffentlichkeit vorenthaltene oder verschwiegene, gesellschaftlich jedoch relevante Informationen zugänglich machen will. Dabei sollen offiziell vertuschte oder noch nicht bekannte Missstände in Politik, Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft ans Licht der Öffentlichkeit gebracht werden.<sup>84</sup>

Diese journalistische Arbeit gestaltet sich wie bereits erwähnt schwieriger und aufwändiger als andere journalistische Tätigkeiten, da dies auch bedeutet gegen gezielte Widerstände zu arbeiten, Gegendruck auszuhalten und mit Situationen klarzukommen in denen eine Ungleichverteilung von Wissen um politisch oder gesellschaftlich relevante Fakten und Zusammenhänge herrscht, die erst mit mühseliger Recherhetätigkeit abgebaut werden kann.<sup>85</sup>



**Abb.: 1: Arten journalistischer Berichterstattung nach Johannes Ludwig**  
(Vgl. Ludwig, 2007, S. 105)

Ludwig geht bei seiner Beschreibung der Kriterien für den investigativen Journalismus von einer ganz pragmatischen Definition dieses Begriffs aus, welche vorhandene

<sup>82</sup> Vgl. Boventer, 2005, S. 221

<sup>83</sup> Vgl. Haller, 2017, S. 35, 36

<sup>84</sup> Vgl. Haas, 1999, S. 106

<sup>85</sup> Vgl. Ebd. S. 14

Überlegungen aus dem Wissenschaftsbereich und praktische Erfahrungswerte vereint. Investigativer Journalismus lässt sich für ihn anhand folgender Kriterien festmachen:<sup>86</sup>

- (1) Die aufgegriffenen Themen zeichnen sich durch politische und gesellschaftliche Relevanz aus. Diese öffentliche Aufgabe der Medien macht auch den Unterschied zwischen aufdeckendem und politisch sowie gesellschaftlich engagiertem Investigativjournalismus und voyeurisierendem, human-interest-orientiertem und home-story-basierendem Sensationsjournalismus aus. Daraus ergeben sich auch die potenziellen Themen investigativer Enthüllungen: Missmanagement, Amtsmissbrauch, Bestechung, Korruption, individuelle Durchsetzung von Eigeninteressen auf Kosten der Allgemeinheit, unbemerkte Verstöße allgemeingültiger oder gesellschaftlich vereinbarter Regeln, Betrug, Ignoranz sowie Interessenskonflikte, um nur ein paar zu nennen.<sup>87</sup>
- (2) Dem investigativen Journalisten/der investigativen Journalistin sowie den InformantInnen kommt eine aktive Rolle zu. Die Recherchearbeit ist meist aufwändiger und dominanter ist als bei anderen journalistischen Tätigkeiten, da die Informationsbeschaffung beim Investigativjournalismus sehr mühsam sein kann, weil sich die einzelnen Informationen aus unterschiedlichen Quellen erst nach und nach zu einem Gesamtbild zusammenfügen.<sup>88</sup>
- (3) Im Zuge der Recherchetätigkeit stoßen die JournalistInnen auf Widerstände und Barrieren, da die „Gegenseite“ an der Aufdeckung oder Veröffentlichung von Informationen kein Interesse hat. Daraus ergibt sich eines der zentralen und typischen Probleme des investigativen Journalismus, dass des Arbeitsaufwands. Damit im Zusammenhang steht auch die Problematik der potenziellen Grenzüberschreitung bei der Recherchetätigkeit zwischen legalem und nicht mehr ganz so legalem, aber legitimem Verhalten als Notwendigkeit zur Informationsbeschaffung.<sup>89</sup>

---

<sup>86</sup> Vgl. Ludwig, 2002, S. 19

<sup>87</sup> Vgl. Ebd. S. 19, 20

<sup>88</sup> Vgl. Ebd. S. 20

<sup>89</sup> Vgl. Ebd. S. 21

- (4) Die Überzeugungsarbeit beim „Verkauf“ der investigativen Geschichte ist von großer Bedeutung. Gerade bei sensiblen Themen, die ein juristisches oder politisches Nachspiel haben können, ist es wichtig die Geschichte an einem Abnehmer/einer Abnehmerin, einem Verleger/einer Verlegerin oder einem Chefredakteur/einer Chefredakteurin „verkaufen“ zu können.<sup>90</sup>
- (5) Die Verständlichkeit des Textes muss trotz Präzision gewährleistet sein. Investigative Berichterstattung zeichnet sich vor allem durch ein hohes Maß an faktischer sowie sprachlicher Präzision und Komplexität aus. Deshalb lesen sich solche Geschichten nicht ganz so flüssig und sind sprachlich oftmals nicht so elegant wie andere Texte.<sup>91</sup>
- (6) Als letzten wichtigen Punkt spricht Ludwig die Wichtigkeit an am Thema dranzubleiben und Langzeitfolgen zu thematisieren. Da sich die öffentliche Wahrnehmung komplizierter, politischer und sozialer Zusammenhänge rasch reduziert, ist es wichtig diese Inhalte regelmäßig ins öffentliche Gedächtnis zu rufen. Beispielsweise kann dies dadurch geschehen, indem aufgezeigt wird wie die Geschichte weitergeht oder welche Langzeitfolgen sie hat.<sup>92</sup>

Als weiteres Charakteristikum des investigativen Journalismus nennt Ludwig den Umstand, dass Enthüllungen über bisher unbekannte Sachverhalte oder unterschlagenen Wirklichkeiten aus der Sicht derer, die Objekt der Recherche sind, in der Regel unerwünscht sind, weshalb die investigativen JournalistInnen oftmals mit Widerständen und Barrieren zu kämpfen haben.<sup>93</sup>

Auch Siegfried Weischenberg nimmt eine Unterscheidung vor, zum einen gibt es den investigativen Journalismus, welcher aufdeckt, zum anderen den Enthüllungsjournalismus, welcher bekannt macht. Die Grenzen sind dabei fließend. Der investigative Journalismus zeichnet sich dabei durch drei Kriterien aus: (1) vor allem die Tiefenrecherche der JournalistInnen steht im Vordergrund, (2) bei dieser geht es um für die Öffentlichkeit relevante Vorfälle, (3) die von Personen oder Institutionen geheim gehalten werden wollen. Der Enthüllungsjournalismus erfüllt nur zwei dieser

---

<sup>90</sup> Vgl. Ludwig, 2002, S. 21

<sup>91</sup> Vgl. Ebd. S. 21

<sup>92</sup> Vgl. Ebd. S. 22

<sup>93</sup> Vgl. Ebd. S. 22

drei Kriterien, da die ausschlaggebenden Informationen hier von den InsiderInnen selbst kommen.<sup>94</sup>

Nach Manfred Redelfs ist der investigative Journalismus im deutschen Sprachraum schwächer entwickelt als in den USA, da dieser dort auf eine längere Tradition zurückblicken kann und eine Leitbildfunktion für den gesamten Berufsstand einnimmt. Auch wie Hermann Boventer, Haller, Ludwig und Haas nennt er die Watergate-Affäre, betont jedoch, dass der investigative Journalismus nicht erst durch diese Affäre entstanden sei.<sup>95</sup> Laut Haas gab es bereits um 1900 mediale Veränderungen, die dazu führten, dass sich die sogenannte *Muckraker*<sup>96</sup>-Bewegung entwickeln konnte.<sup>97</sup> Eva Posch und Redelfs begreifen den investigativen Journalismus als eine spezielle Form der hartnäckigen Recherchearbeit<sup>98</sup>, welche für eine bestimmte Art des Qualitätsjournalismus steht<sup>99</sup> und bei der es auch noch weitere Faktoren zu berücksichtigen gilt:

*„Unter investigativem Journalismus wird hier eine Form des Journalismus verstanden, bei der durch intensive Recherche bisher unbekannte Sachverhalte von politischer oder wirtschaftlicher Relevanz öffentlich gemacht werden, die Einzelne, Gruppen, Organisationen oder staatliche Institutionen verbergen möchten. Das Ziel von investigativem Journalismus ist es, Missstände aus Politik, Wirtschaft oder Gesellschaft aufzudecken.“<sup>100</sup>*

Es sind hier einerseits der starke Fokus auf Themen die einen politischen, wirtschaftlichen oder gesellschaftlichen Bezug haben<sup>101</sup>, andererseits die intensive und gründliche Recherchearbeit der JournalistInnen hervorzuheben.<sup>102</sup> Dabei arbeitet der investigative Journalismus mit Quellen, die nicht öffentlich zugänglich sind oder der Geheimhaltung unterliegen, weshalb das Recherchieren meist verdeckt abläuft, zeitaufwendig ist und die JournalistInnen auf InformantInnen angewiesen sind, die über wertvolles Insiderwissen verfügen.<sup>103</sup>

---

<sup>94</sup> Vgl. Weischenberg, 2002, S. 116, 117

<sup>95</sup> Vgl. Redelfs, 2007, S. 131

<sup>96</sup> *Muckraking* bedeutet wörtlich übersetzt „im Dreck zu wühlen“ (Vgl. Weischenberg, 2002, S. 116).

<sup>97</sup> Vgl. Haas, 1999, S. 329

<sup>98</sup> Vgl. Posch, 2009, S. 62

<sup>99</sup> Vgl. Redelfs, 2007, S. 152

<sup>100</sup> Redelfs, 2003, S. 210

<sup>101</sup> Vgl. Deutsches Journalisten Kolleg: Investigativer Journalismus. In: <https://www.journalistenkolleg.de/lexikon-journalismus/investigativer-journalismus> (14.08.2018)

<sup>102</sup> Vgl. Posch, 2009, S. 62

<sup>103</sup> Vgl. Deutsches Journalisten Kolleg: Investigativer Journalismus. In: <https://www.journalistenkolleg.de/lexikon-journalismus/investigativer-journalismus> (14.08.2018)

### **3.3.4. DIE HISTORISCHE ENTWICKLUNG DER SOZIALREPORTAGE SOWIE DES INVESTIGATIVEN JOURNALISMUS IN DEN USA & DEM DEUTSCHSPRACHIGEN RAUM**

Die Anfänge der investigativen Recherche finden sich im deutschsprachigen Raum in den Sozialreportagen des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts. Klaus Bergmann beschreibt die Entstehungsgeschichte der Sozialreportage und nimmt dabei die sozialen Randgruppen in den Fokus. Er bezieht sich insbesondere auf den geografischen Raum Hamburg. Seit Ende des 18. Jahrhunderts fand eine zuvor nie dagewesene Bevölkerungsexplosion statt, welche eine Massenarmut zur Folge hatte. Diese wurde durch die Arbeitslosigkeit aufgrund von Billigimporten aus dem Ausland sowie der Kapitalisierung der Wirtschaft und der Einführung neuer Produktionsmethoden ausgelöst. Bis in die 1840er Jahre wuchs die pauperisierte<sup>104</sup> Überbevölkerung beständig und im Laufe des 19. Jahrhunderts kam es immer wieder zur Zunahme von Armut, Bettelei, Prostitution, Landstreichelei, Arbeitslosigkeit und Verbrechen<sup>105</sup>, weshalb sich in dieser Zeit auch ein ansehnlicher Kontrollapparat entwickelt hatte. Dessen Aufgabe war es den Ursachen der Verwahrlosung einzelner Randgruppen und Individuen auf den Grund zu gehen, Gegenmittel zu entwickeln und diese auch mit aller Härte durchzusetzen. Für diese Wohlfahrtaufgabe standen unter anderem SozialarbeiterInnen zur Verfügung. Seit den 1830er Jahren nahm die Sozialarbeit zu, wobei das Milieu der Armen und Randständigen den kleinbürgerlichen SozialarbeiterInnen unvertrautes Terrain war. Als Orientierungshilfe arbeitete Johann Hinrich Wichern einen genauen Verhaltenskodex für die Armenbesuche aus, in dem er genaue Regeln festlegte, beispielsweise für die Gesprächsführung, das Ansprechen heikler Fragen oder die Informationsbeschaffung bei den NachbarInnen. Besonderen Wert legte er dabei auf das schriftliche Protokoll des Besuchs, welches einerseits zur Überprüfung der eigenen Entscheidung und andererseits dem Austausch mit den KollegInnen dienen sollte. Einige dieser Protokolle wurden in gedruckter Form, unter anderem in Wicherns *Fliegende Blätter aus dem Rauen Haus zu Horn bei Hamburg* veröffentlicht. Von Fachleuten wurde Wicherns Vorgehen damals als individualisierende Methode bezeichnet: historisch neu war, dass die Menschen aus den Randgruppen als Personen begriffen wurden. Dieses individualisierende

---

<sup>104</sup> Pauperismus meint die Verelendung und Verarmung breiter Bevölkerungssteile (Vgl. Fremdwort.de: Bedeutung Pauperismus. 09.06.2018. In: <https://www.fremdwort.de/suchen/bedeutung/pauperisierung> (30.07.2018)).

<sup>105</sup> Vgl. Bergmann, 1984, S. 340, 341

Protokollwesen der Sozialarbeit hat der frühen Sozialreportage für deren Form und Inhalt als Vorbild gedient. Allgemein lässt sich sagen, dass Reiseliteratur und Städtebilder als literarische Gattungen gelten, aus denen die Reportage hervorgegangen ist, bezüglich der Sozialreportage ist explizit auf dieses Protokollwesen der Sozialarbeit hinzuweisen. In diesem Zusammenhang entwickelte sich eine gründliche Form der engagierten Recherche, welche ein intensives Studium vor Ort inkludierte, um sich ein genaues Bild der sozialen Verhältnisse machen zu können. So entstanden auch die Anfänge eines professionellen Selbstverständnisses der AutorInnen als JournalistInnen. Das Rollenspiel ist hier als radikalierte Variante der journalistischen Recherche zu nennen, die JournalistInnen identifizierten sich besonders mit den Betroffenen und glichen sich durch Verkleidung und Imitation der Verhaltensweisen dem Objekt der Reportage an.<sup>106</sup>

Nach Friedrich G. Kürbisch gibt es im deutschsprachigen Raum bereits im Laufe des 19. Jahrhunderts Vorformen der Sozialreportage und nennt Friedrich Engels, Bettina von Arnim und Josef Schiller in diesem Zusammenhang. Merkmale, wie die Darstellung gesellschaftlicher Wirklichkeit als Tatsache und deren Details, die auch für die Sozialreportage bestimmend sind, sind bereits in ihren Reportagen zu finden. Dabei war es für die VerfasserInnen unerlässlich politische, soziale sowie ökonomische Zusammenhänge zu erkennen. LeserInnen wurden bereits damals teilweise zur Parteinahme gezwungen.<sup>107</sup>

Um 1880 hatte sich die Bevölkerung in zwei Teile gegliedert: dem Bürgertum und dem Proletariat. In zweitere Gruppe fielen beispielsweise FabrikarbeiterInnen, Bergleute, LohnarbeiterInnen, DienstbotInnen oder Randgruppen, also Menschen, die in Abhängigkeit von den Herrschenden lebten. Sie waren sozial ungesichert und mussten unter sehr schlechten Lebens- und Arbeitsbedingungen ihr Dasein fristen.

Bezogen auf Österreich-Ungarn lässt sich festhalten, dass die soziale Lage der Arbeiterschaft ebenfalls trostlos war und der österreichischen Arbeiterbewegung hatte der totale Ausschluss vom Wahlrecht, sodass keine ArbeitervertreterInnen im Reichstag tätig werden konnten, bis weit über 1880 hinaus noch schwerer zugesetzt.<sup>108</sup>

---

<sup>106</sup> Vgl. Bergmann, 1984, S. 346-349

<sup>107</sup> Vgl. Kürbisch, 1982, S. 9, 10

<sup>108</sup> Vgl. Ebd. S. 11-13

Doch die Existenz des bloßen Gegensatzes zwischen der oberen und unteren Gesellschaftsschicht bildet noch keinen Anreiz für die Sozialreportage:

Denn „... erst wenn diese Polarisierung dazu führt, daß /sic/ die Unterdrückten eine eigene Welt- und Staatsauffassung entwickeln und sie gegen den Widerstand der Herrschenden verwirklichen wollen, werden politische und soziale Vorgänge ausgelöst und sichtbar: Sie und nur sie bilden den Stoffbereich der Sozialreportage, sie und nur sie motivieren die Verfasser zu einem persönlichem Engagement, sie und nur sie machen die Leser für dieses Genre aufnahmefähig und aufnahmebereit.“<sup>109</sup>

Parteilichkeit (sachliche Nüchternheit sowie unbestechliche Wahrhaftigkeit) und Operativität (die Wirksamkeit, Veränderungen begreifbar zu machen) sind jene Merkmale, die die Sozialreportage kennzeichnen und sie von den zahllosen Stadt-, Landschafts-, Reise-, Gesellschafts- und Personenreportagen abheben. Die Sozialreportage setzt also erst mit dem Emanzipationskampf des Proletariats ein und begleiten ihn. Die ersten Sozialreportagen finden sich in der Presse und den Zeitschriften der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung. Die SozialreporterInnen mussten bei der Erarbeitung einer Sozialreportage so vorgehen wie es die ReporterInnen auch heute noch machen: Aufsuchen des Ortes, Recherche durch Besichtigung, Befragung von ZeugInnen sowie Beschaffung von Dokumenten und Unterlagen. Misstrauen oder Gleichgültigkeit der ZeugInnen und Informations- oder Besuchssperren erschwerten die Arbeit, daher mussten manche SozialreporterInnen, wie Victor Adler, bei Nacht in den Ort der Recherche hineingeschmuggelt werden oder sich, wie Max Winter, verkleiden und andere Rollen annehmen. Kürbisch beschreibt, genauso wie Bergmann, das Rollenspiel als wichtige Notwendigkeit, um an Informationen zu gelangen.

Aber auch Betroffene selbst haben sich zu Wort gemeldet, es gingen laufend Erlebnis- und Erfahrungsberichte von ArbeiterInnen in den Redaktionen der Arbeiterpresse ein, welche von RedakteurInnen nach einer genauen Fakten- und Tatbestandprüfung anonym veröffentlicht wurden. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Sozialreportage innerhalb der Arbeiterliteratur entstanden ist und ihre klassische Form noch vor der Jahrhundertwende erhalten hat.<sup>110</sup>

Brigitte Fuchs zieht einen Vergleich zwischen der modernen Sozialforschung und der österreichischen Sozialreportage: diese dokumentiert soziale Verhältnisse, mit dem Ziel diese als soziale Missstände zu kritisieren und somit einen Input zur Sozialreform

---

<sup>109</sup> Kürbisch, 1982, S. 13, 14

<sup>110</sup> Vgl. Ebd. S. 14-16

zu setzen. Auch sie gibt an, dass sich die Sozialreportage in den letzten beiden Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts vor allem im Rahmen der Arbeiterbewegung entwickelt hat. Im Mittelpunkt des Interesses standen dabei hauptsächlich die Erfahrungen und der Alltag der ArbeiterInnen und Armen. Die sozialkritische Reportage wurde seit 1880, neben Berichten über die soziale Lage verschiedener Gruppen von Arbeitskräften, sozialstatistischen Erhebungen, Erlebnisberichten, Lebenserinnerungen sowie Feuilletons, als explizit parteiliche Form journalistischer Realitätsvermittlung zunehmend in der Arbeiterpresse veröffentlicht. Sozialreportagen stützen sich in erster Linie auf die Methoden der Oral History, also dem Gespräch mit Betroffenen und ZeugInnen, damit die Arbeits- und Lebensweisen sichtbar gemacht und aufgedeckt werden können.<sup>111</sup>

Bezüglich der historischen Entwicklung des investigativen Journalismus außerhalb des deutschen Sprachraums bezieht sich Michael Haller auf den europäischen, aber auch den angloamerikanischen Raum. Allgemein lässt sich festhalten, dass es bereits Ende des 19. Jahrhunderts Vorformen des heutigen Investigativjournalismus gab. Zu nennen ist an dieser Stelle der Engländer William Thomas Stead und seine Sensationsberichte. Vor allem im Jahr 1885 erregte er großes Aufsehen, als er über den Handel mit Minderjährigen in der englischen Oberschicht berichtete. Bereits bei ihm finden sich die Methode der Undercover-Recherche (Rollenspiel) und andere investigative Arbeitsschritte, die auch heute noch von Bedeutung sind:<sup>112</sup>

*„Er recherchierte in den Armentvierteln, unter Obdachlosen und in Krankenhäusern. Er beobachtete und befragte, bis er verstanden hatte, wer die Profiteure sind und wer die Verlierer. Stead war auch ein guter Verkäufer seiner Themen. Er wusste, wie eine Schlagzeile klingen muss, wenn sie von den Kolporteuren ausgerufen wird. Und wie weit ein Bericht zugespitzt werden darf, ehe die Obrigkeit einschreitet oder ein Strafverfahren droht. [...] Stead und seine Mitstreiter wollten diese skandalösen Zustände so aufdecken, dass beim Gesetzgeber keine Ausreden, keine Verharmlosungen oder Verschleppungen mehr möglich waren. Stead legte sich eine andere Identität zu und nahm mit einschlägigen Zuhörerinnen Kontakt auf. Ihnen gegenüber spielte er die Rolle des potenter Kunden, der ‚frische, gute Ware‘ wünsche.“<sup>113</sup>*

Steads Methoden (Rollenspiel, Experimente in Form inszenierter Szenen, verdeckte Situationsbeobachtungen) wurden bekannt und auch seine Form der authentischen

---

<sup>111</sup> Vgl. Fuchs, 1997, S. 7, 8

<sup>112</sup> Vgl. Haller, 2017, S. 46ff

<sup>113</sup> Ebd. S. 46, 47

und hautnah erzählten Erlebnisgeschichten (Reportagen) waren beispielgebend. Diese Form der recherchierten Reportage vermittelte den LeserInnen das Gefühl, dass soziale Missstände überwindbar seien. Vor allem die boomenden Industrieregionen dieser Zeit waren geprägt von starken sozialen Gegensätzen und undurchsichtigen Machtstrukturen. Die recherchierten Geschichten gaben den Schuldigen sowie den Opfern ein Gesicht und stellten Öffentlichkeit her.<sup>114</sup>

Auch in anderen europäischen Großstädten entdeckten um die Jahrhundertwende viele JournalistInnen, die etwas an den sozialen Missständen ändern wollten und sich über das soziale Elend empörten, die Rolle des recherchierenden Reporters/der recherchierenden Reporterin. Im deutschen Sprachraum waren, wie bereits erwähnt, die Sozialreportagen der Österreicher Max Winter oder Victor Adler beispielgebend. An dieser Stelle sei auch noch der aus Prag stammende Egon Erwin Kisch genannt, der sich als *rasender Reporter* in den 1920er Jahren einen Namen gemacht hatte und dem Beispiel Winters folgte.<sup>115</sup>

Im Zusammenhang mit der Entstehungsgeschichte des investigativen Journalismus in den USA nennt Hermann Boventer die bereits erwähnte Watergate-Affäre: sie soll den Prototyp des heutigen amerikanischen Investigativjournalismus hervorgebracht haben. Zwar gab es schon vor den 1970er Jahren investigative Geschichten und bereits bei der sogenannten *Tweed-Affäre*<sup>116</sup> (1870) lassen sich investigative Muster erkennen, doch der Begriff des investigativen Journalismus kam erst durch Watergate in Umlauf.

Haller betont hierbei die Skandalrecherche, die sich im ausgehenden 19. Jahrhundert in den USA, vor allem durch Neugründungen von Wochenmagazinen, die auf Enthüllungen gerichtet waren, entwickelt hat. Das Neue an diesen Geschichten war, dass sie nicht mehr nur über Ereignisse berichteten, sondern die Verhältnisse aus der Sicht der Betroffenen wiedergaben. Durch diese enthüllenden Berichte konnten die Magazine einerseits viele LeserInnen ansprechen, andererseits machten sie auch die Machtverhältnisse von unten erfahrbar und erzielten dadurch eine große emotionale Wirkung. JournalistInnen die undercover recherchierten, verfügten über eine hohe Glaubwürdigkeit, wenn sie Missstände aufdeckten und anprangerten. Fast zeitgleich mit William Thomas Steads Enthüllungen in Europa begann damit in den

---

<sup>114</sup> Vgl. Haller, 2017, S. 48

<sup>115</sup> Vgl. Ebd. S. 50, 51

<sup>116</sup> Mit der Tweed-Affäre ist die Überführung des New Yorker Politikers William Marcy Tweed aufgrund von Korruption und Bestechung im Jahr 1870 gemeint (Vgl. Boventer, 2005, S. 215).

USA die Ära der Muckraker.<sup>117</sup> Boventer erklärt wie es zu diesem Namen gekommen ist: Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts war das Image der damaligen Presse „... als furchtloser Wahrheitssucher und einsamer Streiter gegen die Korruption der Mächtigen“<sup>118</sup> in den USA eine starke Inspiration für einen Kreis von JournalistInnen, AutorInnen und SozialreformerInnen, welche als Muckraker bezeichnet wurden. Diesen Namen verdankten sie dem US-Präsidenten Theodore Roosevelt: „Wer den ‚Dreck‘ zusammenkehrt, ist ein Muckraker. Roosevelt nahm das Bild von der Mistgabel [...]. Der Mann mit der Mistgabel, der den Blick nur auf den Boden richtet und den ‚Dreck‘ wahrnimmt, wie der Präsident abschätzig bemerkte ... .“<sup>119</sup> Dabei bezog er sich laut Eva Posch, die sich in ihrer Magisterarbeit aus dem Jahr 2009 mit den historischen Darstellungsformen des amerikanischen Printjournalismus und deren Adaptionen am Beispiel Österreich befasst, auf die investigative Rechercheart der JournalistInnen<sup>120</sup> und taufte sie deswegen abfällig bei einer Rede im Jahr 1906 so.<sup>121</sup> Der Begriff wandelte sich jedoch bald in ein positives, ehrenhaftes Etikett für sozial engagierte, unbestechliche JournalistInnen, die soziales Unrecht aktiv bekämpfen.<sup>122</sup> Die Muckraker-Publizistik war nach Boventer das Gegenstück zum Skandal- und Sensationsjournalismus, welcher auf Massenverbreitung abzielte.<sup>123</sup>

Der investigative Journalismus erlebte nach Haller bis zur Gegenwart sowohl in den USA als auch in Europa zwei Blütezeiten. Die erste Hochphase bahnte sich bereits im 19. Jahrhundert ihren Weg, wo im angloamerikanischen Raum eine Arbeitsteilung zwischen recherchierenden ReporterInnen (*reporting*) und textverarbeitenden RedakteurlInnen (*editing*) entstand. Zum *reporting* zählte nicht nur die Berichterstattung über Ereignisse, sondern auch die eigenständige Recherche. Im deutschen Sprachraum arbeiteten die Redaktionen hingegen anders, da die RedakteurlInnen hier als GeneralistInnen walten, die selbst berichteten, redigierten und kommentierten. Das Berufsbild des Reporters/der Reporterin blieb „... mit der literarischen Tradition des Erzählens verbunden. [...] Mit Recherche verband man oft kaum mehr als das Beschaffen von Aussagen; der Redakteur stützte sich auf die

---

<sup>117</sup> Vgl. Haller, 2017, S. 48

<sup>118</sup> Boventer, 2005, S. 217

<sup>119</sup> Ebd. S. 217

<sup>120</sup> Vgl. Posch, 2009, S. 65

<sup>121</sup> Vgl. Haller, 2017, S. 48

<sup>122</sup> Vgl. Ebd. S. 49

<sup>123</sup> Vgl. Boventer, 2005, S. 215-217

*Informationen aus zweiter Hand.*<sup>124</sup> In den USA veränderte sich mit der Zeit die Art des Recherchierens und in den großen Nachrichtenmagazinen, wie dem *Time Magazine*, fungierten die ReporterInnen nur noch als RohstofflieferantInnen, während die RedakteurlInnen am Schreibtisch die Rolle des Editors/der Editorin übernahmen und auch eine Art von Recherche betrieben. Diese Recherchen dienten allerdings nun vornehmlich dem Zweck der Überprüfung (*checking*) und Vervollständigung überbrachter Informationen, welche dann am Schreibtisch zur Nachrichtengeschichte zusammengeschrieben (*rewriting*) wurden. So fand die erste Blütephase des investigativen Journalismus in den 1920er/1930er Jahren ihr Ende und es folgte die Ära der *factstory*, welche geprägt war von objektivistischen Schreibstilen und aufstrebenden Depeschendiensten, den Vorläufern der heutigen Nachrichtenagenturen.<sup>125</sup>

Erst in den 1970er Jahren erlebte der Investigativjournalismus durch die Watergate-Affäre seine zweite Blütezeit und wurde nunmehr *investigative reporting* genannt. Die investigativen JournalistInnen mussten einen großen Aufwand betreiben und arbeiteten Monate oder Jahre an einer Geschichte, ehe sie veröffentlicht wurde.<sup>126</sup> Diese zweite Hochphase des investigativen Journalismus hielt bis in die 1990er Jahre, danach kam es aufgrund des immer größer werdenden Konkurrenzkampfes zwischen Print- und Onlinemedien zu einem Rückgang von Enthüllungsgeschichten. Im zweiten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts zeigte sich der Recherchenjournalismus von einer nachhaltigen Funktionskrise gezeichnet, deren Ausgang noch offen ist. Dies ist unter anderem auf den Verlust der Glaubwürdigkeit des Journalismus zurückzuführen, da die in Europa verbreitende Verunsicherung (Islamisierung, Terrorattacken, wachsende Flüchtlingsflut, Krise der Euro-Währung, prekäre Zukunft der EU sowie anschwellende Resonanz rechtsnationaler Bewegungen und Parteien) auch den etablierten Journalismus und seinen Informationsauftrag betrifft. Dennoch haben Medienredaktionen schon um die Jahrtausendwende aus der Krise des investigativen Journalismus Konsequenzen gezogen. Im Jahr 2000 wurde von namhaften RechercheurlInnen das Netzwerk *Netzwerk Recherche e.V.* gegründet, welches die Berufsrolle des Rechercheurs/der Rechercheurin und das handwerkliche Know-how der investigativen Recherche im Zeitalter des Internets vermittelt, diskutiert und stärkt. Verschiedene Medien haben sich auch dazu entschlossen gemeinsame

---

<sup>124</sup> Haller, 2017, S. 63

<sup>125</sup> Vgl. Ebd. S. 63

<sup>126</sup> Vgl. Ebd. S. 67, 68

Rechercheteams aufzustellen oder mit internationalen Recherche-Netzwerken zusammenzuarbeiten, um grenzüberschreitend ermitteln zu können.<sup>127</sup> Außerdem entstehen zunehmend neue Formen des investigativen Journalismus, wie den investigativen Datenjournalismus.<sup>128</sup>

Auch Hannes Haas betont, dass der investigative Journalismus in Österreich und Deutschland ebenso wie in den USA bereits zur Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert existierte. Bis in die 1930er Jahren folgte eine Phase der Etablierung, danach geriet der investigative Journalismus etwas in Vergessenheit und wurde erst mit dem Aufstieg der Alternativmedien des Protestjournalismus der 1960er Jahre in den USA zunächst in diesen Medien wiederentdeckt. Die Reetablierung gelang in dieser Zeit mit einigen großen Themen, jedoch brachte die Watergate-Affäre den entscheidenden Schub für die endgültige Reinstallation des *New Muckraking* in den USA.<sup>129</sup>

In Österreich konnte sich der investigative Journalismus nach Gerald Wittenberger, der sich in seiner Diplomarbeit aus dem Jahr 2001 mit der Ethik im Investigativjournalismus beschäftigt, erst in den 1960er Jahren richtig entwickeln. Zu Zeiten des Zweiten Weltkriegs gab es eine Art aufdeckenden Journalismus, doch die eigene Rolle der Massenmedien als Aufdecker von Missständen bildete sich erst später heraus und mit der Gründung des Nachrichtenmagazins *profil* im September 1970, entstand eine völlig neue Art von Magazin am österreichischen Zeitschriftenmarkt. Investigative JournalistInnen wie Alfred Worm (*Aufdecker der Nation*<sup>130</sup>) machten es sich zur Aufgabe Missstände in Politik und Wirtschaft aufzudecken. Auch in den 1980er Jahren betrieben Magazine wie *Basta*, *Wochenpresse*, *News* oder *trend* vor allem investigativen Journalismus.<sup>131</sup>

Österreich ist aufgrund seiner (doch eher kleinen) Größe kein optimaler Nährboden für den Investigativjournalismus. Wittenberger, welcher sich auf ein Interview mit Anneliese Rohrer (*Die Presse*) bezieht, meint, dass JournalistInnen bei der Recherche bald an ihre Grenzen stoßen, da es sich herumspricht, wenn jemand hinter einer bestimmten Sache her ist. Außerdem herrscht in Österreich kein Konsens über Ethik im Journalismus. Diese Umstände sieht Rohrer als Grund, weshalb es innerhalb vieler

---

<sup>127</sup> Vgl. Haller, 2017, S. 72

<sup>128</sup> Vgl. Lengauer, 2014, S. 21, 111ff

<sup>129</sup> Vgl. Haas, 1999, S. 107

<sup>130</sup> Vgl. Leitner, 1990, S. 262

<sup>131</sup> Vgl. Wittenberger, 2001, S. 77

Jahre nur zu drei großen Veröffentlichungen gekommen ist: *Noricum*<sup>132</sup>, *Lucona*<sup>133</sup> und der *AKH-Skandal*<sup>134</sup>.<sup>135</sup> Nach Wittenberger, bezogen auf ein Interview mit Florian Klenk (*Falter*), ist der investigative Journalismus auch aufgrund von Obrigkeitsgläubigkeit und Zeitmangel bei der Recherche der investigativen JournalistInnen nicht wirklich verbreitet.<sup>136</sup> Klenk betont außerdem, dass sich die ZeitungsverlegerInnen keine aufwendigen, tiefgründigen Recherchen mehr leisten wollen. Simple, kurze Geschichten seien dahingegen ideal, um Werbegelder kassieren zu können und investigative, mutige Reportagen seien tot. Die österreichischen Zeitungen der Zweiten Republik waren traditionell parteinah und heutzutage sind sie wirtschaftlich so eng miteinander verflochten, dass es keine wirkliche Konkurrenz mehr gibt. Als Hauptgrund für den Mangel an investigativen JournalistInnen in Österreich sieht Klenk den fehlenden Mut und die mangelnde Bereitschaft im Dreck zu wühlen.<sup>137</sup> Da diese Diplomarbeit bereits vor 18 Jahren veröffentlicht wurde und veraltet ist, kann es durchaus sein, dass diese Umstände nicht mehr ganz aktuell sind.

Anita Schartmüller beschäftigt sich in ihrer Magisterarbeit aus dem Jahr 2009 mit dem investigativen Printjournalismus in Österreich und speziell mit der Frage welche Rolle der Investigativjournalismus in Österreich spielt, wer ihn betreibt und wie er funktioniert. Sie kommt ebenfalls zu dem Schluss, dass der Investigativjournalismus in Österreich nicht sehr ausgeprägt ist, er von nur wenigen JournalistInnen betrieben wird und es keine echten AufdeckerInnen oder Aufdeckermedien mehr gibt, kurz Österreich ein investigatives Defizit hat. Die Gründe dafür sind vielschichtig, vor allem aber mangelt es an der richtigen Ausbildung, an Fachkenntnissen und an dem Verständnis für diese Art von Journalismus. Doch auch ökonomischer Druck hinsichtlich dieser doch aufwendigen und risikoreichen Rechercheart hat einen Einfluss auf die Entwicklung des investigativen Journalismus hierzulande. Es sticht außerdem hervor, dass der Investigativjournalismus hauptsächlich im Printsektor anzutreffen ist, vor allem in den Wochenzeitungen und Magazinen, während in den Tageszeitungen kaum

---

<sup>132</sup> Die Voest-Tochter Noricum lieferte zwischen 1981 und 1983 illegal Waffen an den Iran und den Irak und verstießen damit gegen ein Gesetz, das Waffenlieferungen an kriegsführende Staaten untersagt (Vgl. Schmidauer, 2007, S. 568-591).

<sup>133</sup> Udo Proksch beklagte nach dem Untergang des Schiffs Lucona im Indischen Ozean im Jahr 1977, bei dem sechs der zwölf Besatzungsmitglieder verstarben, den Verlust seiner Ladung im Wert von 212 Millionen Schilling. Es stellte sich heraus, dass das Schiff mit Sprengstoff aus österreichischen Heeresbeständen gesprengt wurde und die Ladung lediglich eine Million Schilling wert war. Proksch wurde wegen Mordes zu lebenslanger Haft verurteilt. Mehrere SpitzenpolitikerInnen waren in diesen Skandal verstrickt (Vgl. Freihofner, 2007, S. 546-567).

<sup>134</sup> Der AKH-Skandal war der bislang größte österreichische Bauskandal. Beim Bau des neuen Allgemeinen Krankenhauses der Stadt Wien, dem AKH, kam es zu einer Kostenexplosion und einer damit verbundenen Schmiergeldaffäre (Vgl. Pelinka, 2007, S. 532-545).

<sup>135</sup> Vgl. Wittenberger, 2001, S. 78

<sup>136</sup> Vgl. Wittenberger, 2001, S. 79 / Vgl. Klenk, 2004, S. 154

<sup>137</sup> Vgl. Klenk, 2004, S. 154-156

investigative Geschichten veröffentlicht werden. Hervorzuheben ist auch die Tatsache, dass die neueren Generationen den investigativen Journalismus als kritischen, hinterfragenden, nachforschenden Journalismus begreifen, der sich durch eine ganz besonders intensive Recherche auszeichnet und es nicht mehr reicht lediglich Skandale aufzudecken.<sup>138</sup>

Da diese Magisterarbeit bereits zehn Jahre alt ist, kann es durchaus sein, dass sich dieser Umstände bereits etwas gewandelt haben.

Abschließend lässt sich noch festhalten, dass die Sozialreportage durchaus als Vorreiter des investigativen Journalismus im deutschsprachigen Raum verstanden werden kann.<sup>139</sup>

---

<sup>138</sup> Vgl. Schartmüller, 2009, S. 155ff

<sup>139</sup> Vgl. Bergmann, 1984, S. 340, 341

### **3.3.5. DIE UNTERSCHIEDLICHEN TRADITIONEN DES INVESTIGATIVEN JOURNALISMUS IN DEN USA & IM DEUTSCHSPRACHIGEN RAUM**

Bezogen auf die US-Tradition beschreibt Haller das Grundmuster des investigative reporting, welches zunächst mit der Auswertung zugespielter Insiderinformationen seinen Anfang findet. Es folgen der Gegencheck vertraulicher Auskünfte, die Befragung beteiligter Personen, das konfrontative Abfragen der AkteurInnen und das Arbeiten mit Unterstellungen (Spekulationen und Hypothesen), Einschüchterungen, Drohungen, Moralisierungen sowie Psychotricks (beispielsweise dem Erzeugen von Schuldgefühlen). Ziel ist es immer verborgene unzulässige Machenschaften oder Missstände aufzudecken.<sup>140</sup>

Haller stellt auch einen Bezug zu Deutschland her und vergleicht das investigative reporting mit dem deutschen Investigativjournalismus. Da im Rollenbild des Rechercheurs/der Rechercheurin auch das politische Verständnis einer Gesellschaft zum Ausdruck kommt, lassen sich die Methoden des investigative reporting von den USA nicht eins zu eins auf Deutschland übertragen. Zum einen unterscheidet sich das Verständnis der Rolle staatlicher Institutionen:

*„Im Bewusstsein der Deutschen ist der Staat eine die Gesellschaft überdachende Instanz, während die Amerikaner weit mehr den Staat als ein Gegenüber begreifen, einen Apparat, um dessen Machthabe verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen kämpfen.“<sup>141</sup>*

Die US-amerikanischen Medien beobachten die InhaberInnen öffentlicher Ämter mit Argwohn, die deutschen JournalistInnen gehen hingegen vergleichsweise respektvoll mit MachträgerInnen um. Weiters haben die US-amerikanischen Medien auf das politische Geschehen mehr Einfluss als das in Deutschland, Österreich oder der Schweiz der Fall ist. Daher hat dort auch das Aufdecken von Sachverhalten einen höheren Beachtungswert als im deutschsprachigen Raum. Die Gesellschaft in den USA zeigt sich zudem informationsoffener als in Europa. BehördenvertreterInnen sind meist kooperationswillig, die Sitzungen fast aller gesetzgebenden oder kontrollierenden Körperschaften sind öffentlich und Personaldaten in Datenregistern meist zugänglich.<sup>142</sup>

---

<sup>140</sup> Vgl. Haller, 2017, S. 125

<sup>141</sup> Ebd. S. 131

<sup>142</sup> Vgl. Ebd. S. 130, 131

Auch Hermann Boventer baut eine Brücke zum deutschen Journalismus und vergleicht investigative reporting mit dem Recherchenjournalismus, beides sei weitestgehend dasselbe, es gehe um die Überprüfung von Fakten, Behauptungen und Unterstellungen, sprich um die Frage „*stimmt das denn auch?*“. In Deutschland kam es allerdings nie zu einer so breit angelegten Debatte um das Selbstverständnis des investigativen Journalismus wie in den USA, was unter anderem daran liegt, dass in Deutschland das Traditionsgut einer Muckraker-Publizistik fehlt, welches den Sensationsjournalismus in Frage stellte. In den europäischen Ländern hatte sich das Staats- und Demokratieverständnis stärker aus dem aufklärerischen Erbe entwickelt als in den USA. Entsprechend ist es auch diesem aufklärerischen Traditionsstrang zu verdanken, dass der Journalismus in Europa eine andere Entwicklung nahm und sich das aufklärerisch-politische Selbst- und Berufsverständnis des deutschen Journalismus entwickeln konnte.<sup>143</sup>

Gemeinsam dem angloamerikanischen investigativen Journalismus ist dem deutschen Journalismus, dass investigative Formen und Vorgehensweisen auch hier erst mit der Watergate-Affäre ein Thema und die Forderungen nach Sorgfalt in der Recherche und einem entsprechenden Recherchenjournalismus zunehmend lauter wurden.<sup>144</sup>

Nach Manfred Redelfs lässt sich festhalten, dass der investigative Journalismus in den USA von einer langen Tradition der praxisnahen akademischen JournalistInnenausbildung profitiert. Die ersten JournalistInnenenschulen wurden in den USA 1908 in Columbia/Missouri gegründet und im Jahr 2005 boten 458 Colleges und Universitäten ein Kursprogramm in *journalism* oder *mass communication* an. In Deutschland haben sich die Hochschulen hingegen sehr spät, erst ab den 1980er Jahren um die JournalistInnenausbildung gekümmert. Die Recherchefähigkeit wird in Deutschland sozusagen als angeborene persönliche Fähigkeit vorausgesetzt, in den USA wurde die Recherche dagegen von Anfang an als Handwerk behandelt, welche erlernt gehört. Diese unterschiedlichen Herangehensweisen haben auch zu den unterschiedlichen Traditionen und beruflichen Leitbildern geführt. Bedingt durch die berufliche Spezialisierung bringt der US-Journalismus immer wieder bekannte RechercheurlInnen hervor, wohingegen investigative JournalistInnen in Deutschland kaum Bekanntheit erlangen. Das berufliche Leitbild wird in Deutschland eher durch

---

<sup>143</sup> Vgl. Boventer, 2005, S. 224, 225

<sup>144</sup> Vgl. Ebd. S. 226

FeuilletonistInnen und KommentatorInnen geprägt als durch RechercheurlInnen. Festzuhalten ist, dass der deutsche Investigativjournalismus von einer ganzen Reihe von Faktoren profitiert die US-spezifisch sind.<sup>145</sup>

---

<sup>145</sup> Vgl. Redelfs, 2007, S. 144, 145, 151

## 3.4. STILMITTEL & THEMEN

### 3.4.1. WAS SIND STILMITTEL?

Im alltäglichen Sprachgebrauch werden die Begriffe Stilmittel, sprachliche Mittel und rhetorische Mittel oft synonym verwendet. Dennoch können Stilmittel streng genommen nicht einfach auf rhetorische Mittel reduziert werden, sondern nehmen vielerlei Form an.<sup>146</sup>

Unter Stilmittel wird im Allgemeinen eine Figur, ein Stilelement oder eine Stilfigur verstanden<sup>147</sup> und der Terminus wird als Ausdrucksmittel, welches einen bestimmten Stil kennzeichnet, definiert. Sie sind sprachliche Mittel, welche sich in rhetorische Mittel (Figuren und Tropen) und lyrische Mittel (Reimschema, Metrik und Rhythmus) unterteilen lassen. Anwendung finden Stilmittel vor allem in der Kunst, Musik und Sprachwissenschaft. Sie sind also Ausdruck des Stils eines Textes und demnach Kategorien und Forschungsgegenstand der Stilistik.<sup>148</sup> Im Duden wird die Stilistik als „Lehre von der Gestaltung des sprachlichen Ausdrucks, vom Stil“<sup>149</sup> definiert.

Auch nach Wilhelm Wackernagel hat die Stilistik die Oberfläche sprachlicher Darstellungen zum Gegenstand. Das sind weder die Idee noch der Stoff des Dargestellten, sondern lediglich die Form, die Wahl der Worte und der Bau der Sätze.<sup>150</sup> Stil definiert Wackernagel nun wie folgt:

„Sollen wir nun den Begriff des Wortes Stil in [...] seiner besonderen Beziehung auf die sprachliche Darstellung noch näher definieren, so wird das ungefähr in folgenderweise geschehen können: Stil ist die Art und Weise der Darstellung durch die Sprache, wie sie bedingt ist teils durch die geistige Eigentümlichkeit der Darstellenden, teils durch Inhalt und Zweck des Dargestellten. Diese Definition ist weder zu weit noch zu eng.“<sup>151</sup>

Betrachtet man diese Definition wird klar, dass der Stil sowohl eine subjektive als auch eine objektive Seite hat. Die geistige Eigentümlichkeit der Darstellenden betrifft die subjektive Seite des Stils. Damit gemeint ist die Art und Weise wie eine Person ihre

---

<sup>146</sup> Vgl. Duden.de. Bibliographisches Institut GmbH: Bedeutung Stilmittel. 2018. In: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Stilmittel> (28.01.2019)

<sup>147</sup> Vgl. Duden.de. Bibliographisches Institut GmbH: Bedeutung Stilmittel. 2018. In: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Stilmittel> (28.01.2019)

<sup>148</sup> Vgl. BachelorPrint.at: Stilmittel – Definition & Beispiele für sprachliche Mittel. In: <https://www.bachelorprint.at/stilmittel/> (09.05.2019)

<sup>149</sup> Duden.de. Bibliographisches Institut GmbH: Bedeutung Stilistik. 2019. In: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Stilistik> (09.05.2019)

<sup>150</sup> Vgl. Wackernagel / Sieber, 1906, S. 409

<sup>151</sup> Ebd. S. 412

Gedanken in Worte fasst, auf welche Art sie diese ordnet, trennt und verbindet. Dabei haben Zeitgeist, Bildungsgrad, Persönlichkeit, Milieu und Ähnliches Einfluss auf den subjektiven Stil. Die objektive Seite betrifft den Inhalt und den Zweck des Dargestellten. Inhaltlich gibt es einerseits einen thematischen Rahmen, innerhalb dessen das Dargestellte eingebettet wird und andererseits das Gedankenmaterial, welches sich um diese thematische Rahmung rankt. Der Zweck wiederum wäre mit den Fragen verbunden vor welchen Hintergründen das Dargestellte verfasst wird und welche Absicht hinter dem Dargestellten liegt.<sup>152</sup>

Josef Kurz, Daniel Müller, Joachim Pötschke, Horst Pöttker und Martin Gehr haben eine ähnliche Auffassung. Sie verstehen unter dem Stil sprachlicher Äußerungen „... *eine gedankliche und sprachliche Aussageweise, die durch die kommunikative Situation im weitesten Sinne bestimmt wird. Dazu gehören Kommunikator, Gegenstand, Genre, Rezipienten und Funktion einer Mitteilung.*“<sup>153</sup> Diese Auffassung von Stil umfasst auch den Denkstil, welcher das Verfassen journalistischer Texte prägt.<sup>154</sup>

Auch nach Winfried Nöth kann der Stil den Inhalt oder den Ausdruck einer Sprache betreffen. Figuren sind Stilmittel, welche die Anordnung der Sprachzeichen auf der sprachlichen Ausdrucksebene tangieren und die Form von Wiederholungen, Umstellungen, Hinzufügungen oder Auslassungen von Lauten, Silben, Wörtern, etc. haben (zum Beispiel als Alliteration, Reim, Anapher, Parallelismus, Geminatio, Anadiplose, Metathese, Ellipsen oder Chiasmus). Tropen beziehen sich auf die sprachliche Inhaltsebene, dabei wird nach der Auffassung der antiken RhetorikerInnen ein im eigentlichen Sinn gebrauchtes Wort durch ein im uneigentlichen Sinn gebrauchtes Wort ersetzt (beispielsweise als Metapher, Metonymie, Litotes oder Oxymoron).<sup>155</sup> Abgesehen von diesen Formen der Stilmittel gibt es auch solche, die von den klassischen sprachlichen Mitteln abweichen und ebenfalls einen Einfluss auf den Stil eines Mediums haben können: Schlüsselwörter, fremdsprachige Wörter, Jugendsprache, Umgangssprache, Dialekt, Sprach- oder Wortspiele, Wortartverteilung und ähnliches.<sup>156</sup>

---

<sup>152</sup> Vgl. Wackernagel / Sieber, 1906, S. 413

<sup>153</sup> Kurz / Müller / Pötschke / Pöttker / Gehr, 2010, S. 8

<sup>154</sup> Vgl. Ebd. S. 8

<sup>155</sup> Vgl. Nöth, 2009, S. 1180

<sup>156</sup> Vgl. BachelorPrint.at: Stilmittel – Definition & Beispiele für sprachliche Mittel. In: <https://www.bachelorprint.at/stilmittel/> (09.05.2019)

Der Stil kann sowohl die Syntax (Satzlehre) als auch die Semantik (Bedeutungslehre) betreffen.<sup>157</sup> Syntaktische Stilmittel beziehen sich beispielsweise auf den Unterschied zwischen einfachen und komplexen oder langen und kurzen Sätzen, im weiteren Sinn gehört aber auch das System der rhetorischen Figuren zur Syntax des Stils, sofern es sich um die Anordnung sprachlicher Zeichen im Text handelt. Der Stil der sprachlichen Syntax ist maßgebend für das, was die Rhetorik als Klarheit des Stils definiert hat.<sup>158</sup> Ob es eine Semantik des Stils tatsächlich gibt ist umstritten, dennoch gibt es mehrere Ansätze, die sich mit dieser Frage befassen. Ein semiotischer Ansatz postuliert in Stilvarianten semantische Werte und unterscheidet zwischen einer Denotation (Kernbedeutung) und mehreren Konnotationen (Nebenbedeutungen) eines Zeichens.<sup>159</sup>

In der vorliegenden Magisterarbeit werden nicht die klassischen rhetorischen Mittel untersucht, sondern die Stilmittel die sich aus dem Forschungsstand, der Erzähltheorie von Gérard Genette<sup>160</sup> sowie der Theorie des Erzählens von Franz K. Stanzel<sup>161</sup> als solche definieren lassen. Dabei werden die beiden Theorien als Vorbild genommen, um auf Grundlage ihrer klassifizierten Kategorien bzw. Merkmale Stilmittel zu benennen.

---

<sup>157</sup> Vgl. Nöth, 2009, S. 1189ff

<sup>158</sup> Vgl. Ebd. S. 1193, 1194

<sup>159</sup> Vgl. Ebd. S. 1189, 1190

<sup>160</sup> Vgl. Genette, 2010

<sup>161</sup> Vgl. Stanzel, 2001

### 3.4.2. STILMITTEL & THEMEN DER SOZIALREPORTAGE

Bevor auf die Erkenntnisse meiner Forschungsarbeit eingegangen wird, sei an dieser Stelle noch angemerkt, dass einige Absätze und Passagen in diesem Kapitel von ebendieser Forschungsarbeit teils sinngemäß und teils wörtlich übernommen wurden.

Im Zuge der Forschungsarbeit, die als Basis für diese Magisterarbeit dient und auf deren Erkenntnissen aufgebaut wird, wurde der Frage nachgegangen welche Stilmittel und Themen in der Sozialreportage in Österreich zwischen 1885 und 1914 zum Einsatz kamen und ob es signifikante Unterschiede bezüglich Themenlandschaft und Stilmittelwahl zwischen Sozialreportern und Sozialreporterinnen gab.

Es wurden 40 Sozialreportagen (siehe im Literaturverzeichnis) bedingt durch Verfügbarkeit und per Zufall für die Analyse ausgewählt und mittels quantitativer Inhaltsanalyse nach Patrick Rössler sowie anschließender Auswertung mit SPSS analysiert. Dabei wurde ein Codebuch erstellt, mit dem die Themen und Stilmittel erhoben werden konnten.<sup>162</sup> Stichworte oder stilistische sowie formale Ausgestaltungen kennzeichneten die eingesetzten Stilmittel, während die gewählten Themen logisch aus dem Inhalt jeder Sozialreportage abgeleitet wurden. Somit konnte eine Sozialreportage zugleich mehrere Themenbereiche abdecken und verschiedenste Stilmittel enthalten. Dementsprechend wurde auf diese Weise jede der 40 Sozialreportagen codiert. Theoretische Grundlage bildeten die Erzähltheorie von Gérard Genette und die Theorie des Erzählers von Franz K. Stanzel<sup>163</sup>, beide Theorien beschäftigen sich mit der Analyse von Texten, wobei insbesondere verschiedene Stilmittel, welche im Text vorkommen untersucht werden.<sup>164</sup>

Die Forschungsarbeit kommt zu folgenden Erkenntnissen:

In Abb. 2 (S. 51) lässt sich deutlich ablesen, dass es bestimmte Stilmittel gibt, die sich innerhalb der Sozialreportage durchgesetzt haben. *Analepsen* (Rückblenden bzw. Zeitsprünge in die Vergangenheit) kommen zu 42,5% vor, wohingegen *Prolepsen* (eine Vorausschau bzw. Zeitsprünge in die Zukunft) nur zu 2,5% eingesetzt werden. Bezuglich der *Anisochronien* lässt sich sagen, dass alle Formen außer der *Zeitdehnung* (Erzählung von wenig Inhalt in viel Text), welche in 0% aller Fälle

---

<sup>162</sup> Vgl. Brandstetter, 2018, S. 67

<sup>163</sup> Vgl. Ebd. S. 31ff

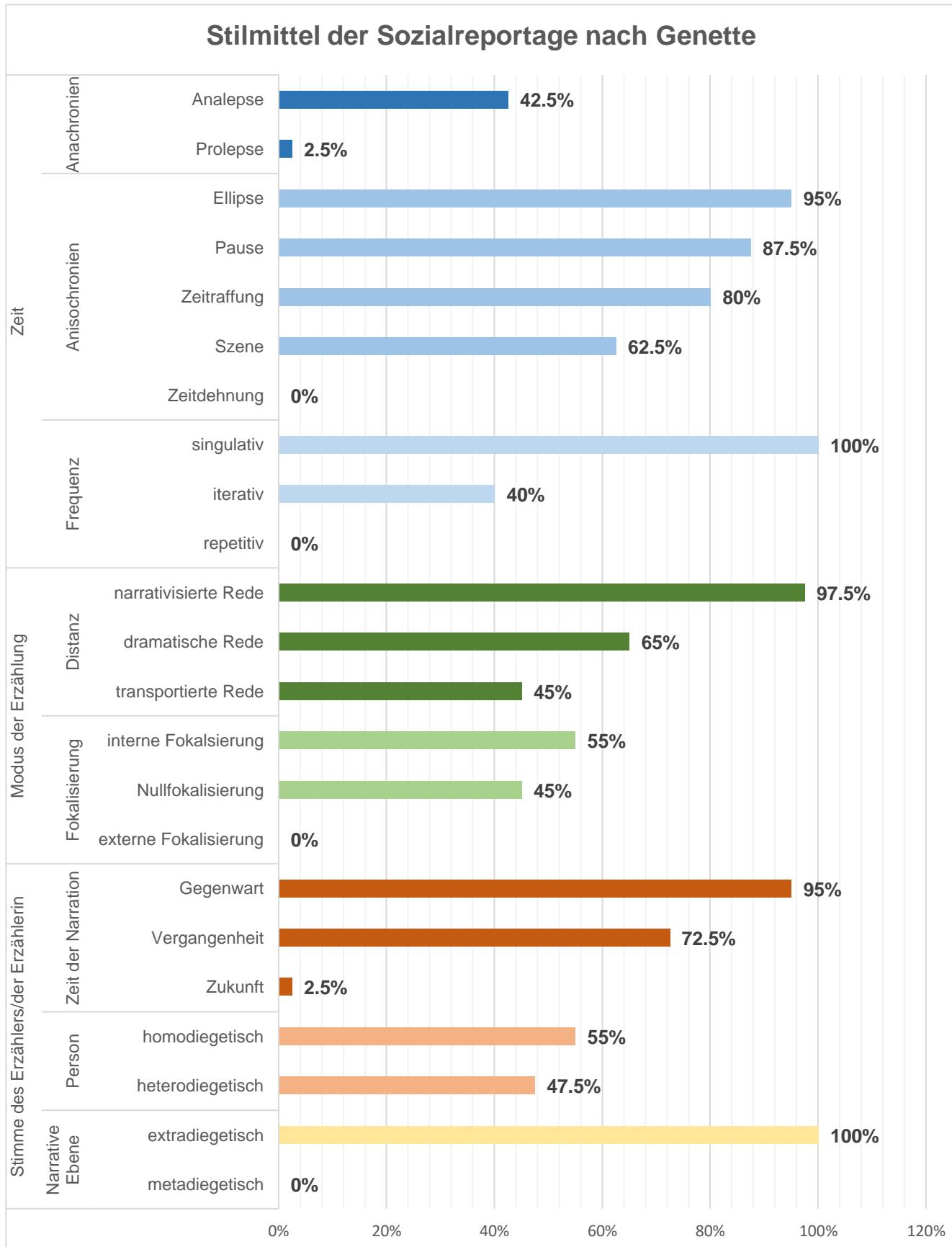
<sup>164</sup> Vgl. Genette, 2010, S. 13ff / Vgl. Stanzel, 2001, S. 9-14, 68ff, 299, 300

vorkommt und streng genommen nach Genette keine eigenständige Form darstellt, oft Anwendung finden: 95% *Ellipsen* (Extremform der Zeitraffung bzw. auslassen von Ereignissen), 87,5% *Pausen* (Abschweifungen, wo die Handlung stillsteht), 80% *Zeitraffungen* (Erzählung von viel Inhalt in wenig Text) und 62,5% *Szenen* (konstantes Zeitverhältnis zwischen Handlung und Text). Die *singulative* Form der Frequenz (was einmal geschieht, wird einmal erzählt) wird zu 100% in allen Sozialreportagen eingesetzt, was auch daran liegt, dass diese Erzählform die bei weitem Geläufigste ist.<sup>165</sup> Zu 40% kommt die *iterative* Form (was mehrmals geschieht, wird einmal erzählt) vor und zu 0% die *Repetitive* (was einmal geschieht, wird mehrmals erzählt). In fast allen Sozialreportagen (97,5%) kommt die *narrativisierte Rede* (Erzählung) zum Einsatz, gefolgt von der *dramatischen Rede* (Figurenrede), welche in 65% aller Fälle vorkommt. Die *transportierte Rede* (indirekte, erlebte Rede) wird zu 45% eingesetzt. Sowohl die *interne* (ErzählerIn = Figur) als auch die *Nullfokalisierung* (ErzählerIn > Figur) kommen ähnlich oft vor (55% bzw. 45%). Lediglich die *externe Fokalisierung* (ErzählerIn < Figur) kommt nie zum Einsatz. In Bezug zur Erzählzeit sind die *Gegenwarts-* (95%) und *Vergangenheitsformen* (72,5%) sehr beliebt, wohingegen die *Zukunft* fast nie (2,5%) zur Anwendung kommt. Zur Person kann man sagen, dass sich auch hier der Einsatz der *homodiegetischen* (ErzählerIn ist als Figur anwesend und Teil der Geschichte) und *heterodiegetischen ErzählerIn* (ErzählerIn ist nicht als Figur anwesend und nicht Teil der Geschichte) in etwa die Waage hält (55% bzw. 47,5%). Die *narrative Ebene* (Existenz von mehreren Diegesen innerhalb der Rahmenhandlung) wird nie gewechselt, es existiert also durchgehend (100%) eine einzige Rahmenhandlung (*extradiegetisch*).<sup>166</sup>

---

<sup>165</sup> Vgl. Genette, 2010, S. 74

<sup>166</sup> Vgl. Brandstetter, 2018, S. 55-57



**Abb.: 2: Stilmittel der Sozialreportage nach Genette (n=40)**  
 (Brandstetter, 2018, S. 56)

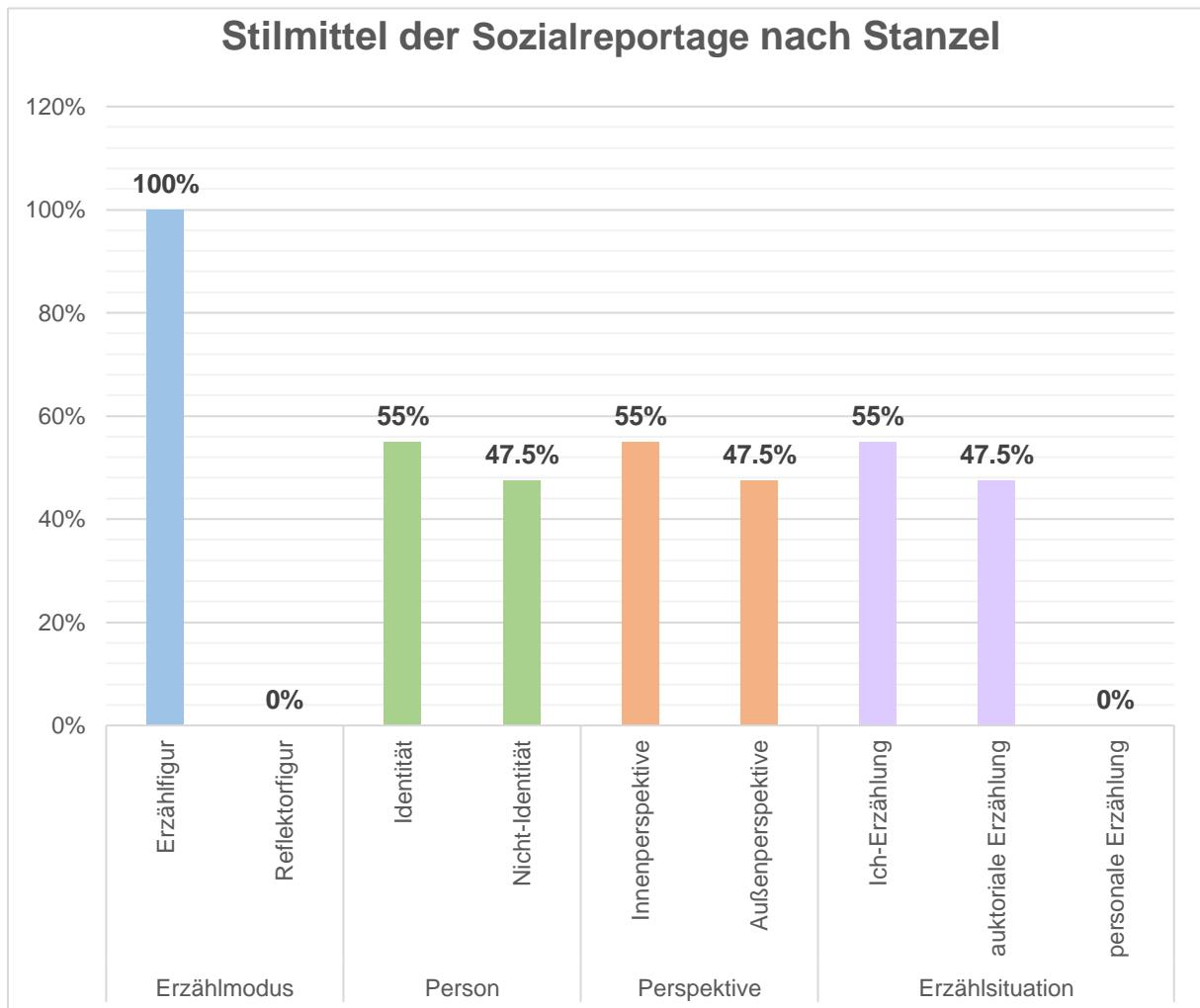


Abb.: 3: **Stilmittel der Sozialreportage nach Stanzel** ( $n=40$ )  
(Brandstetter, 2018, S. 58)

Abb. 3 zeigt, dass es in 100% der Fälle eine *Erzählerfigur* gibt, welche sich in *Ich-* und *auktoriale Erzählung* aufspaltet (55% bzw. 47,5%). Nachdem in der *Ich-Erzählsituation* die Ausprägung *Identität* (ErzählerIn ist Teil der Geschichte) und in der *auktorialen Situation* die *Außenperspektive* (ErzählerIn  $\neq$  Figur) dominieren<sup>167</sup>, ist es die logische Konsequenz, dass es auch hier zu einer Aufteilung kommt (55% bzw. 47,5%).<sup>168</sup>

<sup>167</sup> Vgl. Stanzel, 2001, S. 80, 240ff

<sup>168</sup> Vgl. Brandstetter, 2018, S. 58

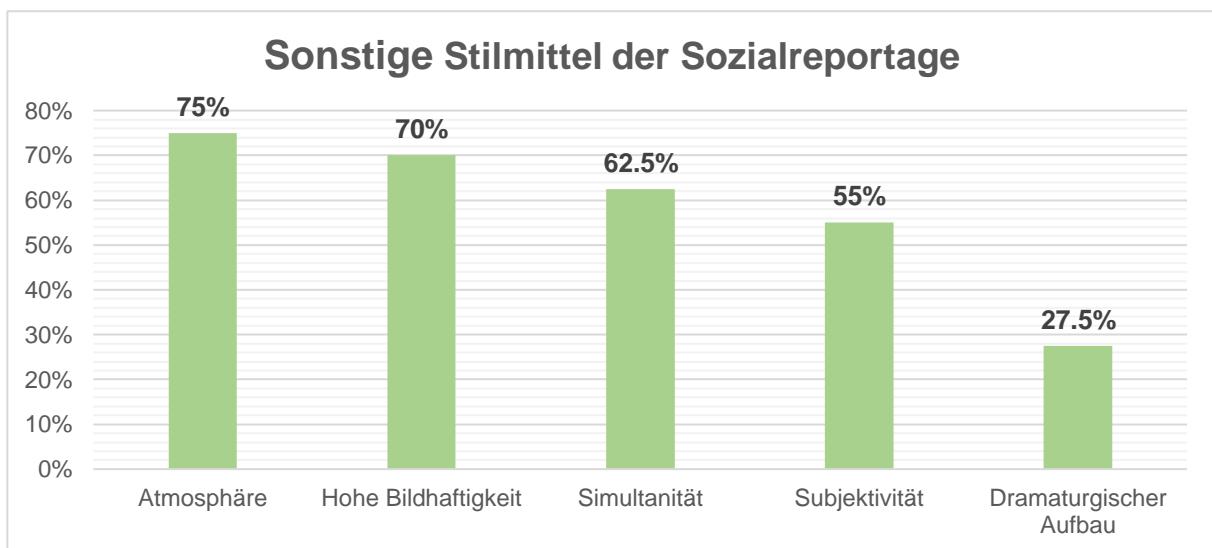


Abb.: 4: **Sonstige Stilmittel der Sozialreportage** (n=40)  
(Brandstetter, 2018, S. 59)

Bezüglich der sonstigen Stilmittel, zu sehen in Abb. 4, lässt sich festhalten, dass die *Atmosphäre* (viele Details) die wichtigste Rolle spielt und zu 75% eingesetzt wird. Ebenfalls oft zum Einsatz kommen eine *hohe Bildhaftigkeit* (70%), das Gefühl der *Simultanität* (Gleichzeitigkeit von Bericht und berichtetem Geschehen; 62,5%) und die *Subjektivität* (AutorIn erscheint ständig präsent; 55%). Nicht ganz so wichtig scheint hingegen der *dramaturgische Aufbau* (27,5%) zu sein.<sup>169</sup>

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass es eindeutige Trends bei der Stilmittelwahl gibt. In den Sozialreportagen finden sich viele Abschweifungen (Pausen), was sich dadurch erklären lässt, dass die SozialreporterInnen immer eine Erzählfürfigur (Ich bzw. auktorial) einsetzen und somit in der Lage sind zu kommentieren, Wertungen abzugeben, subjektive Meinungen oder Gefühlszustände einfließen zu lassen sowie ihre Sichtweisen darzulegen, während die Handlung stillsteht. Auch Rückblenden (Analepsen) finden oft Anwendung, hierbei werden Sprünge in die Vergangenheit vorgekommen, entweder um Fakten oder Ereignisse vor der einsetzenden Handlung zu erörtern, damit ein umfassendes Verständnis für die LeserInnen geschaffen werden kann oder um kurze Episoden aus den Leben der ProtagonistInnen zu erzählen. Die Ich- und auktoriale Erzählsituation sind bestens

<sup>169</sup> Vgl. Brandstetter, 2018, S. 59

geeignet, um Einzelschicksale zu vermitteln, Mitgefühl bei den RezipientInnen zu erzeugen und sie in die Geschichte hineinzuziehen. Vor allem bei der Ich-Perspektive kann ein Identitätsgefühl mit dem Erzähler/der Erzählerin bei den LeserInnen erzeugt und somit Empathie geschaffen werden. Zeitraffungen sowie deren Extremform Ellipse finden sich in fast allen Sozialreportagen, was daran liegen mag, dass einfach sehr viel während der Erzählung einer Sozialreportage geschieht und diese Ereignisse zusammengestaucht wiedergegeben werden müssen. Außerdem erzeugt der Einsatz dieser Stilmittel eine gewisse Spannung, wodurch die RezipientInnen zum Weiterlesen animiert werden. Nachdem über tatsächlich real stattgefundene Ereignisse berichtet wird, findet sich in den meisten Fällen die narrativisierte Rede, welche die bloße Erzählung meint, durchwachsen von direkten Figurenreden (dramatisierte Rede), was ebenfalls die Spannung steigert und das Gefühl des direkten Erlebens erzeugt. Fast alle Sozialreportagen sind im Präsens geschrieben, oftmals wechselt die Gegenwart für kurze Zeit ins Präteritum, was dazu beiträgt, dass das Geschriebene und die tatsächlichen Ereignisse als gleichzeitig erlebt wahrgenommen werden (Simultanität). Aufgrund des häufigen Einsatzes einer bildhaften Sprache und der Erwähnung vieler Details (Atmosphäre) sind eine schnelle Auffassung des berichteten Geschehens und eine realistische Kulisse gewährleistet, sodass die Ereignisse nachvollziehbar und spürbar sind. Die Atmosphäre ist außerdem wichtig, da die LeserInnen durch eine detaillierte Erzählung in die Geschichte transportiert werden können. Sie sind dann in der Lage aktiv daran teilzunehmen und sich in die Figuren hineinzuversetzen. Die somit erzeugte Empathie ist wesentlich für eine erfolgreiche Sozialreportage, da nur so Mitgefühl entstehen kann, wodurch einfacher auf soziale Ungleichheiten und Missstände aufmerksam gemacht und eine aktive Haltung gegenüber Ungerechtigkeiten erzeugt werden kann.

Um diese Stilmittel anwenden zu können sind eine Recherche vor Ort zumeist unabdingbar, dieses methodische Vorgehen lässt sich bei vielen Sozialreportagen herauslesen, beispielsweise bei Victor Adler, Max Winter, Emil Kläger, Stefan Großmann oder Kitty Sweetmann.<sup>170</sup>

---

<sup>170</sup> Vgl. Brandstetter, 2018, S. 67, 68

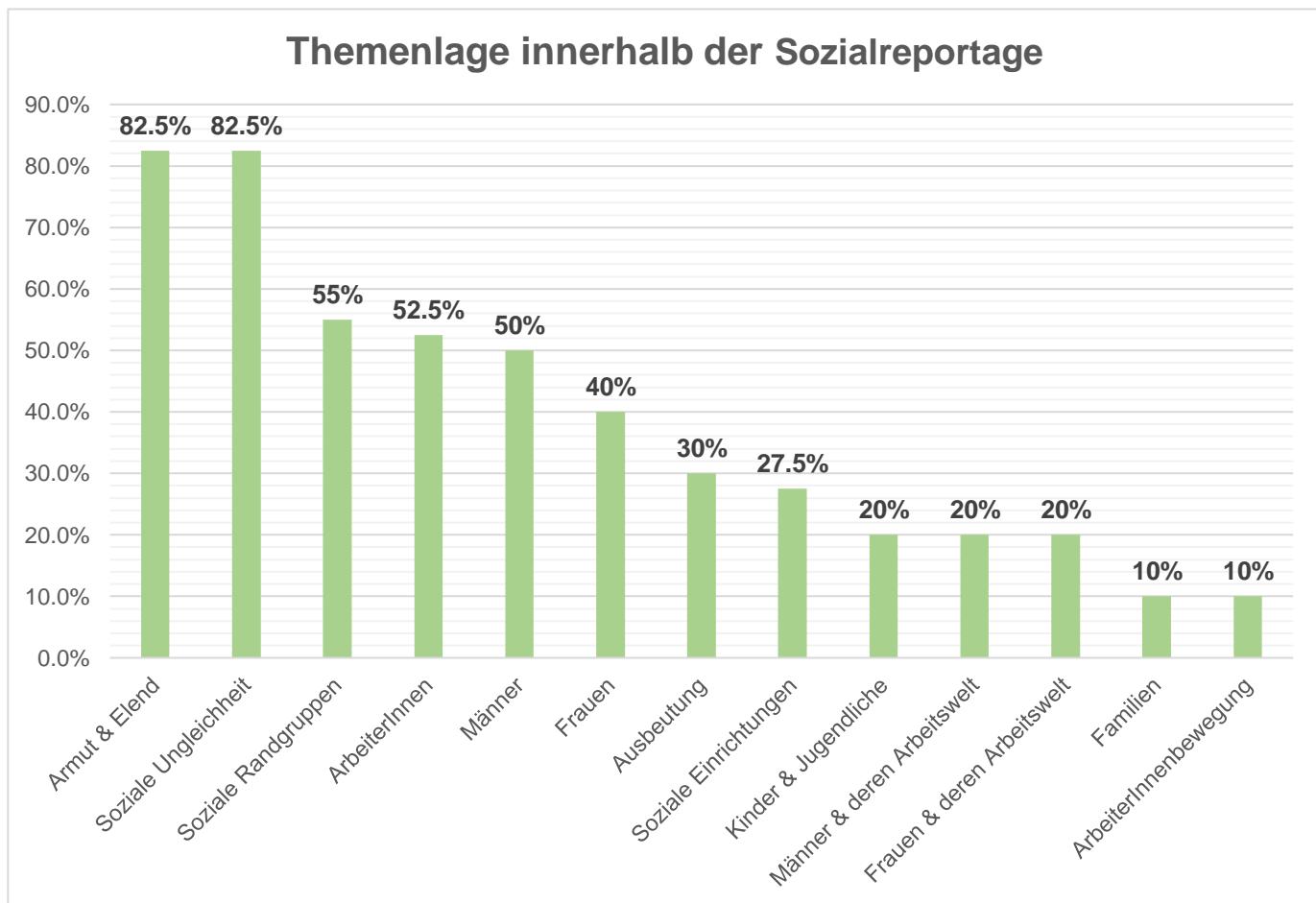


Abb.: 5: **Themenlage innerhalb der Sozialreportage** (n=40)  
(Brandstetter, 2018, S. 60)

In Abb. 5 ist abzulesen, welche Themen oft Gegenstand der damaligen Sozialreportagen sind. Über *Armut & Elend* sowie die *soziale Ungleichheit* wurden in 82,5% der Fälle berichtet, ungefähr die Hälfte aller Sozialreportagen haben sich mit den Themen *soziale Randgruppen* (55%), *ArbeiterInnen* (52,5%) und *Männern* (50%) beschäftigt. Die Themen *Frauen* (40%), *Ausbeutung* (30%) und *soziale Einrichtungen* (27,5%) kommen eher häufig vor. Weniger Beachtung wird hingegen *Kindern & Jugendlichen*, *Männern* bzw. *Frauen & deren Arbeitswelt* (jeweils 20%) geschenkt und die *ArbeiterInnenbewegung* sowie *Familien* (jeweils 10%) werden kaum thematisiert.<sup>171</sup>

<sup>171</sup> Vgl. Brandstetter, 2018, S. 60, 61

Zur Themenlandschaft der damaligen Sozialreportagen lässt sich sagen, dass Armut & Elend sowie die soziale Ungleichheit die beiden Hauptthemen sind, mit denen sich die SozialreporterInnen vorwiegend beschäftigten. Weitere relevante Themen betreffen die sozialen Randgruppen, wie Vagabunden, Prostituierte, Arbeitslose, GelegenheitsarbeiterInnen, VerbrecherInnen oder Obdachlose, die ArbeiterInnen allgemein, Männer sowie Frauen. Diese Themenlage lässt sich dadurch erklären, dass die SozialreporterInnen, soweit bekannt, alle politisch aktiv waren, sich mit den Sozialdemokraten identifizieren konnten und meist der Arbeiter- bzw. Arbeiterinnen-Bewegung angehörten. Gut die Hälfte der SozialreporterInnen stammten aus gutem oder wohlhabendem Hause, haben demnach eine gute Ausbildung genossen und waren deshalb dazu fähig verschiedene Sachlagen kritisch zu reflektieren, die damalige soziale sowie politische Lage zu hinterfragen, Missstände zu erkennen und *out-of-the-box* zu denken. Die SozialreporterInnen die aus ärmlichen Verhältnissen kamen, hatten es in ihrer Kindheit und Jugend am eigenen Leib miterlebt, was es heißt arm zu sein und am Hungertuch zu nagen. Viele von ihnen mussten selbst bereits im Volksschulalter arbeiten, um zum Familieneinkommen beizutragen. Diese Erfahrungen haben sicherlich dazu beigetragen, warum sie etwas am bestehenden System ändern und gegen diese soziale Ungleichheit vorgehen wollten. Alle SozialreporterInnen gehörten, soweit bekannt, im Erwachsenenalter der Mittel- oder höheren Schicht an, hatten aufgrund des politischen Engagements gute Verbindungen und Einfluss, waren mehr oder weniger bekannt und hatten aufgrund der finanziellen Absicherung sowie der stabilen persönlichen Lebenssituation auch die Möglichkeit etwas zu tun. Klar im Vordergrund ihrer Intention standen dabei die Aufdeckung von Missständen und sozialen Ungerechtigkeiten, mit dem Fokus auf Einzelschicksalen.<sup>172</sup>

Bezüglich der theoretischen Einbettung der Forschungsarbeit muss gesagt werden, dass beide Theorien lediglich oberflächlich betrachtet wurden, um die forschungsleitende Fragestellung zu behandeln und es sich daher um einen kleinen Einblick in diese Erzähltheorien handelt. Natürlich hätte man die Theorien weitaus umfassender betrachten und die Sozialreportagen noch detaillierter analysieren und beschreiben können, indem man bei der Erstellung des Codebuchs die Stilmittel mehr ausdifferenziert hätte. Die Stichprobenanzahl betreffend hätte man weit mehr als 40 Sozialreportagen in die Erhebung miteinbeziehen und auch eine größere Anzahl an

---

<sup>172</sup> Vgl. Brandstetter, 2018, S. 68, 69

Sozialreportagen von Sozialreporterinnen betrachten können. Doch da es sich hier um den ersten Versuch einer Darstellung der Themen sowie Stilmittel in den österreichischen Sozialreportagen im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert handelt, wurde eine eher allgemein gehaltene Inhaltsanalyse durchgeführt, um einen Überblick zu schaffen und Tendenzen aufzuzeigen. Die Forschungsarbeit sollte also als Einstieg in diese Thematik dienen, weshalb eine tiefergehende Berücksichtigung der Theorien sowie der anderen Sachverhalte nicht als notwendig erachtet wurde und auch den Rahmen des Forschungsseminars gesprengt hätte.<sup>173</sup>

Weiters ist anzumerken, dass den Hauptteil der Sozialreportagen von Sozialreporterinnen jene von Adelheid Popp ausmachen, wodurch es möglich sein kann, dass das Ergebnis leicht verfälscht ist, da sie ihren Stil bei all ihren Reportagen beibehalten hat. Es wurden schlichtweg nicht genug Sozialreportagen von anderen Frauen gefunden. Möglicherweise liegt der Grund für die kaum auffindbaren Sozialreportagen von Sozialreporterinnen in der damalig noch sehr stark ausgeprägten Ungleichheit zwischen Mann und Frau, wodurch es nur wenigen Frauen möglich war überhaupt journalistisch aktiv zu sein.

Es sei noch darauf hingewiesen, dass die Interpretation der Erkenntnisse der Forschungsarbeit lediglich Annahmen sind, welche Aufgrund des Forschungsstands getroffen wurden. Um die genauen Gründe für die Wahl der Stilmittel und Themen sowie die Unterschiede zwischen Sozialreportern und Sozialreporterinnen zu eruieren, bedarf es eigene wissenschaftliche Auseinandersetzungen zu und Vertiefungen mit dieser Thematik.

---

<sup>173</sup> Vgl. Brandstetter, 2018, S. 70, 71

### 3.4.3. STILMITTEL & THEMEN INVESTIGATIVER REPORTAGEN

Es gibt nicht allzu viel Literatur, die sich mit den Stilmitteln und Themen des investigativen Journalismus in Österreich beschäftigt. Insbesondere die Stilmittel, die in dieser Magisterarbeit untersucht werden, welche sich einerseits aus der Erzähltheorie von Gérard Genette und der Theorie des Erzählers von Franz K. Stanzel und andererseits aus dem Forschungsstand ableiten lassen, werden in keiner Weise erwähnt.

Bezüglich der Themenfelder im Investigativjournalismus ist Johannes Ludwig für den deutschsprachigen Raum zu nennen, welcher klassische Themenfelder des investigativen Journalismus definiert:

Wird die öffentliche Aufgabe der Medien so verstanden, dass die potenzielle Kontrollfunktion darin besteht „... *ungelöste, aber dringliche Fragen und Probleme öffentlich zu thematisieren, damit sie nicht untergehen oder unter den Teppich gekehrt oder, noch schlimmer, von einer Seite allein und dann nur in dem Sinn angegangen, sprich gelöst werden, etwa durch Schaffung von unverrückbaren Fakten, dann gehört zur öffentlichen Aufgabenstellung praktisch alles, was von sozialem Belang ist, sprich was mehrere Menschen oder (Interessens-)Gruppen tangiert.*“<sup>174</sup>

Da diese Menschen oder Gruppen unterschiedlich groß, stark und effektiv organisiert sind, setzen potenzielle Themenfelder des investigativen Journalismus bereits an dieser Ungleichverteilung der Interessensdurchsetzung an: „*ungleiches Spiel aufgrund ungleich verteilter Kräfte*“,<sup>175</sup> und das in vielen Bereichen, überall dort wo die Fairness Gefahr läuft zu kurz zu kommen. Themen wie Steuerzahler versus Steuerbürokratie, Verbraucher- versus Produzentenmacht, Miss- und Vetternwirtschaft, Ineffizienz, Amts- und Funktionsmissbrauch, Selbstbedienungsdenken, Ignoranz, Arroganz, Interessenskonflikte, Korruption, Missmanagement, Bestechung, Betrug, Schnittstellen zwischen Staat und Wirtschaft, Nahtstellen behördlicher Entscheidungsgewalt und privatem Nutz, unterschiedliche Machtverteilungen, ungleiche Einflussnahme auf politische Entscheidungsprozesse, individuelle Durchsetzung von Eigeninteressen auf Kosten der Allgemeinheit, unbemerkte Verstöße allgemeingültiger oder gesellschaftlich vereinbarter Regeln sowie Interessenskonflikte werden von Ludwig in diesem Zusammenhang genannt. Betrachtet man die Geschichte lassen sich von Ludwig auch historische Themenfelder

---

<sup>174</sup> Ludwig, 2002, S. 344

<sup>175</sup> Ebd. S. 344

klassifizieren: Boykott und Enteignung des jüdischen Wirtschafts- und Arbeitslebens, Vertreibung jüdischer KünstlerInnen, SchriftstellerInnen, SchauspielerInnen und FilmemacherInnen, Zwangsarbeit und Ausbeutung, Wirtschaftswunder sowie Aufarbeitung der NS-Ära.<sup>176</sup>

Cathy Dengl klassifiziert in ihrer Magisterarbeit aus dem Jahr 1980, welche den investigativen Journalismus in den USA behandelt, bestimmte Themenbereiche des Investigativjournalismus im angloamerikanischen Raum, welche besonders häufig in Zusammenhang mit Missständen, Korruption, Macht und Machtmisbrauch stehen: Privatwirtschaft, Politik und PolitikerInnen, Machtstrukturen, Geld sowie Verbraucherfragen.<sup>177</sup> Diese Themenfelder beziehen sich zwar auf die USA und waren 1980 aktuell, dennoch sind diese Themen auch heute noch relevant und lassen sich auf den deutschsprachigen Raum übertragen.

Die Stilmittel betreffend sind im deutschsprachigen Raum die Autoren Josef Kurz, Daniel Müller, Joachim Pötschke, Horst Pöttker und Martin Gehr zu nennen, welche gemeinsam das Lehrbuch *Stilistik für Journalisten* verfassten. Sie beziehen sich jedoch auf den Journalismus im Allgemeinen und beschreiben wichtige stilistische Ausgestaltungsformen für JournalistInnen, im Speziellen dient dieses Buch zur JournalistInnenausbildung und -weiterbildung und gibt Empfehlungen für die richtige Art journalistische Texte zu verfassen.<sup>178</sup> Daher tangiert es die Thematik dieser Magisterarbeit nur peripher, dennoch gibt es einen interessanten Einblick in die Stilistik des Journalismus.

Pöttker beschreibt die Wichtigkeit des Sprachgebrauchs von JournalistInnen und gibt an, dass dieser durch funktionelle Zwänge (Produktions- und Rezeptionsbedingungen der Medien) stark beeinflusst und beschränkt wird.<sup>179</sup> Nach Pötschke sind in den Wörtern unserer Sprache die Erfahrungen und Erkenntnisse zahlreicher Generationen festgehalten, zudem drücken sie die Interessen, Gefühle und Einstellungen der Menschen aus: „*sie lassen uns erkennen, was der Mensch erstrebt und was er ablehnt; sie machen uns deutlich, wie er seine Umwelt erlebt und wie er sie*

---

<sup>176</sup> Vgl. Ludwig, 2002, S. 19, 20, 344-350, 359-364

<sup>177</sup> Vgl. Dengl, 1980, S. 57ff

<sup>178</sup> Vgl. Kurz / Müller / Pötschke / Pöttker / Gehr, 2010, S. 8

<sup>179</sup> Vgl. Ebd. S. 9ff

*beurteilt.*<sup>180</sup> JournalistInnen sollen also nicht nur über einen umfangreichen Wortschatz verfügen, sondern auch die verschiedenen Schichten des Wortschatzes nutzen können und die Prinzipien der Wortwahl beherrschen.<sup>181</sup> Weiters werden die Wortverbindungen (syntaktische Verbindung mehrerer Wörter, die kleiner als ein Satz sind, zu Wortgruppen)<sup>182</sup>, die Satzgestaltung<sup>183</sup>, der Text<sup>184</sup>, die Redewiedergabe<sup>185</sup>, journalistische Genres (Nachricht, Bericht, Reportage, Porträt, Interview, Kommentar, Satirische Glosse)<sup>186</sup>, die Überschrift<sup>187</sup>, die Sprachpflege<sup>188</sup> und die ethischen sowie politischen Aspekte des journalistischen Sprachgebrauchs<sup>189</sup> thematisiert. Pötschke beschreibt außerdem syntaktische Stilfiguren, zu nennen wären hier unter anderem die Wiederholung, die Anapher, die Epipher, die Antithese, die rhetorische Frage, die Ellipse, die Prolepsis und die Parenthese.<sup>190</sup>

- ◆ Die *Wiederholung* stellt eine der häufigsten Syntaktischen Stilfiguren dar und meint die wörtliche Wiederholung bestimmter Termini.<sup>191</sup>
- ◆ Die *Anapher* ist eine Sonderform der Wiederholung und bedeutet die Wiederkehr derselben Sprachform am Anfang mehrerer aufeinanderfolgender Wortgruppen, Sätze oder Absätze. Dadurch können Gegenstände, Personen oder Vorgänge hervorgehoben werden.<sup>192</sup>

Zum Beispiel: „*Da haben wir ihn, den sowohl schwarz-rot-goldenen als auch romantischen Heinrich Heine. Und wem bei ihm zuviel [sic] Spott blüht und wem unter seiner Flagge zu viele Einfälle wimmeln, der soll sich seine deutschen Gefühlstiefen und seine deutschen Gesinnungen sonstwo suchen.*“<sup>193</sup>

---

<sup>180</sup> Kurz / Müller / Pötschke / Pöttker / Gehr, 2010, S. 21

<sup>181</sup> Vgl. Ebd. S. 21ff

<sup>182</sup> Vgl. Ebd. S. 34ff

<sup>183</sup> Vgl. Ebd. S. 43ff

<sup>184</sup> Vgl. Ebd. S. 73ff

<sup>185</sup> Vgl. Ebd. S. 111ff

<sup>186</sup> Vgl. Ebd. S. 141ff

<sup>187</sup> Vgl. Ebd. S. 299ff

<sup>188</sup> Vgl. Ebd. S. 322ff

<sup>189</sup> Vgl. Ebd. S. 335ff

<sup>190</sup> Vgl. Ebd. S. 70-72

<sup>191</sup> Vgl. Ebd. S. 70

<sup>192</sup> Vgl. Ebd. S. 70

<sup>193</sup> Ebd. S. 70

- ◆ Die *Epipher* ist seltener als die Anapher und meint die Wiederholung derselben Sprachform am Ende aufeinanderfolgender Wortgruppen, Sätze oder Absätze.<sup>194</sup>

Zum Beispiel: „*Er denkt konsequent, spricht konsequent und handelt konsequent.*“<sup>195</sup>

- ◆ Die *Antithese* wird im Journalismus oft genutzt. Damit ist die Gegenüberstellung von Aussageeinheiten, die auf logischer Ebene liegen, gemeint. Antithesen erzeugen auf diese Weise Klarheit der Gedankenführung und Bestimmtheit der Aussage.<sup>196</sup>

Zum Beispiel: „*Tag und Nacht, Alt und Jung, durch dick und dünn*“<sup>197</sup> (knappe antithetische Zwillingsformel mit gegensätzlicher Wortbedeutung – Antonyme<sup>198</sup>), „*Beim schwersten Vorwurf, Heine habe zwar Talent, aber keinen Charakter, blieb Börne bis zuletzt.*“<sup>199</sup> (kompositorische Gegenüberstellung ganzer Textabschnitte – architektonische Antithese<sup>200</sup>)

- ◆ Die *rhetorische Frage* ist eine Scheinfrage, die keine Antwort, sondern nur stille Bestätigung erfordert oder eine provozierende Frage, von der der Fragesteller/die Fragestellerin annimmt, sie könne nicht beantwortet werden.<sup>201</sup>

- ◆ Weiters werden von Pötschke die *Ellipse*<sup>202</sup> (die Einsparung von Satzgliedern, da sie sich aus dem Kontext ergeben<sup>203</sup>), die *Prolepsis*<sup>204</sup> (eine Vorwegnahme, indem ein Satzglied in die betonte Anfangsstellung gerückt und dann durch ein Pronomen oder Adverb wieder aufgenommen wird<sup>205</sup>) und die *Parenthese* (einen Einschub, der die Satzkonstruktion vorübergehend aufhebt und einen relativ abgeschlossenen Gedanken enthält<sup>206</sup>) erwähnt.

<sup>194</sup> Vgl. Kurz / Müller / Pötschke / Pöttker / Gehr, 2010, S. 71

<sup>195</sup> Ebd. S. 71

<sup>196</sup> Vgl. Ebd. S. 71

<sup>197</sup> Ebd. S. 71

<sup>198</sup> Vgl. Ebd. S. 71

<sup>199</sup> Ebd. S. 71

<sup>200</sup> Vgl. Ebd. S. 71

<sup>201</sup> Vgl. Ebd. S. 71, 72

<sup>202</sup> Auch Gérard Genette definiert die Ellipse als Stilmittel (siehe Kapitel 4.2. Die Erzähltheorie von Gérard Genette, S.85), jedoch versteht er eine Extremform der Zeitraffung darunter, welche das Auslassen von meist unwichtigen Ereignissen im Text meint (Vgl. Genette, 2010, S. 29, 66ff).

<sup>203</sup> Vgl. Kurz / Müller / Pötschke / Pöttker / Gehr, 2010, S. 49, 50

<sup>204</sup> Auch Genette definiert die Prolepsis als Stilmittel (siehe Kapitel 4.2. Die Erzähltheorie von Gérard Genette, S.84), jedoch versteht er eine Vorausschau/einen Zeitsprung in die Zukunft darunter, indem ein späteres Ereignis im Voraus erzählt wird (Vgl. Genette, 2010, S. 21, 39ff).

<sup>205</sup> Vgl. Kurz / Müller / Pötschke / Pöttker / Gehr, 2010, S. 72

<sup>206</sup> Vgl. Ebd. S. 72

Diese Stilmittel beziehen sich jedoch auf die Syntax, jene von Gérard Genette auf den Inhalt, weshalb diese Stilmittel interessant, jedoch für die vorliegende Magisterarbeit irrelevant sind, da hier die inhaltlichen Stilmittel untersucht werden.

Bezüglich der Charakteristika investigativer Reportagen definieren Marin Gehr und Horst Pöttker fünf bzw. vier Merkmale, mit denen die Authentizität einer Reportage erreicht werden kann: Atmosphäre, Subjektivität, Simultanität, Präzision und stilistisches Wechselspiel.<sup>207</sup>

Alle fünf Merkmale werden bei der empirischen Untersuchung dieser Arbeit als Stilmittel gewertet. Näheres zu diesen Charakteristika ist im Kapitel 3.3.2. *Die Sozialreportage* (S. 21ff) nachzulesen.

Aufgrund des Mangels an wissenschaftlichen Auseinandersetzungen zu der in der vorliegenden Magisterarbeit behandelten Thematik stellt diese Arbeit einen wertvollen wissenschaftlichen Beitrag zur Investigativjournalismus-Forschung dar, schafft einen Überblick zu den Stilmitteln und Themen investigativer Reportagen in Österreich zwischen 2000 und 2018 und stellt einen Vergleich mit den Sozialreportagen von 1885 bis 1914 an.

---

<sup>207</sup> Vgl. Kurz / Müller / Pötschke / Pöttker / Gehr, 2010, S. 166ff

### **3.5. DIE WOCHENMAGAZINE *FORMAT & TREND*.**

Das österreichische Wochenmagazin *Format* der Verlagsgruppe News erschien unter Wolfgang Fellner vom 05. Oktober 1998 bis Ende 2015.<sup>208</sup> Thematische Schwerpunkte waren die österreichische und internationale Wirtschaft, Politik, Kultur und Lifestyle. Die beiden Magazine *Format* und *Trend* (welches bis dahin monatlich publiziert wurde), erscheinen seit 2016 wöchentlich, gemeinsam unter der Marke *trend..* Der neue *trend.* wurde inhaltlich neu positioniert<sup>209</sup>, ist umfangreicher<sup>210</sup> und hat eine höherwertigere Heftausstattung.<sup>211</sup>

---

<sup>208</sup> Vgl. Mark, Oliver: Letzte Ausgabe: Wie „Format“ auch 2016 im „Trend“ bleiben soll. 17.12.2015. Der Standard. 2019. In: <https://derstandard.at/2000027715626/Letzte-Ausgabe-Wie-Format-auch-2016-im-Trend-bleiben-soll> (10.05.2019)

<sup>209</sup> Vgl. Mark, Oliver: Letzte Ausgabe: Wie „Format“ auch 2016 im „Trend“ bleiben soll. 17.12.2015. Der Standard. 2019. In: <https://derstandard.at/2000027715626/Letzte-Ausgabe-Wie-Format-auch-2016-im-Trend-bleiben-soll> (10.05.2019)

<sup>210</sup> Vgl. orf.at: News-Gruppe fusioniert Magazine „trend“ und „Format“. 16.10.2015. In: <https://orf.at/v2/stories/2304437> (10.05.2019)

<sup>211</sup> Vgl. Wallnöfer, Isabella: Aus dem „Format“ ist der „Trend.“ geworden. 22.01.2016. Die Presse. 2019. In: <https://diepresse.com/home/kultur/medien/4910131/Aus-dem-Format-ist-der-Trend-geworden> (10.05.2019)

## 4. THEORETISCHE FUNDIERUNG

Die theoretische Grundlage dieser Arbeit setzt sich einerseits aus der literaturwissenschaftlichen Erzähltheorie von Gérard Genette sowie der literaturwissenschaftlichen Theorie des Erzählers von Franz K. Stanzel und andererseits aus dem kommunikationswissenschaftlichen *Zwiebel-Modell* von Siegfried Weischenberg, welcher sich dabei auf die Systemtheorie bezieht, zusammen. Es wurde eingangs bereits erwähnt, dass diese Magisterarbeit auf meiner Forschungsarbeit aufbaut und dessen Thematik vertieft. Damit also einerseits die Ergebnisse der empirischen Untersuchung der vorliegenden Arbeit mit den Erkenntnissen der Forschungsarbeit verglichen werden können, ist es sinnvoll die gleichen Bedingungen zu schaffen, weshalb auch in dieser Magisterarbeit die beiden literaturwissenschaftlichen Theorien als Teil der theoretischen Fundierung herangezogen werden. Weiters berücksichtigen diese beiden Theorien auch ganz speziell die Stilmittel, die für diese Arbeit als solche definiert wurden, sowie Themen und dienen als Grundlage für das Codebuch B (welches sich im Anhang befindet). Damit die Stilmittel und Themen jedoch auch vor einem kommunikationswissenschaftlichen Hintergrund beleuchtet werden können und der investigative Journalismus in seiner Gesamtheit betrachtet sowie die Brücke zur Kommunikationswissenschaft gebaut werden kann, ist es ebenso wichtig den Investigativjournalismus in ein theoretisches Konstrukt einzubetten, weshalb zusätzlich das Modell von Weischenberg Verwendung findet.

Die Erzähltheorie hat die Analyse von Texten im Fokus, es werden verschiedene im Text vorkommende Kategorien untersucht.<sup>212</sup>

Die Theorie des Erzählers stellt ein gebräuchliches Schema zur Analyse von Prosatexten dar, wobei die Unterscheidung von Erzählperspektiven im Mittelpunkt steht.<sup>213</sup>

Das Zwiebel-Modell beschreibt die Faktoren und Kontexte, die für den Journalismus bestimmend sind und teilt diese in vier Ebenen (Mediensysteme, -institutionen, -aussagen und -akteure) ein.<sup>214</sup>

---

<sup>212</sup> Vgl. Genette, 2010, S. 13ff

<sup>213</sup> Vgl. Stanzel, 2001, S. 9-14, 68ff, 299, 300

<sup>214</sup> Vgl. Weischenberg, 2004, S. 68ff

An dieser Stelle sei noch angemerkt, dass einige Absätze und Passagen in den folgenden Unterkapitel von meiner Forschungsarbeit teils sinngemäß und teils wörtlich übernommen wurden.

## 4.1. EINE ÜBERSICHT DER JOURNALISMUSTHEORIEN

In ihrer Magisterarbeit beschäftigt sich Anita Schartmüller ausführlich mit der Frage welche Journalismustheorie sich mit dem investigativen Journalismus in Verbindung bringen lässt. Dies gestaltet sich als gar nicht so einfaches Unterfangen, da der Investigativjournalismus doch eine sehr spezielle Form des Journalismus ist, vereint er doch alle Aspekte des klassischen Journalismus, wie beispielsweise die Selektion und Bereitstellung von Themen, die Orientierungsfunktion, die Herstellung von Öffentlichkeit und ökonomische sowie redaktionelle Rahmenbedingungen (zum Beispiel die Sonderrolle des Akteurs/der Akteurin, der/die durch sein/ihr Handeln Missstände oder ähnliches aufdeckt).<sup>215</sup> Deshalb muss eine geeignete Theorie den Investigativjournalismus in seiner Gesamtheit betrachten: einerseits müssen der Akteur/die Akteurin (der Journalist/die Journalistin), sein/ihr Handeln sowie seine/ihr speziellen Leistungen (beispielsweise die besonders intensive Recherche) ins Zentrum gerückt, andererseits auch die klassischen Aspekte des Journalismus berücksichtigt werden.<sup>216</sup> Außerdem ist es sinnvoll die Stilmittel und Themen im investigativen Journalismus und in der Sozialreportage in der Theorienfindung zu berücksichtigen, da der Fokus dieser Magisterarbeit auf eben diesen liegt. Es stellt sich nun die Frage welche Theorie diese Anforderungen erfüllt. Um dies zu beantworten, ist ein kurzer Exkurs zur Paradigmengeschichte der Journalismusforschung und zu den Journalismustheorien sinnvoll.

Schartmüller bezieht sich auf Johannes Raabe, welcher die Verflechtung von Empirie und Theorie beschreibt: ohne Theorie ist keine empirische Forschung möglich (ein theoriefreies Beobachten ist ein Ding der Unmöglichkeit) und ohne Empirieverpflichtung wäre jede Theorie sinnlos (die Journalismusforschung bezieht sich als Teil der Erfahrungswissenschaft notwendigerweise auf ein Objekt der Sozialwelt, beispielsweise den Journalismus, weshalb die Journalismustheorie dem Ziel empirischer Wirklichkeitserforschung untergeordnet bleibt). Vor diesem Hintergrund ist nun zu beachten, dass es innerhalb des Forschungsfeldes unterschiedliche Vorstellungen davon gibt, welches wissenschaftliche Vorgehen dabei

---

<sup>215</sup> Vgl. Lorenz, 2009, S. 4ff / Vgl. Rühl, 1980, S. 322, 323 / Vgl. Schartmüller, 2009, S. 75ff / Vgl. Studilib – freie digitale bibliothek: Funktionen und Aufgaben des Journalismus. 2015-2019. In: [https://studilib.de/11045/medien/funktionen\\_aufgaben\\_journalismus](https://studilib.de/11045/medien/funktionen_aufgaben_journalismus) (10.01.2019) / Vgl. Weischenberg / Kleinsteuber / Pörksen, 2005, S. 132 / Vgl. Weischenberg, 2004, S. 67ff

<sup>216</sup> Vgl. Schartmüller, 2009, S. 8, 75, 77

möglich und sinnvoll ist. Vor allem zwei zentrale Paradigmen bildeten sich in der Journalismusforschung als potentielle Erkundungsmöglichkeit empirischer Wirklichkeit heraus: das **Personen-** und das **Systemparadigma**. Diese beiden Paradigmen stehen aufgrund ihrer unterschiedlichen Schwerpunkte in einer Art Konkurrenzverhältnis zueinander.

Im *Personenparadigma* wird der Journalismus als Beruf begriffen und die JournalistInnen stehen als die beteiligten Personen selbst im Zentrum des Interesses, sie sind Ausgangspunkt und Ende jeder Forschung. Die Mainzer Schule zählt zu den elementarsten Verflechtungen dieser personenzentrierten Vorstellungsweise, hat ihren Fokus auf den subjektiven Meinungen und Einstellungen der JournalistInnen und geht von einem gezielten publizistischen Handeln dieser aus. Kritikpunkt bei diesem Paradigma ist der Umstand, dass „... *ein in der Gesellschaft bereits ‚existierender, allgemein vorfindbarer Journalismus*“<sup>217</sup> Gegenstand der Forschung ist, welcher als Ausgangspunkt empirischer Forschungsbemühungen lediglich zur Bestätigung vermeintlicher Evidenzen (Tatsachen) führt. Solch ein Realitätsverständnis verleitet dazu, keinerlei wissenschaftliche Bemühungen zur Identifikation eines Forschungsobjekts zu unternehmen. Die Chance „... *auf einen über alltagsplausible Einsichten hinausgehenden Prozess der Erkenntnisgewinnung über die Wirklichkeit des Journalismus ...*“<sup>218</sup> wird dadurch vertan. Dieses erkenntnistheoretische Problem wird von den journalismustheoretischen Ansätzen des *Systemparadigmas* aufgegriffen. Hierbei wird der Journalismus erst durch die Wissenschaft hergestellt, sozusagen als Gegenstand wissenschaftlich konstruiert. Der Journalismus wird also nicht mehr über die beteiligten Personen definiert, sondern, den Überlegungen der Systemtheorie von Niklas Luhmann nach, als autopoietisches<sup>219</sup> und selbstreferentielles<sup>220</sup> Funktionssystem der modernen Gesellschaft verstanden. Doch auch dieses Paradigma unterliegt gewisser Kritik: das Verhältnis zwischen theoretischer Konstruktion und empirischer Forschung ist nicht unproblematisch, so ist die Systemtheorie überaus abstrakt und komplex, weshalb sie als empiriefern gilt. Die systemtheoretischen Ansätze werden also für ihre fehlenden Anknüpfungspunkte zur Empirie kritisiert und die personenzentrierte Forschung dafür soziale Zusammenhänge lediglich über die beteiligten Individuen und ihre

---

<sup>217</sup> Raabe, 2004, S. 109

<sup>218</sup> Ebd. S. 109

<sup>219</sup> Autopoiese meint die Fähigkeit, sich selbst erhalten, wandeln oder erneuern zu können (Vgl. Duden.de. Bibliographisches Institut GmbH: Bedeutung Autopoiese. 2018. In: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Autopoiese> (10.01.2019)).

<sup>220</sup> Selbstreferentiell bedeutet auf sich selbst bezogen zu sein (Vgl. Duden.de. Bibliographisches Institut GmbH: Bedeutung selbstreferentiell. 2018. In: <https://www.duden.de/rechtschreibung/selbstreferentiell> (10.01.2019)).

Handlungsabsichten zu erklären. Dennoch bedeutet diese Kritik nicht, dass die AkteurlInnen aus der Theorievorstellung auszuschließen sind. Im Gegenteil, die Integration der AkteurlInnen in die Theorieentwürfe ist ungemein sinnvoll und auch notwendig, da die Analyse von Phänomenen jeglicher Art auf der Produktionsseite journalistischer Kommunikation nicht unter Ausschluss der AkteurlInnen möglich ist. Denn gerade die Handlungspraxis journalistischer AkteurlInnen in redaktionellen Zusammenhängen gerät in den Fokus, wenn es darum geht herauszufinden wie spezifische journalistische Informationen und Mitteilungen zustande kommen. Es gibt bereits verschiedene integrative Theoriekonzepte, die sich darum bemühen den journalistischen Akteur/die journalistische Akteurin und sein/ihr Handeln in die Vorstellungen eines *Systems Journalismus* mit aufzunehmen, um so die Einseitigkeiten der paradigmatischen Sichtweisen zu überwinden. Die konstruktivistische Journalismusforschung ist hier das prominenteste Beispiel. Sie verknüpft die autopöietisch gewendete Systemtheorie und den kognitionstheoretischen Konstruktivismus und möchte dadurch sowohl die Strukturen des Journalismussystems als auch die journalistischen AkteurlInnen und deren Handeln beobachten.<sup>221</sup>

Will man den Journalismus in eine Theorie einbetten gibt es unterschiedliche Zugangsweisen sowie theoretische Ansätze, die einander ablösten oder sich ergänzten<sup>222</sup>, und nach Martin Löffelholz auch zahlreiche Versuche diese Ansätze zur Beschreibung und Erklärung des Journalismus zu systematisieren.<sup>223</sup> Im deutschen Sprachraum besitzt die theoretische Beschreibung des Journalismus eine 150-jährige Tradition, welche als multiperspektivisch und keineswegs linear zu beschreiben ist. Denn Theorienbildung zum Journalismus bedeutet beabsichtigte Weiterentwicklung, „.... aber auch: *phantasievolle Einzelideen, Raubzüge bei anderen Disziplinen, Emergenz durch Abgrenzung.*“<sup>224</sup> Heutzutage gehören die Theorien mit denen Journalismus beschrieben wird hauptsächlich zu den sozialwissenschaftlichen Ansätzen, wobei es sich nicht immer zwingend um Theorien im engeren Sinn handeln muss. Oft sind es eher Klassifikationen, Typologien, Modelle oder Begriffssysteme, die

---

<sup>221</sup> Vgl. Raabe, 2004, S. 107ff / Vgl. Schartmüller, 2009, S. 75ff

<sup>222</sup> Vgl. Schartmüller, 2009, S. 77 / Vgl. Weischenberg, 2004, S. 56ff

<sup>223</sup> Vgl. Löffelholz, 2004, S. 34

<sup>224</sup> Ebd. S. 60

ihre Gegenstände vielmehr ordnen als erklären. Löffelholz identifiziert acht, für den Journalismus relevante, Theoriekonzepte:<sup>225</sup>

Konzept	Vertreter	Referenzrahmen	Fokus
<b>Normativer Individualismus</b>	Karl Bücher, Hermann Boventer, Emil Dovifat, Otto Groth, Walter Hagemann	Individualismus, normative Publizistik, „Zeitungswissenschaft“	Begabung und Gesinnung journalistischer Persönlichkeiten
<b>Materialistische Medientheorie</b>	Hermann Budzislawski, Emil Dusiska, Horst Holzer, Wulf D. Hund	Historischer und dialektischer Materialismus	Journalismus als klassenabhängige und kapitalverwertende Warenproduktion
<b>Analytischer Empirismus</b>	Maxwell E. McCombs, Klaus Schönbach, Winfried Schulz, David Weaver, David M. White	Empirismus, analytische Philosophie, Theorien mittlerer Reichweite	Nachrichtenselektion, Agenda Setting und journalistische Akteure
<b>Legitimistischer Empirismus</b>	Wolfgang Donsbach, Hans Mathias Kepplinger, Renate Köcher	Empirismus, Medienwirkungsforschung, politische Normen	Verhaltensnormen, Wirklichkeitsbezug und journalistische Akteure
<b>(Kritische) Handlungstheorien</b>	Achim Baum, Hans-Jürgen Bucher, Maximilian Gottschlich	Basiskonzepte aus Linguistik und Soziologie, Kritische Theorie	Journalismus als soziales und kommunikatives Handeln, Handlungsregeln
<b>Funktionalistische Systemtheorien</b>	Bernd Blöbaum, Alexander Görke, Matthias Kohring, Manfred Rühl	Differenzlogik, Theorie autopoietischer sozialer Systeme	Journalismus als soziales System der Weltgesellschaft
<b>Integrative Sozialtheorien</b>	Martin Löffelholz, Christoph Neuberger, Armin Scholl, Siegfried Weischenberg	Soziokultureller Konstruktivismus, Akteur-Struktur-Dynamik, Strukturationtheorie	Journalistische Kognitionen und Kommunikationen im Systemzusammenhang
<b>Cultural Studies</b>	Stuart Allen, John Hartley, Elisabeth Klaus, Rudi Renger	Kritische Theorie, Semiotik, Linguistik, Handlungstheorien	Journalismus als Teil der Populärkultur zur (Re-) Produktion von Bedeutung

Abb.: 6: **Synopse theoretischer Konzepte der Journalismusforschung nach Martin Löffelholz**  
(Vgl. Löffelholz, 2004, S. 62)

<sup>225</sup> Vgl. Löffelholz, 2004, S. 60ff

Auch nach Dagmar Lorenz, die sich dabei unter anderem auf Löffelholz und seine acht Theoriekonzepte bezieht, haben sich seit den 1970er Jahren zahlreiche Konzepte herausgebildet, die den Journalismus aus unterschiedlichen Blickwinkeln beschreiben. Sie behandelt jedoch lediglich die gegenwärtig einflussreichsten Großströmungen: die **Systemtheorie**, den **Konstruktivismus**, die **Kritische Theorie** sowie die **Cultural Studies**.<sup>226</sup> Die Systemtheorie lässt sich dem Systemparadigma zuordnen, die Kritische Theorie sowie die Cultural Studies sind im Personenparadigma eingebettet und der Konstruktivismus stellt einen integrativen Ansatz<sup>227</sup> dar.

Die *systemtheoretische Journalismusforschung* begreift den Journalismus als ausdifferenziertes, soziales, autopoietisches System, welches nach eigenen Regeln funktioniert und sich dennoch auf andere Teilsysteme der Gesellschaft bezieht. Der Journalist/die Journalistin als Individuum stehen hier nicht im Zentrum der Betrachtung<sup>228</sup>, Hannes Haas bezeichnet diese „*Entpersönlichung*“<sup>229</sup> auch als zentrales Axiom<sup>230</sup> der Systemtheorie. Dieser, aus dem Jahr 1980 von Manfred Rühl vorgelegte Ansatz birgt aufgrund der funktionalistischen Bedeutungslosigkeit des journalistischen Individuums innerhalb seines Subsystems Redaktion schlussendlich die Gefahr eines Journalismus ohne JournalistInnen.<sup>231</sup> Rühl spricht nach Lorenz auch von den besonderen Leistungen des Journalismus in Bezug auf seine gesellschaftliche Umwelt, nämlich der Herstellung sowie Bereitstellung von Themen zur öffentlichen Kommunikation.<sup>232</sup> Neben der Kritik- und Kontrollfunktion steht somit auch die Informationsfunktion des Journalismus im Zentrum der Systemtheorie. In diesem Zusammenhang ist noch der strukturelle Ansatz nach Niklas Luhmann erwähnenswert, welcher auf die Leitdifferenz Aktualität verweist. Wollen andere Teilsysteme wie Politik oder Wirtschaft vom Journalismus wahrgenommen werden, müssen sie sich auf diese Leitdifferenz einstellen. Diese spezifische zeitliche und soziale Koppelung des Journalismus an andere Teilsysteme mündet in der Einteilung von Themenfeldern in vier journalistische Kernressorts (Politik, Wirtschaft, Sport, Kultur). Dadurch ermöglicht der Journalismus einem Massenpublikum den Zugang zu

---

<sup>226</sup> Vgl. Lorenz, 2009, S. 10ff / Vgl. Schartmüller, 2009, S. 78

<sup>227</sup> Vgl. Löffelholz, 2004, S. 62 / Vgl. Raabe, 2004, S. 111

<sup>228</sup> Vgl. Lorenz, 2009, S. 11 / Vgl. Schartmüller, 2009, S. 78, 79

<sup>229</sup> Haas, 1999, S. 71

<sup>230</sup> *Axiom* meint einen als absolut richtig erkannten Grundsatz bzw. eine gültige Wahrheit, die keines Beweises bedarf (Vgl. Duden.de. Bibliographisches Institut GmbH: Bedeutung Axiom. 2018. In: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Axiom> (11.01.2019)).

<sup>231</sup> Vgl. Haas, 1999, S. 71

<sup>232</sup> Vgl. Rühl, 1980, S. 322, 323

den Funktionen und Leistungen anderer Teilsysteme, synchronisierter Ereignisse und Zustände.<sup>233</sup>

Als weiteren Vertreter des systemtheoretischen Ansatzes und diverser Abwandlungen ist Siegfried Weischenberg zu nennen. Weischenberg hat in seinem *Zwiebel-Modell* die Faktoren und Kontexte, welche in einem Mediensystem für den Journalismus bestimend sind, abgebildet. Dabei gibt es vier Ebenen, auf die die Themen der Journalistik bezogen sind: die Mediensysteme (Normenkontext), die Medieninstitutionen (Strukturkontext), die Medienaussagen (Funktionskontext) und die Medienakteure (Rollenkontext).<sup>234</sup>

*„Normen, Strukturen, Funktionen und Rollen bestimmen in einem Mediensystem, was Journalismus ist, der dann nach diesen Bedingungen und Regeln Wirklichkeitsentwürfe liefert. In die Zuständigkeit der Journalistik fällt, diese Kontexte zu untersuchen und die so gewonnenen Erkenntnisse der Praxis zur Verfügung zu stellen...“.*<sup>235</sup>

Ursprünglich handelte es sich bei diesem Modell um ein Ordnungsschema journalismusbezogener Forschungsgegenstände.<sup>236</sup>

Der *Konstruktivismus* basiert laut Haas auf der Systemtheorie und ist in der Adaption von Weischenberg deren Erweiterung<sup>237</sup>, stellt nach Raabe einen integrativen Ansatz dar<sup>238</sup> und auch Löffelholz ordnet ihn den integrativen Sozialtheorien zu.<sup>239</sup> Laut Haas, Lorenz und Weischenberg geht der Konstruktivismus davon aus, dass der Journalismus Themen zur öffentlichen Kommunikation bereitstellt, indem er Wirklichkeit thematisiert, aufbereitet und in den Medien präsentiert. Somit bildet der Journalismus die Welt und Gesellschaft nicht eins zu eins ab, sondern konstruiert sie als Medienwirklichkeiten nach ganz bestimmten Regeln und Gesetzmäßigkeiten neu.<sup>240</sup> Nach Weischenberg können die Gesellschaft und ihre Teilsysteme zwar einen Einfluss auf diese Konstruktionen nehmen, sie jedoch nicht bestimmen:<sup>241</sup> „Bei dieser Wirklichkeitskonstruktion geht es nicht um absolute Maßstäbe wie ‚wahr‘ oder ‚richtig‘, sondern um subjektabhängige Wirklichkeiten, mit

---

<sup>233</sup> Vgl. Lorenz, 2009, S. 11, 12

<sup>234</sup> Vgl. Lorenz, 2009, S. 11, 12 / Vgl. Weischenberg, 2004, S. 69ff

<sup>235</sup> Weischenberg, 2004, S. 69

<sup>236</sup> Vgl. Löffelholz, 2004, S. 49ff

<sup>237</sup> Vgl. Haas, 1999, S. 84

<sup>238</sup> Vgl. Raabe, 2004, S. 111

<sup>239</sup> Vgl. Löffelholz, 2004, S. 62

<sup>240</sup> Vgl. Haas, 1999, S. 84ff / Vgl. Lorenz, 2009, S. 11-13 / Vgl. Weischenberg, 2004, S. 61ff

<sup>241</sup> Vgl. Weischenberg, 2004, S. 61ff

deren Hilfe der einzelne Mensch in der prinzipiell unzugänglichen Realität durchkommt.“<sup>242</sup>

Innerhalb des Konstruktivismus hat sich der radikale Konstruktivismus gebildet, welcher in den Medien lediglich Instrumente der Wirklichkeitskonstruktion bzw. soziale Systeme sieht, die ihren NutzerInnen und RezipientInnen Wirklichkeitsentwürfe anbieten, weshalb sie auch nicht dazu in der Lage sind ein wahres Abbild der Wirklichkeit zu liefern.<sup>243</sup>

Neben dem systemtheoretischen Ansatz hat der von der *Kritischen Theorie* und insbesondere von Jürgen Habermas geprägte Ansatz einer *Theorie des kommunikativen Handelns* die Rolle der Massenmedien innerhalb einer modernen Gesellschaft im Mittelpunkt. Den Massenmedien ist es durch die Entwicklung von Medien möglich die Kommunikation im öffentlichen Raum herzustellen und zu steuern.<sup>244</sup> Nach Lorenz eint Wolfgang R. Langenbucher und Peter Glotz der Gedanke, „.... dass *journalistisches Handeln* eine Möglichkeit *kommunikativen Handelns* innerhalb einer demokratisch verfassten Gesellschaft darstelle, der Journalist also ‚Gesprächsanwalt‘ der Gesellschaft sei.“<sup>245</sup>

Lorenz beschreibt das in den 1990er Jahren entstandene Konzept der *Cultural Studies* (aber auch das der *Gender Studies*), welches ursprünglich aus den USA kommt. Die Gender Studies folgen der These, dass der Journalist/die Journalistin *gendered*, also mit dem Geschlecht verbunden ist.<sup>246</sup> Bei den Cultural Studies wird der Journalismus von Langenbucher als eine spezifische Kulturleistung, vergleichbar mit Literatur, Theater, Kunst, Philosophie oder Wissenschaft, definiert<sup>247</sup> und nach Lorenz als kultureller Diskurs begriffen, wobei Kultur hier allerdings Lebensweise meint und sich unter anderem auf die Bedingungen, Formen, Codes sowie Ressourcen bezieht, nach denen in einer Gesellschaft Bedeutungen, Werte und Normen strukturiert und artikuliert werden.<sup>248</sup> Laut Haas stehen die AkteurInnen und deren journalistische Leistungen im Zentrum dieses Ansatzes, wobei nicht nur das stilistische Können der JournalistInnen die kulturschöpferische Leistung ausmacht, sondern auch die

---

<sup>242</sup> Weischenberg, 2004, S. 61

<sup>243</sup> Vgl. Haas, 1999, S. 84ff / Vgl. Lorenz, 2009, S. 11-13 / Vgl. Weischenberg, 2004, S. 61ff

<sup>244</sup> Vgl. Lorenz, 2009, S. 13 / Vgl. Schartmüller, 2009, S. 79, 80

<sup>245</sup> Lorenz, 2009, S. 13

<sup>246</sup> Vgl. Ebd. S. 13ff

<sup>247</sup> Vgl. Haas, 1999, S. 93

<sup>248</sup> Vgl. Lorenz 2009, S. 13ff

Weiterentwicklung journalistischer Darstellungsformen. Autonomer Journalismus ist für die Gesellschaft eine unverzichtbare kulturelle und soziale Leistung, ohne ihn würden die für eine demokratische Gesellschaft essentiellen Funktionen wie Kontrolle, Kritik, Opposition, Orientierung, Integration sowie Wirklichkeitsvermittlung nicht zustande kommen.<sup>249</sup>

Die Theorie des kommunikativen Handelns rückt zwar die Rolle der journalistischen AkteurInnen ins Zentrum der Forschung<sup>250</sup> und wäre als theoretische Basis für den Investigativjournalismus durchaus passend, dennoch ist dieser Ansatz für diese Magisterarbeit ungeeignet, weil einerseits die klassischen Aspekte des Journalismus vernachlässigt werden und sich diese Arbeit zum Anderen mit den Stilmitteln und Themen im investigativen Journalismus und in der Sozialreportage beschäftigt, diese deshalb in erster Linie theoretisch eingebettet werden müssen, was bei dieser Theorie nicht der Fall ist. Selbiges gilt für den Ansatz der Cultural Studies, welcher die journalistischen Leistungen und die JournalistInnen selbst hervorhebt<sup>251</sup>, sowie für die Systemtheorie, welche für die vorliegende Arbeit ebenfalls interessant, dennoch für sich alleine nicht ganz passend ist, da sie etwas zu kurz greift, indem sie die Person des Journalisten/der Journalistin gänzlich ausklammert und keinen Bezug zu den Stilmittel und Themen hat. Trotzdem sei erwähnt, dass es sich bei der Systemtheorie nach Schartmüller um die zentrale Theorie in der Journalismusforschung handelt und sie durchaus geeignet ist, das System Journalismus und die Wechselbeziehungen mit anderen Teilsystemen zu erfassen.<sup>252</sup>

Der integrative Ansatz hingegen scheint für diese Magisterarbeit durchaus sinnvoll und adäquat zu sein, da sich dieser darum bemüht die journalistischen AkteurInnen und deren Handeln sowie die Medienaussagen in die Vorstellungen des Journalismussystems mit aufzunehmen und die Systemtheorie miteinbezieht.<sup>253</sup> Speziell das *Zwiebel-Modell von Weischenberg* ist für die Thematik dieser Arbeit überaus passend, werden in diesem Modell die Faktoren und Kontexte, welche für den Journalismus bestimmend sind, in vier Ebenen (Mediensysteme, -institutionen, -aussagen und -akteure) eingeteilt. Insbesondere die dritte Ebene, die

---

<sup>249</sup> Vgl. Haas, 1999, S. 93ff / Schartmüller, 2009, S. 80

<sup>250</sup> Vgl. Schartmüller, 2009, S. 80

<sup>251</sup> Vgl. Haas, 1999, S. 93 / Vgl. Schartmüller, 2009, S. 81

<sup>252</sup> Vgl. Schartmüller, 2009, S. 79

<sup>253</sup> Vgl. Raabe, 2004, S. 107ff / Vgl. Schartmüller, 2009, S. 75ff

Medienaussagen, sind für die vorliegende Arbeit relevant, da mit dem Funktionskontext Informationsquellen, Darstellungsformen und Konstruktionen von Wirklichkeit gemeint sind.<sup>254</sup> Die in dieser Magisterarbeit thematisierten Stilmittel und Themen des Investigativjournalismus sowie der Sozialreportage lassen sich gut in den Funktionskontext einordnen.

---

<sup>254</sup> Vgl. Weischenberg, 2004, S. 68ff

#### **4.1.1. DER INTEGRATIVE ANSATZ VON SIEGFRIED WEISCHENBERG: DAS ZWIEBEL-MODELL**

Nach Siegfried Weischenberg gewinnt das Funktionssystem Journalismus seine Identität durch bestimmte Leistungsangebote innerhalb einer bestimmten Gesellschaft. Die Funktion besteht darin, Themen für die Medienkommunikation zur Verfügung zu stellen. Diese müssen Neuigkeitswert und Faktizität besitzen, „... und zwar insofern, als sie an sozial verbindliche Wirklichkeitsmodelle gebunden sind.“<sup>255</sup> Bei der Wirklichkeitskonstruktion orientiert sich das Anwendungssystem Journalismus an Auffälligkeiten. Das wissenschaftliche System Journalismus hat somit „... die Aufgabe zu untersuchen, welche Regelhaftigkeiten dieser Suche nach Auffälligkeiten zugrundeliegen.“<sup>256</sup> Folglich bezieht sich die Journalistik immer auf die journalistische Praxis, durch Beobachtung (Theorie) des Handelns (Praxis) werden diese Regelhaftigkeiten ermittelt und zu erklären versucht. Weischenberg bezieht sich damit auf Karl Bücher, dessen Einschätzung nach sei der Journalismus eine reproduktive Tätigkeit, die einer sozialwissenschaftlich rekonstruierbaren Regelhaftigkeit unterliegt. Für bestimmte Medienbereiche und Berufsrollen mag diese Regelhaftigkeit mehr zutreffen als für andere. Die KommunikatorInnenforschung ist vor allem für solche Rekonstruktionen zuständig, dennoch bedeuten diese Überlegungen nicht, dass die Journalistik und die KommunikatorInnenforschung ident sind.

Denn die KommunikatorInnenforschung beschäftigt sich in erster Linie empirisch mit den Faktoren, welche die Aussagenentstehung bestimmen. Bedingungen sowie Folgen dieser Strukturen und Prozesse, welche einen Einfluss auf das Handeln in den Massenmedien haben, werden nur fallweise einbezogen. Im Zentrum des Interesses stehen dabei immer das Handeln von Institutionen oder RollenträgerInnen der Aussagenentstehung. Durch diesen Umstand grenzt sich die KommunikatorInnenforschung arbeitsteilig von anderen Forschungsbereichen der Kommunikationswissenschaft ab (zum Beispiel von der Wirkungsforschung).

Bei der Journalistik als Forschungsbereich stehen hingegen generell die Normen, Strukturen, Funktionen und Rollen im gesamten Feld der aktuellen Medienkommunikation im Zentrum.<sup>257</sup> Weischenberg zitiert in diesem Zusammenhang Stephan Ruß-Mohl, welcher die Journalistik mit der Metapher „Brückenkopf zwischen

---

<sup>255</sup> Weischenberg, 2004, S. 67

<sup>256</sup> Ebd. S. 67

<sup>257</sup> Vgl. Ebd. S. 67, 68

*Kommunikationswissenschaft und journalistischer Praxis*<sup>258</sup> beschrieb. Um den Lehr- und Forschungsbereich des Faches näher zu bestimmen, wählte er dabei das Beispiel Wissenschaftsjournalistik.

Der Aufgabenbereich dieser Wissenschaftsjournalistik umfasst nach Ruß-Mohl „... die Vernachlässigung von Themenfeldern zu untersuchen, das Beziehungsgefüge zwischen Wissenschaftler und Journalist auszuleuchten und das Rechercheterrain ‚Wissenschaftsbetrieb‘ systematisch zu analysieren. Auf diese Weise wären Recherchehindernisse zu identifizieren und aus dem Weg zu räumen. Aufgabe der Wissenschaftsjournalistik müsse es darüber hinaus sein, offenzulegen, wo im Wissenschaftsjournalismus die herkömmlichen ‚Faustregeln‘ der Nachrichtenauswahl versagten, um Journalisten bei der Entwicklung geeigneter Selektionsraster unterstützen zu können.“<sup>259</sup>

Zu guter Letzt hätte die Wissenschaftsjournalistik die Darstellungs- und Vermittlungsprobleme des Wissenschaftsjournalismus zu erfassen und zu systematisieren.<sup>260</sup>

Weischenberg kritisiert an Ruß-Mohls Beschreibung der Journalistik, dass ihr die theoretische Schlüssigkeit fehle, genauso wie die praktische Relevanz. Denn institutionelle Muster, Medienaussagen und Darstellungsformen sowie Strukturen der Mediensysteme sind für die Praxis des Journalismus nicht in gleicher Weise bestimmende Faktoren. Umgekehrt sind auch die Einflussmöglichkeiten der Journalistik für einen besseren Journalismus gänzlich unterschiedlich und auch ganz unterschiedlich wirksam, je nachdem, bei welchem dieser Bereiche sie ansetzt. Um also zu verhindern, dass unrealistische Erwartungen an die Praxisrelevanz der Journalistik gestellt werden, müssen die Kontexte näher untersucht werden, mit denen sich die Journalistik zu beschäftigen hat. Folgende Fragen sind dabei zu beantworten:<sup>261</sup>

- (1) „Welche Bedingungen schafft das Mediensystem für den Journalismus? (Normen)
- (2) Welche Zwänge gehen von den Medieninstitutionen für den Journalismus aus? (Strukturen)
- (3) In welchem Leistungs- und Wirkungskontext stehe die Medienaussagen, die im System Journalismus produziert werden? (Funktionen)

---

<sup>258</sup> Ruß-Mohl, Stephan: „Journalistik-Wissenschaft und Wissenschafts-Journalistik“. Anmerkungen zu Theorie und Praxis des Wissenschaftsjournalismus. In: *Publizistik*. 30. Jg. 1985/2-3. S. 265-279. Zitiert nach: Weischenberg, 2004, S. 68

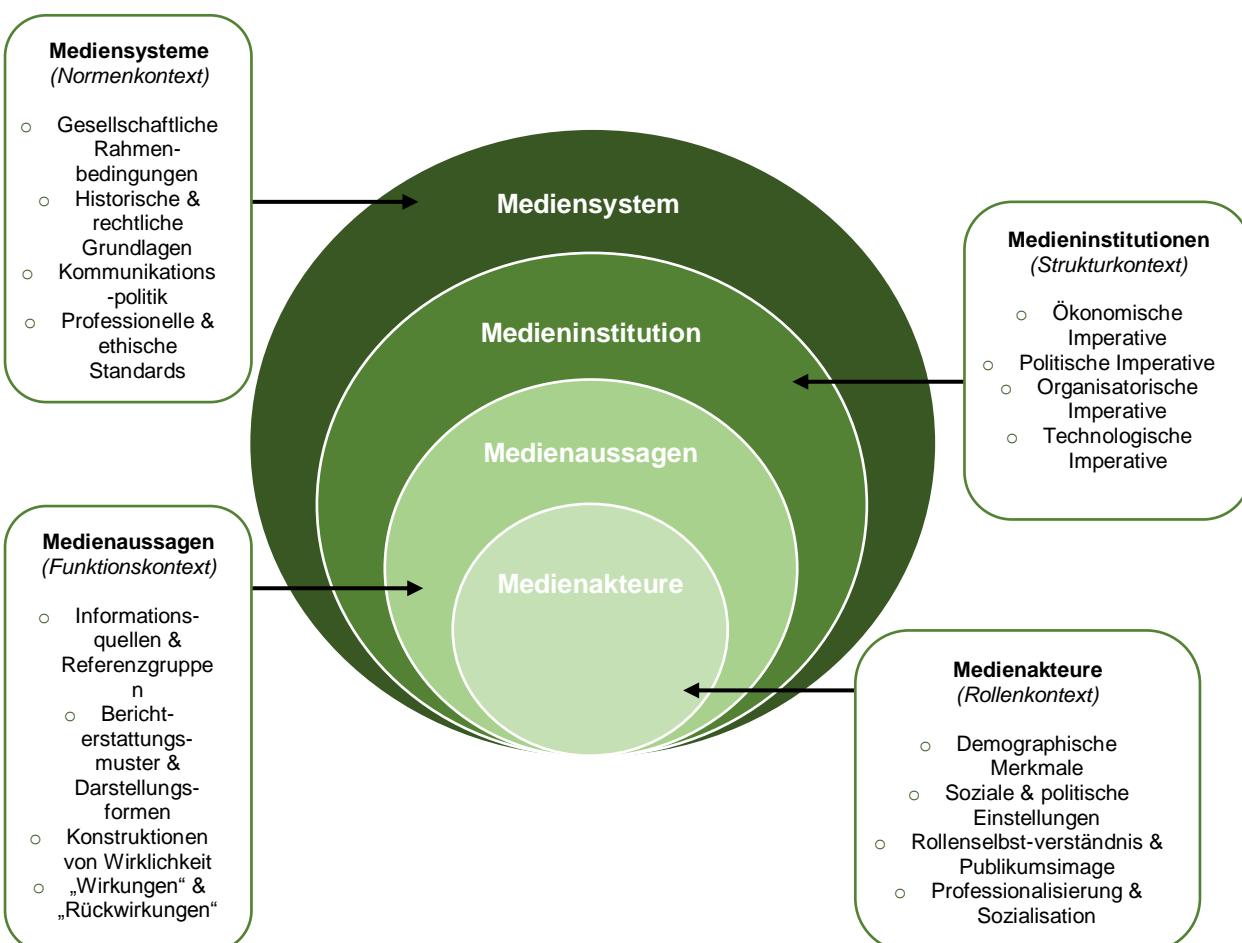
<sup>259</sup> Weischenberg, 2004, S. 68

<sup>260</sup> Vgl. Ruß-Mohl, Stephan: „Journalistik-Wissenschaft und Wissenschafts-Journalistik“. Anmerkungen zu Theorie und Praxis des Wissenschaftsjournalismus. In: *Publizistik*. 30. Jg. 1985/2-3. S. 265-279. Zitiert nach: Weischenberg, 2004, S. 68

<sup>261</sup> Vgl. Weischenberg, 2004, 67, 68

**(4) Welchen Verhaltenserwartungen sind die Medienakteure im System Journalismus ausgesetzt? (Rollen)<sup>262</sup>**

In einem Mediensystem bestimmen Normen, Strukturen, Funktionen und Rollen was Journalismus ist. Dieser liefert dann nach diesen Bedingungen und Regeln Wirklichkeitsentwürfe. Die Journalistik ist nun dafür zuständig diese Kontexte zu untersuchen und die so gewonnenen Erkenntnisse der Praxis zur Verfügung zu stellen (beispielsweise in Form von JournalistInnenausbildung). Diese Kontexte können sich modellhaft als Kreisformation um die JournalistInnen als AkteurInnen der aktuellen Medienkommunikation darstellen lassen. Weischenberg vergleicht das System Journalismus metaphorisch mit einer Zwiebel, weshalb dieses Modell auch als Zwiebel-Modell bezeichnet wird. Es zeigt eine Systematik, welche eine Basis für ein Inventar an kommunikationswissenschaftlichen Beiträgen zur Journalistik sein soll.<sup>263</sup>



**Abb.: 7: Siegfried Weischenbergs Zwiebel-Modell:  
Kontexte des Journalismus – Gegenstände der Journalistik**  
(Vgl. Weischenberg, 2004, S. 71)

<sup>262</sup> Weischenberg, 2004, S. 68, 69

<sup>263</sup> Vgl. Ebd. S. 69

Dieses Zwiebel-Modell besteht aus vier Schalen, hierarchisch angeordnet bezieht sich jede der Schalen auf einen bestimmten Kontext im Journalismus:

Der äußerste Kreis steht für den *Normenkontext des Journalismus*, also für die Normen, die im Mediensystem Gültigkeit besitzen: gesellschaftliche Rahmenbedingungen, historische und rechtliche Grundlagen, Maßnahmen der Kommunikationspolitik und weniger formalisierte professionelle und ethische Standards für journalistische Berufstätigkeit.<sup>264</sup>

Der zweite Kreis umfasst den *Strukturkontext des Journalismus*, also die Bedingungen für journalistische Arbeit innerhalb der Medieninstitutionen, beispielsweise Zwänge in denen Journalismus zustande kommt. Damit sind ökonomische, politische, organisatorische und technologische Imperative gemeint. Heutzutage bestimmten die Medieninstitutionen maßgebend wie sich journalistische Arbeit abspielt.<sup>265</sup>

Der dritte Kreis zeigt den *Funktionskontext des Journalismus*, wo es um die Leistungen und Wirkungen des Systems Journalismus geht.<sup>266</sup>

Der Terminus Funktion soll an dieser Stelle nach Weischenberg, welcher sich auf Manfred Rühl und Niklas Luhmann bezieht, beschrieben werden: Funktion ist, ähnlich wie Wirkung, ein Schlüsselbegriff in der Kommunikationsforschung, welcher die Beziehungen zwischen der Gesellschaft und den Medien einerseits und zwischen den Medien und dem Medienpublikum andererseits kennzeichnet. Unklar ist jedoch was das genau bedeutet. Umgangssprachlich wird der Begriff Funktion mit Aufgabe gleichgesetzt. Funktion kann jedoch auch ein Amt, eine Stellung oder eine Position in einer Organisation bedeuten und bezeichnen wodurch jemand für etwas zuständig oder verantwortlich wird. Seit dem 19. Jahrhundert findet sich der Terminus Funktion auch als sozialwissenschaftlicher Begriff. Erst Mitte des 20. Jahrhunderts wurde eine Reihe von Funktionen der Massenkommunikation/-medien ausformuliert. Bei diesen Funktionen handelt es sich um Relationen zu sozialen Einheiten, da sie nicht für sich alleine stehen können und erst durch die Verbindung zu bestimmten Bezugssystemen Sinn machen. Aufgaben der Massenkommunikation werden davon oft nicht deutlich

---

<sup>264</sup> Vgl. Weischenberg, 2004, S. 69-71

<sup>265</sup> Vgl. Ebd. S. 69-71

<sup>266</sup> Vgl. Ebd. S. 69-71

abgegrenzt und es findet sich häufig die Formulierung, dass die Presse eine *öffentliche Aufgabe* wahrnimmt, da sie in Angelegenheiten von öffentlichem Interesse mitwirkt. Es ist jedoch sinnvoll den Begriff Aufgabe für normative Zuweisungen zu reservieren und den Terminus Funktion für allgemeinere, empirisch zu bestimmende Aktivitäten. Medienfunktionen können demnach als Leistungen verstanden werden, welche durch die Institutionen der Massenkommunikation und deren AkteurInnen für die Gesellschaft oder für gesellschaftliche Gruppen erbracht werden. Vor allem bei der Thematisierung sind solche Leistungen des Journalismus relevant, da durch das soziale System Themen, welche Neuigkeitswert sowie Faktizität besitzen und an sozial verbindliche Wirklichkeitsmodelle und ihre Referenzmechanismen gebunden sind, für die Medienkommunikation zur Verfügung gestellt werden. In der neueren Systemtheorie wird nicht mehr nur zwischen Funktion und Aufgabe, sondern auch zwischen Funktion und Leistung fein unterschieden, weshalb die jeweiligen Referenzebenen, auf welche sich Kommunikationsprozesse beziehen, präzisiert werden. Funktionssysteme einer Gesellschaft wie Wirtschaft, Wissenschaft, Recht oder Journalismus haben sich im Zuge sozialer Differenzierung herausgebildet und werden dabei über ihre soziale Zuständigkeit und über eine eigene Leitdifferenz bzw. einen Code identifiziert und in Bezug auf ihre Leistungen für andere Funktionssysteme beschrieben. Gesellschaftsfähig werden Systeme erst durch ihre spezifische Funktion, so lässt sich das Funktionssystem Wirtschaft beispielsweise über die Funktion der Sicherung und Verteilung von Gütern und Dienstleistungen oder den Code der Knappheit von Geld und Gütern identifizieren und in Hinblick auf bestimmte wirtschaftliche Leistungen bezogen auf andere Systeme, zum Beispiel dem Wissenschaftssystem, beschreiben. Leistung wird hier also als relationaler Begriff verstanden. Das Funktionssystem Wissenschaft identifiziert sich etwa über den binären Code wahr/unwahr. Theorien und Methoden sind in diesem System die Programme, mit denen die richtige Zuweisung dieser beiden Werte erfolgt. Die Wissenschaft erfüllt die spezifische Funktion Gewinnung neuer Erkenntnisse und gibt diese Erkenntnisse als Leistung an andere Funktionssysteme ab.

Solche systemtheoretischen Analysebemühungen sind auch für das Funktionssystem Journalismus gültig.

Vor diesem Hintergrund lassen sich nun folgende Faktoren für den Funktionskontext des Journalismus ausmachen: Faktoren die im Zusammenhang mit den Medienaussagen stehen, Vereinbarungen über journalistische

Berichterstattungsmuster sowie Genres, Leistungssysteme (wie der Sportjournalismus oder der Lokaljournalismus), der Einfluss allgemeiner anthropologischer und spezifischer professioneller Faktoren auf die Auswahl und Verarbeitung von Nachrichten (insbesondere der Einfluss von Nachrichtenagenturen und Mediendiensten), journalistische Bezugsgruppen, welche Einfluss auf die Aussagenentstehung haben (zum Beispiel Public Relations oder das politische System), das Mediennutzungsverhalten der Menschen und die Wirkmechanismen von Medien (insbesondere die Rückkoppelungsprozesse, die sich als Zusammenhang von Kommunikationserwartung der RezipientInnen und Kommunikationsabsichten der KommunikatorInnen beschreiben lassen).<sup>267</sup>

Folgende Fragen lassen sich nun im Zusammenhang mit den Leistungen und Wirkungen des Journalismussystems stellen:

*„Woher beziehen die Journalisten ihr Material und in welche Abhängigkeiten begeben sie sich gegenüber ihren Informationsquellen? Welchen Mustern folgt die Berichterstattung, welche Darstellungsformen werden wann und wie von den Journalisten verwendet? Nach welchen Regeln machen die Journalisten aus Ereignissen Nachrichten, welche Merkmale hat die von ihnen konstruierte Wirklichkeit? Welche Konsequenzen hat das, was Medien und Journalisten produzieren? Eine zentrale Frage im Zusammenhang mit den journalistischen Leistungen betrifft schließlich die Effekte von Medienangeboten für Meinungen, Einstellungen und Handlungen des Medienpublikums und ihre Rück-Wirkungen auf die Aussagenentstehung.“<sup>268</sup>*

Hier in diesen Kontext lässt sich das Thema dieser Magisterarbeit eingliedern, denn sowohl der Investigativjournalismus als auch die Sozialreportage zählen zu den journalistischen Darstellungsformen und die in diesem Zusammenhang thematisierten Stilmittel und Themen betreffen die Art und Weise wie eine Reportage aufgebaut und geschrieben ist, welche Merkmale diese besitzt und wo sie sich thematisch einordnen lässt.

Der innerste Kreis bildet den *Rollenkontext der MedienakteurInnen* ab. Trotz ihrer Autonomie bei ihrer Wirklichkeitskonstruktion sind sie in Normen-, Struktur- und Funktionszusammenhänge, welche ihr Handeln bis zu einem gewissen Grad bestimmen eingeschlossen. Journalistisches Handeln findet unter den Bedingungen moderner Medienkommunikation stets in einem festen Rahmen statt, der auf historisch gewachsene Bedingungen beruht. Themen sind in diesem Kontext die

---

<sup>267</sup> Vgl. Weischenberg, 2002, S. 93-99

<sup>268</sup> Weischenberg, 2004, S. 69, 70

Rollenstereotype und Beziehungsmuster der AkteurInnen, ihre Merkmale und Einstellungen sowie die Professionalisierung und Sozialisation der journalistischen Berufsgruppe.<sup>269</sup>

Der integrative Ansatz nach Weischenberg und sein Zwiebel-Modell sind also einerseits aufgrund der spezifischen Beschreibung der Medienaussagen (Funktionskontext des Journalismus) geeignet als theoretische Basis für die vorliegende Arbeit zu fungieren, weil somit die spezielle Thematik dieser Magisterarbeit (die Stilmittel und Themen) theoretisch eingebettet werden kann. Andererseits wird auch der investigative Journalismus in seiner Gesamtheit betrachtet, da sich Weischenberg auf Manfred Rühl und Niklas Luhmann bezieht und mit seinen Überlegungen auf die Systemtheorie aufbaut.<sup>270</sup> Diese schafft es alle Aspekte des Systems Journalismus und die Wechselbeziehungen mit anderen Teilsystemen zu erfassen.<sup>271</sup> Weiters berücksichtigt Weischenberg in seinem Modell auch die MedienakteurInnen (Rollenkontext des Journalismus), womit die Rolle der JournalistInnen ebenfalls miteinbezogen wird.<sup>272</sup>

---

<sup>269</sup> Vgl. Weischenberg, 2004, S. 69-71

<sup>270</sup> Vgl. Weischenberg, 2002, 93ff / Vgl. Weischenberg, 2004, S. 67ff

<sup>271</sup> Vgl. Haas, 1999, S. 71ff / Vgl. Lorenz, 2009, S. 11, 12 / Vgl. Rühl, 1980, S. 322, 323 / Vgl. Schartmüller, 2009, S. 79

<sup>272</sup> Vgl. Weischenberg, 2002, 93ff / Vgl. Weischenberg, 2004, S. 67ff

## 4.2. DIE ERZÄHLTHEORIE VON GÉRARD GENETTE

Die Erzähltheorie hat die Analyse von Texten im Fokus, wobei verschiedene im Text vorkommende Kategorien untersucht werden.<sup>273</sup> Um diese Kategorien zu klassifizieren, ist es jedoch sinnvoll den Begriff der *Erzählung* näher zu beleuchten. Dieser wird heutzutage oft benutzt, ohne sich dessen Zweideutigkeit bewusst zu sein. Gérard Genette beschreibt deshalb drei Arten wie man diesen Terminus verstehen kann:<sup>274</sup>

Mit der *Erzählung im 1. Sinn* (*die Erzählung*) wird eine **narrative Aussage** bezeichnet, womit ein mündlicher oder schriftlicher Diskurs, welcher von einem Ereignis oder einer Reihe von Ereignissen berichtet, gemeint ist.<sup>275</sup>

Die *Erzählung im 2. Sinn* (*die Geschichte*) bezeichnet den **narrativen Inhalt**, worunter sich die Abfolge der realen oder fiktiven Ereignisse, die den Gegenstand dieser Aussage ausmachen und ihre unterschiedlichen Beziehungen zueinander verstehen lässt.<sup>276</sup>

Die *Erzählung im 3. Sinn* (*die Narration*) meint den **narrativen Akt** des Erzählens selbst, also der Umstand, dass jemand etwas erzählt.<sup>277</sup>

Alle drei Begriffsdefinitionen hängen zusammen, denn ohne narrativen Akt gäbe es keine narrative Aussage und deshalb nicht einmal einen narrativen Inhalt.

Genette bezeichnet die narrative Aussage fortan als *Erzählung*, den narrativen Inhalt als *Geschichte* und den narrativen Akt als *Narration*. Seine Erzähltheorie befasst sich im Wesentlichen mit der ersten und auch der geläufigsten Definition, mit der der Erzählung.<sup>278</sup>

---

<sup>273</sup> Vgl. Genette, 2010, S. 13ff

<sup>274</sup> Vgl. Ebd. S. 11

<sup>275</sup> Vgl. Ebd. S. 11

<sup>276</sup> Vgl. Ebd. S. 11

<sup>277</sup> Vgl. Ebd. S. 11

<sup>278</sup> Vgl. Ebd. S. 11, 12

Nach Genette ist es möglich einen erzählenden Text anhand folgender drei Kategorien zu analysieren:<sup>279</sup>

- (1) Die **Zeit** – Unterteilung in *Ordnung*, *Dauer* und *Frequenz*.
- (2) Der **Modus** der Erzählung – Unterteilung in *Distanz* und *Fokalisierung*.
- (3) Die **Stimme** des Erzählers/der Erzählerin – Unterteilung in *Zeit der Narration*, *narrative Ebene* und *Person*.

(1) Die **Zeit** einer Erzählung lässt sich in *erzählte Zeit* (*die Handlung* bzw. *die Zeit der Geschichte*) und *Erzählzeit* (*die Erzählung* bzw. *die Zeit der Erzählung*) einordnen. Um die Beziehungen zwischen diesen beiden Zeiten zu untersuchen wird eine Unterteilung der Zeitebene in *Ordnung*, *Dauer* und *Frequenz* vorgenommen.<sup>280</sup>

Die **Ordnung** gibt an welche Formen von *Anachronien*<sup>281</sup> im Text zu finden sind. Dabei ist das Verhältnis zwischen der chronologischen Reihenfolge der erzählten Ereignisse (erzählte Zeit bzw. Handlung) und des sprachlichen Ablaufs der Erzählung selbst (Erzählzeit bzw. Erzählung) gemeint. Beides ist in vielen Texten nicht identisch, beispielsweise gibt es Fälle, wo zum Schluss noch einmal zu einer dramatischen Situation rückgeblendet wird (Analepse) oder in denen der eigentliche Schluss der Handlung ganz am Anfang des Textes steht (Prolepsis).<sup>282</sup>

Genette nennt folgende Formen von Anachronien:

- ◆ Als *Analepse* (auch *Retrospektion*) wird eine Rückblende, also ein Zeitsprung in die Vergangenheit bezeichnet. Jede nachträgliche Erwähnung eines Ereignisses, welches innerhalb der Geschichte zu einem früheren Zeitpunkt, als dem den die Erzählung bereits erreicht hat, stattgefunden hat, zählt dazu. Es gibt *externe*, *interne*, *gemischte*, *repetitive* und *komplette Analepsen*. Wird absichtlich ein Detail oder Faktum

---

<sup>279</sup> Vgl. Genette, 2010, S. 13ff

<sup>280</sup> Vgl. Ebd. S. 17, 18

<sup>281</sup> Eine Anachronie liegt vor, wenn es eine Dissonanz zwischen den beiden Zeitordnungen gibt: wenn die Ereignisse einer Geschichte nicht in der Reihenfolge erzählt werden, in der sie sich ereignet haben (müssten) (Vgl. Genette, 2010, S. 18, 21).

<sup>282</sup> Vgl. Genette, 2010, S. 18

ausgeblendet oder ausgelassen, handelt es sich um eine *Paralipose*.<sup>283</sup>

Bei der empirischen Untersuchung der vorliegenden Magisterarbeit wird keine so detaillierte Einteilung dieses Stilmittels vorgenommen und die Reportagen werden lediglich darauf überprüft, ob Analepsen im Text vorkommen oder nicht.

- ◆ Mit *Prolepsis* (auch *Antizipation*) ist eine Vorausschau, also ein Zeitsprung in die Zukunft gemeint, ein späteres Ereignis wird im Voraus erzählt. Es gibt *externe, interne, kompletive* und *repetitive Prolepsen*.<sup>284</sup>  
Bei der empirischen Untersuchung der vorliegenden Magisterarbeit wird keine so detaillierte Einteilung dieses Stilmittels vorgenommen und die Reportagen werden lediglich darauf überprüft, ob Prolepsen im Text vorkommen oder nicht.
- ◆ Bei einer *Achronie* handelt es sich um einen Extremfall der Anachronie, da der Zeitpunkt nicht bestimmbar und die chronologische Reigenfolge somit nicht rekonstruierbar ist.<sup>285</sup>  
Bei der empirischen Untersuchung der vorliegenden Magisterarbeit wird dieses Stilmittel daher nicht berücksichtigt.

Die **Dauer** gibt an welche Formen von *Anisochronien*<sup>286</sup> im Text zu finden sind. Sie bezieht sich auf das Verhältnis zwischen der Zeitspanne, die das Erzählte (erzählte Zeit bzw. Handlung) im Verhältnis zum Erzählen (Erzählzeit bzw. Erzählung) angibt, also das Verhältnis zwischen der Dauer eines Ereignisses in der Erzählung und der faktischen Textlänge.<sup>287</sup>

Dabei können vier Grundformen des narrativen Tempos unterschieden werden: die beiden Extremformen *Ellipse* und *Pause*, sowie die beiden mittleren Geschwindigkeiten *Szene* und *Summary*. Die drei Anisochronien Ellipse, Pause und Szene haben im Prinzip ein festes Tempo, während Summary die einzige Form mit veränderlichem Tempo ist.<sup>288</sup>

---

<sup>283</sup> Vgl. Genette, 2010, S. 21, 27ff

<sup>284</sup> Vgl. Ebd. S. 21, 39ff

<sup>285</sup> Vgl. Ebd. S. 48ff

<sup>286</sup> Eine Anisochronie bezeichnet einen Rhythmusfehler (Vgl. Genette, 2010, S. 54).

<sup>287</sup> Vgl. Genette, 2010, S. 18, 53ff

<sup>288</sup> Vgl. Ebd. S. 59

- ◆ Mit *Zeitraffung* (auch *Summary*) ist gemeint, dass viel Inhalt in relativ wenig Text zusammengefasst wird. Dabei ist die Erzählzeit (Erzählung) wesentlich kürzer als die erzählte Zeit (Handlung) und in einem Text können etwa Jahrhunderte in sehr knappen Worten beschrieben werden.<sup>289</sup>

Beispiel: „*Die letzten fünf Tage sind wie im Flug vergangen, Christian war davon die meiste Zeit mit viel Arbeit beschäftigt gewesen und hatte daher kaum Schlaf gefunden.*“
- ◆ Eine *Ellipse* ist eine Extremform der Zeitraffung, die das Auslassen von (meist unwichtigen) Ereignissen in einem Text meint, es wird sozusagen über einen Moment hinweggesprungen. Die Erzählzeit (Erzählung) steht während die erzählte Zeit (Handlung) weitergeht still, sodass der Eindruck eines Zeitsprungs entsteht, indem zum Beispiel angegeben wird, dass mehrere Jahre vergangen sind.<sup>290</sup>

Beispiel: „*Nach fünf Tagen konnte Christian endlich wieder etwas Schlaf finden.*“
- ◆ Bei einer *Szene* (auch *Isochronie* bzw. *zeitdeckendes Erzählen*) gibt es ein konstantes Verhältnis zwischen Erzählzeit (Erzählung) und erzählter Zeit (Handlung). Es handelt sich um einen Text mit gleichmäßiger Geschwindigkeit, ohne Beschleunigung oder Verzögerung. Dies findet sich beispielsweise in Dialogen.<sup>291</sup>
- ◆ Eine *Pause* bezeichnet den Stillstand der erzählten Zeit (Handlung), während die Erzählzeit (Erzählung) fortläuft, indem etwa Abschweifungen oder für die Handlung irrelevante Betrachtungen als Kommentar eingeschoben werden.<sup>292</sup>
- ◆ Während einer *Zeitdehnung* wird wenig Inhalt in relativ viel Text beschrieben, die Erzählzeit (Erzählung) ist wesentlich länger als die erzählte Zeit (Handlung). Zum Beispiel kann die Beschreibung eines Blitzes, welcher nur Sekundenbruchteile andauert, in einem Text mehrere

---

<sup>289</sup> Vgl. Genette, 2010, S. 59ff

<sup>290</sup> Vgl. Ebd. 29, 66ff

<sup>291</sup> Vgl. Ebd. S. 53, 54, 69ff

<sup>292</sup> Vgl. Ebd. S. 62ff

Seiten einnehmen. In diesem Fall würde der Vorgang viel länger dauern als das erzählte Ereignis.

Beispiel: „*Als der Blitz den Baum traf war Christian wie versteinert, er spürte wie die Erde vibrierte, als sich das gleißende Licht in die Baumkrone fraß und dort alles Leben aushauchte. Hell, sehr viel heller als alles was er bisher gesehen hatte, war es plötzlich. Dieser Kontrast zur sonst so dunklen Umgebung war zu viel für ihn und er musste seine Augen schließen. Und laut war es! Ohrenbetäubend, als der Blitz den Baum traf und seine Blätter Feuer fingen.*“

Nachdem die Zeitdehnung durch eine Kombination aus Pause und Szene entsteht, ist sie laut Genette jedoch nicht als eigenständige Form anzuführen.<sup>293</sup>

Bei der empirischen Untersuchung der vorliegenden Magisterarbeit werden alle fünf dieser Stilmittel gewertet. Auch wenn die Zeitdehnung, wie bereits erwähnt, nach Genette keine eigenständige Form ist, wird sie in dieser Arbeit dennoch als Stilmittel definiert, da sie sozusagen als Gegenpol zur Zeitraffung angesehen werden kann.

Die **Frequenz** bezeichnet die Beziehungen zwischen den Wiederholungskapazitäten der erzählten Ereignisse (Handlung) und der narrativen Aussage (Erzählung).<sup>294</sup>

Genette unterscheidet folgende Formen der Frequenz:

- ◆ *Singulativ* – was einmal geschieht, wird genau einmal erzählt.<sup>295</sup>
- ◆ *Repetitiv* – was einmal geschieht, wird mehrmals erzählt. Beispielsweise wenn ein Geschehen aus der Sicht verschiedener Personen dargestellt wird oder bei Wiederholungen.<sup>296</sup>

---

<sup>293</sup> Vgl. Genette, 2010, S. 59

<sup>294</sup> Vgl. Ebd. S. 18, 73ff

<sup>295</sup> Vgl. Ebd. S. 73, 74

<sup>296</sup> Vgl. Ebd. S. 74

- ◆ *Iterativ* – was mehrmals geschieht, wird einmal erzählt. Beispielsweise regelmäßige Tätigkeiten oder Ereignisse die einmal beschrieben werden.<sup>297</sup>

Bei der empirischen Untersuchung der vorliegenden Magisterarbeit werden alle drei dieser Stilmittel gewertet.

(2) Eine Erzählung kann die LeserInnen einerseits auf mehr oder weniger direkte Weise mehr oder weniger detailliert informieren und so eine mehr oder weniger große Distanz zu dem was sie erzählt generieren. Andererseits kann eine Erzählung die Sicht bzw. den Blickwinkel einer Figur übernehmen und somit eine bestimmte Perspektive gegenüber der Geschichte einnehmen. Der **Modus** der Erzählung gibt also den Grad an Mittelbarkeit (**Distanz**) der Figur und den Grad der Perspektivierung des Erzählten (**Perspektive** bzw. **Fokalisierung**, wie Genette es benennt) an und beschäftigt sich daher mit der Frage „*wer sieht?*“ (wer nimmt das Geschehen wahr?).<sup>298</sup>

Die **Distanz** lässt sich je nach Grad der Mittelbar- und Detailliertheit, folgendermaßen gliedern und bezieht sich auf die Personenrede:

- ◆ Die *narrativisierte Rede* zeichnet sich durch ein Informationsminimum und Informantenmaximum aus, d.h. es gibt einen geringen Grad an Detailliertheit und eine hohe Distanz (mittelbar) der Figur. Der Erzähler/die Erzählerin tritt in den Vordergrund, lässt die Figur in den Hintergrund rücken und erzählt über die Figur ohne sie nachzuahmen oder direkte Reden vorzutäuschen. Es handelt sich um eine reine Erzählung und direkte Reden (Dialoge) gibt es deshalb keine. Es werden lediglich die Inhalte möglicher Dialoge oder Gedankengänge angesprochen. Die narrativisierte Rede umfasst die erzählte Rede und den Bewusstseinsbericht.<sup>299</sup>

Beispiel: „*Sie sollte erklären, was mit der Katze geschehen war, und tat dies mit zaghafter Stimme.*“ „*Anna war sich im Klaren darüber, dass sie Mist gebaut hatte und entschloss sich dazu, reinen Tisch zu machen.*“

---

<sup>297</sup> Vgl. Genette, 2010, S. 74, 75

<sup>298</sup> Vgl. Ebd. S. 103, 119

<sup>299</sup> Vgl. Genette, 2010, S. 106, 108, 109 / Vgl. Freie Universität Berlin. Fachbereich Philosophie und Geisteswissenschaften.

Literaturtheorien im Netz. Erzählung von Worten / Personentext. In: [https://www.geisteswissenschaften.fu-berlin.de/v/littheo/literaturtheorien\\_interaktiv/lernkurs\\_narratologie/erzaehltextanalyse/modus/modus\\_04.html](https://www.geisteswissenschaften.fu-berlin.de/v/littheo/literaturtheorien_interaktiv/lernkurs_narratologie/erzaehltextanalyse/modus/modus_04.html) (13.05.2019)

- ◆ Die *transportierte Rede* lässt sich, was den Grad an Distanz bzw. Mittelbarkeit betrifft, zwischen der dramatischen und der narrativisierten Rede einordnen. Sowohl der Erzähler/die Erzählerin als auch die Figur sind präsent. Es wird nicht vorgetäuscht, dass eine Rede direkt und unmittelbar stattfindet und das Gesprochene oder Gedachte wird den RezipientInnen dargebracht, jedoch ist der Erzähler/die Erzählerin bereits so stark anwesend, dass die Rede nie die Autonomie eines Zitats erlangt. Die transportierte Rede umfasst die indirekte Rede und die erlebte Rede.<sup>300</sup> Beispiel: „*Annas Mutter fragte, was mit der Katze geschehen war, kaum, dass sie das Zimmer betreten hatte. Anna antwortete mit zaghafter Stimme, dass sie versehentlich die Haustüre offengelassen hatte.*“
  
- ◆ Die *dramatische Rede* ist durch ein Informationsmaximum und Informantenminimum geprägt, d.h. es gibt einen hohen Grad an Detailliertheit und eine geringe bzw. keine Distanz (unmittelbar). Der Erzähler/die Erzählerin tritt in den Hintergrund, lässt die Figur in den Vordergrund rücken, ahmt die Figur nach und täuscht vor, dass eine Person tatsächlich spricht, weshalb es direkte Reden (Dialoge) gibt. Aussagen werden also direkt wiedergegeben. Sequenzen mit der dramatischen Rede haben einen szenischen Charakter. Die dramatische Rede umfasst die direkte autonome Figurenrede, die direkte Figurenrede, den Bewusstseinsstrom, das Gedankenxitat und den inneren Monolog.<sup>301</sup> Beispiel: „*‘Anna was ist mit der Katze geschehen?’, fragte Annas Mutter sie, kaum, dass sie das Zimmer betreten hatte. ,Ach die Katze, ich habe versehentlich die Haustüre offengelassen.‘, antwortete Anna zaghaf.*“

Bei der empirischen Untersuchung der vorliegenden Magisterarbeit werden alle drei dieser Stilmittel gewertet.

---

<sup>300</sup> Vgl. Genette, 2010, S. 109, 110 / Vgl. Freie Universität Berlin. Fachbereich Philosophie und Geisteswissenschaften. Literaturtheorien im Netz. Erzählung von Worten / Personentext. In: [https://www.geisteswissenschaften.fu-berlin.de/v/littheo/literaturtheorien\\_interaktiv/lernkurs\\_narratologie/erzaehltextanalyse/modus/modus\\_04.html](https://www.geisteswissenschaften.fu-berlin.de/v/littheo/literaturtheorien_interaktiv/lernkurs_narratologie/erzaehltextanalyse/modus/modus_04.html) (13.05.2019)

<sup>301</sup> Vgl. Genette, 2010, S. 105-108, 110, 111 / Vgl. Freie Universität Berlin. Fachbereich Philosophie und Geisteswissenschaften. Literaturtheorien im Netz. Erzählung von Worten / Personentext. In: [https://www.geisteswissenschaften.fu-berlin.de/v/littheo/literaturtheorien\\_interaktiv/lernkurs\\_narratologie/erzaehltextanalyse/modus/modus\\_04.html](https://www.geisteswissenschaften.fu-berlin.de/v/littheo/literaturtheorien_interaktiv/lernkurs_narratologie/erzaehltextanalyse/modus/modus_04.html) (13.05.2019)

Die **Fokalisierung** gibt an welcher Blickwinkel der Figur eingenommen wird und stattet den Erzähler/die Erzählerin mit unterschiedlichen Wissenshorizonten aus, abhängig davon wie viel der Erzähler/die Erzählerin weiß. Je breiter dieser Wissenshorizont ist, desto umfangreicher werden die LeserInnen über die Geschichte informiert. Je nach Art des Verhältnisses zwischen dem Wissensstand des Erzählers/der Erzählerin und der Figur, lassen sich folgende Fokalisierungstypen unterteilen:<sup>302</sup>

- ◆ *Nullfokalisierung* – der Erzähler/die Erzählerin weiß mehr als die Figur. Beispielsweise tritt diese Form der Fokalisierung auf, wenn es einen allwissenden Erzähler/eine allwissende Erzählerin gibt, der/die Einblicke in die Gedanken- und Gefühlswelt der Figuren gibt und auch sonst über alles Bescheid weiß; (ErzählerIn > Figur).<sup>303</sup>
- ◆ *Interne Fokalisierung* – der Erzähler/die Erzählerin weiß genauso viel wie die Figur. Es wird stark aus dem Blickwinkel einer einzelnen Figur heraus erzählt, wobei Ereignisse oder Zusammenhänge, von denen diese Figur nichts weiß, auch nicht erzählt werden. Die interne Fokalisierung kann sowohl in der 1. als auch der 3. Person auftreten; (ErzählerIn = Figur).<sup>304</sup>
- ◆ *Externe Fokalisierung* – der Erzähler/die Erzählerin weiß weniger als die Figur, hat keinen Einblick in deren Innenleben und beschreibt lediglich ihre Handlungen. Dies wäre beispielweise so, wenn der Erzähler/die Erzählerin so tut als ob er/sie nur eine Kamera wäre (*Camera-Eye*); (ErzählerIn < Figur).<sup>305</sup>

Bei der empirischen Untersuchung der vorliegenden Magisterarbeit werden alle drei dieser Stilmittel gewertet.

---

<sup>302</sup> Vgl. Reinhardt-Becker, Elke (Universität Duisburg-Essen): Einladung zur Literaturwissenschaft. Ein Vertiefungsprogramm zum Selbststudium. Fokalisierung. 2009. In: [http://www.einladung-zur-literaturwissenschaft.de/index.php?option=com\\_content&view=article&id=254:5-3-fokalisierungstypen&catid=40:kapitel-5](http://www.einladung-zur-literaturwissenschaft.de/index.php?option=com_content&view=article&id=254:5-3-fokalisierungstypen&catid=40:kapitel-5) (03.08.2018)

<sup>303</sup> Vgl. Genette, 2010, S. 120, 121

<sup>304</sup> Vgl. Ebd. S. 121

<sup>305</sup> Vgl. Ebd. S. 121

(3) Die **Stimme** bezieht sich auf die Identität des Erzählers/der Erzählerin, beschäftigt sich also mit der Frage „*wer spricht?*“ (wer gibt das Geschehen wieder?) und kann in die **Zeit der Narration**, die **narrative Ebene** und die **Person** unterteilt werden.<sup>306</sup>

Die **Zeit der Narration** gibt an in welcher Zeitform eine Geschichte erzählt wird:

- ◆ Eine *spätere Narration (Vergangenheit)* ist die klassische Position der Erzählung in Vergangenheitsform. Es werden zurückliegende Ereignisse erzählt.<sup>307</sup>
- ◆ Eine *frühere Narration (Zukunft)* ist eine prädiktive<sup>308</sup> Erzählung, welche im Allgemeinen im Futur, aber auch im futuristischen Präsens vorgetragen wird. Es werden zukünftige Ereignisse erzählt.<sup>309</sup>
- ◆ Eine *gleichzeitige Narration (Gegenwart)* ist eine Erzählung im Präsens, welche die Handlung simultan begleitet. Beispielsweise eine Sportreportage.<sup>310</sup>
- ◆ Eine *eingeschobene Narration* ist eine Erzählung, die zwischen den Momenten der Handlung eingeschoben ist.<sup>311</sup>

Bei der empirischen Untersuchung der vorliegenden Magisterarbeit werden lediglich die drei klassischen Zeitformen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gewertet.

Die **narrative Ebene** verdeutlicht, dass verschiedene Erzählungen ineinander verschachtelt werden, wenn das in einer Geschichte der Fall ist. Dabei erschafft jede Erzählung ein räumlich-zeitliches Universum, in dem sich die Geschichte abspielt. Dieses Universum kann als *Diegese* bezeichnet werden. Wenn also beispielsweise innerhalb eines Romans von einer Figur eine in sich abgeschlossene

---

<sup>306</sup> Vgl. Genette, 2010, S. 119, 137ff

<sup>307</sup> Vgl. Ebd. S. 140

<sup>308</sup> Prädiktiv bedeutet vorhersagbar (Vgl. Duden.de. Bibliographisches Institut GmbH: Bedeutung prädiktiv. 2018. In: <https://www.duden.de/rechtschreibung/praediktiv> (03.08.2018)).

<sup>309</sup> Vgl. Genette, 2010, S. 140

<sup>310</sup> Vgl. Ebd. S. 140

<sup>311</sup> Vgl. Ebd. S. 140

Geschichte erzählt wird, existieren zwei Diegesen, von denen die zweite in die erste eingelassen ist. Dies sind dann die verschiedenen Ebenen einer Erzählung.<sup>312</sup> Genette definiert diesen Ebenenunterschied folgendermaßen: „*Jedes Ereignis, von dem in einer Erzählung erzählt wird, liegt auf der nächst höheren diegetischen Ebene zu der, auf der der hervorbringende narrative Akt dieser Erzählung angesiedelt ist.*“<sup>313</sup>

Der *extradiegetische Erzähler*/ die *extradiegetische Erzählerin* ist der Erzähler/die Erzählerin, der/die die äußerste Handlung (Rahmenhandlung) erzählt. Kommt in dieser Rahmenhandlung ebenfalls ein Erzähler/eine Erzählerin vor, handelt es sich um einen *intradiegetischen Erzähler*/eine *intradiegetische Erzählerin*, diese/r erzählt dann eine *metadiegetische Erzählung* (Binnenerzählung). Ein *metadiegetischer Erzähler*/eine *metadiegetische Erzählerin* erzählt eine *metametadiegetische Erzählung*, usw.<sup>314</sup>

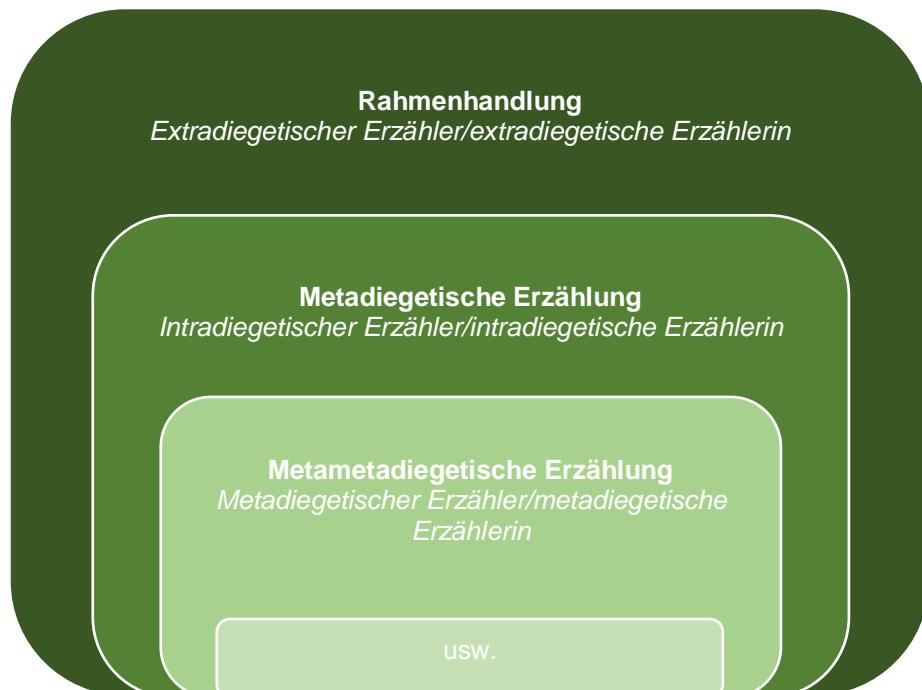


Abb.: 8: ***Narrative Ebenen nach Gérard Genette***

<sup>312</sup> Vgl. Reinhardt-Becker, Elke (Universität Duisburg-Essen): Einladung zur Literaturwissenschaft. Ein Vertiefungsprogramm zum Selbststudium. Fokalisierung. 2009. In: [http://www.einladung-zur-literaturwissenschaft.de/index.php?option=com\\_content&view=article&id=254:5-3-fokalisierungstypen&catid=40:kapitel-5](http://www.einladung-zur-literaturwissenschaft.de/index.php?option=com_content&view=article&id=254:5-3-fokalisierungstypen&catid=40:kapitel-5) (03.08.2018)

<sup>313</sup> Genette, 2010, S. 148

<sup>314</sup> Vgl. Ebd. S. 148ff

Bei der empirischen Untersuchung der vorliegenden Magisterarbeit wird lediglich unterschieden ob es zu einem Wechsel der narrativen Ebene kommt oder nicht, wie viele narrative Ebenen vorhanden sind ist in diesem Zusammenhang jedoch unerheblich.

Die **Person** beschreibt die Positionierung des Erzählers/der Erzählerin relativ zur erzählten Welt (AutorIn  $\neq$  ErzählerIn). Genette greift somit das Problem mit der Erzählung in der 1. und 3. Person auf, denn sowohl ein sog. Ich-Erzähler/eine sog. Ich-Erzählerin, als auch ein auktorialer Erzähler/eine auktoriale Erzählerin (allwissender Erzähler/allwissende Erzählerin) kann sich in der 1. Person zu Wort melden. Entscheidend ist daher, ob der Erzähler/die Erzählerin in der Geschichte als Figur anwesend ist, also Teil der Diegese ist oder nicht. Im ersten Fall ist die Rede von einem *homodiegetischen Erzähler*/einer *homodiegetischen Erzählerin*, im zweiten Fall von einem *heterodiegetischen Erzähler*/einer *heterodiegetischen Erzählerin*. Ein *autodiegetischer Erzähler*/eine *autodiegetische Erzählerin* ist nicht Haupt-, sondern Randfigur und erzählt seine/ihre eigene Geschichte.<sup>315</sup>

Bei der empirischen Untersuchung der vorliegenden Magisterarbeit wird nur zwischen einem homo-/einer homo- und einem heterodiegetischen Erzähler/einer heterodiegetischen Erzählerin unterschieden. Der autodiegetische Erzähler/die autodiegetische Erzählerin ist nebensächlich.

---

<sup>315</sup> Vgl. Genette, 2010, S. 158, 159

## 4.3. DIE THEORIE DES ERZÄHLENS VON FRANZ K. STANZEL

Franz K. Stanzel unterscheidet in seiner Theorie des Erzählens drei Typen von Erzählsituationen: die *auktoriale*, die *Ich-* und *personale Erzählsituation*.

Diese drei Typen werden von ihm in einem Typenkreis (Abb. 9, S. 95) angeordnet, wobei alle drei aneinander angrenzen und sich überlappen. Es handelt sich dabei um komplexe Idealtypen, die verschiedene Einzelmerkmale und deren Ausprägungen miteinander verknüpfen.<sup>316</sup> Jeder Typus ist dabei durch eine bestimmte Kombination folgender Merkmale gekennzeichnet:<sup>317</sup>

### ◆ Modus der Erzählung

Dieses Merkmal ist durch die beiden extremen Ausprägungen *Erzähler* (mittelbar) und *Reflektor* (unmittelbar) gekennzeichnet und betrifft den Grad der Mittelbarkeit.

Es gibt also einerseits eine *Erzählfürfigur*, welche den LeserInnen die Handlung selbst vermittelt (auktorial/Ich). Dabei tritt der Erzähler/die Erzählerin in den Vordergrund und lässt den Ablauf des Geschehens in den Hintergrund rücken. Die Figur erzählt selbst, äußert ihre Wahrnehmungen, Gedanken und Gefühle, spricht die LeserInnen an, kommentiert das Geschehen oder ähnliches.

Weiters gibt es die *Reflektorfigur*, welche den LeserInnen als handelnde Person nahe, aber vom Erzähler/von der Erzählerin getrennt ist (personal). Die LeserInnen nehmen das Geschehen nur durch die Augen der Reflektorfigur wahr. Dabei tritt der Erzähler/die Erzählerin in den Hintergrund und lässt den Ablauf des Geschehens in den Vordergrund rücken. Die Figur reflektiert Vorgänge der Außenwelt in ihrem Bewusstsein wider, nimmt wahr, empfindet, registriert, aber immer stillschweigend, denn sie erzählt nie, d.h. sie verbalisiert ihre Wahrnehmungen, Gedanken und Gefühle nicht, da sie sich in keiner Kommunikationssituation befindet.<sup>318</sup>

Genettes Begriff Fokalisierung lässt sich mit Stanzels Begriff Erzählmodus in Verbindung bringen: die interne Fokalisierung hat eine gewisse Ähnlichkeit mit der Reflektorfigur und die Nullfokalisierung mit der Erzählfürfigur. Dennoch sollte

---

<sup>316</sup> Vgl. Stanzel, 2001, S. 86-89, 240ff

<sup>317</sup> Vgl. Ebd. S. 70-86

<sup>318</sup> Vgl. Ebd. S. 71, 84, 85, 190ff

im Hinterkopf behalten werden, dass es sich hier um zwei verschiedene Modelle handelt und das eine nicht direkt in das andere übersetzt werden kann.

#### ◆ Person

Dieses Merkmal ist durch die beiden extremen Ausprägungen *Identität* und *Nichtidentität* gekennzeichnet.

Die Erlebniswelten von ErzählerIn und Figuren können dabei *identisch* (Ich) oder *nichtidentisch* bzw. *voneinander getrennt* (auktorial/personal) sein. Identisch bedeutet, dass der Erzähler/die Erzählerin Teil der Geschichte, nichtidentisch, dass der Erzähler/die Erzählerin nicht Teil der Geschichte ist.<sup>319</sup>

Genettes Ansicht von Person lässt sich mit Stanzels Auffassung in Verbindung bringen: ein homodiegetischer Erzähler/eine homodiegetische Erzählerin hat eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Merkmal Identität und ein heterodiegetischer Erzähler/eine heterodiegetische Erzählerin mit dem Merkmal Nichtidentität. Dennoch sollte im Hinterkopf behalten werden, dass es sich hier um zwei verschiedene Modelle handelt und das eine nicht direkt in das andere übersetzt werden kann.

#### ◆ Perspektive

Dieses Merkmal ist durch die beiden extremen Ausprägungen *Außen-* und *Innenperspektive* gekennzeichnet.

Außenperspektive bedeutet, dass der Erzähler/die Erzählerin nicht die Figur (auktorial) ist und diese lediglich von außen betrachtet wird. Innenperspektive heißt, dass der Erzähler/die Erzählerin die Figur selbst (Ich/personal) ist und das Innenleben dieser offenbart wird.<sup>320</sup>

Genettes Terminus Fokalisierung lässt sich mit Stanzels Begriff Perspektive in Verbindung bringen: die interne Fokalisierung hat eine gewisse Ähnlichkeit mit der Innenperspektive und die Nullfokalisierung mit der Außenperspektive. Dennoch sollte im Hinterkopf behalten werden, dass es sich hier um zwei verschiedene Modelle handelt und das eine nicht direkt in das andere übersetzt werden kann.

---

<sup>319</sup> Vgl. Stanzel, 2001, S. 71, 72, 82, 83, 109ff

<sup>320</sup> Vgl. Ebd. S. 72, 73, 83, 84, 149ff

Das Besondere an Stanzels Theorie des Erzählens ist, dass er versucht ein triadisches System zu entwerfen, in dem alle drei Merkmale in gleicher Weise berücksichtigt werden. Dabei erlangt bei jeder der drei typischen Erzählsituationen eine bestimmte Ausprägung eines Merkmals die Dominanz über die anderen Merkmale und deren Ausprägungen.<sup>321</sup>

Dies hat Stanzel in seinem *kleinen Typenkreis* grafisch dargestellt:

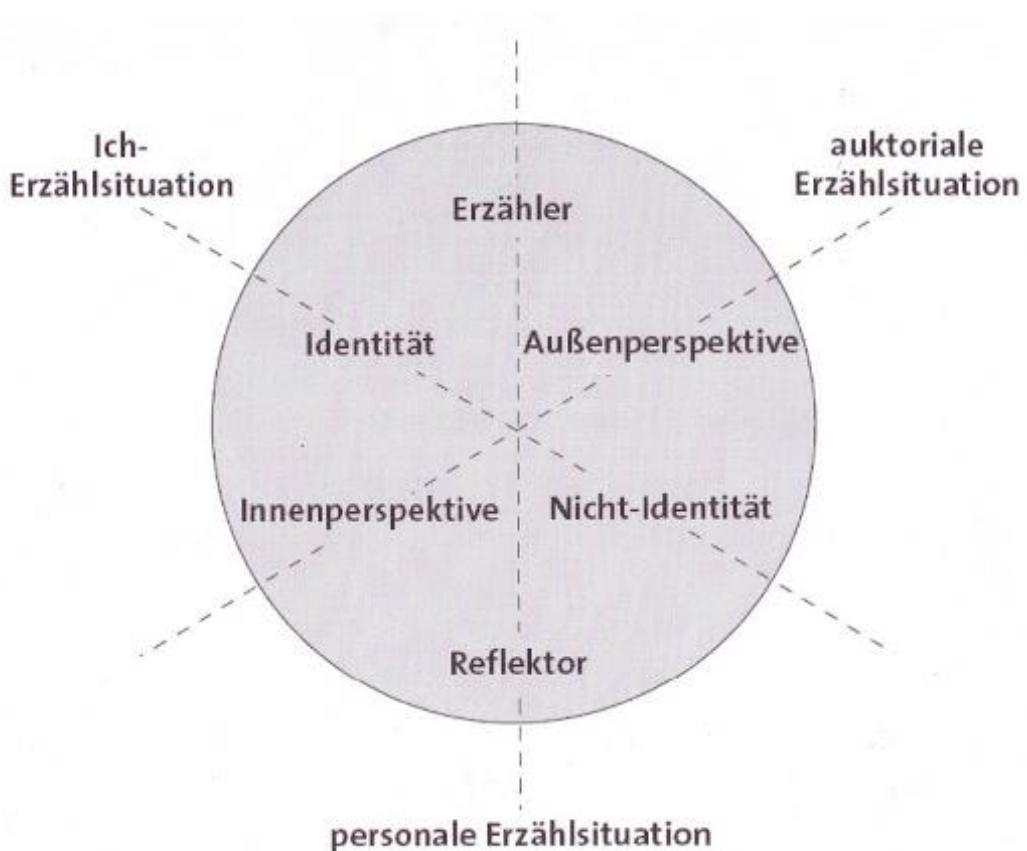


Abb.: 9: **Franz K. Stanzels Typenkreis der Erzählsituationen**

(Vgl. Stanzel, 2001, S. 81;

Quelle: [https://lh3.googleusercontent.com/-sGcnRjd43jg/Ts9RaWxmNQI/AAAAAAAASQ/M7Xeg-S7Qsw/s640/erz%2525C3%2525A4hsituationen\\_stanzel.jpg](https://lh3.googleusercontent.com/-sGcnRjd43jg/Ts9RaWxmNQI/AAAAAAAASQ/M7Xeg-S7Qsw/s640/erz%2525C3%2525A4hsituationen_stanzel.jpg))

<sup>321</sup> Vgl. Stanzel, 2001, S. 80-82

Stanzel unterscheidet in seinem *typologischen Modell der Erzählsituationen* also die drei bereits erwähnten Typen von Erzählsituationen:

### (1) Die auktoriale Erzählsituation

Bei dieser Erzählsituation dominiert das Merkmal Perspektive mit der Ausprägung Außenperspektive.

Das bedeutet, dass der Erzähler/die Erzählerin nicht die Figur der Geschichte und somit auch nicht Teil der dargestellten Welt ist, sondern deutlich als AutorIn und VermittlerIn der Geschichte in Erscheinung tritt. Der Erzähler/die Erzählerin schildert die Handlung allwissend von außerhalb. Deshalb wird diese Erzählsituation auch als *allwissender Erzähler* bezeichnet. Mit dieser Erzählsituation beschreibt Stanzel also eine Erzählfigur, die über die fiktionale Welt berichtet, der der Erzähler/die Erzählerin nicht angehört und über der er/sie sozusagen steht. Beispielsweise kann der Erzähler/die Erzählerin auf diese Art Zusammenhänge zwischen zukünftigen und vergangenen Ereignissen herstellen, diese kommentieren, Wertungen abgeben, Handlungen verschiedener Charaktere zur gleichen Zeit an unterschiedlichen Orten schildern und vieles mehr. Der Erzähler/die Erzählerin weiß also mehr als die Figuren, kennt deren Gedanken- und Gefühlswelten und sieht die Situationen aus einer anderen Perspektive. Diese Erzählsituation findet hauptsächlich in der 3. Person statt, dennoch kann es vorkommen, dass sich der auktoriale Erzähler/die auktoriale Erzählerin in der 1. Person zu Wort meldet. Die LeserInnen können sich mit dem Erzähler/der Erzählerin identifizieren und die Aussagen des Erzählers/der Erzählerin sind wahr und glaubhaft. Die Figurenrede kann in dieser Erzählperspektive in Form von indirekter und direkter Rede erfolgen. Die Grundform der auktorialen Erzählsituation ist die berichtende Erzählweise.<sup>322</sup>

### (2) Die Ich-Erzählsituation

Bei dieser Erzählsituation dominiert das Merkmal Person mit der Ausprägung Identität.

Hier ist der Erzähler/die Erzählerin also eine/r der Figuren der Handlung und somit auch Teil der Geschichte, weshalb in der 1. Person erzählt wird.

---

<sup>322</sup> Vgl. Stanzel, 2001, S. 80, 240ff / Vgl. Fludernik, 2013, 104ff

Allerdings ist das *erzählende Ich* oft eine erfahrenere und reifere Version des *erlebenden Ichs*. Außerdem kann ein Ich-Erzähler/eine Ich-Erzählerin unterschiedlich stark am erzählten Geschehen beteiligt sein und sowohl als Haupt- als auch als Nebenfigur in Erscheinung treten. Dabei hat der Ich-Erzähler/die Ich-Erzählerin oftmals keine kritische Distanz zur Erzählung. Charakteristische Merkmale einer Ich-Erzählung sind unter anderem die direkte Rede oder die Darstellung subjektiver Gefühlszustände, Meinungen oder Sichtweisen. Da diese Erzählsituation aus der Ich-Perspektive stattfindet, erscheint sie sehr natürlich. Sie ist deshalb besonders gut geeignet, um bei den LeserInnen ein Identitätsgefühl mit dem Erzähler/der Erzählerin zu wecken. Das bedeutet, dass die LeserInnen das Gefühl haben, selbst zu erleben, was dem Erzähler/der Erzählerin als Figur in der Handlung geschieht. Der innere Monolog ist hier als Sonderform der Ich-Erzählung zu verstehen.<sup>323</sup>

### (3) Die personale Erzählsituation

Bei dieser Erzählsituation dominiert das Merkmal Erzählmodus mit der Ausprägung Reflektor.

Dabei wird hier ebenfalls aus dem Blickwinkel einer Figur erzählt, jedoch in der 3. Person. Es handelt sich also um eine Erzählung aus der Sicht einer bestimmten Figur. Den LeserInnen ist die Anwesenheit des Erzählers/der Erzählerin nicht bewusst, weil sie die Erzählung aus der Sicht jener bestimmten Figur, der sogenannten *Reflektorfigur*, wahrnehmen. Da vorwiegend aus der Innenperspektive der Reflektorfigur erzählt wird, sind Voraussagen oder Wissen darüber, was andernorts geschieht, weniger zu erwarten bzw. ist den Aussagen des Erzählers/der Erzählerin nicht ganz zu trauen. Die LeserInnen erhalten nur einen eingeschränkten Einblick in die Gefühls- und Gedankenwelt der Figuren, weil lediglich die Gefühle und Gedanken der Reflektorfigur bekannt sind. Dadurch wird eine Identifikation der LeserInnen mit dem Erzähler/der Erzählerin verhindert und die LeserInnen sind gezwungen die Position des Erzählers/der Erzählerin in Frage zu stellen und sich selbst ein Urteil zu bilden.<sup>324</sup>

---

<sup>323</sup> Vgl. Stanzel, 2001, S. 80, 240ff / Vgl. Fludernik, 2013, 104ff

<sup>324</sup> Vgl. Stanzel, 2001, S. 80, 240ff / Vgl. Fludernik, 2013, 104ff

Monika Fludernik gibt bei der Erörterung von Stanzels Modell an, dass dieses vielseitig kritisiert wird, da die nach Stanzel definierte auktoriale Erzählsituation von anderen Typologien abweicht und auf dem Merkmal der Perspektive beruht, welche eine der umstrittensten in der Erzählforschung ist. Weiterer Kritikpunkt ist der Umstand, dass es bei diesem Modell zu Überlappungen der typischen Erzählsituationen kommen kann, beispielsweise ist es möglich, dass eine auktoriale Erzählsituation dennoch in den Reflektormodus hineinreicht. Außerdem ist dieses Modell nicht fähig Du- oder Wir-Erzählungen sowie eine neutrale Erzählsituation einzuordnen<sup>325</sup> und auch Genettes Theorie ist nicht dazu imstande eine Du- oder Wir-Erzählung abzudecken.<sup>326</sup> Vergleicht man Stanzels und Genettes Theorien lässt sich festhalten, dass Genettes Modell durch freie Kombinierbarkeit keine Aussagen zu Kompatibilität bzw. Inkompatibilität zwischen den Kategorien macht, was auch der große Vorteil gegenüber Stanzels Typenkreis ist, der durch die Anordnung der Achsen keine Kombinationsmöglichkeiten bietet. Ein weiterer Vorteil an Genettes Modell ist, dass es penible Feinanalysen erlaubt, die keine notwendigen Gesamturteile über den Text als Ganzes erfordern. Der Vorteil bei Stanzels Modell wiederum liegt darin begründet, dass er erkennbare Typen von Romanen am Typenkreis verortet. Genette kann zwar systematisch einiges kombinieren, lässt aber dadurch keinen richtigen Typus entstehen, dessen Eigenschaften im Gesamtkontext sinnhaft wären.<sup>327</sup>

Da Stanzel den *neutralen Erzähler* gänzlich ausklammert, soll noch kurz auf diese Erzählsituation eingegangen werden. Diesem Erzähler/dieser Erzählerin zieht sich komplett aus der Figurenwelt zurück, es gibt also keine kommentierende oder wertende Erzählerstimme, welche die LeserInnen durch die Geschichte führt. Ein neutraler Erzähler/eine neutrale Erzählerin zeigt also lediglich äußerlich wahrnehmbare Vorgänge. Dies ist in etwa mit einem Stummfilm vergleichbar. Trotzdem gibt es bei dieser Erzählperspektive Dialoge, nur der Einblick in die Gedanken- und Gefühlswelt der sprechenden Figuren bleibt den LeserInnen verwehrt. Genau aus diesem Grund wird diese Perspektive als neutral bezeichnet. Der Erzähler/die Erzählerin hält sich in Bezug auf Wertungen, Innensichten oder Erklärungen weitestgehend zurück, bleibt also neutral. Im Vergleich zu den anderen drei Erzählperspektiven zeichnet sich diese vor allem durch Sachlichkeit aus. Texte,

---

<sup>325</sup> Vgl. Fludernik, 2013, S. 106-110

<sup>326</sup> Vgl. Ebd. S. 110

<sup>327</sup> Vgl. Ebd. S. 117

die in dieser Erzählperspektive verfasst wurden, sind mitunter weniger mitreißend, kaum suggestiv und der Erzähler/die Erzählerin kaum spürbar. Es kann eine nüchterne Stimmung und eine sachliche Situation geschaffen werden. Die LeserInnen haben die Aufgabe die Geschichte zu bewerten, nicht der Erzähler/die Erzählerin. Da diese Erzählperspektive aufgrund ihrer Sachlichkeit und Nüchternheit schnell monoton wirken kann, kommt es in einigen Texten zu einem Wechsel der Erzählperspektiven, um der Monotonie entgegenzuwirken.<sup>328</sup>

In der vorliegenden Magisterarbeit werden der Erzählmodus, die Person, die Perspektive und die Erzählsituationen sowie die neutrale Erzählperspektive als Stilmittel definiert.

---

<sup>328</sup> Vgl. Wortwuchs.net: Neutraler Erzähler. In: <https://wortwuchs.net/neutraler-erzaehler/> (03. August 2019).

## 5. FORSCHUNGSFRAGEN & HYPOTHESEN

Ausgehend vom bisherigen Forschungsstand und der theoretischen Fundierung lässt sich folgende forschungsleitende Fragestellung ableiten:

*Welche Stilmittel und Themen kommen in österreichischen investigativen Reportagen in den Jahren 2000 bis 2018 in den Wochenmagazinen Format und trend. zum Einsatz und welchen Unterschied gibt es zum Stilmittleinsatz und zur Themenlandschaft der Sozialreportagen zwischen 1885 und 1914?*

Aus dieser Leitfragestellung lassen sich nun zwei Forschungsfragen ableiten und folgende Hypothesen dazu formulieren:

**FF1:** „*Welche Stilmittel kommen in österreichischen investigativen Reportagen in den Jahren 2000 bis 2018 in den Wochenmagazinen Format und trend. zum Einsatz und welchen Unterschied gibt es zum Stilmittleinsatz in den Sozialreportagen zwischen 1885 und 1914?“*

→ **H1:** In den Jahren 2000 bis 2018 gibt es bestimmte Stilmittel die oft in den investigativen österreichischen Reportagen der Wochenmagazine *Format* und *trend.* vorkommen.

→ **H2:** Die Stilmittel die in den Sozialreportagen zwischen 1885 und 1914 vorkommen sind andere als die, die in den investigativen Reportagen zwischen 2000 und 2018 auftreten.

**FF2:** „*Welche Themen kommen in österreichischen investigativen Reportagen in den Jahren 2000 bis 2018 in den Wochenmagazinen Format und trend. zum Einsatz und welchen Unterschied gibt es zur Themenlandschaft der Sozialreportagen zwischen 1885 und 1914?“*

→ **H3:** In den Jahren 2000 bis 2018 gibt es bestimmte Themen die häufig Gegenstand der investigativen österreichischen Reportagen in den Wochenmagazinen *Format* und *trend.* sind.

→ **H4:** Die Themen die die Sozialreportagen zwischen 1885 und 1914 zum Gegenstand haben sind andere als die, die in den investigativen Reportagen zwischen 2000 und 2018 behandelt werden.

## **6. METHODISCHES VORGEHEN: DIE QUANTITATIVE INHALTSANALYSE VON PATRICK RÖSSLER**

An dieser Stelle sei angemerkt, dass einige Absätze und Passagen im folgenden Kapitel von meiner Forschungsarbeit teils sinngemäß und teils wörtlich übernommen wurden.

Aufgrund des gewählten Themas dieser Arbeit scheint die quantitative Inhaltsanalyse nach Patrick Rössler eine geeignete Methode zu sein, um die forschungsleitende Fragestellung dieser Magisterarbeit zu beantworten und herauszufinden welche Stilmittel wie oft in den investigativen Reportagen vorgekommen sind und welche Themen vorwiegend behandelt wurden.

Nach Rössler betrachtet die Medieninhaltsanalyse eine Vielzahl von Botschaften vergleichbarer Natur, beispielsweise alle Artikel einer Tageszeitung zu einem bestimmten Thema, und durchsucht diese auf darin auffindbare Muster und Tendenzen, beispielsweise Pro- und Kontraargumente. Die Resultate sind also nicht das Ergebnis individueller Interpretationen einzelner medialer Botschaften, sondern das Ergebnis einer systematischen Analyse zahlreicher medialer Botschaften. Es geht also darum aus einer großen Zahl von Objekten deren wesentlichen Tendenzen herauszufinden, um so allgemeine oder verallgemeinerte Aussagen treffen zu können. Die hier beschriebene Vorgehensweise bezeichnet Rössler auch als *standardisierte* bzw. *quantitative* Methode. Bei dieser ist es besonders wichtig Komplexität zu reduzieren:<sup>329</sup> „*Die unüberschaubare soziale Wirklichkeit, die uns umgibt [...], wird auf ihre zentrale Struktur reduziert, um die Muster sichtbar zu machen, die ‚hinter den Dingen‘ stehen. Diesen Mustern wird eine größere Bedeutung zugeschrieben als dem einzelnen Fall.*“<sup>330</sup> Der grundlegende Unterschied zu qualitativen Methoden ist, dass die standardisierte Medieninhaltsanalyse vor der Untersuchung ihres Materials eine Reihe von bedeutsamen Kriterien definiert, anhand derer sie ihr Material anschließend durchsucht, während interpretative bzw. qualitative Verfahren ihre Aussagen erst aus dem Material heraus entwickeln.<sup>331</sup>

---

<sup>329</sup> Vgl. Rössler, 2017, S. 17, 18

<sup>330</sup> Ebd. S. 18

<sup>331</sup> Vgl. Ebd. S. 18

Die systematische, standardisierte Inhaltsanalyse wurde also entwickelt, um zuverlässige Erkenntnisse zu erhalten, die über eine persönliche und rein subjektive Medienbeobachtung hinausgehen.<sup>332</sup>

Die Medieninhaltanalyse wird vor allem bei der Untersuchung klassischer Massenmedien wie Zeitungen, Zeitschriften, Fernsehen und Hörfunk, sowie für journalistische Berichterstattung die online verbreitet wird, verwendet. Inhalte sind dabei meist Beiträge, Filme, gesprochene und gedruckte Texte sowie Bilder.<sup>333</sup>

Bei dieser Methode wird grundsätzlich eine qualitative und quantitative Inhaltsanalyse unterschieden. Während qualitative Inhaltsanalysen bei der Codierung die Individualität der einzelnen Texte berücksichtigen, rücken bei den quantitativen Inhaltsanalysen vor allem Umfänge, Verteilungen und Häufigkeiten von Wörtern und Satzstrukturen in den Vordergrund. Bei integrativen Inhaltsanalysen wird im Zuge einer quantitativen Analyse integrativ vorgegangen. Das bedeutet, dass nicht nur explizit formulierte Aussagen berücksichtigt werden, sondern zusätzlich auch noch interpretiert wird. Eine Inhaltsanalyse geht systematisch vor, womit gemeint ist, dass ein Ausschnitt aus der sozialen Realität nach definierten Regeln, welche vorab im Untersuchungsinstrument festgelegt werden müssen, gemessen wird. Dieses Regelwerk, das Codebuch, ist Kernstück jeder inhaltsanalytischen Studie. Die Personen, die dieses Codebuch anwenden sind die CodiererInnen und der Prozess der Analyse wird als Codierung bezeichnet. Das Ergebnis der Codierung sind die Codes, was bedeutet, dass den Informationen, die für die Fragestellung interessant sind, Zahlenwerte zugewiesen werden, welche anschließend statistisch ausgewertet werden können. Diese Codes werden dabei auf Codebögen festgehalten. Formale und inhaltliche Kriterien, auch Kategorien genannt, werden an das Untersuchungsmaterial angelegt. Die für eine Kategorie vorgesehenen Codes sind deren Ausprägungen. Der gesamte Satz von verwendeten Kriterien bildet schließlich das Kategoriensystem. Im Codebuch sind also alle wesentlichen Angaben festgehalten, die die CodiererInnen zur Durchführung der Inhaltsanalyse benötigen: Aussagen über das Material, das untersucht werden soll, Hinweise zur Behandlung dieses Materials und zum Ablauf der Codierung, das Kategoriensystem als Definition der Kriterien, die an dieses Material anzulegen sind und Beispiele für Verschlüsselungen in den einzelnen Kategorien.<sup>334</sup>

---

<sup>332</sup> Vgl. Rössler, 2017, S. 15

<sup>333</sup> Vgl. Ebd. S. 18, 19

<sup>334</sup> Vgl. Ebd. S. 19-22

Nach Formulierung des Erkenntnisinteresses, Erörterung der zugrundeliegenden Theorie(n), Darstellungen des bisherigen Forschungsstandes, Definition der zentralen Begriffe und Festlegung der Forschungsfrage(n) sowie der Hypothesen, wird in der Entwicklungsphase das Instrumentarium (das Codebuch) ausgearbeitet. Im ersten Schritt werden die Analyseeinheiten definiert, die als ganz elementare Bezugsgrößen zu verstehen sind. Erst dann kann mit der Kategorienbildung begonnen werden. Dabei werden die theoretischen Konstrukte (die Codiereinheiten), die für die Beantwortung der Forschungsfrage(n) gemessen werden müssen, durch operationale Definitionen in Kategorien überführt, das Messniveau anhand der vorgesehenen Ausprägungen bestimmt und allgemein die Codierregeln festgelegt. Hier ist zu beachten, dass die Kategorien und ihre Definitionen sowohl aufgrund der Hypothesen und des Forschungsstandes, als auch nach einer ersten Sichtung des Untersuchungsmaterials entwickelt werden. Es sind oft mehrere Korrekturdurchläufe nötig, bis ein zufriedenstellendes Kategoriensystem vorliegt. In der Testphase wird das Codebuch dann unter Realbedingungen erprobt und gegebenenfalls angepasst. Mit der daraufhin folgenden Anwendungsphase ist der Erhebungsprozess gemeint. Zum Schluss werden in der Auswertungsphase die gesammelten Daten erfasst und für die Analyse aufbereitet, welche meist durch spezielle Statistikprogramme (beispielsweise SPSS) erfolgt. Die Ergebnisse werden abschließend dargestellt und interpretiert.<sup>335</sup>

Ein typisches Codebuch gliedert sich in zwei Teile: einen zumeist kürzeren Einleitungsteil, welcher die definitorischen Rahmenbedingungen enthält, und einen zumeist umfangreicheren Hauptteil, der das Kategoriensystem beschreibt.<sup>336</sup>

In der vorliegenden Magisterarbeit war der Ausgangspunkt für die Erstellung von Codebuch B das Codebuch, welches für die empirische Analyse der Forschungsarbeit verwendet wurde. Codebuch B wurde adaptiert und an das Erkenntnisinteresse der vorliegenden Magisterarbeit angepasst. Speziell bei der Codiereinheit *Themen* wurden einige Änderungen vorgenommen. Die Themen des Codebuchs der Forschungsarbeit wurden als Vorlage verwendet, dabei wurden aber nicht alle Themenkategorien in Codebuch B übernommen. Zusätzlich wurden vorab neue Themen aus dem Forschungsstand definiert und Themen im Zuge der Pre-Testung ins Codebuch aufgenommen. Codebuch A wurde komplett neu erstellt. Beide Codebücher wurden

---

<sup>335</sup> Vgl. Rössler, 2017, S. 37-40

<sup>336</sup> Vgl. Ebd. S. 95ff

pre-getestet, indem Artikel codiert und im Zuge dessen Unklarheiten ausgeräumt bzw. noch fehlende Themen ins Codebuch B aufgenommen wurden. Mithilfe von Codebuch A wurden alle 922 Ausgaben der Wochenmagazine *Format* und *trend.* der Jahre 2000 bis 2018 auf Stichworte untersucht, um investigative Reportagen in diesem Zeitraum aufzulegen zu können. Insgesamt wurden 553<sup>337</sup> solcher Artikel gefunden. Von diesen 553 Reportagen wurden 200<sup>338</sup> per Zufall als Stichprobe ausgewählt. Codebuch B diente danach der Analyse ebendieser 200 ausgewählten investigativen Reportagen. Es wurden Stilmittel und Themen dieser Reportagen klassifiziert. Dabei wurden die Stilmittel aus den beiden literaturwissenschaftlichen Theorien von Genette und Stanzel, dem Forschungsstand sowie der Forschungsarbeit, und die Themen aus dem Forschungsstand und der Forschungsarbeit abgeleitet. Einem Artikel konnten dabei mehrere Stilmittel sowie Themen zugeordnet werden. Die Auswertung erfolgte mittels SPSS. Beide Codebücher sind im Anhang zu finden.

Das Untersuchungsmaterial muss während der Entwicklungsphase in sinnvolle Teile, in sogenannte Einheiten, zerlegt werden. Diese bestimmen unter anderem welche Ausschnitte aus einem Text interessieren und relevant sind, die Codierlogik sowie welche Inhalte erfasst werden.<sup>339</sup>

Grundsätzlich werden vier Typen von Einheiten unterschieden:

### (1) Die Auswahleinheit<sup>340</sup>

Diese beinhaltet die physisch vorliegenden Materialien, welche für die Untersuchung ausgewählt werden und aus dem gesamten Spektrum des verfügbaren Materials zu wählen sind. Beispielsweise können das alle Ausgaben einer bestimmten Zeitung eines Jahres sein. Statistisch gesprochen handelt es sich hierbei um die gezogene Stichprobe aus der Grundgesamtheit, welche entweder durch ein Zufallsverfahren oder durch eine bewusste Auswahl zustande kommt. Die Auswahleinheit legt also systematisch fest, welches Material inhaltsanalytisch zu untersuchen ist.

---

<sup>337</sup> 47 Reportagen im Jahr 2000; 49 Reportagen im Jahr 2001; 45 Reportagen im Jahr 2002; 27 Reportagen im Jahr 2003; 23 Reportagen im Jahr 2004; 19 Reportagen im Jahr 2005; 29 Reportagen im Jahr 2006; 22 Reportagen im Jahr 2007; 25 Reportagen im Jahr 2008; 42 Reportagen im Jahr 2009; 34 Reportagen im Jahr 2010; 51 Reportagen im Jahr 2011; 41 Reportagen im Jahr 2012; 41 Reportagen im Jahr 2013; 26 Reportagen im Jahr 2014; 22 Reportagen im Jahr 2015; 7 Reportagen im Jahr 2016; 3 Reportagen im Jahr 2018

<sup>338</sup> Je 12 Reportagen aus den Jahren 2000-2004 sowie 2006-2015; 10 Reportagen aus dem Jahr 2005; 7 Reportagen aus dem Jahr 2016; 3 Reportagen aus dem Jahr 2018

<sup>339</sup> Vgl. Rössler, 2017, S. 41, 42

<sup>340</sup> Vgl. Ebd. S. 42, 43, 53ff

→ Die Auswahleinheit dieser Arbeit beinhaltet alle Ausgaben der beiden Wochenmagazine *Format* (2000-2015) und *trend.* (2016-2018) aus den Jahren 2000 bis 2018. Je nach Verfügbarkeit der einzelnen Exemplare wurden insgesamt 922 Ausgaben dieser beiden Magazine in dieser Zeitspanne gefunden.

## (2) Die Analyseeinheit<sup>341</sup>

Als Analyseeinheit werden jene Elemente aus dem Untersuchungsmaterial, für die im Rahmen der Codierung jeweils eine Klassifizierung vorgenommen wird, bezeichnet. Beispielsweise ist das oft der einzelne Artikel in einer Zeitung. Die Analyseeinheit ist somit die Grundlage für Codierungen und Auswertungen, weshalb ein angemessener Auflösungsgrad für jede gewünschte Aussageebene zu wählen ist. Je nach zu untersuchendem Sachverhalt kann es auch vorkommen, dass dasselbe Material anhand von zwei oder mehr Analyseeinheiten codiert werden muss, beispielsweise zunächst die Artikel in einer Zeitung und danach die darin enthaltenen Fotos. Normalerweise wird pro Analyseeinheit ein eigenes Kategoriensystem gebildet und oft sind auch separate Codierdurchläufe für unterschiedliche Analyseeinheiten erforderlich. Ist die Analyseeinheit physikalisch definiert, wie es bei einem Artikel der Fall ist, ist die Identifikation für die CodiererInnen relativ leicht. Ist eine solche Einheit allerdings inhaltlich definiert, sind ausführliche Codieranweisungen erforderlich, um eine vergleichbare Vorgehensweise aller CodiererInnen zu gewährleisten.

→ In dieser Arbeit gibt es zwei Analyseeinheiten (Analyseeinheit A und Analyseeinheit B). Analyseeinheit A umfasst alle investigativen Reportagen der Wochenmagazine *Format* und *trend.* der Jahre 2000 bis 2018. Dabei wurden Cover und Inhaltsverzeichnis dieser beiden Wochenmagazine auf Stichworte durchsucht, um herauszufinden ob und wie viele investigative Berichte pro Heft publiziert wurden. Auf folgende Stichworte wurde geachtet: *Affäre, Causa, Betrug, Enthüllung, enthüllen, investigativ, Skandal, Drama, Fall, aufdecken, aufgedeckt und geheim.* Sobald eines dieser Stichworte entdeckt wurde, wurde kontrolliert ob es sich bei jener Reportage tatsächlich um eine investigative Berichterstattung handelte. Dies war dann der Fall, wenn in der Geschichte irgendwas ans Licht der Öffentlichkeit gelangt ist, was versucht wurde geheim

---

<sup>341</sup> Vgl. Rössler, 2017, S. 43, 44, 75ff

zu halten oder wenn es eine Folgeberichterstattung war. Somit wurde diese Reportage als investigativ gekennzeichnet. Interviews, die diese Anforderungen erfüllten, wurden ausgenommen. Insgesamt wurden 553 investigative Reportagen als solche klassifiziert und in den Pool (N=553) für die spätere Zufallsstichprobe aufgenommen. Womit Analyseeinheit B gemeint ist, welche die Stichprobe enthält, also das Material, welches tatsächlich empirisch analysiert wurde, jene 200 investigativen Reportagen (n=200), die per Zufall aus dem zuvor erstellten Pool ausgewählt wurden.

Mit Codebuch A wurden alle 922 Zeitschriften der beiden Magazine der Jahre 2000 bis 2018 codiert. Es deckt die Erhebung der potentiellen investigativen Reportagen ab, welche den Pool (N=553) für die Zufallsstichprobe ergeben. Mit Codebuch B wurden die investigativen Reportagen der Stichprobe (n=200) codiert.

### (3) Die Codiereinheit<sup>342</sup>

Dies ist das einzelne Merkmal, welches innerhalb einer Analyseeinheit für die Codierung von Bedeutung ist. Die Codiereinheit bezieht sich auf die jeweils an einem Merkmalsträger interessierenden Aspekte, benennt also diejenigen Aspekte, die an dem Untersuchungsmaterial interessant sind, um die Forschungsfrage(n) zu beantworten und durch die Kategorien adressiert werden. Beispielsweise kann eine Aussage in einem Zeitungsartikel in einer Studie wegen Thema A, in einer anderen Studie wegen Thema B interessieren. Die Codiereinheiten werden als Kategorien definiert, durch die sie gemessen werden. Dabei ist zu beachten, dass jede Kategorie möglichst nur eine Codiereinheit ansprechen sollte, dass aber umgekehrt ein und dieselbe Codiereinheit von unterschiedlichen Kategorien erfasst werden kann.

Die Codiereinheiten lassen sich in *formale* und *inhaltliche Codiereinheiten* einteilen:

- Die formalen Codiereinheiten<sup>343</sup> umfassen die physikalisch eindeutigen Sachverhalte, die sich durch Messen, Zählen oder Transkribieren erheben lassen und keine Schlussfolgerungen der CodiererInnen erfordern: die Länge eines Beitrags in Worten, Zeichen oder Sekunden,

---

<sup>342</sup> Vgl. Rössler, 2017, S. 44, 45

<sup>343</sup> Vgl. Ebd. S. 111ff

der Umfang in cm<sup>2</sup> eines Artikels, das Erscheinungs- oder Ausstrahlungsdatum oder die Platzierung im Medienkontext.

- Die inhaltlichen Codiereinheiten<sup>344</sup> sind als, vom Erkenntnisinteresse abhängige, Bedeutungsdimensionen zu verstehen. Um sie zu klassifizieren müssen Schlussfolgerungen gezogen werden, weshalb diese Codiereinheiten besonders gut definiert sein sollten.

Zu unterscheiden sind:

- *Referentielle Einheiten* beziehen sich auf bestimmte Personen, Objekte, Orte oder Ereignisse.
- *Thematische Einheiten* zeigen auf abstrakter Ebene die Zugehörigkeit zu übergreifenden Themen auf.
- *Propositionale Einheiten* treffen sachliche oder wertende Feststellungen über Personen, Tatsachen oder Vorgänge, wie Argumente, Meinungen, Kommentare.

➔ Die Codiereinheiten dieser Arbeit umfassen die Stilmittel und Themen der 200 investigativen Reportagen. Die gebildeten Kategorien sind in Codebuch B nachzulesen.

#### (4) Die Kontexteinheit<sup>345</sup>

Diese ist ein Hilfskonstrukt, welches den CodiererInnen erlaubt, im Zweifelsfall auf einen zusätzlichen, größeren Kontext zurückzugreifen, um zu einer korrekten Codierung der Analyseeinheiten zu gelangen. Enthält ein Codebuch unterschiedliche Analyseeinheiten, wird als Kontexteinheit meist die nächstumfassendere Analyseeinheit definiert, die ein zweifelsfreies Verständnis erlaubt.

➔ In dieser Arbeit gibt es zwar zwei Analyseeinheiten, jedoch auch zwei unterschiedliche Codebücher, die jeweils eine Analyseeinheit betreffen, weshalb die Definition von Kontexteinheiten nicht notwendig war.

---

<sup>344</sup> Vgl. Rössler, 2017, S. 127ff

<sup>345</sup> Vgl. Ebd. S. 45

## 7. ERGEBNISDARSTELLUNG

Eingangs soll festgehalten werden, dass diese Magisterarbeit eine erste Tendenz zu dieser Thematik aufzeigt und keinesfalls den Anspruch an Repräsentativität für die Grundgesamtheit stellt, da lediglich ein Wochenmagazin (*Format* und *trend.*, welches *Format* ablöste) in der Zeitspanne von 2000 bis 2018 analysiert wurde.

Um sich die jeweiligen Forschungsfragen und dazugehörigen Hypothesen wieder ins Gedächtnis zu rufen, werden diese nachfolgend erneut dargelegt:

**FF1:** „*Welche Stilmittel kommen in österreichischen investigativen Reportagen in den Jahren 2000 bis 2018 in den Wochenmagazinen Format und trend. zum Einsatz und welchen Unterschied gibt es zum Stilmittelleinsatz in den Sozialreportagen zwischen 1885 und 1914?*“

- ➔ **H1:** In den Jahren 2000 bis 2018 gibt es bestimmte Stilmittel die oft in den investigativen österreichischen Reportagen der Wochenmagazine *Format* und *trend.* vorkommen.
- ➔ **H2:** Die Stilmittel die in den Sozialreportagen zwischen 1885 und 1914 vorkommen sind andere als die, die in den investigativen Reportagen zwischen 2000 und 2018 auftreten.

**FF2:** „*Welche Themen kommen in österreichischen investigativen Reportagen in den Jahren 2000 bis 2018 in den Wochenmagazinen Format und trend. zum Einsatz und welchen Unterschied gibt es zur Themenlandschaft der Sozialreportagen zwischen 1885 und 1914?*“

- ➔ **H3:** In den Jahren 2000 bis 2018 gibt es bestimmte Themen die häufig Gegenstand der investigativen österreichischen Reportagen in den Wochenmagazinen *Format* und *trend.* sind.
- ➔ **H4:** Die Themen die die Sozialreportagen zwischen 1885 und 1914 zum Gegenstand haben sind andere als die, die in den investigativen Reportagen zwischen 2000 und 2018 behandelt werden.

Nachfolgend werden die Ergebnisse dieser Magisterarbeit deskriptiv dargestellt. Abb. 10 (S. 111), Abb. 11 (S. 112) und Abb. 12 (S. 114) beziehen sich auf FF1 sowie H1 und zeigen die prozentuelle Verteilung der eingesetzten Stilmittel in den analysierten investigativen Reportagen der Wochenmagazine *Format* und *trend..*. In Abb. 10 sind die Stilmittel nach Genette grafisch dargestellt. Bezüglich der *Anachronien* (Dissonanz bei dem Verhältnis zwischen der chronologischen Reihenfolge der Handlung und des sprachlichen Ablaufs der Erzählung)<sup>346</sup> gibt es einen deutlichen Unterschied bei dem Einsatz von *Analepsen* (Rückblenden bzw. Zeitsprünge in die Vergangenheit)<sup>347</sup> und *Prolepsen* (eine Vorausschau bzw. Zeitsprünge in die Zukunft)<sup>348</sup>. *Analepsen* werden in allen Reportagen (100%) eingesetzt, *Prolepsen* hingegen in nur 1,5% aller Fälle. Auch bei den *Anisochronien* (Verhältnis zwischen der Dauer eines Ereignisses in der Erzählung und der faktischen Textlänge)<sup>349</sup> gibt es klare Präferenzen: *Zeitraffungen* (Erzählung von viel Inhalt in wenig Text)<sup>350</sup> sowie *Pausen* (Abschweifungen, wo die Handlung der Reportage stillsteht)<sup>351</sup> kommen in allen Artikeln (100%) vor, *Ellipsen* (Extremform der Zeitraffung bzw. Auslassen von Ereignissen)<sup>352</sup> finden sich in 67% der Reportagen und *Szenen* (konstantes Verhältnis zwischen Handlung und Text)<sup>353</sup> sowie *Zeitdehnungen* (Erzählung von wenig Inhalt in viel Text; welche nach Genette streng genommen keine eigenständige Anisochronie darstellt)<sup>354</sup> werden gar nicht verwendet. Bezogen auf die *Frequenz* (Beziehung zwischen den Wiederholungskapazitäten der erzählten Ereignisse und der narrativen Aussage)<sup>355</sup> ist klar die *singulative* Form (was einmal geschieht, wird einmal erzählt)<sup>356</sup> die Häufigste und wird in allen Reportagen (100%) eingesetzt, was unter anderem daran liegt, dass diese Erzählform die bei weitem Geläufigste ist.<sup>357</sup> In nur 7,5% aller Artikel kommt die *repetitive* Form (was einmal geschieht, wird mehrmals erzählt)<sup>358</sup> vor und in keiner einzigen Geschichte die *iterative* Form (was mehrmals geschieht, wird einmal erzählt)<sup>359</sup>. Bei der *Distanz* (Grad der

---

<sup>346</sup> Vgl. Genette, 2010, S. 18

<sup>347</sup> Vgl. Ebd. S. 21, 27ff

<sup>348</sup> Vgl. Ebd. S. 21, 39ff

<sup>349</sup> Vgl. Ebd. S. 18, 53ff

<sup>350</sup> Vgl. Ebd. S. 59ff

<sup>351</sup> Vgl. Ebd. S. 62ff

<sup>352</sup> Vgl. Ebd. S. 29, 66ff

<sup>353</sup> Vgl. Ebd. S. 53, 54, 69ff

<sup>354</sup> Vgl. Ebd. S. 59

<sup>355</sup> Vgl. Ebd. S. 18, 73ff

<sup>356</sup> Vgl. Ebd. S. 73, 74

<sup>357</sup> Vgl. Ebd. S. 74

<sup>358</sup> Vgl. Ebd. S. 74

<sup>359</sup> Vgl. Ebd. S. 74, 75

Mittelbarkeit)<sup>360</sup> wird die *narrativisierte Rede* (reine Erzählung)<sup>361</sup> in allen Reportagen (100%), die *dramatische Rede* (Figurenrede<sup>362</sup> und Personenzitate) in 98,5% aller Fälle eingesetzt und die *transportierte Rede* (indirekte oder erlebte Rede)<sup>363</sup> kommt zu 32% vor. Bezuglich der *Fokalisierung* (gibt an welcher Blickwinkel der Figur eingenommen wird)<sup>364</sup> zeigt sich, dass es eine klare Tendenz zur *externen* (der Erzähler/die Erzählerin weiß weniger als die Figur)<sup>365</sup> und zur *Nullfokalisierung* (der Erzähler/die Erzählerin weiß mehr als die Figur)<sup>366</sup> gibt, beide Stilmittel finden in allen Reportagen (100%) Verwendung. Die *interne Fokalisierung* (der Erzähler/die Erzählerin weiß genauso viel wie die Figur)<sup>367</sup> kommt hingegen nie zum Einsatz. Bei der Erzählzeit sind die *Gegenwarts-* (100%) und *Vergangenheitsform* (99,5%) sehr beliebt, während die *Zukunft* äußerst selten (5,5%) verwendet wird. Zur *Person* kann man sagen, dass der *heterodiegetische Erzähler/die heterodiegetische Erzählerin* (ErzählerIn ist nicht als Figur anwesend und somit nicht Teil der Geschichte)<sup>368</sup> in allen Reportagen (100%) und der *homodiegetische Erzähler/die homodiegetische Erzählerin* (ErzählerIn ist als Figur anwesend und somit Teil der Geschichte)<sup>369</sup> in keiner einzigen zu finden sind. Die *narrative Ebene* (Existenz von mehreren Diegesen innerhalb der Rahmenhandlung)<sup>370</sup> wird sehr oft gewechselt, es existiert in 98,5% aller Reportagen mindestens eine weitere Handlung (Binnenhandlung) innerhalb der Rahmenhandlung (*metadiegetisch*), während es in nur 1,5% der Artikel zu keinem Wechsel der narrativen Ebene kommt und es lediglich die Rahmenhandlung gibt (*extradiegetisch*).

---

<sup>360</sup> Vgl. Genette, 2010, S. 103, 119

<sup>361</sup> Vgl. Genette, 2010, S. 106, 108, 109 / Vgl. Freie Universität Berlin. Fachbereich Philosophie und Geisteswissenschaften. Literaturtheorien im Netz. Erzählung von Worten / Personentext. In: [https://www.geisteswissenschaften.fu-berlin.de/v/litheo/literaturtheorien\\_interaktiv/lernkurs\\_narratologie/erzaehltextanalyse/modus/modus\\_04.html](https://www.geisteswissenschaften.fu-berlin.de/v/litheo/literaturtheorien_interaktiv/lernkurs_narratologie/erzaehltextanalyse/modus/modus_04.html) (13.05.2019)

<sup>362</sup> Vgl. Genette, 2010, S. 105-108, 110, 111 / Vgl. Freie Universität Berlin. Fachbereich Philosophie und Geisteswissenschaften. Literaturtheorien im Netz. Erzählung von Worten / Personentext. In: [https://www.geisteswissenschaften.fu-berlin.de/v/litheo/literaturtheorien\\_interaktiv/lernkurs\\_narratologie/erzaehltextanalyse/modus/modus\\_04.html](https://www.geisteswissenschaften.fu-berlin.de/v/litheo/literaturtheorien_interaktiv/lernkurs_narratologie/erzaehltextanalyse/modus/modus_04.html) (13.05.2019)

<sup>363</sup> Vgl. Genette, 2010, S. 109, 110 / Vgl. Freie Universität Berlin. Fachbereich Philosophie und Geisteswissenschaften. Literaturtheorien im Netz. Erzählung von Worten / Personentext. In: [https://www.geisteswissenschaften.fu-berlin.de/v/litheo/literaturtheorien\\_interaktiv/lernkurs\\_narratologie/erzaehltextanalyse/modus/modus\\_04.html](https://www.geisteswissenschaften.fu-berlin.de/v/litheo/literaturtheorien_interaktiv/lernkurs_narratologie/erzaehltextanalyse/modus/modus_04.html) (13.05.2019)

<sup>364</sup> Vgl. Reinhardt-Becker, Elke (Universität Duisburg-Essen): Einladung zur Literaturwissenschaft. Ein Vertiefungsprogramm zum Selbststudium. Fokalisierung. 2009. In: [http://www.einladung-zur-literaturwissenschaft.de/index.php?option=com\\_content&view=article&id=254:5-3-fokalisierungstypen&catid=40:kapitel-5](http://www.einladung-zur-literaturwissenschaft.de/index.php?option=com_content&view=article&id=254:5-3-fokalisierungstypen&catid=40:kapitel-5) (03.08.2018)

<sup>365</sup> Vgl. Genette, 2010, S. 121

<sup>366</sup> Vgl. Ebd. S. 120, 121

<sup>367</sup> Vgl. Ebd. S. 121

<sup>368</sup> Vgl. Ebd. S. 158, 159

<sup>369</sup> Vgl. Ebd. S. 158, 159

<sup>370</sup> Vgl. Genette, 2010, S. 148ff / Vgl. Reinhardt-Becker, Elke (Universität Duisburg-Essen): Einladung zur Literaturwissenschaft. Ein Vertiefungsprogramm zum Selbststudium. Fokalisierung. 2009. In: [http://www.einladung-zur-literaturwissenschaft.de/index.php?option=com\\_content&view=article&id=254:5-3-fokalisierungstypen&catid=40:kapitel-5](http://www.einladung-zur-literaturwissenschaft.de/index.php?option=com_content&view=article&id=254:5-3-fokalisierungstypen&catid=40:kapitel-5) (03.08.2018)

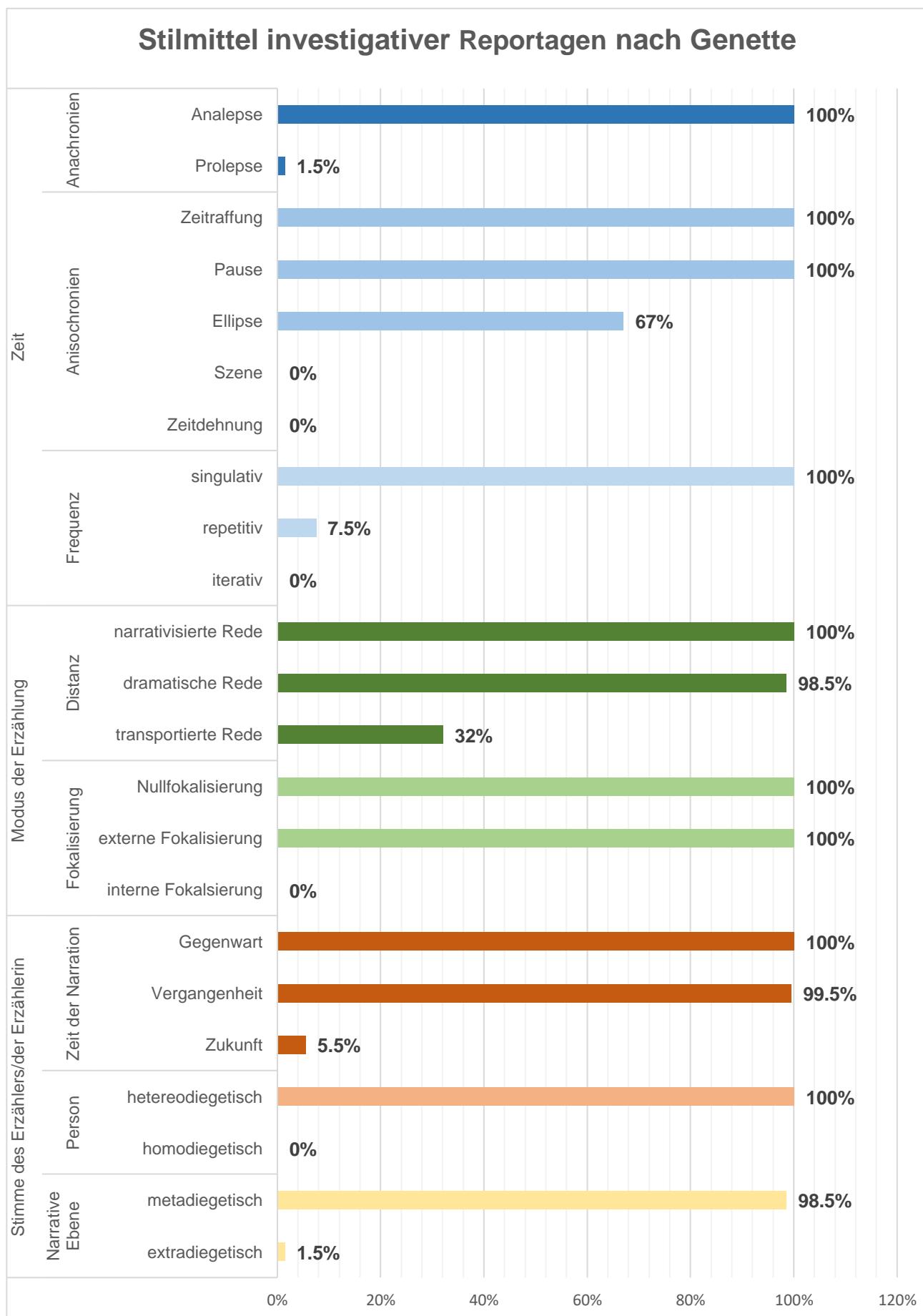


Abb.: 10: **Stilmittel investigativer Reportagen nach Genette** (n=200)

Abb. 11 zeigt die Stilmittel nach Stanzel. Auffällig ist, dass es einen klaren Stil in den investigativen Reportagen gibt, der sich in allen analysierten Artikeln zeigt. In allen Reportagen (100%) gibt es eine *Erzählfürfigur*, welche sowohl in *auktorialer* (100%) als auch *neutraler Perspektive* (100%) vorkommt. Nachdem bei der auktorialen Erzählsituation die *Außenperspektive* (der Erzähler/die Erzählerin ist nicht die Figur)<sup>371</sup> dominiert, ist es die logische Konsequenz, dass auch dieses Stilmittel in allen Reportagen (100%) zu finden ist. Sowohl die *Ich-* als auch die *personale Erzählperspektive* kommen nie vor, daher ist es ebenfalls die logische Folge, dass weder die Ausprägungen *Identität* (der Erzähler/die Erzählerin ist Teil der Geschichte)<sup>372</sup> oder *Innenperspektive* (der Erzähler/die Erzählerin ist die Figur)<sup>373</sup>, noch die *Reflektorfigur* verwendet werden. Die *Nicht-Identität* (der Erzähler/die Erzählerin ist nicht Teil der Geschichte)<sup>374</sup> findet sich ebenfalls in allen Reportagen (100%) und ist der Gegenpol zur Ausprägung Identität.

Versucht man die Stilmittel nach Stanzel mit jenen nach Genette in Verbindung zu bringen zeigt sich eine gewisse Übereinstimmung in manchen Bereichen: sowohl die externe als auch die Nullfokalisierung stimmen mit der auktorialen und neutralen Erzählsituation als auch mit der Außenperspektive überein. Die Nicht-Identität lässt sich mit der heterodiegetischen Person in Zusammenhang bringen.

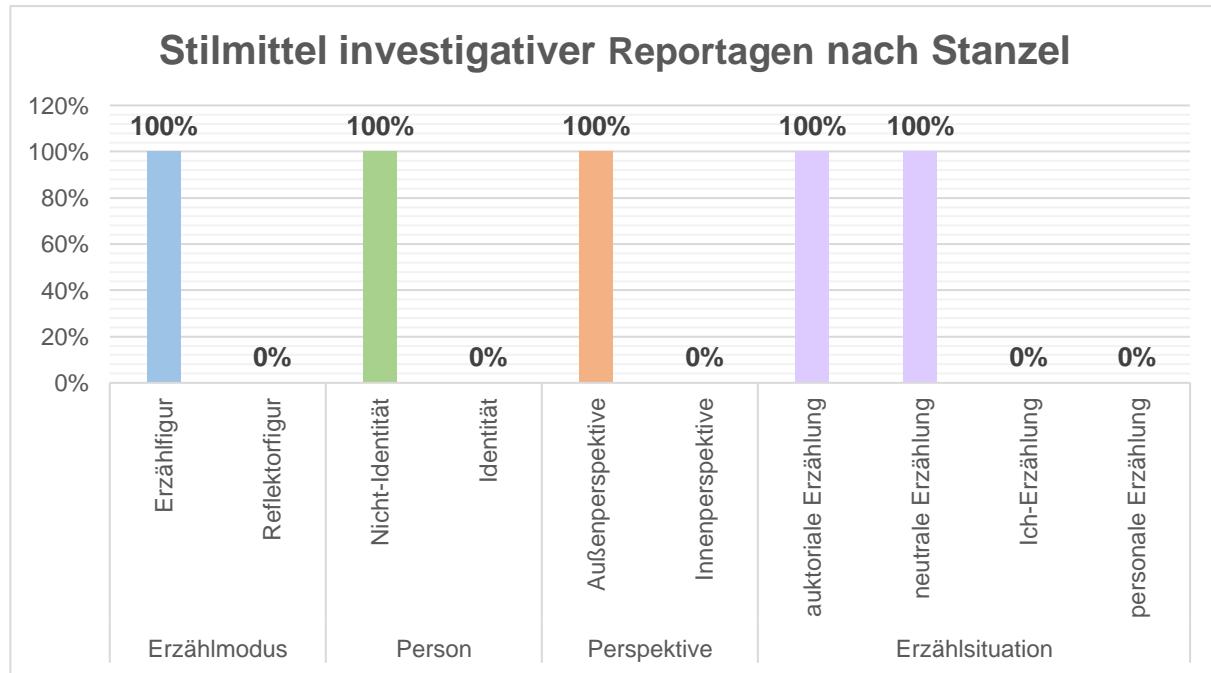


Abb.: 11: **Stilmittel investigativer Reportagen nach Stanzel** (n=200)

<sup>371</sup> Vgl. Stanzel, 2001, S. 72, 73, 83, 84, 149ff

<sup>372</sup> Vgl. Ebd. S. 71, 72, 82, 83, 109ff

<sup>373</sup> Vgl. Ebd. S. 72, 73, 83, 84, 149ff

<sup>374</sup> Vgl. Ebd. S. 71, 72, 82, 83, 109ff

Bezüglich der sonstigen Stilmittel, welche in Abb. 12 (S. 114) abzulesen sind, lässt sich festhalten, dass sich fünf der sieben Stilmittel in über der Hälfte aller Reportagen finden lassen: sowohl die *Simultanität* (Gleichzeitigkeit von Bericht und berichtetem Geschehen)<sup>375</sup> durch die Verwendung der Gegenwartsform oder vieler temporaler Bestimmungen) als auch das *stilistische Wechselspiel* (Perspektiven-, Tempuswechsel, Wechsel der schriftlichen Kameraeinstellung, formaler Mittel oder zwischen direkter und indirekter Rede)<sup>376</sup> finden sich in allen Artikeln (100%), ein *dramaturgischer Aufbau* (Einleitung, Hauptteil und Schluss) kommt in 93% aller Reportagen vor, die *Präzision* (aktive und gründliche Recherche sowie viele Hintergrundinformationen<sup>377</sup> oder die Verwendung vieler präziser Wörter) in 87,5% und eine *hohe Bildhaftigkeit* (bildhafte Sprache durch die Verwendung vieler Adjektive) in 83%. Lediglich die *Subjektivität* (Gefühl der ständigen Präsenz der JournalistInnen<sup>378</sup> durch die Verwendung der Ich-Erzählperspektive oder vieler Verben und Adjektive der Sinneswahrnehmungen) und die *Atmosphäre* (viele Details zu Umgebung, usw.)<sup>379</sup> kommen in keinem einzigen Artikel vor.

Es erscheint auch durchwegs logisch, dass die beiden Stilmittel Subjektivität und Atmosphäre gar nicht verwendet werden, da auch keine Ich- oder personale Erzählperspektive vorkommt. Das Gefühl von Subjektivität ließe sich hauptsächlich durch den Einsatz eines Ich-Erzählers/einer Ich-Erzählerin vermitteln und auch eine Atmosphäre lässt sich leichter mit einer Erzählfürfigur in der Ich-Perspektive erzeugen, da in diesem Fall aus den Augen der Figur berichtet werden würde und so auch mehr Angaben zur Umgebung oder dergleichen vorhanden sein könnten. Der starke Einsatz der Simultanität lässt sich durch die Verwendung der Gegenwartsform erklären.

Bezüglich H1 kann gesagt werden, dass sich diese Hypothese verifizieren lässt. Es gibt ganz klar Trends beim Einsatz der Stilmittel zwischen 2000 und 2018 in den Wochenzeitschriften *Format* und *trend.*, es ist also definitiv ein bestimmter Stil zu erkennen, der sich durch alle Artikel zieht.

---

<sup>375</sup> Vgl. Kurz / Müller / Pötschke / Pöttker / Gehr, 2010, S. 176ff / Vgl. Pöttker, 2000, S. 39, 40

<sup>376</sup> Vgl. Kurz / Müller / Pötschke / Pöttker / Gehr, 2010, S. 179ff

<sup>377</sup> Vgl. Kurz / Müller / Pötschke / Pöttker / Gehr, 2010, S. 184ff / Vgl. Pöttker, 2000, S. 41, 42

<sup>378</sup> Vgl. Kurz / Müller / Pötschke / Pöttker / Gehr, 2010, S. 174ff / Vgl. Pöttker, 2000, S. 40, 41

<sup>379</sup> Vgl. Kurz / Müller / Pötschke / Pöttker / Gehr, 2010, S. 167ff / Vgl. Pöttker, 2000, S. 42, 43

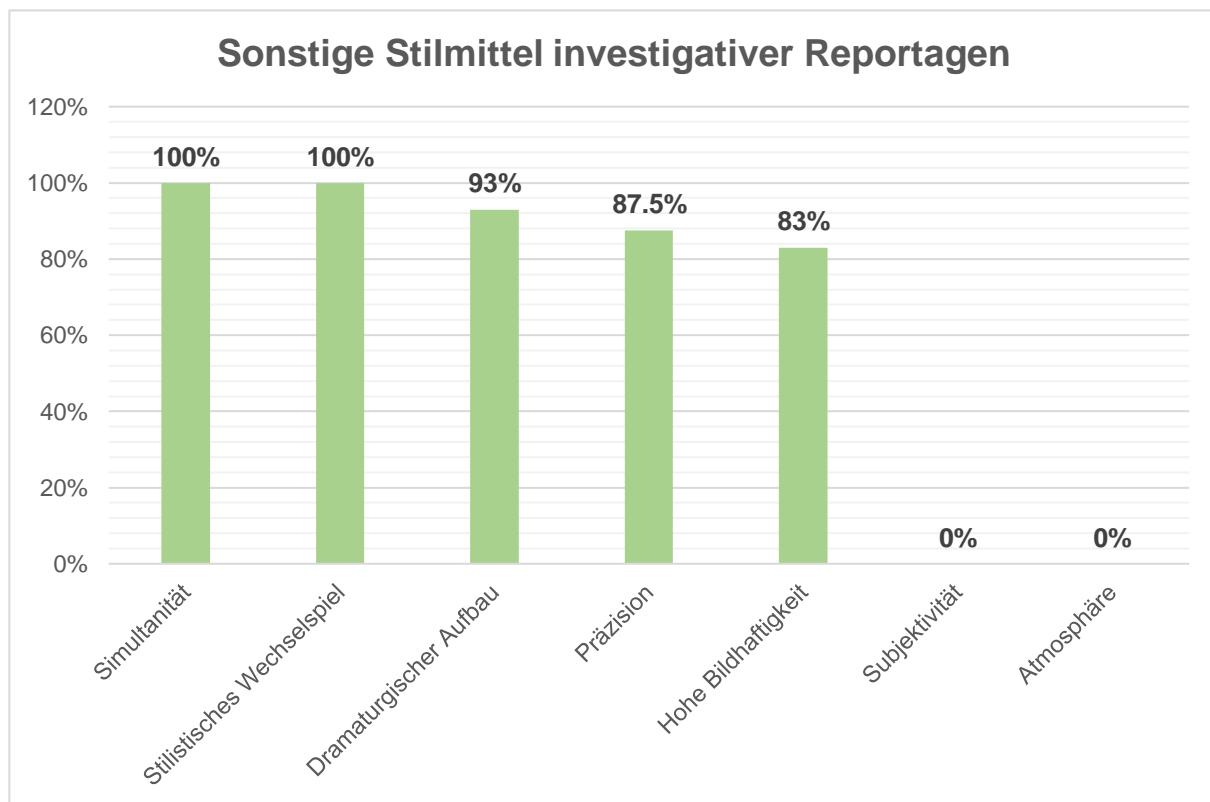


Abb.: 12: **Sonstige Stilmittel investigativer Reportagen** ( $n=200$ )

Abb. 13 (S. 115), Abb. 14 (S. 115), Abb. 15 (S. 116), Abb. 16 (S. 116), Abb. 17 (S. 117), Abb. 18 (S. 118), Abb. 19 (S. 119) und Abb. 20 (S. 119) beziehen sich auf FF1 sowie H2 und zeigen einen Vergleich beim Stilmittelleinsatz zwischen den Sozialreportagen von 1885 bis 1914 und den investigativen Reportagen der Jahre 2000 bis 2018. Es fällt auf, dass es einige Gemeinsamkeiten aber auch deutliche Unterschiede zwischen diesen beiden Zeitspannen gibt was den Einsatz der Stilmittel betrifft.

Abb. 13, Abb. 14, Abb. 15 und Abb. 16 veranschaulichen dabei die Stilmittel nach Genette. Übereinstimmungen zeigen sich vor allem beim Modus der Zeit, aber auch beim Modus der Erzählung und der Stimme des Erzählers/der Erzählerin gibt es ein paar Gemeinsamkeiten. Sowohl in den Sozialreportagen (SR) als auch den investigativen Reportagen (IR) finden sich Analepsen (SR: 42,5%; IR: 100%), Zeitraffungen (SR: 80%; IR: 100%), Pausen (SR: 87,5%; IR: 100%), Ellipsen (SR: 95%; IR: 67%), die singulative Form der Frequenz (SR & IR: 100%), die narrativisierte (SR: 97,5%; IR: 100%), dramatische (SR: 65%; IR: 98,5%) und transportierte Rede (SR: 45%; IR: 32%), die Gegenwarts- (SR: 95%; IR: 100%) sowie Vergangenheitsform

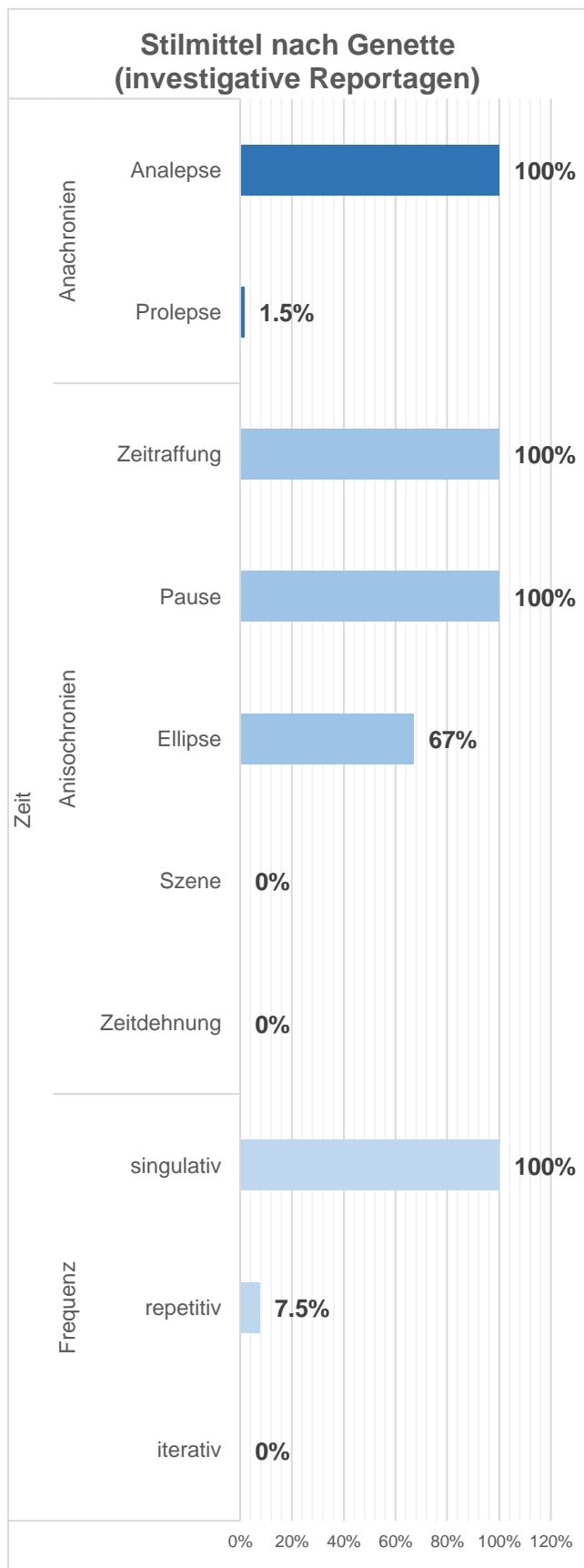


Abb.: 13: **Stilmittel nach Genette  
(investigative Reportagen)**

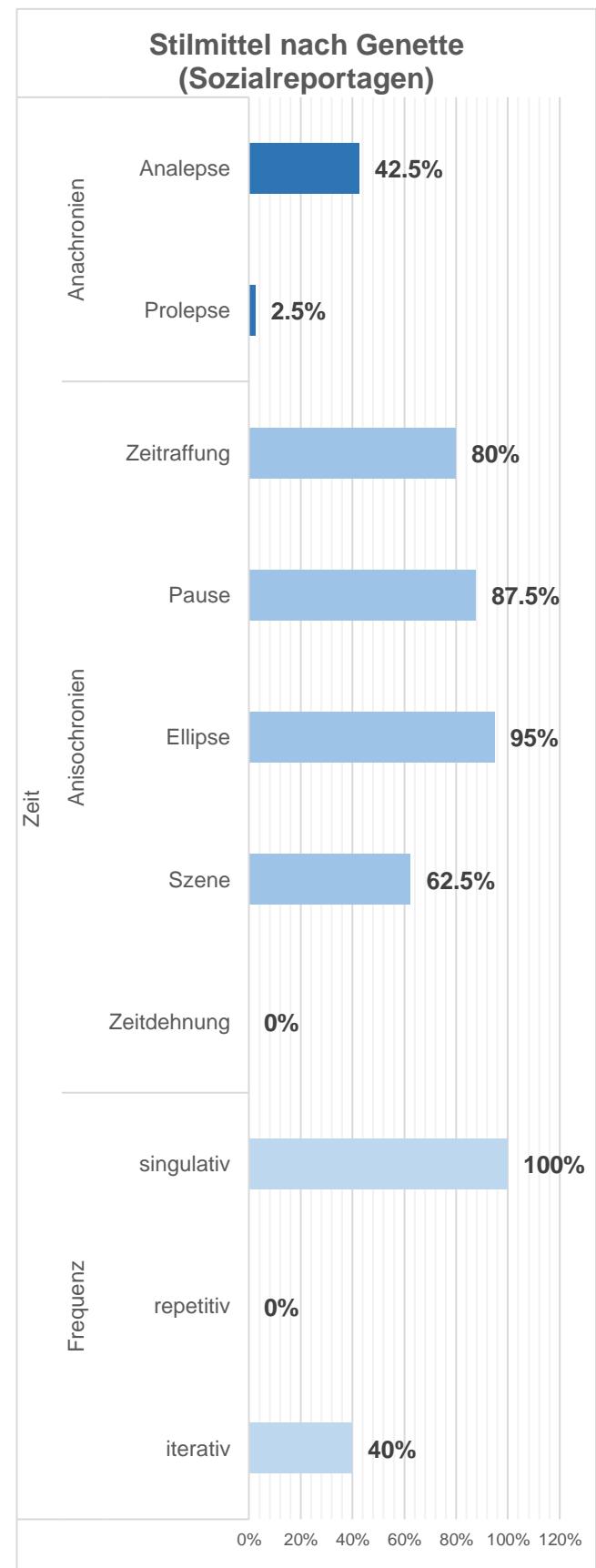


Abb.: 14: **Stilmittel nach Genette  
(Sozialreportagen)**  
(Brandstetter, 2018, S. 56)

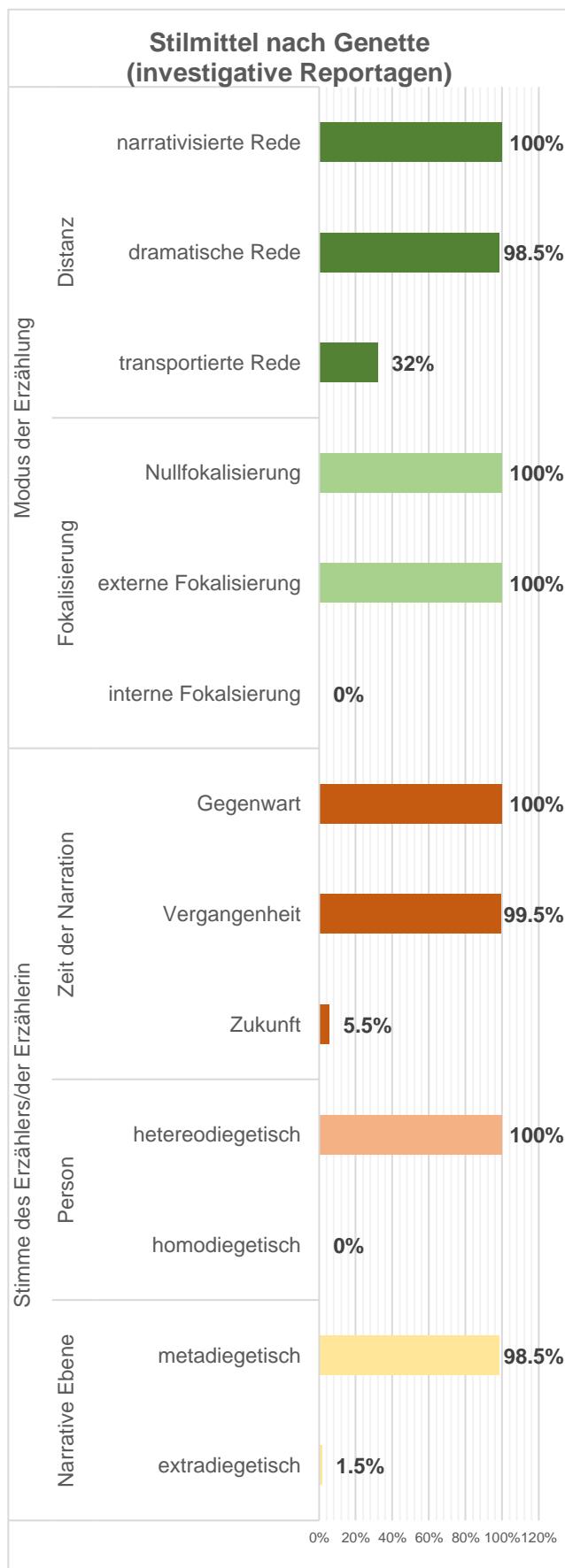


Abb.: 15: **Stilmittel nach Genette  
(investigative Reportagen)**

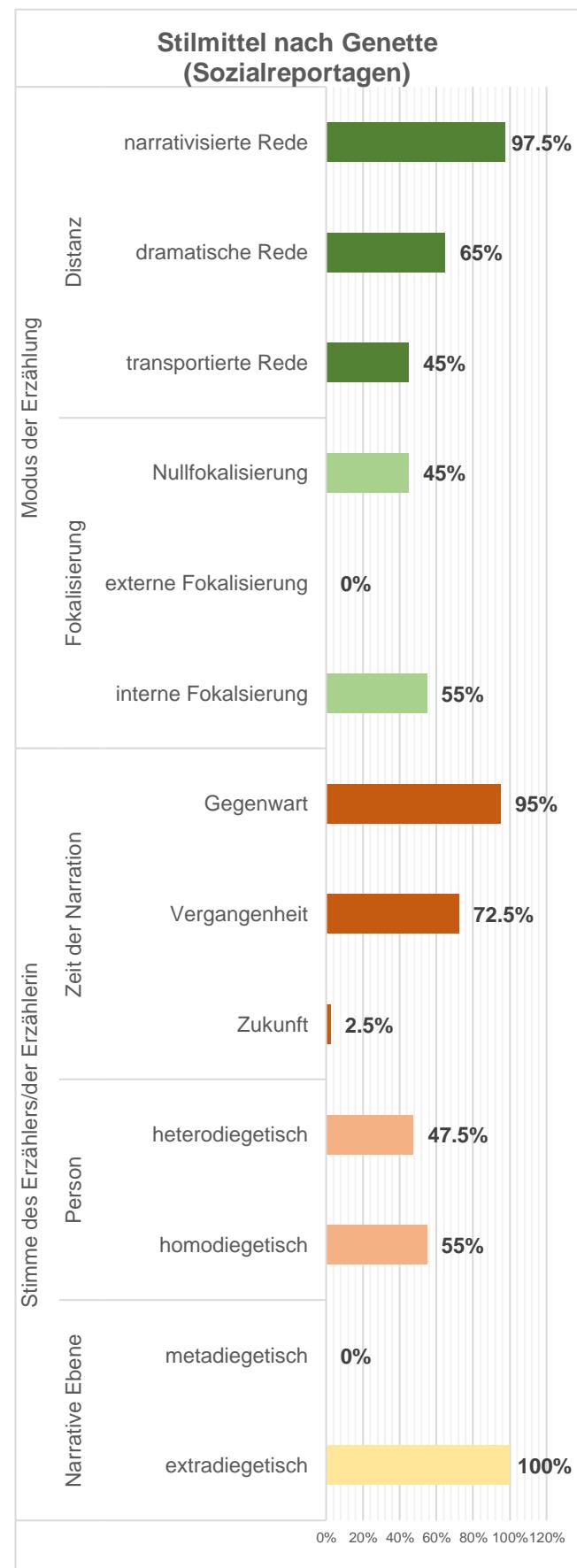


Abb.: 16: **Stilmittel nach Genette  
(Sozialreportagen)**  
(Brandstetter, 2018, S. 56)

(SR: 72,5%; IR: 99,5%). Kaum bis gar nicht werden hingegen Prolepsen (SR: 2,5%; IR: 1,5%), Zeitdehnungen (SR & IR: 0%), die repetitive Form der Frequenz (SR: 0%; IR: 7,5%) sowie die Zukunftsform (SR: 2,5%; IR: 5,5%) eingesetzt. Unterschiede gibt es bei der Verwendung von Szenen (SR: 62,5%; IR: 0%), der iterativen Form der Frequenz (SR: 40%; IR: 0%), allen Fokalisierungsmodi (Nullfokalisierung: SR: 45%; IR: 100%; externe Fokalisierung: SR: 0%; IR: 100%; interne Fokalisierung: SR: 55%; IR: 0%), der heterodiegetischen (SR: 47,5%; IR: 100%) sowie homodiegetischen Person (SR: 55%; IR: 0%) und der narrativen Ebene (metadiegetische Ebene: SR: 0%; IR: 98,5%; extradiegetische Ebene: SR: 100%; IR: 1,5%).

Bei den Stilmitteln nach Stanzel, welche in Abb. 17 und Abb. 18 (S. 118) zu sehen sind, zeigen sich, abgesehen von der Erzählfürfigur, welche sowohl in den Sozialreportagen (100%) als auch den investigativen Reportagen (100%) eingesetzt wird, deutliche Unterschiede beim Stilmittleinsatz. Während es sich bei den Sozialreportagen in etwa die Waage hält was die Ausprägungen der Merkmale Person, Perspektive und Erzählsituation betrifft (47,5% nicht-Identität, 55% Identität, 47,5% Außenperspektive, 55% Innenperspektive, 47,5% auktoriale Erzählsituation, 55% Ich-Erzählung und 0% personale Erzählperspektive), zeigt sich bei den investigativen Reportagen ein klarer Trend der sich durch alle Artikel zieht (100% nicht-Identität, 0% Identität, 100% Außenperspektive, 0% Innenperspektive, 100% auktoriale sowie 100% neutrale Erzählsituation und 0% Ich- sowie 0% personale Erzählung).

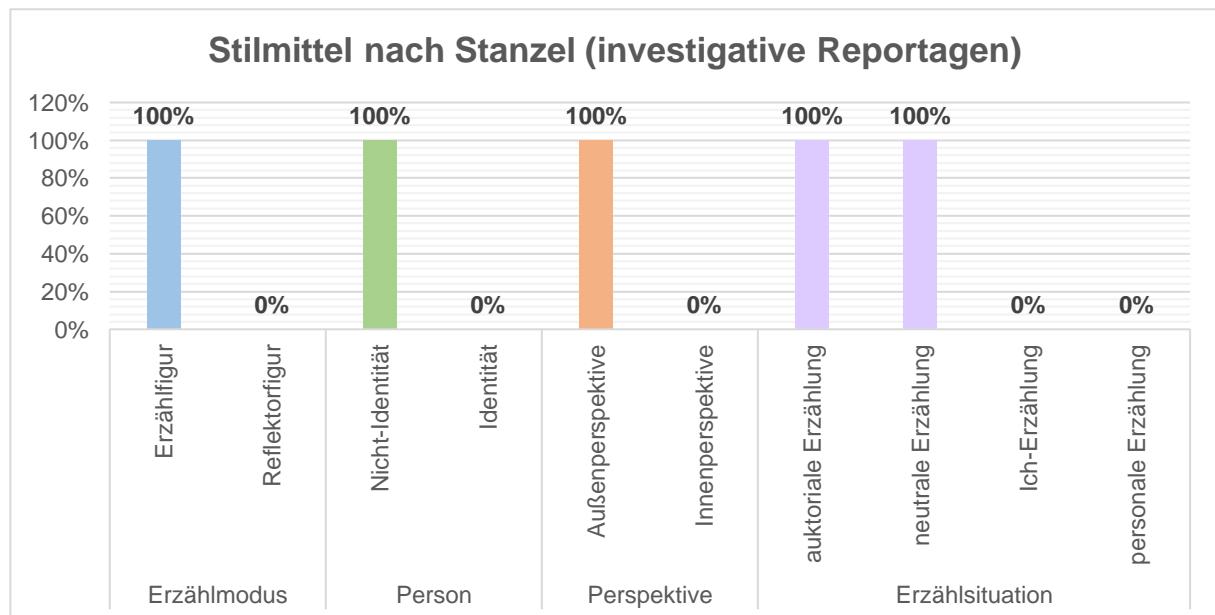


Abb.: 17: **Stilmittel nach Stanzel (investigative Reportagen)**

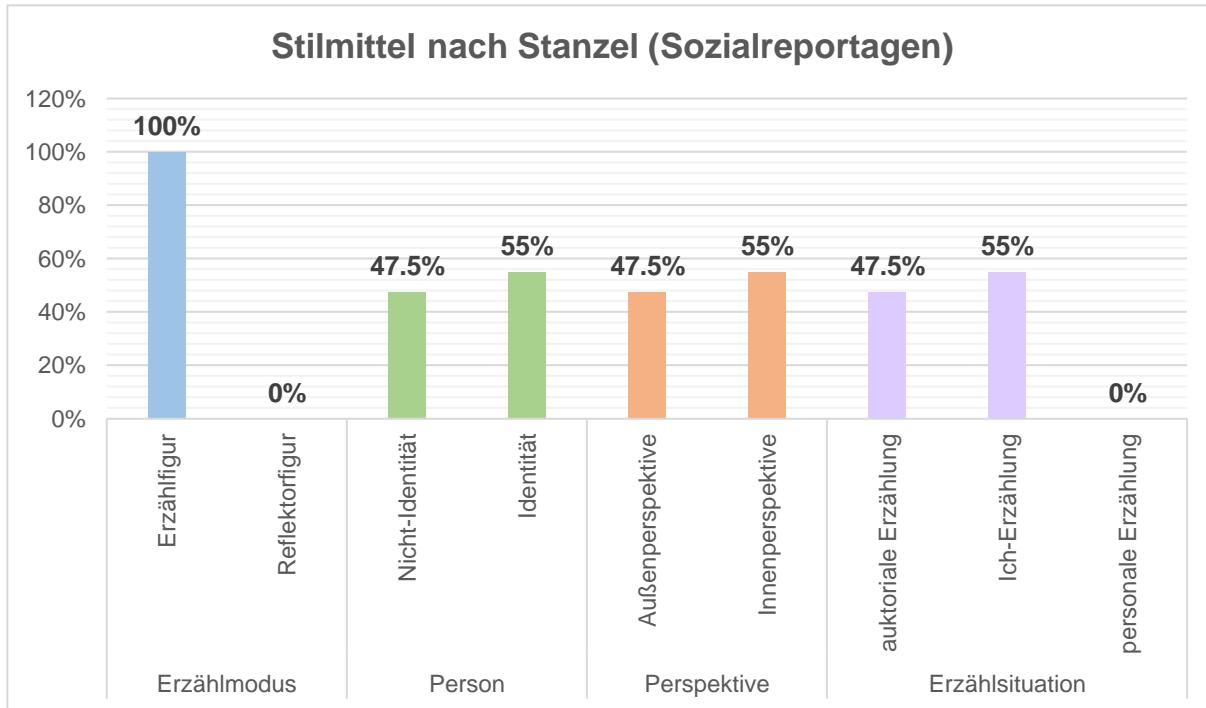


Abb.: 18: **Stilmittel nach Stanzel (Sozialreportagen)**  
(Brandstetter, 2018, S. 58)

Die sonstigen Stilmittel betreffend, zu sehen in Abb. 19 (S. 119) und Abb. 20 (S. 119), zeigen sich ebenfalls ein paar Gemeinsamkeiten und deutliche Unterschiede. Während die Simultanität (SR: 62,5%; IR: 100%) und eine hohe Bildhaftigkeit (SR: 70%; IR: 83%) beiden Zeitspannen gemein ist, weicht der Einsatz der restlichen Stilmittel voneinander ab. Sowohl in den Sozialreportagen als auch den investigativen Reportagen findet sich ein dramaturgischer Aufbau (SR: 27,5%; IR: 93%), jedoch unterschiedlich stark ausgeprägt. Die beiden Stilmittel Subjektivität (SR: 55%; IR: 0%) und Atmosphäre (SR: 75%; IR: 0%) lassen sich lediglich in den Sozialreportagen finden und die beiden Stilmittel stilistisches Wechselspiel (100%) sowie Präzision (87,5%) wurden nur bei den investigativen Reportagen als solche codiert, weshalb in diesem speziellen Fall der Vergleich mit den Sozialreportagen fehlt.

Es lässt sich festhalten, dass sich die Stilmittel, welche in den Sozialreportagen von 1885 bis 1914 eingesetzt wurden, durchwegs stark von jenen die in den investigativen Reportagen zwischen 2000 und 2018 Verwendung fanden, unterscheiden. Es gibt zwar auch einige Gemeinsamkeiten, dennoch wiegt der Unterschied beim Stilmittelleinsatz mehr, weshalb diese Hypothese ebenfalls verifiziert werden kann.

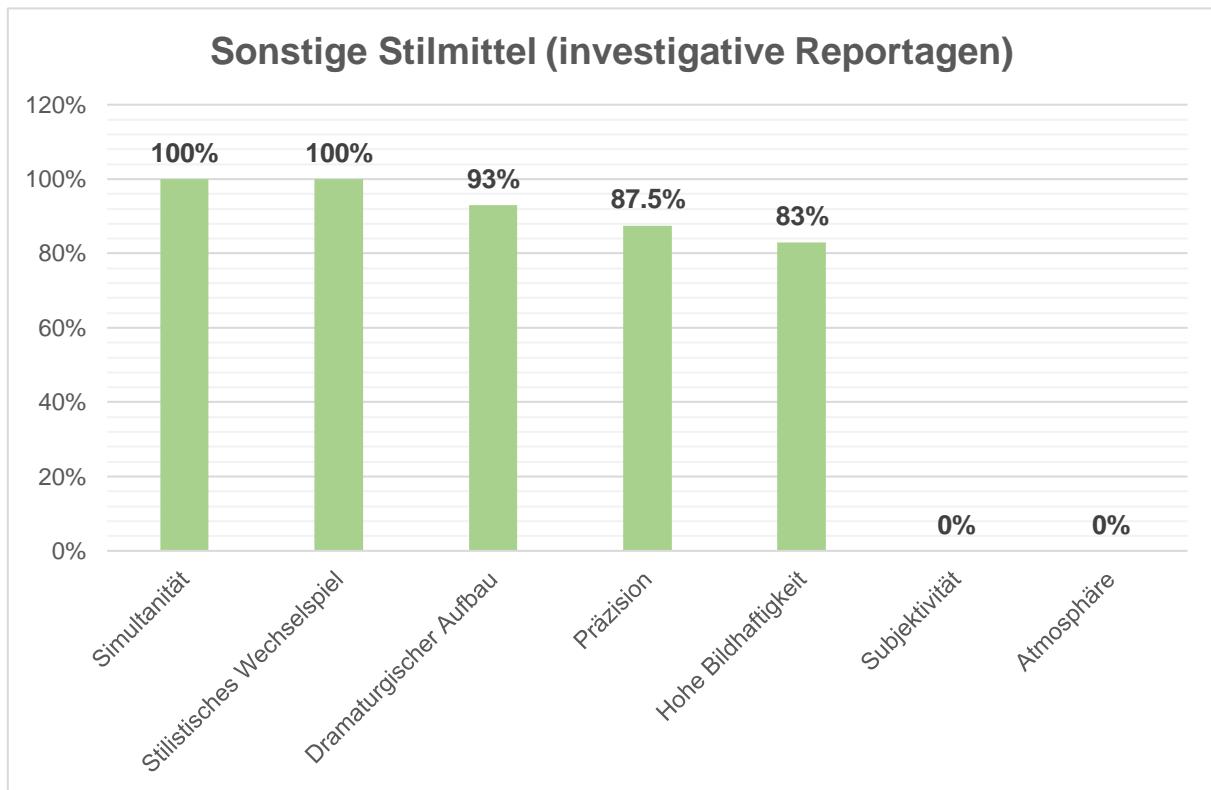


Abb.: 19: **Sonstige Stilmittel (investigative Reportagen)**

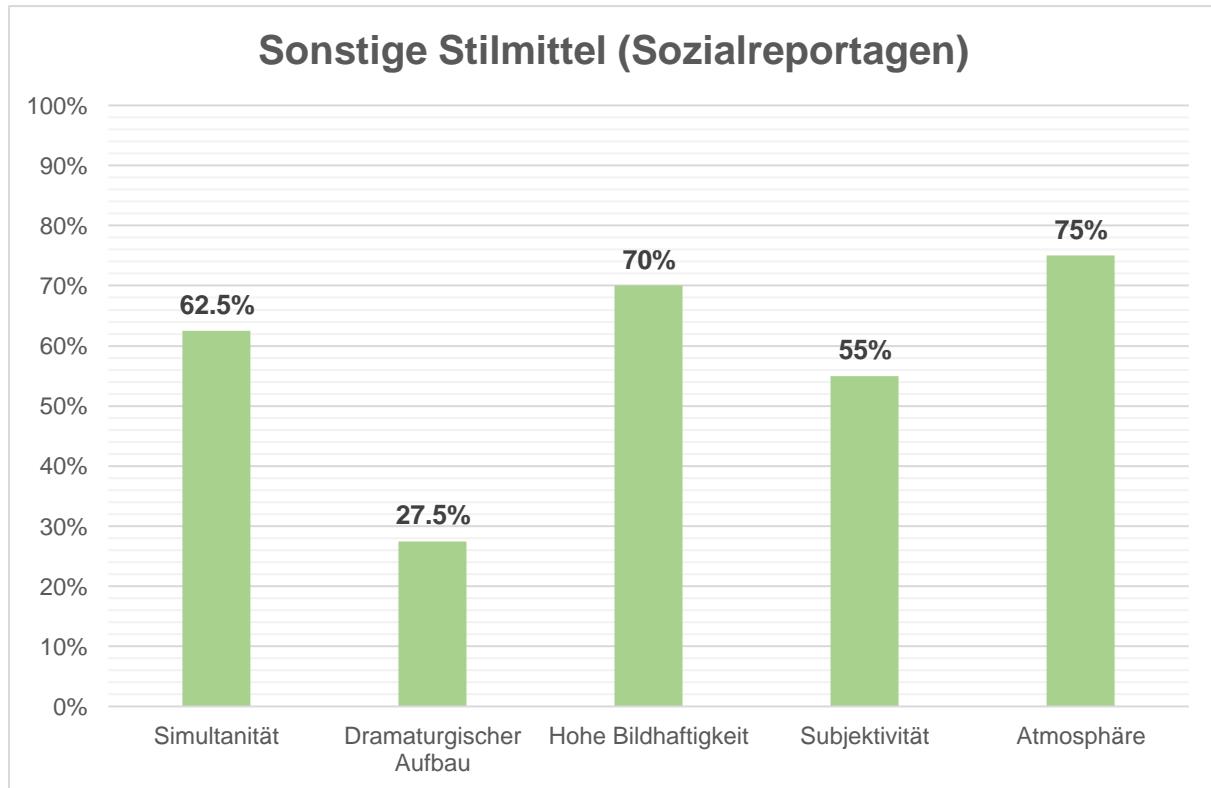


Abb.: 20: **Sonstige Stilmittel (Sozialreportagen)**  
(Brandstetter, 2018, S. 59)

Abb. 21 bezieht sich auf FF2 sowie H3 und zeigt die Themenlage die innerhalb der investigativen Reportagen der Wochenmagazine *Format* und *trend.* herrscht. Deutlich zeigen sich bestimmte Top-Themen: Betrug (62%), Wirtschaft (61%) und Folgeberichterstattung (53%) sind in mindestens jedem Zweiten Artikel Thema. Missbrauch (41%), Politik & Regierung (33,5%) sowie Justiz (29,5%) werden in gut jeder Dritten Reportage thematisiert und die beiden Themen Bestechung (21%) sowie Kriminalität (12%) werden immerhin noch in jedem Fünften bzw. jedem Achten Artikel aufgegriffen. Die restlichen Themen (4,5% Sport, 2% Spionage, 2% Medizin, 1% Doping, 1% ArbeiterInnen, 1% soziale bzw. öffentliche Einrichtungen) können vernachlässigt werden, wobei die Themen Unfälle, Ausbeutung sowie Armut & Elend in keiner einzigen Reportage vorkamen.

H3 kann somit auch verifiziert werden: es gibt bestimmte Themen, die sehr oft in den investigativen Reportagen der Wochenmagazine *Format* und *trend.* zwischen 2000 und 2018 vorkommen.

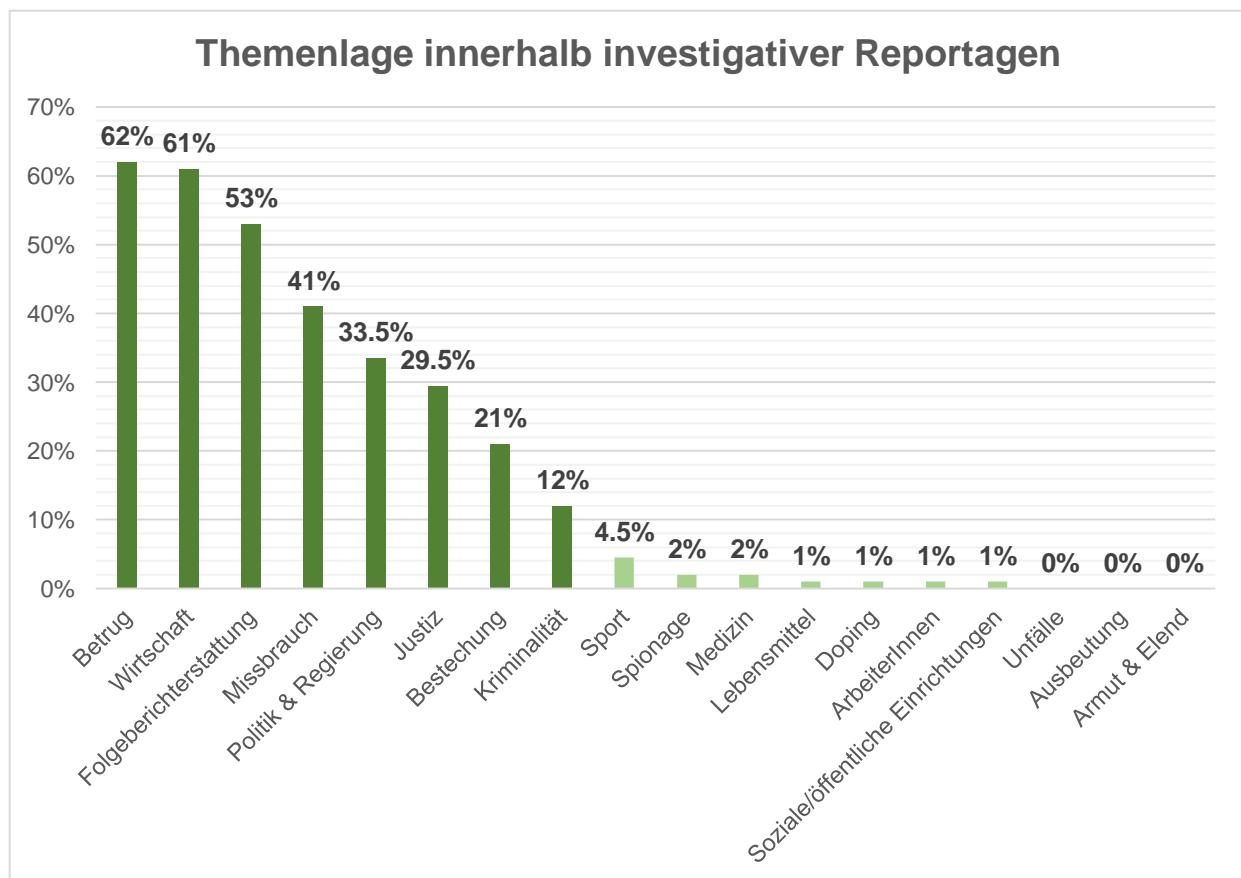


Abb.: 21: **Themenlage innerhalb investigativer Reportagen** (n=200)

Abb. 22 (S. 122) und Abb. 23 (S. 122) beziehen sich auf FF2 sowie H4 und zeigen einen Vergleich bei der Thematik der Sozialreportagen zwischen 1885 und 1914 sowie der investigativen Reportagen der Jahre 2000 bis 2018. Die unterschiedliche Themenlage dieser beiden Zeitspannen sticht sofort ins Auge. Aufgrund der zahlreichen Themen der Sozialreportage, die in der heutigen Zeit insofern nicht mehr aktuell sind als sie medial hierzulande kaum bis gar nicht thematisiert werden, ergibt sich diese Differenz. Dabei wurde bereits bei der Erstellung des Codebuchs während der Pre-Testung bemerkt, dass sich eine äußerst unterschiedliche Themenlandschaft abzeichnen wird, weshalb auch kaum gleiche Themen in beiden Zeitspannen zu finden sind. Lediglich die vier Themen ArbeiterInnen (SR: 52,5%; IR: 1%), soziale bzw. öffentliche Einrichtungen (SR: 27,5%; IR: 1%), Ausbeutung (SR: 30%; IR: 0%) sowie Armut & Elend (SR: 82,5%; IR: 0%) konnten bei der Erstellung des Codebuchs auch in der heutigen Zeit als aktuell klassifiziert werden, weshalb sie als Kategorie ins Codebuch aufgenommen wurden. Dennoch wurden auch hier in den investigativen Reportagen zwei dieser vier Themen gar nicht aufgegriffen. Zu den Top-Themen der Sozialreportage zählen die soziale Ungleichheit (82,5%), Armut & Elend (82,5%), soziale Randgruppen (55%), ArbeiterInnen (52,5%) sowie Männer (50%). Die Top-Themen der investigativen Reportagen sind Betrug (62%), Wirtschaft (61%) und Folgeberichterstattung (53%).

Auch H4 lässt sich somit verifizieren, die Themenlandschaften beider Zeitspannen unterscheiden sich sehr stark voneinander. In den Sozialreportagen der Jahre 1885 bis 1914 werden gänzlich andere Themen aufgegriffen als in den investigativen Reportagen von 2000 bis 2018.

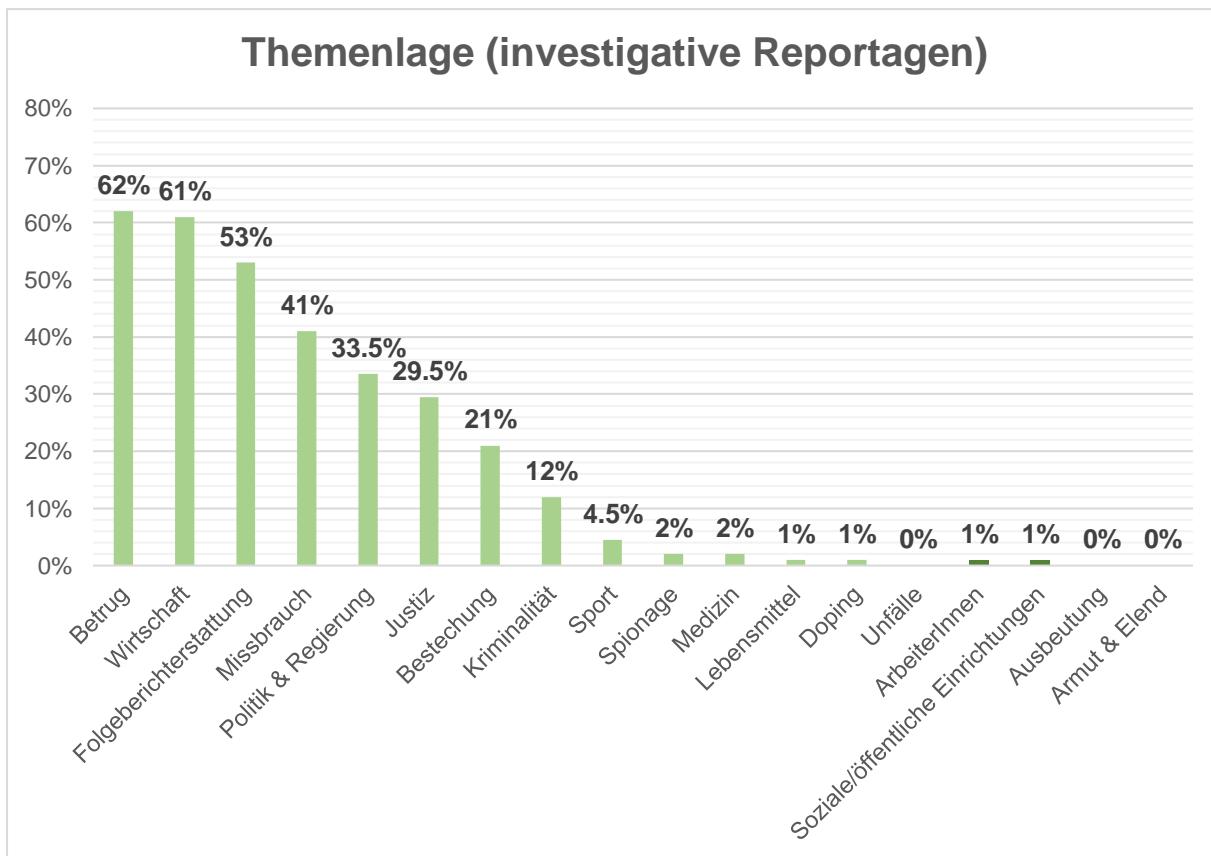


Abb.: 22: **Themenlage (investigative Reportagen)**

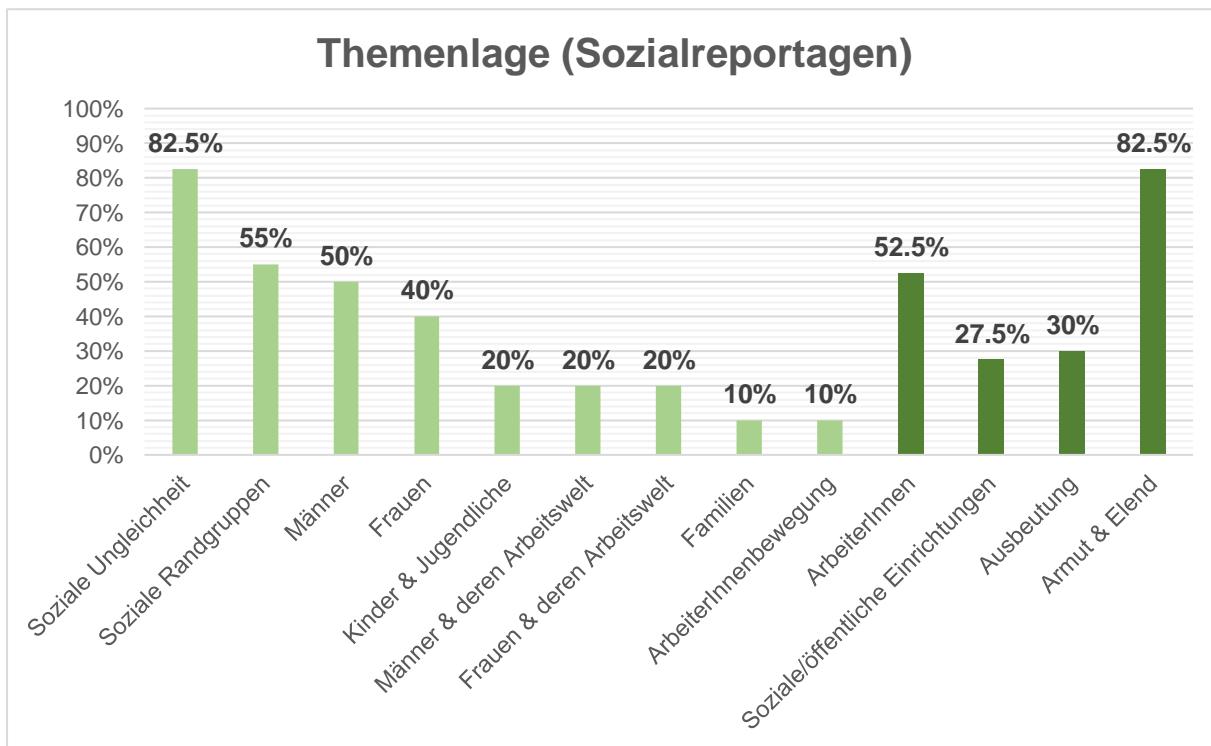


Abb.: 23: **Themenlage (Sozialreportagen)**  
(Brandstetter, 2018, S. 60)

## 8. ERGEBNISINTERPRETATION

Im folgenden Kapitel werden die zuvor deskriptiv dargestellten Ergebnisse interpretiert, außerdem soll dieses Kapitel den gesamten Forschungsprozess kritisch reflektieren und einen Ausblick zur Verwendbarkeit dieser Magisterarbeit geben.

Am Anfang dieser Magisterarbeit wurde bereits erwähnt, dass diese Arbeit auf den Erkenntnissen meiner Forschungsarbeit, welche sich mit den Stilmitteln und Themen der österreichischen Sozialreportage der Jahre 1885 bis 1914 beschäftigt, aufbaut. Die Forschungsarbeit dient hier also als Grundlage, ihre Erkenntnisse sind Ausgangspunkt für eine weiterführende Untersuchung sowie Vertiefung der Thematik *Sozialreportage und investigativer Journalismus in Österreich*. Das Erkenntnisinteresse dieser Magisterarbeit behandelt die Frage ob sich Unterschiede beim Stilmittleinsatz und der Themenlandschaft zwischen den Sozialreportagen von 1885 bis 1914 und den investigativen Reportagen von 2000 bis 2018 insbesondere vor dem Hintergrund der Erzähltheorie von Gérard Genette und der Theorie des Erzählens von Franz K. Stanzel erkennen lassen. Als dritte wichtige Theorie wird der integrative Ansatz von Siegfried Weischenberg, welcher auf die Systemtheorie aufbaut berücksichtigt. Gegenstand der Forschung sind die investigativen Reportagen der Wochenmagazine *Format* (2000-2015) und *trend.* (2016-2018), welche zwischen 2000 und 2018 erschienen sind. Ausgehend von dem Erkenntnisinteresse, dem Forschungsstand, den Erkenntnissen der Forschungsarbeit sowie den drei genannten Theorien wurden zwei Forschungsfragen mit den zugehörigen Hypothesen definiert, um die forschungsleitende Fragestellung zu beantworten. Methodisch wurde mit der quantitativen Inhaltsanalyse von Patrick Rössler gearbeitet. Im Zuge dessen wurden ausgehend von dem Codebuch, welches der Forschungsarbeit als methodisches Instrument diente, zwei neue Codebücher erstellt. Codebuch B wurde aufgrund der Erkenntnisse, des Forschungsstandes und der theoretischen Fundierung adaptiert und angepasst. Codebuch A wurde komplett neu definiert. Nach der Auswertung mittels SPSS und der deskriptiven Darstellung der Ergebnisse, werden diese nun interpretiert.

Bezüglich der eingesetzten Stilmittel in den investigativen Reportagen der Jahre 2000 bis 2018 kann festgehalten werden, dass es eindeutig Trends beim Einsatz dieser gibt.

Es ist definitiv ein bestimmter Stil zu erkennen, der sich durch alle Artikel zieht. In den investigativen Reportagen finden sich viele Analepsen, also Zeitsprünge in die Vergangenheit. Dies lässt sich dadurch erklären, dass in einer seriösen Berichterstattung Hintergrundinformationen essentiell sind, um beispielsweise Fakten oder Ereignisse vor der einsetzenden Handlung zu erörtern, damit ein umfassendes Verständnis der LeserInnen gewährleistet werden kann, weshalb auch die hohe Präzision gegeben ist. Diese Informationen können durch eingeschobene Handlungen (Binnenhandlungen) wo Vergangenes, was für das Verständnis der Rahmenhandlung wichtig ist, erklärt und dargestellt wird, vermittelt werden. Diesem Umstand ist es auch zu verdanken, dass es in fast allen Artikeln zu einem Wechsel der narrativen Ebene kommt, von der extradiegetischen zur metadiegetischen Ebene und es in allen Reportagen neben der Zeitform der Gegenwart auch die der Vergangenheit gibt. Prolepsen werden sehr selten verwendet, da es in einem Artikel nicht wirklich erforderlich ist Zeitsprünge in die Zukunft vorzunehmen, da äußerst selten künftige Ereignisse beschrieben werden. Daher wird auch diese Zeitform sehr sparsam verwendet. Nachdem alle Reportagen in der Gegenwart verfasst sind, ist auch die fiktionale Simultanität gegeben, also die Gleichzeitigkeit von Bericht und berichtetem Geschehen, welche durch die Verwendung ebendieser Zeitform sowie temporaler Bestimmungen erzeugt wird. Zeitraffungen und deren Extremform Ellipse finden sich in nahezu allen Reportagen, da in einem Artikel nur eine bestimmte Textlänge vorgesehen ist, wodurch Ereignisse oftmals zusammengestaucht wiedergegeben werden müssen. Außerdem geschieht in der Handlung eines Artikels oft viel, wodurch es eben auch zum Auslassen bestimmter Ereignisse kommt und Sprünge in der Handlung (Ellipsen) vorkommen können. In den Reportagen kommt es auch immer zu Abschweifungen (Pausen), wo die Handlung stillsteht und die Erzählfürfigur kommentiert, Wertungen abgibt oder für die Handlung Irrelevantes darlegt. Es sind weder Szenen noch Zeitdehnungen zu finden, was sich dadurch erklären lässt, dass es in einem Artikel äußerst unüblich ist die Dialogform (außer es handelt sich um ein Interview) zu verwenden und es aus platztechnischen Gründen kontraproduktiv wäre bestimmte Handlungselemente durch besonders viel Text unnötig in die Länge zu ziehen. Was die Frequenz betrifft, wird in allen Reportagen einmal Erlebtes auch nur einmal erzählt (singulative Form der Frequenz), nur sehr selten wird eine einmal stattgefundenen Handlung ein weiteres Mal erwähnt (repetitive Form der Frequenz). Dies könnte ebenfalls Platzgründe haben, da in einem Artikel jedes Schriftzeichen zählt. Deshalb

wäre es auch in diesem Fall kontraproduktiv, den Text in die Länge zu ziehen, indem bereits Erörtertes erneut dargelegt wird, wenn es nicht unbedingt notwendig ist. Nachdem über reale und tatsächlich geschehene Ereignisse berichtet wird, findet sich in jeder Reportage die narrativisierte Rede, womit die bloße Erzählung gemeint ist, häufig durchwachsen von der dramatischen Rede einerseits, welche bei Stanzel die Figurenrede meint (in diesem konkreten Fall zählen allerdings auch Personenzitate dazu) und der transportierten Rede andererseits, also indirekte und erlebte Reden. Dieser häufige Wechsel trägt zu einer Spannungssteigerung bei und verhindert ein Aufkommen von Langeweile beim Lesen. Außerdem können manche Dinge einfach am besten genauso gesagt werden, wie es die zitierten Personen in den Artikeln selbst getan haben. Auch die Glaubwürdigkeit wird durch die Verwendung direkter Zitate und indirekter Reden immens gesteigert. Wie bereits angesprochen wird in allen Reportagen eine Erzählfürfigur sowohl in der auktorialen als auch der neutralen Perspektive eingesetzt. Eine Erzählfürfigur ist bestens geeignet, um Kommentare, Wertungen und dergleichen einfließen zu lassen. Bei der auktorialen Erzählsituation dominiert nach Stanzel das Merkmal der Perspektive mit der Ausprägung Außenperspektive<sup>380</sup>, welches in allen Reportagen zu finden ist und womit gemeint ist, dass der Erzähler/die Erzählerin und die Figur der Handlung nicht ident sind. Dieses Stilmittel lässt sich mit Genettes Fokalisierungstypen in Verbindung bringen, jedoch nicht eins zu eins vergleichen. Die Nullfokalisierung, welche ebenfalls in allen Artikeln vorkommt, spricht auch ebendiesen Umstand an, dass der Erzähler/die Erzählerin und die Figur nicht ein und dieselbe Person sind und deshalb auch mehr als die Figur weiß. Genau dies ist bei der auktorialen Perspektive charakteristisch. Durch das stilistische Wechselspiel wird immer wieder mal auch in die Rolle der externen Fokalisierung geschlüpft, womit gemeint ist, dass der Erzähler/die Erzählerin weniger weiß als die Figur, es somit keinen Einblick in das Innenleben der Figur gibt und lediglich Handlungen beschrieben werden. In allen Reportagen kommt es zu einem ständigen Wechsel zwischen der auktorialen und der neutralen Erzählsituation, welche bei Stanzel gar nicht vorkommt, dennoch als Stilmittel gewertet wurde, um der Monotonie der neutralen Perspektive entgegenzuwirken. Damit in Zusammenhang stehen die beiden Stilmittel der Nicht-Identität nach Stanzel und der heterodiegetischen Person nach Genette, welche in allen Reportagen zu finden sind und ausdrücken, dass der Erzähler/die Erzählerin nicht Teil der Geschichte ist. Neben den beiden bereits

---

<sup>380</sup> Vgl. Stanzel, 2001, S. 80, 240ff / Vgl. Fludernik, 2013, 104ff

erwähnten Erzählperspektiven gibt es noch jene der Ich- und die der personalen Erzählung. Beide kommen in keinem einzigen Artikel vor, wodurch sich auch die Nichtexistenz der Stilmittel Innenperspektive, Identität, interne Fokalisierung und homodiegetische Person erklären lässt. Allen voran die Ich-Perspektive ist in sachlicher Berichterstattung äußerst unüblich. Dies erklärt auch die fehlende Subjektivität und Atmosphäre in den Reportagen. Lediglich eine Ich-Erzählung würde glaubhaft ein Gefühl von Subjektivität vermitteln können und auch die Atmosphäre lässt sich wesentlich leichter mit einer Erzählung aus der Ich-Perspektive oder der Sicht einer bestimmten Figur aufbauen, weil es bei diesen Erzählsituationen häufiger vorkommt, dass viele Details zu Umgebung und dergleichen vermittelt werden. Trotz fehlender Atmosphäre ist dennoch eine hohe Bildhaftigkeit gegeben, da viele Adjektive vorkommen und oft bildhafte Vergleiche angeführt werden. Die investigativen Reportagen sind also hauptsächlich durch Sachlichkeit, Nüchternheit, hohe Bildhaftigkeit, vielen Hintergrundinformationen und Präzision gekennzeichnet, es kommt häufig zu einem stilistischen Wechsel, zu Rückblenden und zu einem Wechsel zwischen den Zeitformen Gegenwart und Vergangenheit. Aufgrund von Platzmangel in der Zeitschrift werden Handlungen oft zusammengefasst und manchmal sehr kurz wiedergegeben. Die Reportagen sind zwar auch spannend geschrieben, dennoch laufen sie Gefahr durch ihre Sachlichkeit und der neutralen Perspektive in die Monotonie abzudriften. Dem wird durch einen Wechsel in die auktoriale Erzählsituation entgegengewirkt. Dass sich dieser Stil durch alle Artikel zieht, könnte einerseits an den JournalistInnen liegen, die diese Reportagen verfasst haben, da es sich immer wieder um die gleichen ReporterInnen handelt und jeder Mensch seinen eigene, subjektive Art zu schreiben hat. Andererseits könnte dem Stil der Reportagen auch einfach die Blattlinie Rechnung tragen. Auffällig ist, dass nach der Übernahme der Zeitschrift *Format* durch den *trend*. wesentlich weniger Reportagen zu finden waren, welche in das Raster des Codebuchs gefallen sind. Da stellt sich nun die Frage woran das liegt, möglicherweise haben sich die Blattlinie und das Wording beim *trend*. so stark verändert, dass es zu diesem Phänomen kommt oder es wurden schlicht weniger investigative Reportagen in dieser Zeitschrift veröffentlicht, weil sie sich auch thematisch anders positioniert hat.

Zum Vergleich beim Stilmittleinsatz der Sozialreportagen und der investigativen Reportagen fällt auf, dass es durchwegs starke Differenzen zwischen diesen gibt. Der deutlichste Unterschied betrifft wohl die Erzählperspektive. Während bei den

investigativen Reportagen die auktoriale sowie neutrale Erzählsituation vorherrschend ist, wird in der Mehrheit der Sozialreportagen eine Ich-Erzählung verwendet. Damit in Zusammenhang steht der Einsatz weiterer Stilmittel, wo es zwar ein paar Überschneidungen gibt, dennoch vorwiegend Unterschiede erkennbar sind. Unter anderem kommen bei den Sozialreportagen folgende Stilmittel vor, die mit der Ich-Perspektive zusammenhängen: Innenperspektive, Identität, interne Fokalisierung, homodiegetische Person, Subjektivität sowie Atmosphäre. Die Sozialreportagen waren somit darauf ausgelegt möglichst viel Empathie und Mitgefühl bei den LeserInnen zu erzeugen. Dies ist insofern wichtig als diese Art der Reportage zum Ziel hatte soziale Missstände aufzudecken, die soziale Lage der ArbeiterInnen zu verbessern und die Gesellschaft wachzurütteln, was wesentlich leichter funktionierte, wenn sich die LeserInnen mit den ProtagonistInnen und deren Erlebnissen identifizieren und in sie hineinversetzen konnten. Nur wenn die Leserschaft mitgerissen werden konnte, hatte man eine Chance tatsächlich etwas zu bewirken und zu verändern. Weiters finden sich bei den Sozialreportagen, wie auch bei den investigativen Reportagen viele Abschweifungen (Pausen), Rückblenden (Analepsen), Zeitraffungen, Ellipsen, narrativisierte und dramatische Reden sowie die Gegenwarts- und Vergangenheitsform.

Die Sozialreportagen waren bestens geeignet, um Einzelschicksale zu vermitteln, Mitgefühl bei den RezipientInnen auszulösen und sie in die Geschichte hineinzuziehen. Sie waren gekennzeichnet von rührseligen Geschichten über bestimmte Personen, wodurch eine Verbindung zwischen ProtagonistInnen und LeserInnen aufgebaut werden konnte. Durch eine bildhafte Sprache und der Erwähnung vieler Details konnte außerdem eine realistische Kulisse kreiert werden, sodass die Ereignisse für die LeserInnen nachvollziehbar und spürbar waren. Der Einsatz dieser Stilmittel war für den Erfolg der Sozialreportagen essentiell, denn nur durch eine aktive Haltung gegenüber Ungerechtigkeiten konnte etwas am bestehenden System verändert werden. Die Sozialreportagen waren die einzige Chance die die Arbeiterschaft hatte, es gab keine andere Möglichkeit um auf die miserablen Bedingungen ihres Dasein und andere Missstände aufmerksam zu machen. Deshalb war es unabdingbar die Berichterstattung so attraktiv wie möglich zu gestalten, damit sie von so vielen Menschen wie möglich gelesen wurde.

Die investigativen Reportagen sind zwar ebenfalls darauf aus Missstände und Vertuschungen aufzudecken, doch ist es heutzutage aufgrund der Digitalisierung,

Globalisierung und der sozialen Medien wesentlich einfacher die LeserInnen auf Ungerechtigkeiten aufmerksam zu machen. Durch das Internetzeitalter und den daraus resultierenden Vorteilen, dass sich jeder Mensch durch ein paar Klicks im Internet selbst weitere Informationen zu einem Sachverhalt einholen und somit eine Meinung zu etwas bilden kann, ist es für eine Berichterstattung nicht mehr essentiell, dass nur sie alleine etwas bewirken muss. Es reicht, auf gewisse Missstände aufmerksam zu machen. Sobald ein Gedanke gesät ist, breitet er sich rasant aus, vor allem in den sozialen Medien verbreiten sich Informationen zu bestimmten Ereignissen wie ein Lauffeuer. Auch der soziale Druck, der dadurch entsteht, kommt den investigativen Reportagen zugute. Wenn beispielsweise viele der Facebook-Freunde einen Link zu einem Sachverhalt teilen oder liken, erhöht das die Chance diesen Link selbst zu lesen und anschließend zu teilen oder zu liken ungemein. Die Printmedien sind also nicht mehr länger davon abhängig, die RezipientInnen lediglich durch eine spannend und mitreißend aufbereitete Berichterstattung in ihren Bann zu ziehen. Es reicht heutzutage aus Ungerechtigkeiten aufzudecken und auf Missstände aufmerksam zu machen. Den Rest erledigen die sozialen Medien und das Internet. Die LeserInnen sind nicht mehr nur RezipientInnen sondern tragen auch aktiv dazu bei, dass Geschichten über das Internet weiterverbreitet werden.

Es ist also durchaus der jeweiligen Zeitspanne und ihrer gesellschaftspolitischen Lage geschuldet, welche Stilmittel vorwiegend vorkommen.

Bei den investigativen Reportagen gibt es klar Themen, die immer wieder aufgegriffen werden, allen voran Geschichten über Betrug, Wirtschaft, Folgeberichterstattung, Missbrauch, Politik & Regierung sowie Justiz werden immer wieder publiziert. Die Themenlandschaft der investigativen Reportagen unterscheidet sich deutlich von jener der Sozialreportagen, wo die Top-Themen die soziale Ungleichheit, Armut & Elend, soziale Randgruppen, ArbeiterInnen sowie Männer sind. Dieser doch deutliche Unterschied bei den Themen resultiert aus den gesellschaftspolitischen Lagen der jeweiligen Zeitspannen.

Die Jahre 1885 bis 1914 waren geprägt von bitterer Armut, miserablen Arbeitsbedingungen, Arbeitslosigkeit, Ausbeutung, sozialer Ungleichheit, Missständen, Klassenkämpfen, Bürgerkriegen, Kriminalität und dergleichen. Es ist also logisch, dass diese äußeren Einflüsse die Themenlandschaft der Sozialreportagen mitgeprägt haben. Dass die SozialreporterInnen zumeist politisch

aktiv waren, daher ein gewisses Ansehen sowie einen bestimmten Einfluss hatten, der höheren Mittelschicht angehörten und den Sozialdemokraten zuzuordnen waren, hatte sicherlich ebenfalls einen Einfluss auf die Themenwahl. Einige von ihnen hatten in ihrer Kindheit selbst in ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen müssen, haben es also am eigenen Leib erfahren, was es heißt nichts zu haben und auf andere angewiesen zu sein. Solche Erfahrungen sind sehr prägend, daher verwundert es nicht, dass viele von ihnen als Erwachsene die Chance nutzten, um aktiv gegen Missstände anzukämpfen. Klar im Vordergrund ihrer Intention standen die Aufdeckung von sozialen Missständen, mit dem Fokus auf Einzelschicksalen.

Von 2000 bis 2018 war die gesellschaftspolitische Lage eine gänzlich andere, Österreich gehört der EU an, die Jahre sind gekennzeichnet von wirtschaftlichem Aufschwung, Wohlstand der Bevölkerung, innerstaatlichem Frieden, fairen Arbeitsbedingungen und geringer Arbeitslosigkeit. Die Digitalisierung und Globalisierung haben dazu beigetragen die Welt zu vernetzen und die sozialen Medien fördern täglich einen internationalen Austausch. Noch nie war es so einfach, sich mit Menschen auf der anderen Seite der Erdkugel zu verbinden. Dass da die Themenlandschaft nicht die gleiche sein kann wie vor gut 100 Jahren, ist klar. Die Menschen beschäftigte damals gänzliche andere Dinge als heute, sie hatten andere Sorgen und Ängste. Aufgrund der Globalisierung ist es nicht verwunderlich, dass Wirtschafts-, Finanz- und Politikthemen sehr aktuell sind. Vor allem der Kapitalismus trägt dazu bei, dass es gerade in diesen Bereichen oft Vertuschungen gibt. Geld regiert die Welt und große Wirtschaftskonzerne sind nicht die einzigen die immer mehr davon wollen. Dass dafür oft über „Leichen“ gegangen wird, dürfte für niemanden neu sein. Damit solche Amtsmissbrauche, Vertuschungen und Skandale nicht überhand nehmen sind investigative Reportagen äußerst wichtig, die ReporterInnen sind auf der ständigen Suche nach Geschichten, die versucht werden vor der Öffentlichkeit geheim zu halten. In diesem Punkt unterscheiden sich die investigativen ReporterInnen kaum von den SozialreporterInnen. Zwar ist es heutzutage oft so, dass irgendwo eine Information durchsickert, InsiderInnen plaudern oder Whistleblower ihr geheimes Wissen preisgeben und die JournalistInnen damit erste Anhaltspunkte haben. Dennoch ist die Intention nach wie vor jene, Missstände, Ungerechtigkeiten, illegale Aktivitäten, kriminelle Machenschaften oder Ähnliches aufzudecken. Der investigative Journalismus nimmt also nach wie vor (denn die Sozialreportagen waren lediglich

frühe Formen investigativer Geschichten) eine sehr wichtige Rolle in der heutigen Gesellschaft ein und ist es wert anerkannt zu werden.

Mit diesen Erkenntnissen kann das anfangs definierte Erkenntnisinteresse sehr gut beantwortet werden. Es kann festgehalten werden, dass es definitiv Unterschiede beim Stilmittleinsatz und der Themenlandschaft zwischen den Sozialreportagen und den investigativen Reportagen gibt. Die vier formulierten Hypothesen konnten alle verifiziert werden. Zur theoretischen Einbettung dieser Magisterarbeit muss allerdings gesagt werden, dass die beiden literaturwissenschaftlichen Theorien eher oberflächlich betrachtet wurden, um die forschungsleitende Fragestellung zu beantworten und es sich daher um einen kleinen Einblick in diese Theorien handelt. Man hätte sich natürlich wesentlich tiefer mit beiden Theorien beschäftigen und die investigativen Reportagen noch detaillierter analysieren und beschreiben können, indem man bei der Erstellung von Codebuch B die Stilmittel mehr ausdifferenziert hätte. Auch hätte man zusätzlich ganz andere Stilmittel definieren können, da es eine Vielzahl dieser gibt. Weiters wäre es möglich gewesen die Analyse auf andere Medien auszuweiten, beispielsweise mehrere Wochenmagazine, verschiedene Tageszeitungen oder man hätte überhaupt auch Radio-, TV- oder Onlinemedien miteinbeziehen können. Weiters wäre es möglich gewesen eine Methodentriangulation anzuwenden und qualitative Verfahren mit quantitativen zu kombinieren, beispielweise qualitative Experteninterviews, um die Ergebnisse besser zu interpretieren. Da diese Arbeit aber auf gewisse Art und Weise an meine Forschungsarbeit geknüpft ist, war es schwierig eine andere theoretische Basis zu bilden oder andere Stilmittel zu definieren, da so ein Vergleich der Ergebnisse dieser Magisterarbeit mit jenen der Forschungsarbeit äußerst problematisch gewesen wäre. Außerdem handelt es sich bei dieser Arbeit um einen anfänglichen Versuch einer Darstellung der Stilmittel und Themen der Sozialreportage und der investigativen Reportagen in Österreich der Jahre 1885 bis 1914 sowie 2000 bis 2018, weshalb eine eher allgemein gehaltene Inhaltsanalyse durchgeführt wurde, um einen Überblick zu schaffen und erste Tendenzen aufzuzeigen. Daher wurde eine tiefergehende Berücksichtigung der Theorien sowie der anderen Sachverhalte nicht als notwendig erachtet. Diese Magisterarbeit soll als Einstieg in diese Thematik dienen und einen wertvollen Beitrag zur Journalismusforschung leisten, stellt jedoch keinen Anspruch auf Generealisierbarkeit oder Repräsentativität.

Künftige wissenschaftliche Arbeiten, die sich mit dieser oder einer ähnlichen Thematik beschäftigen, können von den Erkenntnissen dieser Arbeit insofern profitieren als sie einen Überblick zur Themenlandschaft und Stilmittelwahl der Sozialreportagen von 1885 bis 1914 und der investigativen Reportagen der Jahre 2000 bis 2018 erhalten. Diese Magisterarbeit kann somit als Grundlage und Ausgangspunkt für weiterführende und tiefergehende Forschungen zum Investigativjournalismus in Österreich dienen. Außerdem finden sich hier Informationen zur Entstehungsgeschichte der Sozialreportage und des investigativen Journalismus, Wissenswertes über die unterschiedlichen Journalismustraditionen in den USA und dem deutschsprachigen Raum sowie eine kurze Übersicht zu den Journalismustheorien. Unter anderem könnte diese Magisterarbeit dabei helfen den Fragen nachzugehen, wie man investigative Reportagen am besten aufbereitet, sodass sie von möglichst vielen RezipientInnen gelesen werden, welche Stilmittel die zielführendsten sind, um eine bestimmte Zielgruppe anzusprechen, welche Themen die meiste Beachtung finden oder ob sich Prognosen für den künftigen Einsatz von Stilmittel abgeben lassen. Weiterführende Arbeiten könnten sich beispielsweise auch damit beschäftigen, wie es mit dem Stilmittleinsatz der hier definierten Stilmittel in anderen Medien aussieht. Es könnte ausgehend von dieser Magisterarbeit eine umfangreiche Analyse der österreichischen Medienlandschaft durchgeführt werden, um herauszufinden ob und inwiefern sich der Einsatz der Stilmittel und die Themen von Medium zu Medium unterscheiden. Die Möglichkeit der Methodentriangulation ist auch sehr interessant, weil dadurch qualitative und quantitative Verfahren kombiniert werden können. So wäre es durchaus denkbar qualitative Interviews mit quantitativen Inhaltsanalysen oder auch andere Methoden gemeinsam anzuwenden, um die Ergebnisse miteinander zu interpretieren. In Kombination mit der Nachrichtenwerttheorie wäre es auch äußerst interessant herauszufinden ob die Nachrichtenwerte einen Einfluss auf die Stilmittel haben. Mit dieser Magisterarbeit als Grundlage könnte auch ein Vergleich mit den investigativen Reportagen der zweiten Blütephase des Investigativjournalismus der 1970er Jahren<sup>381</sup> durchgeführt werden, um herauszufinden ob und inwiefern sich die Berichterstattung dieser Zeit von den Jahren 1885 bis 1914 und 2000 bis 2018 unterscheidet. Die Erkenntnisse dieser Arbeit ließen sich auch für einen internationalen Vergleich verwenden, um zu beleuchten ob es länderspezifische Stilmittel oder Themen gibt.

---

<sup>381</sup> Vgl. Haller, 2017, S. 67, 68

Wie ersichtlich ist, gibt es also unzählige mögliche Forschungsfelder für die diese Arbeit als Grundlage dienen könnte.

# LITERATURVERZEICHNIS

## MONOGRAFIEN UND SAMMELBÄNDE

- Adler**, Victor / **Engels**, Friedrich: Briefwechsel. Im Auftrag des Vereins für Geschichte der Arbeiterbewegung, Wien, herausgegeben von Gerd Callesen und Wolfgang Maderthaner. Berlin: Akademie Verlag GmbH. 2011.
- Adler**, Victor: Victor Adlers Aufsätze, Reden und Briefe. Vierter Heft: Victor Adler über Arbeiterschutz und Sozialreform. Herausgegeben vom Parteivorstand der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Deutschösterreichs. Wien: Verlag der Wiener Volksbuchsammlung. 1925.
- Bergmann**, Klaus (Hg.): Schwarze Reportagen. Aus dem Leben der untersten Schichten vor 1914: Huren, Vagabunden, Lumpen. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH. Juli 1984.
- Boventer**, Hermann: Muckrakers. Investigativer Journalismus zwischen Anspruch und Wirklichkeit. In: **Wunder**, Wolfgang (Hg.): Öffentlichkeit und Kommunikationskultur. Medien: Forschung und Wissenschaft. Band 8. Münster: LIT Verlag. 2005. S. 215-230.
- Brix**, Emil / **Nautz**, Jürgen / **Thien**, Klaus (Hg.): Zivilcourage. Reihe Civil Society der Österreichischen Forschungsgemeinschaft. Wien: Passagen Verlag Ges. m. b. H. 2004.
- Fix**, Ulla / **Gardt**, Andreas / **Knappe**, Joachim: Rhetorik und Stilistik. Ein internationales Handbuch historischer und systematischer Forschung. 2. Halbband. Berlin: Walter de Gruyter GmbH & Co. KG. 2009.
- Fludernik**, Monika: Erzähltheorie: eine Einführung. 4., erneut durchgehene Auflage. Darmstadt: WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft). 2013.
- Freihofner**, Gerald: Der Fall Udo Proksch oder die Affäre „Lucona“. In: **Gehler**, Michael / **Sickinger**, Hubert (Hrsg.): Politische Affären und Skandale in Österreich. Von Mayerling bis Waldheim. Neuauflage der 1996 beim Kulturverlag Thaur erschienenen 2., durchgelesenen und erweiterten Ausgabe gleichen Titels. Innsbruck: Studienverlag Ges.m.b.H. 2007. S. 546-567.
- Fuchs**, Brigitte (Hg.): Reisen im fremden Alltag. Sozialreportagen aus Österreich. 1870 bis 1918. Wien: Promedia Druck- und Verlagsgesellschaft m. b. H. 1997.
- Genette**, Gérard: Die Erzählung. 3., durchgesehene und korrigierte Auflage. Paderborn: Wilhelm Flink GmbH & Co. Verlags-KG. 2010.
- Gehler**, Michael / **Sickinger**, Hubert (Hrsg.): Politische Affären und Skandale in Österreich. Von Mayerling bis Waldheim. Neuauflage der 1996 beim Kulturverlag Thaur erschienenen 2., durchgelesenen und erweiterten Ausgabe gleichen Titels. Innsbruck: Studienverlag Ges.m.b.H. 2007.
- Grabovszki**, Ernst (Hrsg.) / **Kläger**, Emil: Durch die Wiener Quartiere des Elends und Verbreichens. City Lights, Band 1. Faksimile-Ausgabe des 1908 im Verlag von Karl Mitschke, Wien, erschienen Buches. Wien: danzig & unfried. 2011.
- Haas**, Hannes: Empirischer Journalismus. Verfahren zur Erkundung gesellschaftlicher Wirklichkeit. Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag Ges. m. b. H. und Co. KG. 1999.
- Haas**, Hannes: Max Winter. Expedition ins dunkelste Wien. Meisterwerke der Sozialreportage. Wien: Picus Verlag Ges.m.b.H. 2006.
- Haller**, Michael: Methodisches Recherchieren. 8., komplett überarbeitete Auflage. Konstanz, München: UVK Verlagsgesellschaft mbH. 2017.
- Jarren**, Otfried / **Kopper**, Gerd G. / **Toepser-Ziegert**, Gabriele (Hrsg.): Zeitung. Medium mit Vergangenheit und Zukunft. Eine Bestandsaufnahme. Festschrift aus Anlass des 60. Geburtstages von Hans Bohrmann. München: K. G. Saur. 2000.
- Klenk**, Florian: Investigativer Journalismus. In: **Brix**, Emil / **Nautz**, Jürgen / **Thien**, Klaus (Hg.): Zivilcourage. Reihe Civil Society der Österreichischen Forschungsgemeinschaft. Wien: Passagen Verlag Ges. m. b. H. 2004. S. 153-159.
- Kurz**, Josef / **Müller**, Daniel / **Pötschke**, Joachim / **Pöttker**, Horst / **Gehr**, Martin: Stilistik für Journalisten. 2., erweiterte und überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH. 2010.
- Kürbisch**, Friedrich G. (Hg.): Der Arbeitsmann, er stirbt, verdirbt, wann steht er auf? Sozialreportagen 1880 bis 1918. Berlin, Bonn: Verlag J. H. W. Dietz Nachf. GmbH. 1982.
- Langenbucher**, Wolfgang R. (Hrsg.): Die Kommunikationsfreiheit der Gesellschaft. Die demokratischen Funktionen eines Grundrechts. Publizistik. Sonderheft 4/2003. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag / GWV Fachverlage GmbH.
- Lorenz**, Dagmar: Journalismus. Sammlung Metzler Band 337. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage. Stuttgart: J. B. Metzler'sche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH. 2009.
- Löffelholz**, Martin (Hrsg.): Theorien des Journalismus. Ein diskursives Handbuch. 2., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlag GmbH. 2004.
- Ludwig**, Johannes: Investigativer Journalismus. Recherchestrategien – Quellen – Informanten. Praktischer Journalismus. Band 43. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH. 2002.
- Ludwig**, Johannes: Investigativer Journalismus: Handwerk oder „Hohe Kunst“? In: **Pöttker**, Horst / **Schulzki-Haddouti**, Christiane (Hrsg.): Vergessen? Verschwiegen? Verdrängt? 10 Jahre „Initiative Nachrichtenaufklärung“. 1. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlag GmbH. 2007. S. 103-119.

- Nöth**, Winfried: Stil als Zeichen. In: **Fix**, Ulla / **Gardt**, Andreas / **Knappe**, Joachim: Rhetorik und Stilistik. Ein internationales Handbuch historischer und systematischer Forschung. 2. Halbband. Berlin: Walter de Gruyter GmbH & Co. KG. 2009. S. 1178-1196.
- Pelinka**, Anton: „Wanzenjournalismus“ und „Zerfall der Geschlossenheit“. Der AKH-Skandal. In: **Gehler**, Michael / **Sickinger**, Hubert (Hrsg.): Politische Affären und Skandale in Österreich. Von Mayerling bis Waldheim. Neuauflage der 1996 beim Kulturverlag Thaur erschienenen 2., durchgelesenen und erweiterten Ausgabe gleichen Titels. Innsbruck: Studienverlag Ges.m.b.H. 2007. S. 532-545.
- Popp**, Adelheid: Die Arbeiterin im Kampf um's Dasein. Wien: Verlag der ersten Wiener Volksbuchhandlung (lg. Brand). 1895.
- Pöttker**, Horst: Heines Tagesbericht für die „Allgemeine Zeitung“. Ein Beitrag zu Geschichte und Bestimmung der Reportage. In: **Jarren**, Otfried / **Kopper**, Gerd G. / **Toepser-Ziegert**, Gabriele (Hrsg.): Zeitung. Medium mit Vergangenheit und Zukunft. Eine Bestandsaufnahme. Festschrift aus Anlass des 60. Geburtstages von Hans Bohrmann. München: K. G. Saur. 2000. S. 27-46.
- Pöttker**, Horst / **Schulzki-Haddouti**, Christiane (Hrsg.): Vergessen? Verschwiegen? Verdrängt? 10 Jahre „Initiative Nachrichtenaufklärung“. 1. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlag GmbH. 2007.
- Raabe**, Johannes: Theoriebildung und empirische Analyse. Überlegungen zu einer hinreichend theorieoffenen, empirischen Journalismusforschung. In: **Löffelholz**, Martin (Hrsg.): Theorien des Journalismus. Ein diskursives Handbuch. 2., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlag GmbH. 2004. S. 107-127.
- Redelfs**, Manfred: Investigative Reporting in den USA. Strukturen eines Journalismus der Machtkontrolle. Studien zur Kommunikationswissenschaft Band 21. Westdeutscher Verlag. 1996.
- Redelfs**, Manfred: Recherche mit Hindernissen: Investigativer Journalismus in Deutschland und den USA. In: **Langenbucher**, Wolfgang R. (Hrsg.): Die Kommunikationsfreiheit der Gesellschaft. Die demokratischen Funktionen eines Grundrechts. Publizistik. Sonderheft 4/2003. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag / GWV Fachverlage GmbH. S. 208-238.
- Redelfs**, Manfred: „Investigative Reporting“ in den USA: Welche Strukturen stützen den Recherchen-Journalismus? In: **Pöttker**, Horst / **Schulzki-Haddouti**, Christiane (Hrsg.): Vergessen? Verschwiegen? Verdrängt? 10 Jahre „Initiative Nachrichtenaufklärung“. 1. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlag GmbH. 2007. S. 131-155.
- Rössler**, Patrick: Inhaltsanalyse. 3., völlig überarbeitete Auflage. Konstanz, München: UVK Verlagsgesellschaft mbH. 2017.
- Rühl**, Manfred: Journalismus und Gesellschaft. Bestandsaufnahme und Theorieentwurf. Mainz: v. Hase & Koehler Verlag GmbH. 1980.
- Schmidauer**, Doris: „Nix seh'n, nix hör'n, nix red'n, so lebst am besten.“. Der Noricum-Skandal. In: **Gehler**, Michael / **Sickinger**, Hubert (Hrsg.): Politische Affären und Skandale in Österreich. Von Mayerling bis Waldheim. Neuauflage der 1996 beim Kulturverlag Thaur erschienenen 2., durchgelesenen und erweiterten Ausgabe gleichen Titels. Innsbruck: Studienverlag Ges.m.b.H. 2007. S. 568-591.
- Stanzel**, Franz K.: Theorie des Erzählens. 7. Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. 2001.
- Weischenberg**, Siegfried: Journalistik. Medienkommunikation: Theorie und Praxis. Band 1: Mediensysteme – Medienethik – Medieninstitutionen. 3. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / BWV Fachverlag GmbH. 2004.
- Wackernagel**, Wilhelm / **Sieber**, Ludwig (Hrsg.): Poetik, Rhetorik und Stilistik. Akademische Vorlesungen von Wilhelm Wackernagel. 3. Auflage. Halle A. S.: Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses. 1906.
- Weischenberg**, Siegfried: Journalistik. Theorie und Praxis aktueller Medienkommunikation. Band 2: Medientechnik, Medienfunktionen, Medienakteure. 1. Auflage. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag GmbH. 1995. Nachdruck Oktober 2002.
- Weischenberg**, Siegfried / **Kleinsteuber**, Hans J. / **Pörksen**, Bernhard (Hg.): Handbuch Journalismus und Medien. Praktischer Journalismus. Band 60. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH. 2005.
- Winter**, Max / **Korosa**, Traude (Hrsg.): „Die Steigiesen der Kopflaus“. Wiener Sozialreportagen aus den Anfängen des investigativen Journalismus. 1901-1915. Fe.Re.Es. – Feuilletons, Reportagen, Essays. Bd. 1. Wien: Edition moKKa. 2012.
- Wunder**, Wolfgang (Hg.): Öffentlichkeit und Kommunikationskultur. Medien: Forschung und Wissenschaft. Band 8. Münster: LIT Verlag. 2005.

## HOCHSCHULSCHRIFTEN

**Bertel**, Diotima: Das Mittel zum Zweck. Eine diskursanalytische Untersuchung der medienethischen Implikationen im Zuge der Aufdeckung der „Causa Strasser“. Magisterarbeit. Universität Wien. 2014.

**Brandstetter**, Jasmin: Stilmittel & Themen der Sozialreportage in Österreich von 1885 bis 1914. SozialreporterInnen im Vergleich. Forschungsarbeit. Universität Wien. 2018.

**Dengl**, Cathy: Theorie und Praxis des Investigativen Journalismus in den USA. Magisterarbeit. Universität München. 1980.

**Kobiela**, Katarzyna: Die Moderne Reise- und Sozialreportage in Österreich und Deutschland. Am Beispiel Max Winters und Egon Erwin Kischs. Diplomarbeit. Universität Wien. 2008.

**Leitner**, Andrea: Investigativer Journalismus in Österreich: Wer betreibt ihn? Welches System steckt dahinter? Diplomarbeit. Universität Wien. 1990.

**Lengauer**, Barbara Elisabeth: Investigativer Journalismus im digitalen Umbruch. Wikileaks und die Zukunft der Aufdecker-Berichterstattung. Magisterarbeit. Universität Wien. 2014.

**Piechocinski**, Nicole: Investigativer Journalismus in Österreich – Möglichkeiten und Grenzen kritischer Berichterstattung am Beispiel des „Falles Androsch“. Diplomarbeit. Universität Wien. 1989.

**Posch**, Eva: Historische Darstellungsformen des amerikanischen Printjournalismus und deren Adaption in Europa anhand des Beispiels Österreich. Magisterarbeit. Universität Wien. 2009.

**Rieder**, Thomas: Die Sozialreportage im Kontext von Beobachtung, Beschreibung und Veränderung gesellschaftlicher Wirklichkeit. Versuch einer interdisziplinären Entwicklungsgeschichte. Diplomarbeit. Universität Wien. 2009.

**Schartmüller**, Anita: Investigativer (Print-)Journalismus in Österreich: Wer betreibt ihn (noch) und wie funktioniert er? Magisterarbeit. Universität Wien. 2009.

**Stangl**, Matthias: Armut im Journalismus. Der Beginn der Sozialreportage im Österreich des 19. Jahrhunderts. Diplomarbeit. Universität Wien. 2005.

**Stritzl**, Angelika: Investigativer Journalismus bei Alfred Worm. Diplomarbeit. Universität Wien. 2000.

**Wittenberger**, Gerald: Ethik und investigativer Journalismus – Versuch einer Grenzziehung zwischen Moral und öffentlichem Interesse. Diplomarbeit. Universität Wien. 2001.

## INTERNETQUELLEN

**austrian literatur online – alo. DEA. 2002-2012.** Universität Innsbruck. In: <http://www.literature.at/viewer.alo?objid=11200&viewmode=fullscreen&scale=3.33&rotate=&page=1> (31.07.2018).

**BachelorPrint.at**: Stilmittel – Definition & Beispiele für sprachliche Mittel. In: <https://www.bachelorprint.at/stilmittel/> (09.05.2019).

**Bundeskanzleramt**: Kanzler und Regierungen seit 1945. In: <https://www.bundeskanzleramt.gv.at/regierungen-seit-1945> (27.07.2018).

**Deutsches Journalisten Kolleg**: Investigativer Journalismus. In: <https://www.journalistenkolleg.de/lexikon-journalismus/investigativer-journalismus> (14.08.2018).

**Duden.de. Bibliographisches Institut GmbH**: Bedeutung affirmativ. 2018. In: <https://www.duden.de/rechtschreibung/affirmativ> (30.07.2018).

**Duden.de. Bibliographisches Institut GmbH**: Bedeutung Autopoiese. 2018. In: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Autopoiese> (10.01.2019).

**Duden.de. Bibliographisches Institut GmbH**: Bedeutung Axiom. 2018. In: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Axiom> (11.01.2019).

**Duden.de. Bibliographisches Institut GmbH**: Bedeutung prädiktiv. 2018. In: <https://www.duden.de/rechtschreibung/prädiktiv> (03.08.2018).

**Duden.de. Bibliographisches Institut GmbH**: Bedeutung selbstreferentiell. 2018. In: <https://www.duden.de/rechtschreibung/selbstreferenziell> (10.01.2019).

**Duden.de. Bibliographisches Institut GmbH**: Bedeutung Stilistik. 2019. In: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Stilistik> (09.05.2019).

**Duden.de. Bibliographisches Institut GmbH**: Bedeutung Stilmittel. 2018. In: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Stilmittel> (28.01.2019).

**Fremdwort.de**: Bedeutung Pauperismus. 09.06.2018. In: <https://www.fremdwort.de/suchen/bedeutung/pauperisierung> (30.07.2018).

**Freie Universität Berlin**: Fachbereich Philosophie und Geisteswissenschaften. Literaturtheorien im Netz. Erzählung von Wörtern / Personentext. In: [https://www.geisteswissenschaften.fu-berlin.de/v/littheo/literaturtheorien\\_interaktiv/lernkurs\\_narratologie/erzaehltextanalyse/modus/modus\\_04.html](https://www.geisteswissenschaften.fu-berlin.de/v/littheo/literaturtheorien_interaktiv/lernkurs_narratologie/erzaehltextanalyse/modus/modus_04.html) (13.05.2019).

**Friedrich Ebert Stiftung, online Bibliothek**: Popp, Adelheid: Die Arbeiterinnenbewegung in Österreich. In: [http://library.fes.de/cgi-bin/neuzeit.pl?id=07.07094&dok=1908-09b&f=190809b\\_0019&l=190809b\\_0023&c=190809b\\_0019](http://library.fes.de/cgi-bin/neuzeit.pl?id=07.07094&dok=1908-09b&f=190809b_0019&l=190809b_0023&c=190809b_0019) (31.07.2018).

**Friedrich Ebert Stiftung, online Bibliothek**: Popp, Adelheid: Die Kinderarbeit in Österreich. In: [http://library.fes.de/cgi-bin/neuzeit.pl?id=07.08879&dok=1912-13b&f=191213b\\_1012&l=191213b\\_1021](http://library.fes.de/cgi-bin/neuzeit.pl?id=07.08879&dok=1912-13b&f=191213b_1012&l=191213b_1021) (31.07.2018).

**Geschichte Österreich**: Die österreichische Geschichte von 1867 bis 1918. 2009-2018. In: <http://www.geschichte-oesterreich.com/1867-1918/> (26.07.2018).

**Geschichte Österreich**: Die erste Republik Österreichs. 2009-2018. In: <https://www.geschichte-oesterreich.com/1918-1938/> (26.07.2018).

**Geschichte Österreich**: Das Dritte Reich. 2009-2018. In: <https://www.geschichte-oesterreich.com/1938-1945/> (27.07.2018).

**Konradin Medien GmbH**: wissen.de: Watergate-Affäre. 2014-2018. In: <https://www.wissen.de/lexikon/watergate-affaere> (14.08.2018).

**orf.at:** News-Gruppe fusioniert Magazine „trend“ und „Format“. 16.10.2015. In: <https://orf.at/v2/stories/2304437> (10.05.2019).

**Österreich:** Die II. Republik Österreich. 2009-2018. In: <https://www.geschichte-oesterreich.com/1945-heute/> (27.07.2018).

**Mark,** Oliver: Letzte Ausgabe: Wie „Format“ auch 2016 im „Trend“ bleiben soll. 17.12.2015. Der Standard. 2019. In: <https://derstandard.at/2000027715626/Letzte-Ausgabe-Wie-Format-auch-2016-im-Trend-bleiben-soll> (10.05.2019).

**Mein Österreich. Vorbereitung zur Staatsbürgerschaft:** Die Geschichte Österreichs. 5. 1918-1938: Das Ende der Monarchie, die Erste Republik und der Ständestaat. In: <http://www.staatsbuergerschaft.gv.at/index.php?id=36> (27.07.2018).

**Mein Österreich. Vorbereitung zur Staatsbürgerschaft:** Die Geschichte Österreichs. 6. Der Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg. In: <http://www.staatsbuergerschaft.gv.at/index.php?id=37> (27.07.2018).

**Mein Österreich: Vorbereitung zur Staatsbürgerschaft:** Die Geschichte Österreichs. 7. Die Zweite Republik: ein Neuanfang. In: <http://www.staatsbuergerschaft.gv.at/index.php?id=38> (27.07.2018).

**Mein Österreich. Vorbereitung zur Staatsbürgerschaft:** Die Geschichte Österreichs. 8. Das moderne Österreich. In: <http://www.staatsbuergerschaft.gv.at/index.php?id=39> (27.07.2018).

**Mein Österreich. Vorbereitung zur Staatsbürgerschaft:** Die Geschichte Österreichs. 9. Aufbruch nach Europa. In: <http://www.staatsbuergerschaft.gv.at/index.php?id=40> (27.07.2018).

**Projekt Gutenberg DE:** Stefan Großmann: Oesterreichische Strafanstalten – Kapitel 4. In: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/oesterreichische-strafanstalten-7655/4> (31.07.2018).

**Projekt Gutenberg DE:** Stefan Großmann: Oesterreichische Strafanstalten – Kapitel 5. In: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/oesterreichische-strafanstalten-7655/5> (31.07.2018).

**Projekt Gutenberg DE:** Stefan Großmann: Oesterreichische Strafanstalten – Kapitel 6. In: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/oesterreichische-strafanstalten-7655/6> (31.07.2018).

**Projekt Gutenberg DE:** Stefan Großmann: Oesterreichische Strafanstalten – Kapitel 9. In: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/oesterreichische-strafanstalten-7655/9> (31.07.2018).

**Reinhardt-Becker, Elke (Universität Duisburg-Essen):** Einladung zur Literaturwissenschaft. Ein Vertiefungsprogramm zum Selbststudium. Fokalisierung. 2009. In: [http://www.einladung-zur-literaturwissenschaft.de/index.php?option=com\\_content&view=article&id=254:5-3-fokalisierungstypen&catid=40:kapitel-5](http://www.einladung-zur-literaturwissenschaft.de/index.php?option=com_content&view=article&id=254:5-3-fokalisierungstypen&catid=40:kapitel-5) (03.08.2018).

**Statistik Austria:** Bevölkerung zu Jahres- und Quartalsanfang. 18.05.2018. In: [https://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/menschen\\_und\\_gesellschaft/bevoelkerung/bevoelkerungsstand\\_und\\_veraenderung/bevoelkerung\\_zu\\_jahresquartalsanfang/index.html](https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/bevoelkerungsstand_und_veraenderung/bevoelkerung_zu_jahresquartalsanfang/index.html) (27.07.2018).

**Studilib – freie digitale bibliothek:** Funktionen und Aufgaben des Journalismus. 2015-2019. In: [https://studlib.de/11045/medien/funktionen\\_aufgaben\\_journalismus](https://studlib.de/11045/medien/funktionen_aufgaben_journalismus) (10.01.2019).

**Wallnöfer, Isabella:** Aus dem „Format“ ist der „Trend.“ geworden. 22.01.2016. Die Presse. 2019. In: <https://diepresse.com/home/kultur/medien/4910131/Aus-dem-Format-ist-der-Trend-geworden> (10.05.2019).

**Wortwuchs.net:** Reportage. In: <http://wortwuchs.net/reportage/> (31.07.2018).

**Wortwuchs.net:** Neutraler Erzähler. In: <https://wortwuchs.net/neutraler-erzaehler/> (03. August 2019).

## SOZIALREPORTAGEN

**Adler,** Victor: Die Lage der Ziegelarbeiter. In: „Gleichheit. Sozialdemokratisches Wochenblatt“. Wien. Nr. 48. 01.12.1888. S. 2, Sp. 1 – S. 3, Sp. 1 (I) und Nr. 49. 08.12.1888. S. 2, Sp. 1-2 (II). In: **Adler,** Victor / **Engels,** Friedrich: Briefwechsel. Im Auftrag des Vereins für Geschichte der Arbeiterbewegung, Wien, herausgegeben von Gerd Callesen und Wolfgang Maderthaner. Berlin: Akademie Verlag GmbH. 2011. S. 118-123.

**Adler,** Victor: Die Lage der Ziegelarbeiter. Von den Wienerberger Ziegelwerken. In: „Gleichheit. Sozialdemokratisches Wochenblatt“. Wien. Nr. 51. 22.12.1888. In: **Adler,** Victor: Victor Adlers Aufsätze, Reden und Briefe. Viertes Heft: Victor Adler über Arbeiterschutz und Sozialreform. Herausgegeben vom Parteivorstand der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Deutschösterreichs. Wien: Verlag der Wiener Volksbuchsammlung. 1925. S. 19-26.

**Adler,** Victor: Zum Streik der Tramwaykutscher. In: „Gleichheit. Sozialdemokratisches Wochenblatt“. Wien. Nr. 15. 12.04.1889. S. 2. Sp. 1-2. In: **Adler,** Victor / **Engels,** Friedrich: Briefwechsel. Im Auftrag des Vereins für Geschichte der Arbeiterbewegung, Wien, herausgegeben von Gerd Callesen und Wolfgang Maderthaner. Berlin: Akademie Verlag GmbH. 2011. S. 124-126.

**Adler,** Victor: Der große Bergarbeiterstreik im Ostrau-Karwiner Kohlenrevier. In: Arbeiter-Zeitung. Zentralorgan der österreichischen Sozialdemokratie. Nr. 70. 11.03.1896. In: **Adler,** Victor: Victor Adlers Aufsätze, Reden und Briefe. Viertes Heft: Victor Adler über Arbeiterschutz und Sozialreform. Herausgegeben vom Parteivorstand der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Deutschösterreichs. Wien: Verlag der Wiener Volksbuchsammlung. 1925. S. 58, 59.

**Bader**, Emil: Louis und Kompanie. In: Ders.: Wiener Verbrechen (= Großstadt-Dokumente Bd. 16, hg. von Hans Ostwald, Berlin – Leipzig 1905). S. 19-21. In: **Fuchs**, Brigitte (Hg.): Reisen im fremden Alltag. Sozialreportagen aus Österreich. 1870 bis 1918. Wien: Promedia Druck- und Verlagsgesellschaft m. b. H. 1997. S. 166-168.

**Bader**, Emil: Beim Passer. In: E. B., Wiener Verbrecher (= Großstadt-Dokumente Bd. 16, hg. von Hans Ostwald, Berlin – Leipzig 1905). S. 61-64. In: **Bergmann**, Klaus (Hg.): Schwarze Reportagen. Aus dem Leben der untersten Schichten vor 1914: Huren, Vagabunden, Lumpen. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH. Juli 1984. S. 214-216.

**Großmann**, Stefan: Strafanstalt Garsten – nicht ohne Folterkammer. In: Arbeiter-Zeitung. Zentralorgan der österreichischen Sozialdemokratie. Wien. 19.10.1902. In: **Kürbisch**, Friedrich G. (Hg.): Der Arbeitsmann, er stirbt, verdirbt, wann steht er auf? Sozialreportagen 1880 bis 1918. Berlin, Bonn: Verlag J. H. W. Dietz Nachf. GmbH. 1982. S. 91-96.

**Großmann**, Stefan: Wiener Neudorf. In: Ders.: Österreichische Strafanstalten. Wien – Leipzig. 1905. S. 99-113. In: **Fuchs**, Brigitte (Hg.): Reisen im fremden Alltag. Sozialreportagen aus Österreich. 1870 bis 1918. Wien: Promedia Druck- und Verlagsgesellschaft m. b. H. 1997. S. 169-175.

**Großmann**, Stefan: Pankraz bei Prag. 1905. In: **Projekt Gutenberg DE**: Stefan Großmann: Oesterreichische Strafanstalten – Kapitel 4. In: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/oesterreichische-strafanstalten-7655/4> (31.07.2018).

**Großmann**, Stefan: Repy. 1905. In: **Projekt Gutenberg DE**: Stefan Großmann: Oesterreichische Strafanstalten – Kapitel 5. In: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/oesterreichische-strafanstalten-7655/5> (31.07.2018).

**Großmann**, Stefan: Stein. 1905. In: **Projekt Gutenberg DE**: Stefan Großmann: Oesterreichische Strafanstalten – Kapitel 6. In: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/oesterreichische-strafanstalten-7655/6> (31.07.2018).

**Großmann**, Stefan: Karthaus. 1905. In: **Projekt Gutenberg DE**: Stefan Großmann: Oesterreichische Strafanstalten – Kapitel 9. In: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/oesterreichische-strafanstalten-7655/9> (31.07.2018).

**Hanusch**, Ferdinand: Im Weberdorfe. In: Auf der Walze. Wien 1907. S. 17-20. In: **Fuchs**, Brigitte (Hg.): Reisen im fremden Alltag. Sozialreportagen aus Österreich. 1870 bis 1918. Wien: Promedia Druck- und Verlagsgesellschaft m. b. H. 1997. S. 47-49.

**Hanusch**, Ferdinand: Ein Straßenbild. In: F. H.: Die Namenlosen. Geschichten aus dem Leben der Arbeiter und Armen. Wien. 1910. S. 233-235. In: **Bergmann**, Klaus (Hg.): Schwarze Reportagen. Aus dem Leben der untersten Schichten vor 1914: Huren, Vagabunden, Lumpen. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH. Juli 1984. S. 195-197.

**Hanusch**, Ferdinand: Die erste Maifeier in Wigstadt. In: aus einem ungedruckten Nachlassband. Vom Seliger-Archiv. Stuttgart. In: **Kürbisch**, Friedrich G. (Hg.): Der Arbeitsmann, er stirbt, verdirbt, wann steht er auf? Sozialreportagen 1880 bis 1918. Berlin, Bonn: Verlag J. H. W. Dietz Nachf. GmbH. 1982. S. 53-56.

**Kläger**, Emil: Quartiere im Wienkanal. In: Durch die Wiener Quartiere des Elends und Verbrechens. Ein Wanderbuch aus dem Jenseits. Wien: Verlag von Karl Mitschke. 1908. In: **Grabovszki**, Ernst (Hrsg.) / **Kläger**, Emil: Durch die Wiener Quartiere des Elends und Verbrechens. City Lights, Band 1. Faksimile-Ausgabe des 1908 im Verlag von Karl Mitschke, Wien, erschienen Buches. Wien: danzig & unfried. 2011. S. 55-71.

**Kläger**, Emil: Eine Nacht im Männerheim. In: Durch die Wiener Quartiere des Elends und Verbrechens. Ein Wanderbuch aus dem Jenseits. Wien: Verlag von Karl Mitschke. 1908. In: **Grabovszki**, Ernst (Hrsg.) / **Kläger**, Emil: Durch die Wiener Quartiere des Elends und Verbrechens. City Lights, Band 1. Faksimile-Ausgabe des 1908 im Verlag von Karl Mitschke, Wien, erschienen Buches. Wien: danzig & unfried. 2011. S. 73-82.

**Kläger**, Emil: Taschendiebe. In: Durch die Wiener Quartiere des Elends und Verbrechens. Ein Wanderbuch aus dem Jenseits. Wien: Verlag von Karl Mitschke. 1908. In: **Grabovszki**, Ernst (Hrsg.) / **Kläger**, Emil: Durch die Wiener Quartiere des Elends und Verbrechens. City Lights, Band 1. Faksimile-Ausgabe des 1908 im Verlag von Karl Mitschke, Wien, erschienen Buches. Wien: danzig & unfried. 2011. S. 83-92.

**Kläger**, Emil: Wärmestuben. In: Durch die Wiener Quartiere des Elends und Verbrechens. Ein Wanderbuch aus dem Jenseits. Wien: Verlag von Karl Mitschke. 1908. In: **Grabovszki**, Ernst (Hrsg.) / **Kläger**, Emil: Durch die Wiener Quartiere des Elends und Verbrechens. City Lights, Band 1. Faksimile-Ausgabe des 1908 im Verlag von Karl Mitschke, Wien, erschienen Buches. Wien: danzig & unfried. 2011. S. 93-101.

**Kläger**, Emil: Im Ziegelofen. In: Durch die Wiener Quartiere des Elends und Verbrechens. Ein Wanderbuch aus dem Jenseits. Wien: Verlag von Karl Mitschke. 1908. In: **Grabovszki**, Ernst (Hrsg.) / **Kläger**, Emil: Durch die Wiener Quartiere des Elends und Verbrechens. City Lights, Band 1. Faksimile-Ausgabe des 1908 im Verlag von Karl Mitschke, Wien, erschienen Buches. Wien: danzig & unfried. 2011. S. 103-113.

**Kläger**, Emil: Bei der grünen Bettfrau. In: Durch die Wiener Quartiere des Elends und Verbrechens. Ein Wanderbuch aus dem Jenseits. Wien: Verlag von Karl Mitschke. 1908. In: **Grabovszki**, Ernst (Hrsg.) / **Kläger**, Emil: Durch die Wiener Quartiere des Elends und Verbrechens. City Lights, Band 1. Faksimile-Ausgabe des 1908 im Verlag von Karl Mitschke, Wien, erschienen Buches. Wien: danzig & unfried. 2011. S. 133-143.

**Kläger**, Emil: Massenquartiere. In: Durch die Wiener Quartiere des Elends und Verbrechens. Ein Wanderbuch aus dem Jenseits. Wien: Verlag von Karl Mitschke. 1908. In: **Grabovszki**, Ernst (Hrsg.) / **Kläger**, Emil: Durch die Wiener Quartiere des Elends und Verbrechens. City Lights, Band 1. Faksimile-Ausgabe des 1908 im Verlag von Karl Mitschke, Wien, erschienen Buches. Wien: danzig & unfried. 2011. S. 145-161.

**Koch**, Marie: Susi. Aus dem Leben eines alten Dienstboten. In: Arbeiterinnen-Zeitung. Sozialdemokratisches Organ für Frauen und Mädchen. Nr. 21. 09.10.1902. S. 1ff. In: **Fuchs**, Brigitte (Hg.): Reisen im fremden Alltag. Sozialreportagen aus Österreich. 1870 bis 1918. Wien: Promedia Druck- und Verlagsgesellschaft m. b. H. 1997. S. 95-97.

**Popp**, Adelheid: Das Proletarierkind. In: **Popp**, Adelheid: Die Arbeiterin im Kampf um's Dasein. Wien: Verlag der ersten Wiener Volksbuchhandlung (Ig. Brand). 1895. S. 5, 6.

**Popp**, Adelheid: Die Fabriksarbeiterin. In: **Popp**, Adelheid: Die Arbeiterin im Kampf um's Dasein. Wien: Verlag der ersten Wiener Volksbuchhandlung (Ig. Brand). 1895. S. 6-10.

**Popp**, Adelheid: Die Proletarierin als Gattin und Mutter. In: **Popp**, Adelheid: Die Arbeiterin im Kampf um's Dasein. Wien: Verlag der ersten Wiener Volksbuchhandlung (Ig. Brand). 1895. S. 10-12.

**Popp**, Adelheid: Ein gottverdammtes, braves Weib. In: Österreichischer Arbeiterkalender für das Jahr 1897. hg. im Auftrag der Parteivertretung der österreichischen Sozialdemokratie. Wien 1897. S. 55-59. In: **Fuchs**, Brigitte (Hg.): Reisen im fremden Alltag. Sozialreportagen aus Österreich. 1870 bis 1918. Wien: Promedia Druck- und Verlagsgesellschaft m. b. H. 1997. S. 50-58.

**Popp**, Adelheid: Die Arbeiterinnenbewegung und Österreich. In: Die neue Zeit: Wochenschrift der deutschen Sozialdemokratie. Bd. 2. H. 27. 1909. S. 19-23. In: **Friedrich Ebert Stiftung, online Bibliothek**: Popp, Adelheid: Die Arbeiterinnenbewegung in Österreich. In: [http://library.fes.de/cgi-bin/neuzeit.pl?id=07.08879&dok=1912-13b&f=191213b\\_1012&l=191213b\\_1021](http://library.fes.de/cgi-bin/neuzeit.pl?id=07.08879&dok=1912-13b&f=191213b_1012&l=191213b_1021) (31.07.2018).

**Popp**, Adelheid: Arbeitszeit und Lohn. In: Popp, Adelheid: Haussklavinnen. Ein Beitrag zur Lage der Dienstmädchen. Wien: Verlag der Wiener Volksbuchhandlung Ignaz Brand & Co. 1912. S. 5-8. In: **austrian literatur online – alo. DEA. 2002-2012. Universität Innsbruck**. In: <http://www.literature.at/viewer.alo?objid=11200&viewmode=fullscreen&scale=3.33&rotate=&page=1> (31.07.2018).

**Popp**, Adelheid: Dienstmädchenmartyrium. In: Popp, Adelheid: Haussklavinnen. Ein Beitrag zur Lage der Dienstmädchen. Wien: Verlag der Wiener Volksbuchhandlung Ignaz Brand & Co. 1912. S. 15-18. In: **austrian literatur online – alo. DEA. 2002-2012. Universität Innsbruck**. In: <http://www.literature.at/viewer.alo?objid=11200&viewmode=fullscreen&scale=3.33&rotate=&page=1> (31.07.2018).

**Popp**, Adelheid: Weiteres von der Haussklaverei. In: Popp, Adelheid: Haussklavinnen. Ein Beitrag zur Lage der Dienstmädchen. Wien: Verlag der Wiener Volksbuchhandlung Ignaz Brand & Co. 1912. S. 18-20. In: **austrian literatur online – alo. DEA. 2002-2012. Universität Innsbruck**. In: <http://www.literature.at/viewer.alo?objid=11200&viewmode=fullscreen&scale=3.33&rotate=&page=1> (31.07.2018).

**Popp**, Adelheid: Die Kinderarbeit in Österreich. In: Die neue Zeit: Wochenschrift der deutschen Sozialdemokratie. Bd. 2. H. 52. 1913. S. 1012-1021. In: **Friedrich Ebert Stiftung, online Bibliothek**: Popp, Adelheid: Die Kinderarbeit in Österreich. In: [http://library.fes.de/cgi-bin/neuzeit.pl?id=07.08879&dok=1912-13b&f=191213b\\_1012&l=191213b\\_1021](http://library.fes.de/cgi-bin/neuzeit.pl?id=07.08879&dok=1912-13b&f=191213b_1012&l=191213b_1021) (31.07.2018).

**Sweetmann**, Kitty: Acht Tage Fabriksarbeiterin. In: Arbeiter-Zeitung. Zentralorgan der österreichischen Sozialdemokratie. Nr. 155. 07.06.1903. S. 5ff und Nr. 157. 09.06.1903. S. 5. In: **Fuchs**, Brigitte (Hg.): Reisen im fremden Alltag. Sozialreportagen aus Österreich. 1870 bis 1918. Wien: Promedia Druck- und Verlagsgesellschaft m. b. H. 1997. S. 126-138.

**Sweetmann**, Kitty: Im Massenquartier. In: Arbeiter-Zeitung. Zentralorgan der österreichischen Sozialdemokratie. Nr. 286. 18.10.1903. S. 6ff. In: **Fuchs**, Brigitte (Hg.): Reisen im fremden Alltag. Sozialreportagen aus Österreich. 1870 bis 1918. Wien: Promedia Druck- und Verlagsgesellschaft m. b. H. 1997. S. 98-102.

**Winter**, Max: Eine Nacht im Asyl für Obdachlose. In: Arbeiter-Zeitung. Zentralorgan der österreichischen Sozialdemokratie. Nr. 355. 25.12.1898. In: **Haas**, Hannes: Max Winter. Expedition ins dunkelste Wien. Meisterwerke der Sozialreportage. Wien: Picus Verlag Ges.m.b.H. 2006. S. 117-128.

**Winter**, Max: Wiener Straßenhandel. Eine Umfrage auf der Straße. In: Arbeiter-Zeitung. Zentralorgan der österreichischen Sozialdemokratie. Nr. 95. 07.04.1901. S. 13ff. In: **Fuchs**, Brigitte (Hg.): Reisen im fremden Alltag. Sozialreportagen aus Österreich. 1870 bis 1918. Wien: Promedia Druck- und Verlagsgesellschaft m. b. H. 1997. S. 153-161.

**Winter**, Max: Höhlenbewohner in Wien. Kulturbilder vom Bau des Winterhafens. In: Arbeiter-Zeitung. Zentralorgan der österreichischen Sozialdemokratie. Nr. 218. 11.08.1901. In: **Winter**, Max / **Korosa**, Traude (Hrsg.): „Die Steigiesen der Kopflaus“. Wiener Sozialreportagen aus den Anfängen des investigativen Journalismus. 1901-1915. Fe.Re.Es. – Feuilletons, Reportagen, Essays. Bd. 1. Wien: Edition moKka. 2012. S. 23-42.

**Winter**, Max: Vier Stunden im unterirdischen Wien. Ein „Strottgang“ durch die Wiener Kanäle. In: Arbeiter-Zeitung. Zentralorgan der österreichischen Sozialdemokratie. Nr. 34. 04.02.1902 und Nr. 36. 06.02.1902. In: **Haas**, Hannes: Max Winter. Expedition ins dunkelste Wien. Meisterwerke der Sozialreportage. Wien: Picus Verlag Ges.m.b.H. 2006. S. 30-47.

**Winter**, Max: Menschenhandel! Ein Blick in das Leben der Sensenarbeiter. In: Arbeiter-Zeitung. Zentralorgan der österreichischen Sozialdemokratie. Nr. 247. 08.09.1908. S. 5ff. In: **Fuchs**, Brigitte (Hg.): Reisen im fremden Alltag. Sozialreportagen aus Österreich. 1870 bis 1918. Wien: Promedia Druck- und Verlagsgesellschaft m. b. H. 1997. S. 40-46.

**Winter**, Max: Obdachlose Wiener Kinder. Ein Besuch auf dem Reparaturplatz der Staatsbahn. In: Arbeiter-Zeitung. Zentralorgan der österreichischen Sozialdemokratie. Nr. 247. 08.09.1908. S. 5ff. In: **Fuchs**, Brigitte (Hg.): Reisen im fremden Alltag. Sozialreportagen aus Österreich. 1870 bis 1918. Wien: Promedia Druck- und Verlagsgesellschaft m. b. H. 1997. S. 103-109.





















Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 10. 06. März 2015.  
Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 11. 13. März 2015.  
Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 12. 20. März 2015.  
Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 13. 27. März 2015.  
Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 14. 03. April 2015.  
Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 15. 10. April 2015.  
Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 16. 17. April 2015.  
Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 17. 24. April 2015.  
Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 18. 30. April 2015.  
Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 19. 08. Mai 2015.  
Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 20. 15. Mai 2015.  
Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 21. 22. Mai 2015.  
Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 22. 29. Mai 2015.  
Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 23. 05. Juni 2015.  
Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 24. 12. Juni 2015.  
Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 25. 19. Juni 2015.  
Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 26. 26. Juni 2015.  
Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 27. 03. Juli 2015.  
Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 28. 10. Juli 2015.  
Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Doppelnummer. Nr. 29/30. 17-30. Juli 2015.

Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Doppelnummer. Nr. 31/32. 31. Juli-13. August 2015.  
Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 32. 06. August 2004.  
Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Doppelnummer. Nr. 33/34. 14-28. August 2015.  
Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 35. 28. August 2015.  
Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 36. 04. September 2015.  
Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 37. 11. September 2015.  
Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 38. 18. September 2015.  
Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 39. 25. September 2015.  
Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 40. 02. Oktober 2015.  
Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 41. 09. Oktober 2015.  
Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 42. 16. Oktober 2015.  
Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 43. 23. Oktober 2015.  
Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 44. 30. Oktober 2015.  
Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 45. 06. November 2015.  
Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 46. 13. November 2015.  
Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 47. 20. November 2015.  
Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 48. 27. November 2015.  
Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 49. 04. Dezember 2015.

Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 50. 11. Dezember 2015.  
Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 51/52. 17. Dezember 2015.

Trend. Lust auf Wirtschaft. Nr. 1. 2016.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 2. 15. Jänner 2016.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 3. 2016.  
Premium Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 4. 29. Jänner 2016.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 5. 2016.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 6. 12. Februar 2016.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 7. 19. Februar 2016.  
Premium Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 8. 26. Februar 2016.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 9. 04. März 2016.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 10. 11. März 2016.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 11. 18. März 2016.  
Premium Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 12. 25. März 2016.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 13. 01. April 2016.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 14. 08. April 2016.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 15. 15. April 2016.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 16. 22. April 2016.  
Premium Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 17. 29. April 2016.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 18. 06. Mai 2016.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 19. 13. Mai 2016.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 20. 20. Mai 2016.  
Premium Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 21. 27. Mai 2016.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 22. 03. Juni 2016.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 23. 10. Juni 2016.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 24. 17. Juni 2016.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 25. 24. Juni 2016.  
Premium Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 26/27. 01. Juli 2016.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 28/29. 15. Juli 2016.  
Premium Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 30/31. 29. Juli 2016.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 32/33. 12. August 2016.  
Premium Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 34. 26. August 2016.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 35. 02. September 2016.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 36. 09. September 2016.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 37. 16. September 2016.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 38. 23. September 2016.  
Premium Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 39. 30. September 2016.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 40. 07. Oktober 2016.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 41. 14. Oktober 2016.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 42. 21. Oktober 2016.  
Premium Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 43. 28. Oktober 2016.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 44. 04. November 2016.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 45. 11. November 2016.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 46. 18. November 2016.  
Premium Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 47. 25. November 2016.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 48. 02. Dezember 2016.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 49. 09. Dezember 2016.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 50. 16. Dezember 2016.  
Premium Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 51/52. 22. Dezember 2016.

Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 1-3. 20. Jänner 2017.  
Premium Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 4. 27. Jänner 2017.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 5. 03. Februar 2017.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 6. 10. Februar 2017.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 7. 17. Februar 2017.  
Premium Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 8. 24. Februar 2017.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 9. 03. März 2017.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 10. 10. März 2017.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 11. 17. März 2017.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 12. 24. März 2017.  
Premium Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 13. 31. März 2017.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 14. 07. April 2017.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 15. 14. April 2017.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 16. 21. April 2017.  
Premium Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 17. 28. April 2017.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 18. 05. Mai 2017.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 19. 12. Mai 2017.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 20. 19. Mai 2017.  
Premium Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 21. 26. Mai 2017.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 22. 02. Juni 2017.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 23. 09. Juni 2017.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 24-25. 23. Juni 2017.  
Premium Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 26-27. 30. Juni 2017.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 28-29. 14. Juli 2017.  
Premium Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 30-31. 28. Juli 2017.  
Trend Science. Nr. 32/33. August 2017.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 34. 25. August 2017.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 35. 01. September 2017.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 36. 08. September 2017.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 37. 15. September 2017.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 38. 22. September 2017.  
Premium Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 39. 29. September 2017.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 40. 06. Oktober 2017.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 41. 13. Oktober 2017.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 42. 20. Oktober 2017.  
Premium Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 43. 27. Oktober 2017.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 44. 03. November 2017.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 45. 10. November 2017.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 46. 17. November 2017.  
Premium Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 47. 24. November 2017.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 48. 01. Dezember 2017.

Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 49. 07. Dezember 2017.  
Premium Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 50-52. 15. Dezember 2017.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 1-3. 19. Jänner 2018.  
Premium Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 4. 26. Jänner 2018.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 5. 02. Februar 2018.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 6. 09. Februar 2018.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 7. 16. Februar 2018.  
Premium Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 8. 23. Februar 2018.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 9. 02. März 2018.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 10. 09. März 2018.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 11. 16. März 2018.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 12. 23. März 2018.  
Premium Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 13. 30. März 2018.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 14. 06. April 2018.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 15. April 2018.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 16. 20. April 2018.  
Premium Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 17. 27. April 2018.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 18. 04. Mai 2018.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 19. Mai 2018.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 20. 18. Mai 2018.  
Premium Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 21. 25. Mai 2018.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 22. 01. Juni 2018.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 23. 08. Juni 2018.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 24. Juni 2018.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 25. 22. Juni 2018.  
Premium Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 26-27. 29. Juni 2018.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 28-29. 13. Juli 2018.  
Premium Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 30+31. 27. Juli 2018.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 32-34. 10. August 2018.  
Premium Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 35. 31. August 2018.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 36. 07. September 2018.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 37. 14. September 2018.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 38. 21. September 2018.  
Premium Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 39. 28. September 2018.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 40. 05. Oktober 2018.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 41. 12. Oktober 2018.  
Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 42. 19. Oktober 2018.  
Premium Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 43/44. 25. Oktober 2018.

## INVESTIGATIVE BERICHTE

2000

**Kravagna, Simon / Reichmann, Hannes / Weber, Andreas / Zellhofer, Klaus:** Edi und seine schweren Jungs. In: Format. Das Magazin für Politik, Wirtschaft & Wissen. Nr. 46. 13. November 2000. S. 32-34.

**Kravagna, S. / Reichmann, H. / Staudinger, M. / Zellhofer, K. / Weber, A.:** Der Blues der blauen Brothers. In: Format. Das Magazin für Politik, Wirtschaft & Wissen. Nr. 48. 27. November 2000. S. 32-36.

**Kravagna, S. / Staudinger, M.:** „Exemplarische Bestrafung“. In: Format. Das Magazin für Politik, Wirtschaft & Wissen. Nr. 51. 18. Dezember 2000. S. 46, 47.

**Pesendorfer**, David: Der Internist, der keiner ist. In: Format. Das Magazin für Politik, Wirtschaft & Wissen. Nr. 9. 28. Februar 2000. S. 47.

**Reichmann**, Hannes / **Rosengren**, Anders: Mister Bergers kapitale Bären. In: Format. Das Magazin für Politik, Wirtschaft & Wissen. Nr. 4. 24. Jänner 2000. S. 82, 83.

**Reichmann** H. / **Staudinger**, M. / **Zellhofer**, K.: Big B. kam nur bis Wöllersdorf. In: Format. Das Magazin für Politik, Wirtschaft & Wissen. Nr. 11. 13. März 2000. S. 46, 47.

**Reichmann**, Hannes / **Zellhofer**, Klaus: Steuermillionen für Millionäre. In: Format. Das Magazin für Politik, Wirtschaft & Wissen. Nr. 22. 29. Mai 2000. S. 48-49.

**Reichmann**, Hannes: Pannonische Geldvernichter. In: Format. Das Magazin für Politik, Wirtschaft & Wissen. Nr. 43. 23. Oktober 2000. S. 100.

**Staudinger**, M. / **Stuiber**, P.: Lotsen am Salzamt. In: Format. Das Magazin für Politik, Wirtschaft & Wissen. Nr. 34. 21. August 2000. S. 46.

**Zellhofer**, K. / **Staudinger**, M.: Hundert Gewehre, kein Befehl. In: Format. Das Magazin für Politik, Wirtschaft & Wissen. Nr. 11. 13. März 2000. S. 34.

**Zellhofer**, Klaus: Keine Spesen gewesen. In: Format. Das Magazin für Politik, Wirtschaft & Wissen. Nr. 16. 17. April 2000. S. 38-40.

**Zellhofer**, Klaus: Mißtöne in Mauthausen. In: Format. Das Magazin für Politik, Wirtschaft & Wissen. Nr. 25. 19. Juni 2000. S. 51.

## 2001

**Derka**, Gottfried / **Kamolz**, Klaus: Tödliche Pille gegen Herzinfarkt. In: Format. Das Magazin für Politik, Wirtschaft & Wissen. Nr. 34. 20. August 2001. S. 110-112.

**Dutzler**, Klaus / **Staudinger**, Martin: Die Frau, die der Welt mißtraut. In: Format. Das Magazin für Politik, Wirtschaft & Wissen. Nr. 24. 11. Juni 2001. S. 30, 31.

**Kravagna**, S. / **Zellhofer**, K.: Rechter Bruder Wahnfried. In: Format. Das Magazin für Politik, Wirtschaft & Wissen. Nr. 9. 26. Februar 2001. S. 34.

**Kravagna**, S. / **Reichmann**, H.: Tiefblaue Männerhandschrift. In: Format. Das Magazin für Politik, Wirtschaft & Wissen. Nr. 13. 26. März 2001. S. 44-46.

**Reichmann**, Hannes: Wien-Trip eines Waffenhändlers. In: Format. Das Magazin für Politik, Wirtschaft & Wissen. Nr. 11. 12. März 2001. S. 72, 73.

**Reichmann**, Hannes: „Lieber Freund“ der Bawag. In: Format. Das Magazin für Politik, Wirtschaft & Wissen. Nr. 20. 14. Mai 2001. S. 73.

**Reichmann**, Hannes: Die Folgen einer Spazierfahrt. In: Format. Das Magazin für Politik, Wirtschaft & Wissen. Nr. 47. 19. November 2001. S. 77.

**Salomon**, Bernhard: Ziemlich schwarze Schafe. In: Format. Das Magazin für Politik, Wirtschaft & Wissen. Nr. 5. 29. Jänner 2001. S. 28-30.

**Semrau**, Claudia / **Pesendorfer**, David: Herren der Fliegen im Fadenkreuz. In: Format. Das Magazin für Politik, Wirtschaft & Wissen. Nr. 37. 10. September 2001. S. 44, 45.

**Staudinger**, M. / **Weber**, A.: Dümmer, als die AUF erlaubt. In: Format. Das Magazin für Politik, Wirtschaft & Wissen. Nr. 2. 05. Jänner 2001. S. 44.

**Tóth**, Barbara: Der Besuch des Kanzlerdarstellers. In: Format. Das Magazin für Politik, Wirtschaft & Wissen. Nr. 21. 21. Mai 2001. S. 44, 45.

**Zellhofer**, Klaus: Dreck an den Rädern. In: Format. Das Magazin für Politik, Wirtschaft & Wissen. Nr. 12. 19. März 2001. S. 42, 43.

## 2002

**Fürst**, H. / **Zellhofer**, K.: Schwarzes Euroteam? In: Format. Das Magazin für Politik, Wirtschaft & Wissen. Nr. 4. 21. Jänner 2002. S. 40, 41.

**Fürst**, Holger: Monikas offene Rechnungen. In: Format. Das Magazin für Politik, Wirtschaft & Wissen. Nr. 15. 05. April 2002. S. 30.

**Mayrbäurl**, C. / **Reichmann**, H.: Operation Latin Phoenix. In: Format. Das Magazin für Politik, Wirtschaft & Wissen. Nr. 6. 04. Februar. S. 65.

**Reichmann**, Hannes: Totalcrash auf der Autobahn. In: Format. Das Magazin für Politik, Wirtschaft & Wissen. Nr. 9. 25. Februar 2002. S. 63.

**Salomon**, Bernhard: Strahlende Geschäfte. In: Format. Das Magazin für Politik, Wirtschaft & Wissen. Nr. 19. 03. Mai 2002. S. 34.

**Schnabel**, G.: Gefährliche Babynahrung. In: Format. Das Magazin für Politik, Wirtschaft & Wissen. Nr. 30. 19. Juli 2002. S. 57.

**Schnabel**, G.: Foulspiel unter Freunden. In: Format. Das Magazin für Politik, Wirtschaft & Wissen. Nr. 37. 06. September 2002. S. 76.

**Zellhofer**, Klaus: Lukas, verzweifelt gesucht. In: Format. Das Magazin für Politik, Wirtschaft & Wissen. Nr. 6. 04. Februar 2002. S. 40.

**Zellhofer**, Klaus: Eine Hochzeit und ein Strafall. In: Format. Das Magazin für Politik, Wirtschaft & Wissen. Nr. 7. 11. Februar 2002. S. 44.

**Zellhofer**, Klaus: Mit Injektion in die USA. In: Format. Das Magazin für Politik, Wirtschaft & Wissen. Nr. 24. 07. Juni 2002. S. 41.

**Zellhofer**, Klaus: Zwei Männer und ein Baby. In: Format. Das Magazin für Politik, Wirtschaft & Wissen. Nr. 25. 14. Juni 2002. S. 36.

**Zellhofer**, Klaus: Das „Abenteuer Wohnbau“. In: Format. Das Magazin für Politik, Wirtschaft & Wissen. Nr. 27. 28. Juni 2002. S. 34.

## 2003

**Huber**, M. / **Reichmann**, H.: Grassers Zitterpartie. In: Format. Das Magazin für Politik, Wirtschaft & Wissen. Nr. 29. 18. Juli 2003. S. 16-19.

- Huber**, M.: Grassers neue Seiten. In: Format. Das Magazin für Politik, Wirtschaft & Wissen. Nr. 34. 22. August 2003. S. 28.
- Huber**, Markus / **Reichmann**, Hannes: Grassers letzter Abschlag. In: Format. Das Magazin für Politik, Wirtschaft & Wissen. Nr. 42. 17. Oktober 2003. S. 24-27.
- Huber**, M. / **Reichmann**, H.: Grasser: Schlammschlacht in Rot-Schwarz. In: Format. Das Magazin für Politik, Wirtschaft & Wissen. Nr. 44. 31. Oktober 2003. S. 29.
- Reichmann**, Hannes: Wodkakrieg in Wien. In: Format. Das Magazin für Politik, Wirtschaft & Wissen. Nr. 2. 10. Jänner 2003. S. 76.
- Reichmann**, Hannes: Der Preis des Analysten. In: Format. Das Magazin für Politik, Wirtschaft & Wissen. Nr. 4. 24. Jänner 2003. S. 66.
- Reichmann**, Hannes / **Sankholkar**, Ashwien: Manipulation in Worten und Tönen. In: Format. Das Magazin für Politik, Wirtschaft & Wissen. Nr. 14. 04. April 2003. S. 72, 73.
- Reichmann**, Hannes / **Salomon**, Bernhard: Akte Libro: Neue Leichen im Keller. In: Format. Das Magazin für Politik, Wirtschaft & Wissen. Nr. 23. 06. Juni 2003. S. 50, 51.
- Reichmann**, Hannes: Affäre: Tiroler-Loden-Chef in U-Haft. In: Format. Das Magazin für Politik, Wirtschaft & Wissen. Nr. 50. 12. Dezember 2003. S. 59.
- Schnabel**, G. / **Lampl**, A.: Ein harter Bissen Brot. In: Format. Das Magazin für Politik, Wirtschaft & Wissen. Nr. 15. 11. April 2003. S. 52, 53.
- Staudinger**, M. / **Zellhofer**, K.: Blauäugig mitgeschleppt. In: Format. Das Magazin für Politik, Wirtschaft & Wissen. Nr. 19. 09. Mai 2003. S. 32.
- Zellhofer**, Klaus: Grassers Sündenfall. In: Format. Das Magazin für Politik, Wirtschaft & Wissen. Nr. 25. 20. Juni 2003. S. 30, 31.

## 2004

- Lampl**, A. / **Salomon**, B.: Die Österreich-Connection. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 3. 16. Jänner 2004. S. 46-49.
- o.V.**: HPM: Verdacht der Unterschriftenfälschung. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 24. 11. Juni 2004. S. 21.
- Reichmann**, Hannes: Drei ohne Strom. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 4. 23. Jänner 2004. S. 62, 63.
- Reichmann**, Hannes: 1860: Der Alpine Dau droht nun eine Flut von Klagen. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 11. 12. März 2004. S. 47.
- Reichmann**, Hannes / **Salomon**, Bernhard: Verträge im Visier. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 29. 16. Juli 2004. S. 38, 39.
- Reichmann**, Hannes / **Salomon**, Bernhard: Finale im Libro-Krimi. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 38. 17. September 2004. S. 42-45.

**Salomon**, Bernhard: Affäre: Vom Rennplatz in den Häfen. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 15. 09. April 2004. S. 51.

**Salomon**, Bernhard: Die Akte Eurofighter. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 44. 29. Oktober 2004. S. 36, 37.

**Salomon**, Bernhard: Riegerbank: Republik droht Millionenschaden. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 52/53. 23. Dezember 2004. S. 34, 35.

**Sankholkar**, Ashwien: Der Selbstbedienungsladen Estag. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 13. 26. März 2004. S. 44, 45.

**Sankholkar**, Ashwien: Affäre Welteke: Partybanker logierte auch in Wien nobel. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 15. 09. April 2004. S. 47.

**Sankholkar**, Ashwien: Der Krieg in den Banken. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 21. 21. Mai 2004. S. 8-11.

## 2005

**Jelincic**, Silvia: Rund um die Uhr auf Event-Tour. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 10. 11. März 2005. S. 42, 43.

**Lampl**, Andreas / **Schmid**, Michael: Die Macht der Betriebsräte. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 29. 22. Juli 2005. S. 28-33.

**Lampl**, A. / **Schneider**, R.: Herberstein: Jetzt droht auch Erbstreit. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 35. 02. September 2005. S. 43.

**Milborn**, Corinna: Oil for Food: Saddams Netzwerk in Österreich. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 44. 04. November 2005. S. 46.

**Neubauer**, Ch. / **Sankholkar**, A.: Wolfsburger Lotterleben. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 27. 08. Juli 2005. S. 40, 41.

**Reichmann**, Hannes: Zocken ohne Grenzen. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 5. 04. Februar 2005. S. 32, 33.

**Reichmann**, Hannes: Spitze, Sumpf, Stadion. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 7. 18. Februar 2005. S. 16-18.

**Reichmann**, Hannes: Affäre: Die Causa Sharon eskaliert. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 38. 23. September 2005. S. 41.

**Salomon**, Bernhard: Amis: Dietmar Böhmer legtbrisante Erklärung vor. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 46. 18. November 2005. S. 52.

**Salomon**, Bernhard: Das geheime AMIS-System. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 49. 09. Dezember 2005. S. 44, 45.

## 2006

- Huber, M. / Siegl, V. / Pühringer, M.**: Die Spritzen-Sportler. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 8. 24. Februar 2006. S. 16-21.
- Kaserer, Waltraud / Sankholkar, Ashwien**: Kärnten is leans. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 14. 07. April 2006. S. 20-23.
- Kaserer, Waldtraud**: Nach dem Skandal: Frisches Geld für Hypo Kärnten. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 21. 26. Mai 2006. S. 43.
- Klasmann, Stephan / Schneider, Richard**: Herberstein: Der Kripo-Bericht. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 4. 27. Jänner 2006. S. 44-46.
- Klasmann, S. / Schneider, R.**: Sturm über Graz. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 28. 14. Juli 2006. S. 42, 43.
- Salomon, Bernhard**: Royale Rotlicht-Connection. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 14. 07. April 2006. S. 38, 39.
- Salomon, Bernhard**: Ringelspiel der Millionen. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 44. 03. November 2006. S. 38-40.
- Salomon, Bernhard**: Kredite im Zwielicht. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 45. 10. November 2006. S. 36, 37.
- Sankholkar, Ashwien**: Scharfe Argumente. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 7. 17. Februar 2006. S. 42, 43.
- Sankholkar, Ashwien**: „Ich ordne Stillschweigen an“. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 27. 07. Juli 2006. S. 40-43.
- Schnabel, Gabriela**: Kindercharity: Skandal um UNESCO-Spendengelder. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 32. 11. August 2006. S. 44.
- Siegl, Vergil**: Schmiergeldaffäre: Die Austro-Connection. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 47. 24. November 2006. S. 38-40.

## 2007

- Huber, M. / Pühringer, M.**: Auf Talfahrt. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 22. 01. Juni 2007. S. 10-13.
- Kaserer, Waldtraud, / Nothegger, Barbara / Sankholkar, Ashwien**: Das System Meinl. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 38. 21. September 2007. S. 44-48.
- Klasmann, Stephan / Schneider, Richard**: Bawag als Stiefelknecht. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 9. 02. März 2007. S. 34-36.
- Klasmann, S. / Schneider, R.**: Haifisch als Betriebsausgabe. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 21. 25. Mai 2007. S. 40, 41.

**Pühringer, Markus**: Das Fighter-Finale. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 25. 22. Juni 2007. S. 16-18.

**Sankholkar, Ashwien**: Wirbel im Waschsalon. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 25. 22. Juni 2007. S. 42, 43.

**Sankholkar, Ashwien**: Ein unmoralisches Angebot. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 33. 17. August 2007. S. 34, 35.

**Sankholkar, Ashwien**: Angriff der Anleger. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 37. 14. September 2007. S. 14-19.

**Sankholkar, Ashwien**: Ein Richter im Visier. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 42. 19. Oktober 2007. S. 48, 49.

**Sankholkar, Ashwien**: Lange Leitung. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 47. 23. November 2007. S. 48, 49.

**Sankholkar, Ashwien**: Julius gegen die Justiz. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 49. 07. Dezember 2007. S. 50-53.

**Sankholkar, Ashwien**: Schöne Bescherung. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 50. 14. Dezember 2007. S. 45, 46.

## 2008

**Kramer, Angelika / Lampl, Andreas**: Spitzelaffäre bei Kärntner Hypo. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 41. 10. Oktober 2008. S. 38, 39.

**Lampl, A. / Kramer, A.**: Affäre: Die Immo-Geschäfte des Herrn Almassi. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 28. 11. Juli 2008. S. 46, 47.

**Lampl, Andreas / Sankholkar, Ashwien**: Tatort Immofinanz. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 48. 28. November 2008. S. 10-12.

**Müller, A. / Kaserer, W. / Klasmann, S.**: True lies. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 5. 01. Februar 2008. S. 10-14.

**Sankholkar, A. / Klasmann, S.**: Julius Meinl: Der Banker kämpft an vielen Fronten. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 1-2. 11. Jänner 2008. S. 34.

**Sankholkar, Ashwien**: Meinls Inselproblem. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 10. 07. März 2008. S. 38, 39.

**Sankholkar, Ashwien**: Kleindienst: Krach im Kristallpalast. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 24. 13. Juni 2008. S. 42, 43.

**Sankholkar, Ashwien**: Eine peruanische Geldwaschanlage. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 25. 20. Juni 2008. S. 40, 41.

**Sankholkar, Ashwien**: Rathaus Wien: Senatsrat droht Disziplinarverfahren. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 36. 05. September 2008. S. 44.

**Sankholkar**, Ashwien: Neuer Zoff im Hause Meinl. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 40. 03. Oktober 2008. S. 52, 53.

**Sankholkar**, Ashwien: Operation Vaduz. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 49. 05. Dezember 2008. S. 10-12.

**Schneider, R. / Klasmann, S.**: Liechtenstein: Die nächste Liste macht die Runde. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 32. 08. August 2008. S. 31.

## 2009

**Koch, Miriam / Sankholkar**, Ashwien: Apokalypse Alpe Adria. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 50. 11. Dezember 2009. S. 8-12.

**Kramer**, Angelika: Madoff-Zoff für Meinl-Anwalt. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 34. 21. August 2009. S. 29.

**Kramer**, Angelika / **Koch, Miriam**: Neuer Herr der Ringe. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 36. 04. September 2009. S. 36, 37.

**Kramer**, Angelika: Geld auf der Flucht. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 48. 27. November 2009. S. 45.

**Sankholkar**, Ashwien: Jagd auf den Rathausmann. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 3. 16. Jänner 2009. S. 38, 39.

**Sankholkar**, Ashwien: Die Hexer aus der Porzellangasse. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 8. 20. Februar 2009. S. 28, 29.

**Sankholkar**, Ashwien: Libro – die Anklage. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 10. 06. März 2009. S. 42.

**Sankholkar**, Ashwien: Das Meinl-Protokoll. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 24. 12. Juni 2009. S. 6-9.

**Sankholkar**, Ashwien: Madoff und die Austrianer. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 26. Juni 2009. S. 34.

**Sankholkar**, Ashwien: Gefährliche E-Mails. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 28. 10. Juli 2009. S. 30-32.

**Sankholkar**, Ashwien: Die geheime Casino-Akte. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 29. 17. Juli 2009. S. 6-9.

**Sankholkar**, Ashwien: Die Buwog Bombe. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 38. 18. September 2009. S. 6-9.

## 2010

**Jelincic, S. / Koch, M. / Sankholkar, A.**: Die Spur des Geldes. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 4. 29. Jänner 2010. S. 30, 31.

**Kramer, A. / Lampl, A. / Weber, A.**: Im Sumpf der Ringe. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 18. 07. Mai 2010. S. 6-8.

**Moravec**, Michael: EU-Dynamit für Kärntner Hypo. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 27. 09. Juli 2010. S. 22-25.

**Sankholkar**, Ashwien: Die Embargobrecher aus Leobersdorf. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 4. 29. Jänner 2010. S. 32, 33.

**Sankholkar**, Ashwien: Millionen von Meinl. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 7. 19. Februar 2010. S. 38, 39.

**Sankholkar**, Ashwien: Eine Villa für das Finanzamt. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 20. 21. Mai 2010. S. 34, 35.

**Sankholkar**, Ashwien: Grassers Spitzel-Affäre. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 27. 09. Juli 2010. S. 6-8.

**Sankholkar**, Ashwien: Codename Prisma. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 36. 10. September 2010. S. 34, 35.

**Sankholkar**, Ashwien: Verruchte Verbindungen. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 38. 24. September 2010. S. 6-10.

**Sankholkar**, Ashwien: Mit Hilfe von oben. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 46. 19. November 2010. S. 42.

**Sankholkar**, Ashwien: Eine böse Überraschung. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 48. 03. Dezember 2010. S. 42.

**Sankholkar**, Ashwien: Blauer Brief vom Finanzamt. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 49. 10. Dezember 2010. S. 10-12.

## 2011

**Horcicka, Florian / Kramer, Angelika**: Kronzeuge der Anklage. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 32. 12. August 2011. S. 30, 31.

**Horcicka, Florian**: Elsners Kampf um die Vila. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 40. 07. Oktober 2011. S. 38.

**Koch, Miriam**: Die korrupte Republik. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 38. 23. September 2011. S. 10-13.

**Kramer, Angelika**: Spekulanten-Spektakel am Wörthersee. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 1. 07. Jänner 2011. S. 24-26.

**Sankholkar**, Ashwien: Nicht ohne meine Schwiegermutter. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 11. 18. März 2011. S. 36-38.

**Sankholkar**, Ashwien: Die Cash-Affäre. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 18. 06. Mai 2011. S. 6-10.

**Sankholkar**, Ashwien: Der Durchsuchungsbefehl. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 20. 20. Mai 2011. S. 34-36.

**Sankholkar**, Ashwien: Der Rüstungslobby auf der Spur. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 23. 10. Juni 2011. S. 32-35.

**Sankholkar**, Ashwien: Dubiose Luftgeschäfte. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 24. 17. Juni 2011. S. 32-34.

**Sankholkar**, Ashwien: Die schwarz-blaue Pass-Affäre. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 34. 26. August 2011. S. 8-10.

**Sankholkar**, Ashwien: Die Millennium-Affäre. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 43. 28. Oktober 2011. S. 6-9.

**Sankholkar**, Ashwien: Das Notenbankfiasco. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 48. 02. Dezember 2011. S. 26-28.

## 2012

**Horcicka**, Florian: Pleitegeier über Linz. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 20. 18. Mai 2012. S. 36.

**Jelincic**, Silvia: Totale Überwachung. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 19. 11. Mai 2012. S. 28-31.

**Sankholkar**, Ashwien / **Horcicka**, Florian (Mitarbeit): Strassers „Projekt Belvedere“. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 7. 17. Februar 2012. S. 24-27.

**Sankholkar**, Ashwien: Die letzte Kurve. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 15. 13. April 2012. S. 22-24.

**Sankholkar**, Ashwien: „Dringender Tatverdachte“. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 23. 08. Juni 2012. S. 28, 29.

**Sankholkar**, Ashwien: Grassers Family Affairs. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 25. 22. Juni 2012. S. 6-8.

**Sankholkar**, Ashwien: Affäre Strasser. Die Anklageschrift. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 37. 14. September 2012. S. 6-9.

**Sankholkar**, Ashwien: Das erste Buwog-Gutachten. In: Format. Österreichs Magazin für Wirtschaft, Geld & Politik. Nr. 39. 28. September 2012. S. 42, 43.

**Sankholkar**, Ashwien: „Es ging darum, Gelder loszuschicken“. In: Format. Österreichs Magazin für Wirtschaft, Geld & Politik. Nr. 44. 02. November 2012. S. 30-32.

**Sankholkar**, Ashwien: „Scheinverträge und Schmiergeldzahlungen“. In: Format. Österreichs Magazin für Wirtschaft, Geld & Politik. Nr. 45. 09. November 2012. S. 28-30.

**Sankholkar**, Ashwien: Geheimakte EADS. In: Format. Österreichs Magazin für Wirtschaft, Geld & Politik. Nr. 47. 23. November 2012. S. 10-12.

**Sankholkar**, Ashwien: Jetzt schlägt's 13. In: Format. Österreichs Magazin für Wirtschaft, Geld & Politik. Nr. 51/52. 20. Dezember 2012. S. 44, 45.

## 2013

**Bachler**, Martina / **Horcicka**, Florian: Jagd auf die Reichen. In: Format. Österreichs Magazin für Wirtschaft, Geld & Politik. Nr. 15. 12. April 2013. S. 24-29.

**Horcicka**, Florian / **Sankholkar**, Ashwien: Die Weltmeister. In: Format. Österreichs Magazin für Wirtschaft, Geld & Politik. Nr. 49. 06. Dezember 2013. S. 6-9.

**Johannsen**, Arne / **Hubik**, Franz: Die Paketbombe. In: Format. Österreichs Magazin für Wirtschaft, Geld & Politik. Nr. 8. 22. Februar 2013. S. 28, 29.

**Koch**, Miriam / **Horcicka**, Florian: Das Linzer Swap-Drama. In: Format. Österreichs Magazin für Wirtschaft, Geld & Politik. Nr. 20. 17. Mai 2013. S. 6-8.

**Sankholkar**, Ashwien: Systematische Massenvernichter. In: Format. Österreichs Magazin für Wirtschaft, Geld & Politik. Nr. 4. 25. Jänner 2013. S. 30-32.

**Sankholkar**, Ashwien: Die Moneymaker auf Malta. In: Format. Österreichs Magazin für Wirtschaft, Geld & Politik. Nr. 5. 01. Februar 2013. S. 26-28.

**Sankholkar**, Ashwien: Eine Milliardenpleite als Kavaliersdelikt. In: Format. Österreichs Magazin für Wirtschaft, Geld & Politik. Nr. 24. 14. Juni 2013. S. 26, 27.

**Sankholkar**, Ashwien: „1,6 Millionen Euro in bar“. In: Format. Österreichs Magazin für Wirtschaft, Geld & Politik. Nr. 32. 09. August 2013. S. 30-32.

**Sankholkar**, Ashwien: Die Hypo-Vertuschung. In: Format. Österreichs Magazin für Wirtschaft, Geld & Politik. Nr. 35. 30. August 2013. S. 8-11.

**Sankholkar**, Ashwien: Kunterbunte Skandalvilla. In: Format. Österreichs Magazin für Wirtschaft, Geld & Politik. Nr. 39. 27. September 2013. S. 40-42.

**Sankholkar**, Ashwien / **Koch**, Miriam: Die Gier der Luxusrentner. In: Format. Österreichs Magazin für Wirtschaft, Geld & Politik. Nr. 45. 08. November 2013. S. 28-32.

**Sankholkar**, Ashwien: „Eine kriminelle Vereinigung“. In: Format. Österreichs Magazin für Wirtschaft, Geld & Politik. Nr. 49. 06. Dezember 2013. S. 32, 33.

## 2014

**Horcicka**, Florian: Gute Mine zu bösem Spiel. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 13. 28. März 2014. S. 32, 33.

**Horcicka**, Florian: Geheimnisvoller Öl-Thriller. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 50. 12. Dezember 2014. S. 32-24.

**Kramer**, Angelika / **Horcicka**, Florian (Mitarbeit): Europas letzte Steueroasen. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 46. 14. November 2014. S. 6-9.

**Koch, Miriam / Kramer, Angelika:** Analysieren und kassieren. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 8. 21. Februar 2014. S. 24-27.

**Nothegger, Barbara:** Schillernde Affäre. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 1-2. 10. Jänner 2014. S. 30, 31.

**Sankholkar, Ashwien:** „Graf Ali“ im Glück. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 12. 21. März 2014. S. 30-32.

**Sankholkar, Ashwien:** Krach mit der Schwiegermutter. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 13. 28. März 2014. S. 8-10.

**Sankholkar, Ashwien:** Schwarze Ratenzahlungen. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 17. 25. April 2014. S. 18, 19.

**Sankholkar, Ashwien:** Der Bauer als Millionär. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 36. 05. September 2014. S. 14-16.

**Sankholkar, Ashwien:** „Bestechungszahlung deponiert“. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 40. 03. Oktober 2014. S. 24, 25.

**Sankholkar, Ashwien:** Razzia auf Ibiza. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 44. 31. Oktober 2014. S. 8-10.

**Sankholkar, Ashwien:** Meischenbergs Bettelbrief. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 51/52. 18. Dezember 2014. S. 54-56.

## 2015

**Fischer, Jan / Koch, Miriam:** Diesel-Gate. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 39. 25. September 2015. S. 24-26.

**Fischer, Jan:** Dunkle Wolken. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 45. 06. November 2015. S. 24-27.

**Himmelfreundpointner, Rainer:** Der Wiener Wohnbausumpf. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 28. 10. Juli 2015. S. 6-9.

**o.V.:** Querschüsse aus Sofia. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 27. 03. Juli 2015. S. 24.

**Sankholkar, Ashwien:** Der Krimi in der Volksbanken AG. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 10. 06. März 2015. S. 6-9.

**Sankholkar, Ashwien:** Julius im Wunderland. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 17. 24. April 2015. S. 8-10.

**Sankholkar, Ashwien:** Faymanns schweres Erbe. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Doppelnummer. Nr. 29/30. 17.-30. Juli 2015. S. 16, 17.

**Sankholkar, Ashwien:** Luigis letzter Auftritt. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 36. 04. September 2015. S. 28.

**Sankholkar, Ashwien:** Freibriefe für Firtash vom Gericht. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 43. 23. Oktober 2015. S. 34, 35.

**Sankholkar, Ashwien:** „Eine Liebhaberei als Deckgeschäft“. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 48. 27. November 2015. S. 28, 29.

**Sankholkar, Ashwien:** Kindergarten-Skandal in Wien. In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 50. 11. Dezember 2015. S. 6-9.

**Schmitz, Michael:** Oh Gott! Beckenbauer! In: Format. Österreichs Wochenmagazin für Wirtschaft & Geld. Nr. 44. 30. Oktober 2015. S. 18-21.

## 2016

**GS:** Skandal um den Ball der Bälle. In: Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 3. 2016. S. 12, 13.

**Himmelfreundpointner, Rainer / Koch, Miriam:** Panama Papers. Fluch der Karibik. In: Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 14. 08. April 2016. S. 20-27.

**o.V.:** Panama Papers: Die wichtigsten Enthüllungen der Woche. In: Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 15. 15. April 2016. S. 9.

**o.V.:** Erste Urteile zum VW-Dieselskandal. In: Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 20. 20. Mai 2016. S. 8.

**Sankholkar, Ashwien:** SOKO Kindergarten. In: Premium Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 4. 29. Jänner 2016. S. 12, 13.

**Sankholkar, Ashwien:** Bestechende bwin-Anklage. In: Premium Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 8. 26. Februar 2016. S. 8, 9.

**Sankholkar, Ashwien:** Fritz und die Datendiebe. In: Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 9. 04. März 2016. S. 8, 9.

## 2018

**ARKA:** Neue Anzeigen in Causa Wienwert. In: Premium Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 8. 23. Februar 2018. S. 8.

**Groll, M. / Lampl, A.:** Am Abgrund. In: Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 23. 08. Juni 2018. S. 20, 21.

**Kramer, Angelika:** Madoff und die Windmühlen. In: Trend. Das Wirtschaftsmagazin. Nr. 32-34. 10. August 2018. S. 32, 33.

## **ANHANG**

### **ABSTRACT**

Die vorliegende Magisterarbeit beschäftigt sich mit dem Stilmitteleinsatz und der Themenlandschaft der österreichischen investigativen Reportagen der beiden Wochenmagazine *Format* (2000-2015) und *trend.* (2016-2018) von 2000 bis 2018 und stellt einen Vergleich mit den eingesetzten Stilmitteln und Themen der österreichischen Sozialreportage der Jahre 1885 bis 1914 an. Dazu baut sie auf den Erkenntnissen meiner Forschungsarbeit welche im Wintersemester 2017/2018 an der Universität Wien verfasst wurde und die die Stilmittel und Themen der österreichischen Sozialreportage von 1885 bis 1914 beleuchtet, auf. Die theoretische Basis dieser Arbeit setzt sich einerseits aus den beiden literaturwissenschaftlichen Theorien von Gérard Genette (*Erzähltheorie*) und Franz K. Stanzel (*Theorie des Erzählers*) und andererseits aus dem kommunikationswissenschaftlichen *Zwiebel-Modell*, einem integrativen Ansatz von Siegfried Weischenberg, welcher sich dabei auf die Systemtheorie bezieht, zusammen. Die Erzähltheorie hat die Analyse von Texten im Fokus, es werden verschiedene im Text vorkommende Kategorien untersucht.<sup>382</sup> Die Theorie des Erzählers stellt ein gebräuchliches Schema zur Analyse von Prosatexten dar, wobei die Unterscheidung von Erzählperspektiven im Mittelpunkt steht.<sup>383</sup> Das Zwiebel-Modell beschreibt die Faktoren und Kontexte, die für den Journalismus bestimmend sind und teilt diese in vier Ebenen (Mediensysteme, -institutionen, -aussagen und -akteure) ein.<sup>384</sup> Ausgehend vom Erkenntnisinteresse, dem Forschungsstand, den Erkenntnissen meiner Forschungsarbeit sowie der theoretischen Basis wurde eine forschungsleitende Fragestellung, zwei Forschungsfragen und vier dazugehörige Hypothesen formuliert. Methodisch wurde mit der quantitativen Inhaltsanalyse von Patrick Rössler gearbeitet. Im Zuge dessen wurden mit dem Codebuch, welches der Forschungsarbeit als methodisches Instrument diente, als Basis zwei neue Codebücher erstellt. Codebuch B wurde aufgrund der Erkenntnisse, des Forschungsstandes und der theoretischen Fundierung adaptiert und angepasst. Codebuch A wurde komplett neu definiert. Nach der Auswertung mittels SPSS und der deskriptiven Darstellung der Ergebnisse, wurden diese interpretiert.

---

<sup>382</sup> Vgl. Genette, 2010, S. 13ff

<sup>383</sup> Vgl. Stanzel, 2001, S. 9-14, 68ff, 299, 300

<sup>384</sup> Vgl. Weischenberg, 2004, S. 68ff

Die Magisterarbeit kommt dabei zu folgenden Erkenntnissen: es ist durchaus ein Stil in den investigativen Reportagen der Wochenzeitschriften *Format* und *trend* von 2000 bis 2018 erkennbar, bestimmte Themen finden sich sehr häufig in den Reportagen und sowohl die Stilmittel als auch die Themenlandschaft unterscheiden sich von jenen der Sozialreportagen der Jahre 1885 bis 1914. Die investigativen Reportagen sind hauptsächlich durch Sachlichkeit, Nüchternheit, hohe Bildhaftigkeit, vielen Hintergrundinformationen und Präzision gekennzeichnet, es kommt häufig zu einem stilistischen Wechsel, zu Rückblenden und zu einem Wechsel zwischen den Zeitformen Gegenwart und Vergangenheit. Aufgrund von Platzmangel in der Zeitschrift werden Handlungen oft zusammengefasst und manchmal sehr kurz wiedergegeben. Die Reportagen sind zwar auch spannend geschrieben, dennoch laufen sie Gefahr durch ihre Sachlichkeit und der neutralen Erzählperspektive in die Monotonie abzudriften. Dem wird durch einen Wechsel in die auktoriale Erzählsituation entgegengewirkt. In der Mehrzahl der Sozialreportagen hingegen wird eine Ich-Erzählung verwendet. Damit in Zusammenhang steht der Einsatz weiterer Stilmittel, wo es zwar ein paar Überschneidungen mit den investigativen Reportagen gibt, dennoch vorwiegend Unterschiede erkennbar sind. Unter anderem kommen bei den Sozialreportagen folgende Stilmittel vor, die mit der Ich-Perspektive zusammenhängen: Innenperspektive, Identität, interne Fokalisierung, homodiegetische Person, Subjektivität sowie Atmosphäre. Sie waren darauf ausgelegt möglichst viel Empathie und Mitgefühl bei den LeserInnen zu erzeugen und bestens geeignet, um Einzelschicksale zu vermitteln und die RezipientInnen in die Geschichte hineinzuziehen. Durch eine bildhafte Sprache und der Erwähnung vieler Details konnte außerdem eine realistische Kulisse kreiert werden, sodass die Ereignisse für die LeserInnen nachvollziehbar und spürbar waren.

Bezüglich der Themenlandschaft gibt es bei den investigativen Reportagen klar Themen, die immer wieder aufgegriffen werden, allen voran Geschichten über Betrug, Wirtschaft, Folgeberichterstattung, Missbrauch, Politik & Regierung sowie Justiz. Die Top-Themen der Sozialreportagen sind die soziale Ungleichheit, Armut & Elend, soziale Randgruppen, ArbeiterInnen sowie Männer.

Mitunter ist es der jeweiligen Zeitspanne und ihrer gesellschaftspolitischen Lage geschuldet, welche Stilmittel und Themen vorwiegend vorkommen. Trotz dieser Unterschiede verfolgen beide Genres die gleichen Ziele, sie sind darauf aus soziale Missstände, Ungerechtigkeiten und Vertuschungen aufzudecken, illegalen

Machenschaften das Handwerk zu legen und für Gerechtigkeit zu sorgen. Der investigative Journalismus nimmt also nach wie vor eine sehr wichtige Rolle in der heutigen Gesellschaft ein und ist es wert anerkannt zu werden.

*This Master's Thesis deals with the stylistic use and the thematic landscape of the austrian investigative reports of the two weekly magazines Format (2000-2015) and trend. (2016-2018) from 2000 to 2018 and compares them with the stylistic use and topics of the austrian social report from 1885 to 1914. It is based on the findings of my research work which was written in the winter semester 2017/2018 at the University of Vienna and which deals with the stylistic use and topics of the Austrian social report from 1885 to 1914. The theoretical basis of this Master's Thesis consists the two literary theories of Gérard Genette (narratology) and Franz K. Stanzel (theory of narration) and the communication science onion model, an integrative approach of Siegfried Weischenberg, which refers to the systems theory. The narratology focuses on the analysis of texts, examining various categories in the text.<sup>385</sup> The theory of narration is a common schema for the analysis of prose texts and focuses on the differentiation of narrative perspectives.<sup>386</sup> The onion model describes the factors and contexts that determine journalism and divides them into four levels (media systems, media institutions, media statements and media actors).<sup>387</sup> Based on the interest in knowledge, the state of research, the findings of my research work and the theoretical basis, a research guiding question, two research questions and four associated hypotheses were formulated. Methodologically the quantitative content analysis of Patrick Rössler was used. Based on the codebook, which was the methodological tool for the research work, two new codebooks were created. Codebook B was adapted with the findings, the state of research and the theoretical foundation. Codebook A was completely redefined. After evaluation using SPSS and descriptive presentation of the results, there were interpreted.*

*This Master's Thesis comes to following conclusions: it is quite a style in the weekly magazines Format and trend. from 2000 to 2018, there are a few certain topics in the reportages and both the stylistic use, and the thematic landscape differ from those of the social reports of the years 1885 to 1914. The investigative reports are mainly*

---

<sup>385</sup> Vgl. Genette, 2010, S. 13ff

<sup>386</sup> Vgl. Stanzel, 2001, S. 9-14, 68ff, 299, 300

<sup>387</sup> Vgl. Weischenberg, 2004, S. 68ff

*characterized by objectivity, sobriety, high pictorialness, a lot of background information and precision, there is often a stylistic change, flashbacks and a change between the tenses of the present and the past. Due to lack of space in the magazines, actions are often summarized and sometimes very briefly reproduced. Although the reports are also written in an exciting way, they run the risk of drifting into monotony, because of their objectivity and neutral narrative perspective. This is counteracted by a change into the authorial narrative perspective. In the majority of the social reports, on the other hand, a first-person narrative perspective is used. This is related to the use of other stylistic devices. There are some overlaps with the investigative reports, but there are mainly differences. Among other things, the following stylistic devices are to be found in the social reports, which are related to the first-person narrative perspective: internal perspective, identity, internal focus, homodiegetic person, subjectivity and atmosphere. They were written to generate as much empathy and compassion as possible among the reads and were ideally suited to convey individual fates and to draw the recipients into the story. A pictorial language and the mention of many details also made it possible to create a realistic backdrop, so that the story was comprehensible and perceptible for the readers.*

*About the topics can be said that there are clearly topics in the investigative reports which are taken up again and again, especially stories about fraud, economy, follow-up reporting, abuse, politics & government and justice. The top themes of the social reports are social inequality, poverty & misery, marginalized social groups, workers and men.*

*Among other things, it is due to the respective time span and its socio-political situation which stylistic use and topics were used. Despite these differences, both genres have the same goal, they want to uncover social grievances, injustices and cover-ups, stop illegal machinations and ensure justice. So investigative journalism continues to play a very important role in today's society and is worthy of recognition.*

## **CODEBUCH A**

Codebuch A deckt die Erhebung der potentiellen investigativen Berichte ab. Mit Hilfe dieses Codebuchs werden Cover und Inhaltsverzeichnis der Wochenmagazine *Format* und *trend*. auf Stichworte durchsucht, um herauszufinden ob und wie viele investigative Berichte pro Heft publiziert wurden.

### **A1 Investigative Berichterstattung**

Es wird codiert ob in einem Heft investigative Berichte vorkommen oder nicht. Dabei wird auf folgende Stichworte geachtet: *Affäre, Causa, Betrug, Enthüllung, enthüllen, investigativ, Skandal, Drama, Fall, aufdecken, aufgedeckt und geheim*.

Wird eines dieser Stichworte entdeckt, muss kontrolliert werden, ob es sich bei jenem Artikel tatsächlich um eine investigative Berichterstattung handelt, dabei wird er als *investigativ* gewertet, sobald es sich um eine Geschichte handelt, bei der irgendetwas ans Licht der Öffentlichkeit gelangt ist, was versucht wurde geheim zu halten oder wenn es eine Folgeberichterstattung ist. Trifft dies zu wird dieser Bericht mit „ja“ codiert und in den Pool für die spätere Zufallsstichprobe aufgenommen.

0=nein

1=ja

## CODEBUCH B

Codebuch B deckt die Erhebung der Stilmittel und Themen ab. Mit Hilfe dieses Codebuchs werden die durch die Zufallsstichprobe ausgewählten investigativen Berichte der Wochengazette *Format* und *trend* nach Stichworten durchsucht, um herauszufinden welche Stilmittel und Themen von 2000 bis 2018 vorgekommen sind. Codiert werden nicht die Überschriften und auch nicht die Anreißer (bzw. Teaser), lediglich der reine Text des Artikels.

### B1 CodiererIn

Der Codierer/die Codiererin wird codiert.

1=Jasmin Brandstetter

### B2 Berichterstattung-ID

Dient der besseren Zuordnung: *Erscheinungsjahr-Erscheinungsmonat-Heftnummer-Seitenzahl*

Zum Beispiel: 2000-03-7-34

## Formale Codiereinheiten

### B3 Erscheinungsjahr

Wird in diesem Format codiert: JJJJ

### B4 Stilmittel

Es wird codiert ob folgende Stilmittel vorkommen oder nicht. Dabei wird auf bestimmte Stichworte geachtet, welche für jedes Stilmittel separat angeführt werden.

0=nein

1=ja

#### B4a1 Anachronien – Analepse

Wird mit „ja“ codiert, wenn es eine offensichtliche Rückblende (jede nachträgliche Erwähnung eines Ereignisses, welches in der Vergangenheit zu einem früheren Zeitpunkt als dem zu dem der Bericht verfasst wurde, stattgefunden hat) gibt. Ein Hinweis auf eine solche Rückblende ist die Vergangenheitsform (aber nicht nur).

#### B4b1 Anachronien – Prolepsis

Wird mit „ja“ codiert, wenn es einen offensichtlichen Zeitsprung (jedes im voraus erzählte Ereignis, welches in der Zukunft stattfindet) gibt. Ein Hinweis auf einen solchen Zeitsprung ist die Zukunftsform (aber nicht nur).

#### B4c1 Anisochronien – Zeitraffung

Wird mit „ja“ codiert, wenn es zu einer Komprimierung des Inhalts kommt, viel Inhalt wird in wenig Text zusammengefasst. Die Erzählung ist wesentlich kürzer als der Inhalt (die Dauer der Handlung). Ein Hinweis auf eine solche Zeitraffung ist, wenn in wenigen Sätzen sehr viel Inhalt beschrieben wird. Zum Beispiel: mehrere Tage werden in nur sehr knappen Worten beschrieben: „Die letzten fünf Tage sind wie im Flug vergangen, Christian war davon die meiste Zeit mit viel Arbeit beschäftigt gewesen und hatte daher kaum Schlaf gefunden.“

#### B4d1 Anisochronien – Ellipse

Wird mit „ja“ codiert, wenn es zu einem Auslassen von Inhalten kommt, es wird über einen Moment hinweggesprungen. Zum Beispiel: Angabe, dass mehrere Tage vergangen sind, ohne diese näher

zu beschreiben oder auf sie einzugehen: „Nach fünf Tagen konnte Christian endlich wieder etwas Schlaf finden.“

#### B4e1 Anisochronien – Szene

Wird mit „ja“ codiert, wenn es ein konstantes Verhältnis zwischen Erzählung und Dauer der Handlung gibt. Ein Hinweis auf eine Anisochronie ist ein Dialog.

#### B4f1 Anisochronien – Pause

Wird mit „ja“ codiert, wenn die Handlung (Inhalt) stillsteht und die Erzählung weitergeht. Hinweise auf eine Pause sind Abschweifungen, Kommentare oder dergleichen, alles was für die Handlung an sich irrelevant ist.

#### B4g1 Anisochronien – Zeitdehnung

Wird mit „ja“ codiert, wenn es zu einer Dehnung des Inhalts kommt, sehr wenig Inhalt wird in viel Text wiedergegeben. Die Erzählung ist wesentlich länger als der Inhalt (die Dauer der Handlung). Ein Hinweis auf eine solche Zeitdehnung ist, wenn sehr wenig Inhalt in langen, ausschweifenden Sätzen beschrieben wird. Zum Beispiel: „Als der Blitz den Baum traf war Christian wie versteinert, er spürte wie die Erde vibrierte, als sich das gleißende Licht in die Baumkrone fraß und dort alles Leben aushauchte. Hell, sehr viel heller als alles was er bisher gesehen hatte, war es plötzlich. Dieser Kontrast zur sonst so dunklen Umgebung war zu viel für ihn und er musste seine Augen schließen. Und laut war es! Ohrenbetäubend, als der Blitz den Baum traf und seine Blätter Feuer fingen.“

**B4h1 Frequenz – singulativ**

Wird mit „ja“ codiert, wenn eine Handlung, die einmal geschieht, genau einmal erzählt wird.

**B4i1 Frequenz – repetitiv**

Wird mit „ja“ codiert, wenn eine Handlung, die einmal geschieht, mehr als einmal erzählt wird.

**B4j1 Frequenz – iterativ**

Wird mit „ja“ codiert, wenn eine sich regelmäßig wiederholende Handlung genau einmal erzählt wird.

**B4k1 Distanz – narrativisierte Rede**

Wird mit „ja“ codiert, wenn der Erzähler/die Erzählerin in den Vordergrund und die Figur der Handlung in den Hintergrund rückt. Ein Hinweis auf eine narrativisierte Rede ist das Fehlen von direkten Reden (es handelt sich also um eine reine Erzählung) und das Vorhandensein der erzählten Rede oder des Bewusstseinsberichts. Es gibt also keinen Dialog, es werden lediglich die Inhalte möglicher Dialoge oder Gedankengänge angesprochen. Zum Beispiel: „Sie sollte erklären, was mit der Katze geschehen war, und tat dies mit zaghafter Stimme.“, „Anna war sich im Klaren darüber, dass sie Mist gebaut hatte und entschloss sich dazu, reinen Tisch zu machen.“

**B4l1 Distanz – transportierte Rede**

Wird mit „ja“ codiert, wenn sowohl der Erzähler/die Erzählerin als auch die Figur präsent sind. Ein Hinweis auf eine transportierte Rede ist die indirekte Rede und die erlebte Rede. Zum Beispiel: „Annas Mutter fragte, was mit der Katze geschehen war, kaum, dass sie das Zimmer betreten hatte. Anna antwortete mit zaghafter Stimme, dass sie versehentlich die Haustüre offengelassen hatte.“

**B4m1 Distanz – dramatische Rede**

Wird mit „ja“ codiert, wenn der Erzähler/die Erzählerin in den Hintergrund und die Figur der Handlung in den Vordergrund rückt. Ein Hinweis auf eine dramatische Rede ist eine direkte Rede (Dialog), ein Bewusstseinsstrom, ein Gedankenkitat oder ein innerer Monolog. Im konkreten Fall dieser Magisterarbeit werden auch Zitate von Personen dazugezählt. Zum Beispiel: „Anna was ist mit der Katze geschehen?“, fragte Annas Mutter sie, kaum, dass sie das Zimmer betreten hatte. „Ach die Katze, ich habe versehentlich die Haustüre offengelassen.“, antwortete Anna zaghaf.“

**B4n1 Fokalisierung – Nullfokalisierung**

Wird mit „ja“ codiert, wenn der Erzähler/die Erzählerin mehr als die Figur weiß. Ein Hinweis auf eine Nullfokalisierung ist ein allwissender Erzähler/eine allwissende Erzählerin, der/die Einblicke in die Gedanken- und Gefühlswelt der Figuren gibt.

**B4o1 Fokalisierung – interne Fokalisierung**

Wird mit „ja“ codiert, wenn der Erzähler/die Erzählerin genauso viel weiß wie die Figur. Ein Hinweis auf eine interne Fokalisierung ist eine 1. oder 3. Person, sowie ein innerer Monolog oder ein Bewusstseinsstrom.

**B4p1 Fokalisierung – externe Fokalisierung**

Wird mit „ja“ codiert, wenn der Erzähler/die Erzählerin weniger weiß als die Figur. Ein Hinweis auf eine externe Fokalisierung ist der Umstand, dass es keine Einblicke in das Innenleben der Figuren gibt und lediglich Handlungen beschrieben werden (Camera-Eye).

**B4q1 Zeit der Narration – Vergangenheit**

Wird mit „ja“ codiert, wenn in der Vergangenheit geschrieben ist.

**B4r1 Zeit der Narration – Zukunft**

Wird mit „ja“ codiert, wenn der Zukunft geschrieben ist.

**B4s1 Zeit der Narration – Gegenwart**

Wird mit „ja“ codiert, wenn in der Gegenwart geschrieben ist.

**B4t1 Narrative Ebene – extradiegetisch**

Wird mit „ja“ codiert, wenn es lediglich eine einzige Handlung (die Rahmenhandlung) gibt.

**B4u1 Narrative Ebene – intradiegetisch**

Wird mit „ja“ codiert, wenn es zusätzlich zur Rahmenhandlung, mindestens eine weitere Handlung innerhalb dieser Rahmenhandlung gibt.

**B4v1 Person – homodiegetisch**

Wird mit „ja“ codiert, wenn der Erzähler/die Erzählerin als Figur anwesend, sprich Teil der Handlung ist.

**B4w1 Person – heterodiegetisch**

Wird mit „ja“ codiert, wenn der Erzähler/die Erzählerin nicht als Figur anwesend, sprich nicht Teil der Handlung ist.

**B4x1 Erzählermodus – Erzählerfigur**

Wird mit „ja“ codiert, wenn es einen auktorialen oder Ich-Erzähler/eine auktoriale oder Ich-Erzählerin gibt.

**B4y1 Erzählermodus – Reflektorfigur**

Wird mit „ja“ codiert, wenn einen personalen Erzähler/eine personale Erzählerin gibt.

**B4z1 Person – Identität**

Wird mit „ja“ codiert, wenn der Erzähler/die Erzählerin Teil der Handlung ist oder es einen Ich-Erzähler/eine Ich-Erzählerin gibt.

**B4a2 Person – Nicht-identität**

Wird mit „ja“ codiert, wenn der Erzähler/die Erzählerin nicht Teil der Handlung ist oder es einen auktorialen oder personalen Erzähler/eine auktoriale oder personale Erzählerin gibt.

**B4b2 Perspektive – Außenperspektive**

Wird mit „ja“ codiert, wenn der Erzähler/die Erzählerin nicht die Figur ist oder es einen auktorialen Erzähler/eine auktoriale Erzählerin gibt.

**B4c2 Perspektive – Innenperspektive**

Wird mit „ja“ codiert, wenn der Erzähler/die Erzählerin die Figur ist oder es einen personalen oder Ich-Erzähler/eine personale oder Ich-Erzählerin gibt.

**B4d2 Erzählsituation – auktorial**

Wird mit „ja“ codiert, wenn es einen allwissenden Erzähler/eine allwissende Erzählerin gibt, welcher/welche sich nicht neutral zur Handlung verhält, sondern sich immer wieder kommentierend und bewertend in die Handlung einmischt.

**B4e2 Erzählsituation – ich**

Wird mit „ja“ codiert, wenn in der 1. Person erzählt wird.

**B4f2 Erzählsituation – personal**

Wird mit „ja“ codiert, wenn aus der Sicht einer bestimmten Figur erzählt wird.

**B4g2 Erzählsituation – neutral**

Wird mit „ja“ codiert, wenn lediglich äußerliche Vorgänge geschrieben werden, es jedoch keine kommentierende oder wertende Erzählerstimme gibt. Es gibt keinen Einblick in die Gedanken- oder Gefühlswelt der Figuren.

**B4h2 Hohe Bildhaftigkeit/bildhafte Sprache**

Wird mit „ja“ codiert, wenn mehr als 10 Adjektive pro A4-Seite verwendet werden.

**B4i2 dramaturgischer Aufbau (Einstieg, Hauptteil, Schluss)**

Wird mit „ja“ codiert, wenn es offensichtlich eine Einleitung, einen Hauptteil und Schluss gibt, die sich deutlich voneinander unterscheiden und abgrenzen.

**B4j2 Simultanität**

Wird mit „ja“ codiert, wenn die Zeitform, die der Gegenwart ist oder mehr als 10 temporale Bestimmungen pro A4-Seite verwendet werden. Zum Beispiel: *eben, während, jetzt, in diesem Augenblick, heute morgen, in einigen Stunden, etc.*

**B4k2 Subjektivität**

Wird mit „ja“ codiert, wenn die Ich-Perspektive verwendet wird oder mehr als 10 Verben und Adjektive der Sinneswahrnehmungen oder ihrer Verarbeitung pro A4-Seite verwendet werden. Zum Beispiel: *sehen, hören, riechen, schmecken, fühlen, bemerken, kalt, warm, hell, laut, stinkt, etc.*

**B4l2 Atmosphäre**

Wird mit „ja“ codiert, wenn mehr als 10 unwichtige Details zu Umgebung, usw. pro A4-Seite genannt werden.

**B4m2 Präzision**

Wird mit „ja“ codiert, wenn Hintergrundinformationen und -details im Text vorhanden sind oder wenn mehr als 10 präzise Wörter/Wortkombinationen pro A4-Seite verwendet werden. Zum Beispiel: *stapfen, schlurfen, zartgrün, giftgrün, sauer, scharf, ölig, sanft wie Vanille, nach Teer, riesig wie ein Palast, knöcheltief, hüfthoch, zu Fuß in 20 Minuten erreichbar, etc.*

**B4n2 Stilistisches Wechselspiel**

Wird mit „ja“ codiert, wenn es zu Perspektivenwechsel, Tempuswechsel, Wechsel der schriftlichen Kameraeinstellung, Wechsel formaler Mittel oder Wechsel zwischen direkter und indirekter Rede kommt.

## Inhaltliche Codiereinheiten

**B5 Themen**

Es wird codiert ob folgende Themen vorkommen oder nicht. Dabei wird auf bestimmte Stichworte bzw. Unterthemen geachtet, welche für jedes Thema separat angeführt werden. Es können mehrere Themen pro Artikel vorkommen.  
0=nein  
1=ja

**B5a ArbeiterInnen**

Folgende Themen fallen in diese Kategorie:  
Männer und deren Arbeitswelt mit unfairen Arbeitsbedingungen, Frauen und deren Arbeitswelt mit unfairen Arbeitsbedingungen

**B5b Armut und Elend**

Folgende Themen fallen in diese Kategorie:  
Chancenungleichheit, Klassenunterschiede, soziale Ungleichheit, soziale Randgruppen (Vagabunden, Prostituierte, Arbeitslose, GelegenheitsarbeiterInnen, VerbrecherInnen, Obdachlose)

**B5c Ausbeutung**

Folgende Themen fallen in diese Kategorie:  
Kinder- und Jugendarbeit, Ausbeutung, unfaire Arbeitsbedingungen im Allgemeinen

**B5d Bestechung**

Folgende Themen fallen in diese Kategorie:  
Bestechung, Schmiergeldzahlungen, Korruption

**B5e Betrug**

Folgende Themen fallen in diese Kategorie:  
Betrug jeglicher Art (Steuerbetrug, Wahlbetrug, Asylbetrug, Versicherungsbetrug, ...), Steuerhinterziehung, Fälschungen, Täuschungen, Veruntreitung, Schwarzgeld

**B5f Doping**

Folgende Themen fallen in diese Kategorie:  
Doping, Drogenkonsum, illegale Leistungssteigerung, illegale Aufputschmittel

**B5g Folgeberichterstattung**

Folgende Themen fallen in diese Kategorie:  
jegliche Berichterstattung, die sich auf eine bereits  
bekannte Geschichte bezieht, über die in der  
Vergangenheit möglicherweise schon mal  
berichtet wurde

**B5h Justiz**

Folgende Themen fallen in diese Kategorie:  
Exekutive, Polizeieinsätze, Polizeiaufgebot,  
Judikative, Gerichtsverhandlungen,  
Strafverfahren, Verurteilungen, Gerichtsurteile,  
Verhaftungen, Anzeigen, Ermittlung der  
Staatsanwaltschaft

**B5i Kriminalität**

Folgende Themen fallen in diese Kategorie: Mord,  
Drogenhandel, Erpressung, Geldwäsche, Raub,  
illegaler Waffenhandel, illegaler  
Medikamentenhandel, Menschenhandel

**B5j Lebensmittel**

Folgende Themen fallen in diese Kategorie:  
Nahrung, Getränke, Lebensmittel,  
Lebensmittelproduktion & -herstellung,  
Tierhaltung, Medikamente in tierischen Produkten

**B5k Medizin**

Folgende Themen fallen in diese Kategorie:  
jegliche medizinische Themen, Spitäler,  
Krankenanstalten, ÄrztInnen, MedizinerInnen,  
Medikamente, Apotheken

**B5l Missbrauch**

Folgende Themen fallen in diese Kategorie:  
Machtmisbrauch, Amtsmissbrauch,  
Funktionsmissbrauch, Misswirtschaft,  
Freunderlwirtschaft, Korruption, Untreue

**B5m Politik & Regierung**

Folgende Themen fallen in diese Kategorie:  
PolitikerInnen, MinisterInnen, Parteien, Regierung,  
Arbeit, Innenpolitik, Außenpolitik, Bildung,  
Wahlkampf, Migration, Zuwanderung, Umwelt,  
Religion, Sicherheit, Sozialleistungen,  
Geheimdienste

**B5n Spionage**

Folgende Themen fallen in diese Kategorie:  
Spitzel, Spionage, Wirtschaftsspionage

**B5o Sport**

Folgende Themen fallen in diese Kategorie:  
jegliche Sportarten, Sportvereine, SportlerInnen

**B5p Soziale/öffentliche Einrichtungen**

Folgende Themen fallen in diese Kategorie:  
Kindergärten, Kindergruppen, Schulen,  
Gefängnisse, Strafanstalten,  
Zwangsarbeitsanstalten, Besserungsanstalten,  
Obdachlosenheime, Armen- und Waisenhäuser,  
Massenquartiere

**B5q Unfälle**

Folgende Themen fallen in diese Kategorie:  
Unfälle jeglicher Art, Katastrophen

**B5r Wirtschaft**

Folgende Themen fallen in diese Kategorie:  
Steuern, Steuergeld, Staatsausgaben,  
Förderungen, Unternehmen, Insolvenzen,  
Unternehmensfusionen, Banken, Finanzen, Geld,  
Spesen, Subventionen, Wohnen & Immobilien,  
Aktien